

Prolog



ngespannt horchte Thel in sich hinein. Es war noch keine halbe Stunde vergangen, seit er das Tunnelsystem hinter sich gelassen hatte, doch die Kälte in seiner rechten Hand nahm bereits zu. Begleitet von dem Kribbeln und Ziehen, das ihm mittlerweile nur allzu vertraut geworden war, versuchte sie, seinen Arm hinaufzukriechen.

Thel konzentrierte sich. Er spürte, wie das eisige Prickeln gegen seine Gedanken ankämpfte, wie es nach seinem Körper lechzte, aber er hinderte es daran, die Grenze zu überschreiten. Mit starr nach vorn gerichtetem Blick stapfte er über den vor Trockenheit aufgeworfenen Boden und hielt dabei auf die Umrisse eines Felsblocks zu, die sich vor ihm aus der Dunkelheit schälten.

»Herr, seid Ihr sicher, dass Ihr das Richtige tut?«, wimmerte Borglan nun schon zum wiederholten Mal. Das Tuch, das er zum Schutz vor Mund und Nase geschlungen hatte, verwandelte die Worte in undeutliches Genuschel.

»Wieso wartet Ihr nicht noch? Ihr seid doch so nah dran.«

Einmal mehr an diesem Morgen wischte Thel den Staub von seiner Augenblende und spähte durch das trübe Glas hindurch. Neben ihm wankte Borglan - verkrümmt und die Faust fest auf seinen Oberbauch gepresst. Offensichtlich hatte er Mühe, das Tempo zu halten. Schon seit sie aufgebrochen waren klagte der Diener über Unwohlsein und einen stechenden Schmerz in der Magengegend. Die Angst schien ihm mächtig zuzusetzen.

Thel wandte den Blick wieder nach vorn. Mit zusammengebissenen Zähnen kämpfte er sich weiter durch Staub und Geröll, seinem Begleiter in Gedanken Abbitte leistend. Borglans Pein ließ ihn nicht unberührt. Das, was er heute von ihm verlangte, war mit Sicherheit nicht leicht, aber hatte er denn eine andere Wahl?

Nein! Sein Entschluss stand fest. Er konnte diese eine, diese letzte Möglichkeit nicht unversucht lassen. Er durfte es nicht. Viel zu viel hing davon ab.

»Ich bin weit gekommen, das ist wohl wahr.«

Auch Thels Stimme klang gedämpft. Er hatte das Gesicht ebenso vermurmt wie der Diensthote und das war auch gut so. Obwohl sich der Himmel am Horizont bereits verfärbte und mit seinem Rotviolett den nahenden Tag ankündigte, trieben die Nachtstürme noch Unmengen von Gesteinsmehl über das Ödland. Nur Narren oder Lebensmüde würden sich vor Tagesanbruch ohne Schutz in die Ebene wagen.

Wieder fühlte Thel die Kälte in seiner Hand. Er zwang sich, die tauben Finger zu bewegen.

»*Nicht weit genug, Borglan*«, dachte er und schüttelte traurig den Kopf. »*Leider nicht weit genug.*«

Laut sagte er: »Wir sind bald da.«

Allmählich wurde es hell um sie herum und endlich legte sich auch der Sturm. Thel schob die Augenblende nach oben. Ohne Hast befreite er sich von den Tüchern, die er jetzt nicht mehr benötigte, ebenso wie die Kapuze, die sein Haar gegen den Staub abgeschirmt hatte. Borglan tat es ihm gleich und entledigte sich ebenfalls der nutzlos gewordenen Kleidungsstücke. Die letzten Schritte legten sie schweigend zurück. Erst unmittelbar neben dem kleinen, vom Wind flachgeschliffenen Felsmassiv blieben sie stehen.

»Hier also?«

Borglans Stimme zitterte. Mit unverkennbarem Widerwillen betrachtete er den Naturaltar, dann schaute er auf.

Thel nickte. Ja, dieser Platz hier war optimal. Nahe genug der Heimat, deren Anblick ihm die nötige Kraft verlieh, und doch weit genug entfernt, als dass man ihn aufspüren könnte.

Er musterte seinen Begleiter, der ihm heute blasser erschien als üblich. Borglans Gesicht hatte beinahe schon einen grünlichen Schimmer angenommen - zumindest der rechte Teil, der nicht von der dunklen Halbmaske verdeckt wurde. Doch unter die Angst des Dieners mischte sich jetzt jenes entrückte Verzücken, das immer dann in Borglans Augen trat, wenn er seinen Herrn ansah. Ein wenig verstimmt zog Thel die Brauen nach oben.

»Was ist? Hast du dich noch immer nicht daran gewöhnt?«

Borglan schrumpelte in sich zusammen.

»Verzeiht mir, Herr. Es ist nur...«, stotterte er und beugte sein Haupt bis fast auf den Boden. »Euer Gesicht..., diese Unbeflecktheit..., sie lässt mich jedes Mal vergessen, dass auch Ihr nur ein Sterblicher seid. Manchmal kommt es mir vor, als wäre einer unserer Vorfahren zurückgekehrt... oder irgendein übernatürliches Wesen.«

Thel schenkte ihm ein nachsichtiges Lächeln. Eigentlich sollte Borglan sich mittlerweile damit abgefunden haben, dass sein Herr keine Maske mehr trug, ja nicht einmal die Entstellungen aufwies, die sich normalerweise darunter verbargen. Aber es gelang ihm wohl einfach nicht.

»Ihr seid so... vollkommen«, hauchte der Diener und das Leuchten in seinem Blick gewann an Stärke.

»Vollkommen?« Gequält seufzte Thel auf. »Ach Borglan..., ich wünschte, es wäre so.«

Zögernd schob er den rechten Ärmel seiner Robe nach oben und entblößte so einen schlanken, sehnenigen Arm mit weißer Haut von der Schulter bis hinab zum Handgelenk. Doch der Rest? Thel schüttelte sich vor Abscheu. Eine grässlich deformierte Klaue mit vier knöchigen Fingern befand sich an jener Stelle, wo er lieber eine gewöhnliche Hand gesehen hätte. Schorf umspannte diesen fast wie etwas Abgestorbenes wirkenden Teil seines Körpers, rotschwarz eingetrocknetes Blut, das man jedoch nicht entfernen konnte, so sehr man sich auch bemühte.

»Es ist doch nur diese eine Hand«, murmelte Borglan und starrte stumpfsinnig auf die Klaue seines Gebieters.

Thel konnte ihm das Unverständnis nicht einmal übelnehmen, war doch der Leib des Dieners halbseitig wie diese Hand - entstellt, verkrüppelt, böseartig - genau wie bei jedem anderen Iyo auch. Das *Mal der Zclycks*¹, der Fluch ihres Volkes. Seit vielen Generationen verdammt er die Iyo dazu, in diesen Körpern zu leben - zur Hälfte rein und makellos, so wie ihre Vorfahren einst ausgesehen hatten, und zur Hälfte so hässlich und abstoßend wie Dämonen.

Thel ächzte. Die Kälte in seiner Rechten schmerzte ihn, sie zehrte an seinen Kräften. Schweiß brach ihm aus den Poren. Seine Nerven waren auf einmal zum Zerreißen gespannt.

»Elendes Ding!«, keuchte er und starrte das monströse Etwas an seinem Arm, den Grund all seiner Leiden, hasserfüllt an. So ging das nicht weiter. Diese Klaue war mehr als einfach nur ein paar missgestaltete Finger, aber wie sollte Borglan das schon verstehen? Der Diener war nicht so wie er, hatte nicht das getan, was Thel getan hatte. Vermutlich besaß Borglan nicht einmal die leiseste Vorstellung von der Schuld, die sein Herr auf sich geladen hatte, ahnte nicht, welche Qualen er erdulden musste und welchen eisernen Willen diese Existenz ihm jeden Tag abverlangte.

¹ Zclycks - gesprochen: Slücks

Schwer atmend griff sich Thel mit der gesunden Hand an die Brust. Seit über einem Monat schlief er nun schon kaum länger als ein, zwei Stunden am Stück. Mehr wagte er nicht, doch auch so gönnte ihm sein Alptraum nur selten einen Moment Ruhe. Wie sollte er das durchhalten? Früher oder später würde seine Konzentration nachlassen, und dann...?

Thel wusste, was die Folge sein würde, aber er dachte den Gedanken nicht zu Ende. Er konnte es nicht. Zu viel Schmerz, zu viel Leid war damit verbunden.

»Ich habe mich geirrt, Borglan«, stöhnte er in stiller Verzweiflung. »Ich dachte, ich könnte es schaffen. Aber dieses Leben ist schlimmer als jeder Fluch.«

Er richtet den Blick nach Süden, wo jenseits der tiefen Erdspalte noch heute die Überreste der Zlycksfestung von der einstigen Macht Thovol-Usungs zeugten. Ein Schauer lief über seinen Rücken.

»Gott, ich kann nicht mehr! Ich will, dass es jetzt endlich ein Ende hat!«

Mit pochendem Herzen wandte er sich in die entgegengesetzte Richtung, starrte mit tränenden Augen hin zu jenem einsamen Berg in dem sonst hügellosen Ödland, an dessen Hänge sich die Terrassen Dragarsenths² schmiegt. Selbst aus dieser Entfernung wirkten die weit über die oberste Stadtebene hinausragenden Türme riesig - an ihren Spitzen die mächtigen Windräder, die sich das ganze Jahr über fast ohne Unterlass drehten.

»Dragarsenth, du stolze Stadt der Iyo..., du letzte Zuflucht meines Volkes. Du darfst nicht untergehen. Niemals!«

Er drehte sich zurück zum Altarstein, öffnete seine Robe und zog das bis dahin darunter verborgene Schwert hervor, um es behutsam auf den Felsblock zu legen. Dann trat er einen Schritt zurück.

»Borglan, du weißt, was du zu tun hast!«

Der Diener wand sich wie ein Wurm. »Herr, bitte nicht«, flehte er. Ein strenger Blick Thels ließ ihn jedoch sofort verstummen. Vor Angst verzerrte sich sein Gesicht zur Fratze, dennoch fügte Borglan sich jetzt seinem Schicksal und trat an den Altar.

Thel fühlte sich plötzlich ganz ruhig. Nichts auf dieser Welt konnte ihn jetzt noch aufhalten. Langsam streckte er den Arm aus.

»Var'is, Schutzheilige meines Volkes und Herrin der Winde«, rief er inbrünstig und sank vor den starr geweiteten Augen Borglans auf die Knie. »Bitte, vergib mir!«

Er schloss die Lider und hielt den Atem an.

»Jetzt!«

Funken stoben, als Metall gegen Stein prallte. Ein Schrei flog über die Windige Ebene hinweg - kurz und durchdringend. Dann wurde es wieder still.

² Dragarsenth - gesprochen: Dragarsänt (Betonung auf dritter Silbe)

1. Kapitel - Der Priestergehilfe



ilig schritt Faran durch die staubigen Gassen, die sich bereits in den Schatten der Abenddämmerung verbargen. Die Zeit drängte - ein Blick zu den beiden tiefstehenden Sonnen verriet es ihm. Nicht mehr lange und der Schleier der Nacht würde sich über Dragarsenth ausbreiten.

Faran beschleunigte seinen Schritt. Wie die meisten Angehörigen seines Standes kam auch er nur selten in diesen Teil der Stadt. Nach Einbruch der Dunkelheit würde es ihm kaum noch möglich sein, sich hier zurechtzufinden.

Eine Sturmböe fuhr ihm durchs Haar, zerrte an seinem Umhang und ließ den Staub vom Boden aufwirbeln. Faran hustete. Hoch über sich, von den Gipfeln der Stadttürme her, konnte er das vertraute Klappern der Windräder vernehmen.

Vereinzelt traf er noch auf Passanten, darunter rechtschaffene Bürger, die sich wohl aus irgendeinem Grund verspätet hatten und nun auf kürzestem Weg nach Hause hasteten, aber auch zwielichtige Gestalten, die für diese Gegend typisch waren und denen man besser nicht allein und obendrein noch bei Dunkelheit begegnete. Faran spürte die schelen Blicke in seinem Rücken und tastete nach dem Heft des Ogloktöters, den er verdeckt unter seinem halbseitigen Umhang trug. Den knapp unterarmlangen Dolch in Griffbereitschaft zu wissen, gab ihm das Gefühl von Sicherheit. Er hoffte jedoch, ihn gar nicht erst benutzen zu müssen. Im Moment hatte er auch so schon genug Sorgen.

Zwei Gassen weiter drang plötzlich fröhliches Lachen an sein Ohr und ein paar Kinder winkten zu ihm herüber. Faran fluchte leise. Eigentlich mochte er Kinder ja. Aber zu groß war im Moment die Unruhe in ihm, und gerade war das letzte Stückchen der kleinen Purpursonne vom Himmel verschwunden. Allein die große Goldene blinzelte noch ab und zu durch die Lücken in den Häuserfronten. Und außerdem..., um diese Zeit sollten Kinder sich wahrhaftig nicht mehr auf den Straßen herumtreiben - schon gar nicht in dieser Gegend. Missbilligend schüttelte Faran den Kopf. Noch im selben Moment fiel sein Blick auf ein kaputtes Fenster mit halb heruntergelassener Jalousie.

»Das darf doch nicht wahr sein!«, knurrte er verdrossen und blieb stehen. Offensichtlich bedurfte es nicht einmal der Finsternis, dass er sich hier verlieb. Faran hätte schwören können, vor kurzem schon einmal an diesem Fenster vorbeigekommen zu sein.

»Guten Abend, edler Herr! Kann ich vielleicht behilflich sein?«, erklang eine helle Stimme unmittelbar hinter ihm.

Faran drehte sich um und gewahrte eine junge Frau, die ihm verführerisch zulächelte. Sie schien etwa im selben Alter zu sein wie er selbst, und sie war hübsch. Sehr sogar, das entging ihm keineswegs, und auch wenn es sich nur um eine Bürgerliche handelte, hätte er unter anderen Umständen jetzt gewiss seinen Charme spielen lassen. Heute hatte er jedoch Wichtigeres im Kopf und erwiderte nicht einmal ihren Gruß.

»Ich suche Ozsrim³ Laden. Er muss hier ganz in der Nähe sein«, brummte er distanziert, worauf die Frau ihm mit einem enttäuschten Schulterzucken den Weg erklärte. Dank ihrer Hilfe fand Faran die

³Ozsrim - gesprochen: Oschrim

Treppe, über die er zur nächsttieferen Stadtebene gelangte, und hier lag auch endlich das Ziel seines späten Ausfluges - das schmale, leicht windschiefe Haus des Maskenbauers.

Ozsrims Wohnsitz war nur schwer zu verkennen, Farans Blick wanderte die Fassade hinauf. Rechts und links über dem Eingang, der ihn an das aufgerissene Maul eines Steinriesens erinnerte, thronten zwei ovale Fenster. Gleich einem Augenpaar stierten sie auf ihn herab, schienen ihn dabei zu beobachten, wie er sich dem Gebäude näherte.

Neben der Tür hing eine Kette, die sich leise klirrend im Wind bewegte. Faran ergriff sie und zog daran, worauf drinnen im Haus ein tiefes Dröhnen erschallte. Ohne zu warten, dass man ihn hereinbat, drückte er auf die Klinke und trat ein.

Die letzten Sonnenstrahlen dieses Abends krochen über die Stadtmauern und tauchten den Ladenraum in ein seltsam oranges Licht. Der Geruch von Holz, Leim und Farbe lag in der Luft. Noch ehe Faran sich genauer umgesehen hatte, kam bereits Lylens⁴, die Gemahlin des Maskenbauers, herbeigeeilt.

»Herr Faran, Ihr seid es persönlich?«, trompetete sie freudig überrascht und machte gleich mehrere Bücklinge nacheinander.

Faran verzog den Mund. Für eine Iyo war die knapp Vierzigjährige ziemlich klein und rundlich geraten. Ihre Verbeugungen wirkten in seinen Augen geradezu lächerlich, wie das Wippen eines Stehaufmännchens.

»Eure Leibdienerin war schon hier«, verkündete Lylens mit ihrer tiefen, leicht kehligen Stimme, als sie endlich wieder aufrecht stand. »Sie ist nur noch mal rüber zur Werkstatt, wird aber sicherlich jeden Moment wieder erscheinen.«

Faran zog die linke Augenbraue nach oben. »Gibt es Probleme mit der Lieferung? Nyesti⁵ hätte bereits seit einer Stunde zurück sein sollen«, fragte er und musterte die Frau mit kühlem Blick.

»Nein, nein, die Masken liegen fix und fertig bereit. Ozsrim hat die Arbeit daran heute Morgen vollendet«, beeilte diese sich zu versichern und strich dabei eine Strähne hellblauen Haars aus ihrem Gesicht. »Es ist nur wegen Madin. Er hat etwas Angst vor der bevorstehenden Zeremonie und Nyesti hat sich bereiterklärt, mit ihm zu reden.«

Faran schnaubte verärgert. Er hatte sich Sorgen gemacht, weil seine Dienerin so lange wegblieb. Aber dass sie ihn warten ließ, nur um hier ein Schwätzchen zu halten...

Wenigstens ist ihr nichts zugestoßen, dachte er dann und Erleichterung gesellte sich zu seinem Groll. Er schaute sich nun doch im Laden um, während die Frau munter auf ihn einredete.

»Ihr wisst doch, mein Sohn Madin ist dieses Jahr auch unter den Weihlingen. Zum Glück, sag ich, denn sein Gesicht beginnt schon..., nun ja.«

Sie unterbrach sich, um dann fast mit etwas Stolz in der Stimme fortzufahren: »Er ist ein Linksseiter, genau wie Ihr. Aber was rede ich da eigentlich? Das wisst Ihr ja längst.«

Lylens stockte merklich verlegen, doch nur für einen Augenblick, dann schwatzte sie ungeniert weiter.

Faran ruckte unwillig mit dem Kopf - das Gerede der Frau ging ihm auf die Nerven. Wo blieb Nyesti nur? Gelangweilt griff er nach einer der vielen herumliegenden Masken. Diese war ganz gewöhnlich,

⁴ Lylens - gesprochen: Leilän

⁵ Nyesti - gesprochen: Niästi bzw. Njästi

aus Holz geschnitzt und mit schrillen Farben bemalt. Völlig anders als jene, die er morgen in aller Frühe zum Tempel bringen musste, so wie jedes Jahr zur Maskenweihe.

Gedankenverloren ließ er die schlanken, wohlgeformten Finger seiner linken Hand über das Holz gleiten. Nur noch verschwommen drang Lylens Redeschwall zu ihm durch, doch dann verebbte er plötzlich.

Faran sah zerstreut auf und erblickte Nyesti, die soeben den Laden betrat. Ihre Ankunft hatte Lylen endlich verstummen und sich wieder ihrer Arbeit zuwenden lassen. Eifrig kramte die Frau jetzt in einer Holztruhe herum.

Nyestis Erstaunen über Farans Anwesenheit war nicht zu übersehen. Offensichtlich war sie den Weg von Ozsrim's Werkstatt bis hierher gerannt, sie wirkte erhitzt und ihr zartblauer Haarschopf war noch zerzauster als gewöhnlich. Rasch kam das Mädchen zu ihm herüber - hob zur Begrüßung den rechten Arm und wandte ihm die Handfläche zu. Faran runzelte die Stirn. Er erwiderte den Gruß nur halbherzig, indem er zwar seine Hand erhob, dabei jedoch jegliche Berührung vermied. Noch war sein Ärger über ihre Unzuverlässigkeit nicht verraucht.

Nyesti senkte den Kopf.

»Verzeiht meine Verspätung, Herr!«, bat sie demütig. »Der kleine Madin hatte solch schreckliche Angst vor der Zeremonie, da wollte ich ihm etwas Mut zureden. Ich habe dabei wohl die Zeit ein wenig vergessen...«

»Ja, ja, schon gut«, unterbrach Faran sie ungeduldig. »Es ist spät, also lass uns endlich aufbrechen!«

Es drängte ihn nach Hause, denn dort wartete heute noch eine Menge Arbeit auf ihn. Draußen war es bereits dunkel und sie würden morgen schon in aller Frühe zum Tempel reiten. Wenn sie zwischen- durch wenigstens noch ein paar Stunden Schlaf finden wollten, mussten sie sich sputen.

Er sah zu Lylen hinüber, die jetzt drei gut verschnürte Päckchen auf den Ladentisch schob.

»So, da sind sie. Genau wie von Herrn Aakron bestellt, vierundfünfzig linke und vier rechte Masken.« Sie schnaufte außer Atem.

»Nicht einmal sechzig Stück in diesem Jahr«, seufzte Nyesti und schüttelte bedauernd den Kopf. »Das sind schon wieder weniger als beim letzten Mal.«

Faran schwieg, aber im Stillen teilte er die Besorgnis des Mädchens. So wenige Weihlinge wie in diesem Jahr hatten sie noch nie gehabt. Die ständig abnehmende Geburtenzahl war erschreckend. Dazu die hohe Sterblichkeit, insbesondere bei den niederen Bevölkerungsschichten - wenn das so weiter- ging, würde der Untergang der Iyo bald nicht mehr aufzuhalten sein.

Nachdenklich beobachtete er seine Leibdienerin, wie sie die Pakete aufnahm und sich damit zur Tür wandte. Sie hatte den typischen, leicht schleppenden Gang, so wie fast jeder Bewohner dieser Stadt. Sein Blick wanderte zu ihrem linken Bein hinab, das in einem unförmigen Stiefel steckte und dieses Hinken verursachte. Farans eigenes Schuhwerk dagegen war beidseitig wohlproportioniert und hübsch gearbeitet. Er zählte zu den Wenigen, bei denen das Mal der Zclycks⁶ nicht die komplette Körperseite befallen hatte. Knapp oberhalb des Kniegelenkes hatte es aus unerklärlichen Gründen

⁶ Zclycks - gesprochen: Slicks oder auch Slücks

aufgehört, sich weiter auszubreiten, und so war sein rechter Unterschenkel einschließlich des Fußes nicht davon betroffen.

Als Nyesti die Tür öffnete, schüttelte Faran seine Gedanken ab und setzte sich ebenfalls in Bewegung. Er warf Lylen ein Beutelchen mit Münzen auf den Tisch und neigte zum Dank leicht den Kopf, dann verließ auch er das Geschäft.

Bei Nacht wirkten die engen Gassen noch erdrückender als vorhin. Lampen gab es in dieser Gegend fast keine, nur das Mondlicht fiel auf die schwarzen Mauern und ließ sie in silbrigem Glanz erstrahlen. Einen Fremden hätten die Schatten der bizarr geformten Gebäude sicher in Schrecken versetzt, aber für die beiden war es ein gewohnter Anblick.

Faran lief dicht hinter Nyesti, die ihn zielsicher durch unzählige verschlungene Wege lotste. Im Gegensatz zu ihm war seine Leibdienerin auch mit den unteren Stadtebenen vertraut, es gab hier wirklich kaum einen Winkel, den sie nicht kannte. Faran wusste das und überließ ihr daher nur zu gern die Führung.

Je weiter nach oben sie kamen, umso stürmischer wurde es und umso deutlicher vernahmen sie die schnarrenden und scheppernden Geräusche der Windräder. Ölleuchten säumten hier die Straßen und erhellten ihnen den Weg. Nyesti brauchte jetzt nicht mehr voranzugehen, hier kannte Faran sich auch selbst wieder aus.

Aakrons Domizil - Farans und auch Nyestis Zuhause - befand sich in einer der höher gelegenen Ebenen, dort wo nur die angesehensten Familien der Stadt wohnten. Während sie schweigend vorwärts hasteten, zeichnete sich die Silhouette des imposanten Gebäudes immer deutlicher vor ihnen ab. Endlich hatten sie das Tor erreicht und traten ein.

Anders als am Tag war die große Eingangshalle um diese Zeit wie leergefegt, die Dienerschaft des Hauses schlief bereits. Leise begaben sich Faran und Nyesti ins Untergeschoss, wo sich Aakrons Arbeitsgewölbe befand, und Nyesti machte sich sofort daran, die Masken auf dem großen Holztisch in der Mitte des Raumes anzuordnen. In der Zwischenzeit bereitete sich Faran auf seine Aufgabe als angehender Maskenpriester vor. Er würde gleich jede einzelne Maske mit vier verschiedenen Zaubern belegen müssen, damit sie sich morgen auch ordnungsgemäß mit ihrem Träger vereinen konnten. Das verlangte viel Konzentration und auf keinen Fall durfte ihm dabei ein Fehler unterlaufen.

Eigentlich gab es noch einen fünften und sechsten Zauber, die eine solche Maske für ihre Vorbereitung benötigte, und Faran verfügte mittlerweile auch längst über die notwendigen Kenntnisse. Aber als Priestergehilfe besaß er noch keine Berechtigung dafür. Diese beiden Zauber würde sein Vater, der oberste Maskenpriester, morgen während der Zeremonie eigens durchführen, genau wie den siebenten und letzten, der die Maske zum Schluss mit dem Gesicht des Weihlings verschmelzen ließ.

Nyesti war inzwischen fertig und trat zur Seite, damit Faran sich nun ungestört seiner Pflicht widmen konnte. Mit einem prüfenden Blick vergewisserte dieser sich, dass alle Masken an ihrem Platz lagen, dann begann er mit dem ersten der vier Vorbereitungszauber. Während er zu diesem Zweck seine magischen Kräfte bündelte, spürte er, wie alles um ihn herum klarer und schärfer wurde, und er wusste, dass sich seine dunklen Augen jetzt deutlich verfärbten. Schon sehr oft hatte Faran dies bei seinem Vater gesehen, doch im Moment waren es nicht Aakrons Augen, sondern seine eigenen, die jenen hellen, silbrigen Glanz annahmen - ein Effekt, den man bei vielen Maskenpriestern während der Ausübung ihrer magischen Tätigkeit beobachten konnte.

Neugierig schaute Nyesti ihm bei seiner Arbeit zu. Als einer gewöhnlichen Iyo war es ihr strengstens untersagt, Magie zu erlernen oder gar anzuwenden. Ein Verstoß gegen dieses Gesetz würde schwere Bestrafung nach sich ziehen, dennoch verbot Faran dem Mädchen nie, während des Rituals anwesend zu bleiben. Er vertraute seiner Leibdienerin blind.

Die Masken, die Ozsrin wie jedes Jahr aus einer speziellen Legierung verschiedener Metalle und anderer geheimer Zutaten gefertigt hatte, veränderten sich unter Farans Einwirken von Grund auf. Seine Magie erweckte sie aus ihrer Starre, machte aus den ursprünglich leblosen Gegenständen etwas Neues und völlig Einzigartiges. Eine solche Maske würde später niemand mehr auf gewöhnlichem Weg von ihrem Träger trennen können, doch nicht nur das. Sie würde gemeinsam mit ihm wachsen und sogar seine Gesichtszüge nachbilden, so dass am Ende keine von ihnen mehr einer anderen glich. Zwei geschlagene Stunden nahm die komplette Prozedur in Anspruch. Zwei Stunden höchster Konzentration und Anspannung, nach denen Faran sich völlig erschöpft fühlte - doch auch zufrieden, denn seine Arbeit konnte sich durchaus mit der seines Vaters messen. Erleichtert wischte er sich den Schweiß von der Stirn, bevor er zusammen mit Nyesti begann, die fertigen Masken wieder sorgfältig zu verpacken. Währenddessen dachte er an seine eigene Weihe, die nun schon knapp dreizehn Jahre zurücklag. Sein Vater selbst hatte die Zeremonie an ihm vollzogen, Faran erinnerte sich vage an den Moment, als Aakron ihm die Maske auf die rechte Gesichtshälfte legte, und an das seltsam saugende Gefühl, während sie mit seiner Haut verwuchs.

»Das habt Ihr wirklich gut gemacht, Herr! Euer Vater wird zufrieden mit Euch sein, es gibt also keinen Grund, so düster dreinzublicken«, sagte Nyesti mit munterer Stimme und riss Faran aus seiner Versunkenheit. Er sah, wie sie voller Eifer die Masken einsammelte und dabei vor sich hin summte, und zum ersten Mal an diesem Abend legte sich ein Lächeln um seinen Mund. Er kannte niemanden außer Nyesti, der eine so wunderbar leichte und fröhliche Art besaß, mit der sie es immer wieder schaffte, seine Melancholie zu durchbrechen. Er war dankbar dafür und froh, sie stets an seiner Seite zu wissen.

2. Kapitel - Nacht über Dragarsenth



s war schon fast Mitternacht, aber Nyesti lag noch immer wach. Sie dachte an ihre Mutter, die früher ebenfalls eine von Aakrons Dienerinnen gewesen war und gemeinsam mit Nyesti in dieser Kammer gewohnt hatte. Übermorgen jährte sich ihr Todestag nun schon zum achten Mal und jedes Jahr um diese Zeit erfasste Nyesti eine innere Unruhe. Aufgewühlt wälzte sie sich von einer Seite auf die andere, doch sie fand einfach keinen Schlaf. Irgendwann schlüpfte sie aus dem Bett und verließ ihr Zimmer.

Leise, um Faran und das übrige Personal nicht zu wecken, tappte sie durch die dunklen Flure und dann die Treppen zum Dachgeschoss hinauf. Hier oben gab es neben einem großen Speicher nur noch eine winzige Kammer, durch deren Fenster man auf das Dach des Hauses gelangen konnte - genau dorthin war Nyesti unterwegs.

Das Fenster klemmte und ließ sich nur unter Anstrengung aufschieben. Bestimmt lag das am feinen Gesteinsstaub, den der Wind beinahe ununterbrochen in die Stadt hineinwehte und der sich auch in den kleinsten Ritzen absetzte. Nyesti zog und zerrte, bis ihr die Öffnung endlich groß genug erschien. Trotzdem erwies sich das Hindurchklettern als schwierig, aber schließlich hatte sie es doch geschafft und befand sich nun auf einem knapp schrittbreiten Vorsprung des Daches. Dieser führte rings um das gesamte Haus herum und war von einem Metallzaun umgeben. Bei Tag konnte man von hier aus weit über die Stadt blicken und auch die großen Windräder ganz von Nahem sehen.

Nyesti setzte sich auf den Boden, ihre Beine ließ sie durch das Gitter baumeln. Sie hatte die Augen geschlossen und genoss den kräftigen Nachtwind, der ihr Haar zerzauste. Dieser Ort war Nyestis Lieblingsplatz, seit sie noch ein kleines Kind gewesen war. Damals war sie oft hierhergekommen - um sich zu verstecken, wenn sie etwas ausgefressen hatte, oder um zu weinen, wenn sie traurig war, oder auch einfach nur um ihren Gedanken und Träumen nachzuhängen. Einmal hatte sie zusammen mit Faran hier oben gesessen; Nyesti erinnerte sich noch gut daran, es war kurz nach dem Tod ihrer Mutter.

Noch nicht einmal acht Jahre alt war sie gewesen, als ihre Mutter an einer schweren Krankheit starb. Zu der Zeit war Nyesti fast jeden Tag hierherauf gestiegen, um heimlich ihren Tränen freien Lauf zu lassen. Oft hatte sie bis in die Nacht hinein auf dem Dach gekauert und in den Sternenhimmel geschaut. Eines Abends hatte Faran sie in ihrem Schlupfwinkel gefunden und er war sehr lange geblieben, um sie zu trösten. Nyesti lächelte, als sie sich daran erinnerte.

Ein kratzendes Geräusch riss sie aus ihren Gedanken, erschrocken drehte sie sich um. Es war jedoch nur Faran, der beinahe mühelos auch noch die letzten Zentimeter des Fensters aufgeschoben hatte. Nyesti registrierte es ungläubig, sie selbst hatte sich vorhin damit regelrecht abquälen müssen. »Dachte ich es mir doch, dass ich dich hier finde«, sagte Faran und zwängte sich nun ebenfalls durch die Öffnung. »Ich war auf dem Weg zur Bibliothek, weil ich noch ein wenig lesen wollte, da hab ich die offene Tür zu deiner Kammer bemerkt.«

Nyesti beobachtet ihn amüsiert. Das enge Fenster schien Faran wesentlich mehr Schwierigkeiten zu bereiten als ihr vorhin.

»Herrje, diese Luke ist eindeutig geschrumpft«, ächzte er mit säuerlicher Miene, als er sich endlich auf dem Dach befand und neben Nyesti hinplumpsen ließ.

Sie feixte und versuchte sich den fünfzehnjährigen Faran in Erinnerung zu rufen, der wegen seiner kleinen und zierlichen Gestalt oft für ein Mädchen gehalten wurde, sehr zu seinem eigenen Leidwesen. Damals konnte er mit Leichtigkeit durch das Fenster steigen, aber das schien nun schon Ewigkeiten zurückzuliegen. Inzwischen war er wirklich ganz schön groß geworden - und auch männlich, wie Nyesti insgeheim zugeben musste.

Ein Weilchen saßen die beiden einfach nur schweigend nebeneinander und schauten über die im Mondlicht glänzenden Dächer der Stadt hinweg. Nyesti baumelte gedankenverloren mit den Beinen. Doch dann fiel ihr ein, dass sie ein einfaches, kurzärmeliges Nachtgewand trug, das weder ihren vom Mal der Zclycks gezeichneten Arm noch das ebenso entstellte Bein vollständig bedeckte, und ihre Bewegungen erstarrten. Sie hatte nicht damit gerechnet, um diese späte Stunde und an einem so ungewöhnlichen Ort auf jemanden zu treffen, sonst hätte sie sich etwas Anderes übergezogen. Eine kleine Falte hatte sich auf Farans Stirn gebildet, aber er sagte nichts. Nyesti wusste, dass er es gar nicht gern sah, wenn sie so sorglos damit umging. Immerhin befand sie sich hier im Hause von Aakron, dem Oberhaupt des gesamten Priestertums, und es käme schon fast einer Katastrophe gleich, wenn Farans Vater sie so erwischen würde. Allein das mutwillige Entblößen eines entstellten Armes, oder sei es auch nur einer Hand, wurde von Seinesgleichen als ketzerischer Akt angesehen, zumindest aber galt es als schwerer Verstoß gegen die sittlichen Regeln. Wenn man dabei noch bedachte, dass die zwangsweise öffentliche Zurschaustellung der Zclycksmale im Rahmen von Gerichtsverfahren als Strafform eingesetzt wurde, die der vollständigen Entehrung eines Verurteilten diene und meist zusammen mit dem Demaskierungsritual einherging, dann konnte man sich leicht ausmalen, was für einen Aufruhr das geben würde.

Verstohlen sah Nyesti an sich herab. Es grenzte an Leichtsinn, in diesem Aufzug durchs Haus zu schleichen. Auch wenn Aakron und sein wachsamer Leibdiener Ingjel in dieser Nacht auswärts weilten, so hätte sie doch zufällig auf einen der anderen Bediensteten treffen können und die meisten von ihnen waren dem Hausherrn treu ergeben. Möglicherweise hätten sie ihn auch allein schon aus Angst unterrichtet, da sie den Lehren der Priester Glauben schenkten und die bösertige Natur der Zclycks fürchteten. Laut der heiligen Schrift ließ diese sich nur durch das vollständige Bedecken der befallenen Körperpartien unterdrücken. Auch Faran vertrat diese Ansicht. Durch seinen Vater war er natürlich schon von klein auf im Sinne des Priestertums erzogen worden und er selbst hielt sich streng an die Gebote der heiligen Schrift. Noch nie hatte Nyesti erlebt, dass er in ihrer Anwesenheit keinen Handschuh oder gar Armschutz trug, selbst vorm Zubettgehen achtete er peinlichst darauf, dass alle betroffenen Stellen gut verhüllt waren. Nyesti fand das übertrieben. Sie war davon überzeugt, dass die Maske als alleiniger Schutz genügte, und sofern sie sich unbeobachtet wähnte, sah sie es mit der Kleiderordnung nicht ganz so eng. Abgesehen von Faran wusste hier aber niemand davon und sie achtete in der Regel darauf, dass es dabei blieb. Auch wenn er es nicht guthieß, so war ihr Herr doch bereit gewesen, ihre Gesinnung zu tolerieren, und Nyesti würde nie absichtlich etwas tun, das ihn in einen Konflikt brachte.

Sie wusste viel zu gut, dass sie ihr relativ sorgenfreies und annehmlisches Leben ebenso wie die gute Ausbildung allein ihm verdankte. Damals, nach dem Tod ihrer Mutter, hatte Faran seinen Vater regelrecht bedrängt, dass sie auch weiterhin im Haus wohnen durfte. Etwas unerwartet hatte Aakron dann tatsächlich nachgegeben und Nyesti als die persönliche Leibdienerin seines Sohnes eingestellt, anderenfalls wäre sie sicher in irgendeinem Waisenheim oder gar in der Gosse gelandet. Sie hatte wirklich enormes Glück gehabt. Faran sah sie nie einfach nur als gewöhnliche Bedienstete an, je nach Situation war er ihr Herr, großer Bruder oder auch guter Freund. Sie mochte ihn unwahrscheinlich gern. Zwar kam es auch häufig vor, dass Faran in sich gekehrt und missmutig war - in sol-

chen Phasen war er leicht reizbar und reagierte schnell mal ungehalten - aber noch nie hatte er Nyesti ungerecht behandelt, sie gedemütigt oder gar geschlagen, so wie es sein Vater Aakron oft mit seinen Leibeigenen tat.

Nyesti wusste um die innere Zerrissenheit ihres Herrn, die von dem schwierigen Verhältnis zwischen ihm und seinem Vater herrührte. Zu oft litt er selbst unter der strengen und gefühlskalten Art Aakrons. Ein ständiger Kampf zwischen dem Wunsch, sich endlich gegen die despotische Herrschaft des Vaters aufzulehnen, auf der einen und der Sehnsucht danach, Lob und Anerkennung von ihm zu erhalten, auf der anderen Seite, tobte in seiner Seele und machten ihn oft launisch und depressiv. Doch darüber sah Nyesti nur allzu gern hinweg, denn sie wusste, dass Faran in seinem Herzen gut und edelmütig war.

»Erinnerst du dich noch an die Geschichte, die du mir damals hier erzählt hast?«, fragte das Mädchen plötzlich in die Stille hinein.

Wie so oft, wenn die beiden allein unter sich waren und über sehr persönliche Dinge sprachen, übergang Nyesti die Standesunterschiede und ließ die förmliche Anrede kurzerhand weg. Noch nie war Faran auf die Idee gekommen, ihr einen Vorwurf deswegen zu machen, aber sein Vater durfte nichts davon wissen, er wäre mit Sicherheit sehr zornig geworden.

»Du meinst die vom weißen Danwarat?«

Faran lächelte sacht. Natürlich erinnerte er sich an das Märchen, mit dem es ihm vor sieben Jahren an eben diesem Ort gelungen war, ein frohes Leuchten auf das blasse, tränenverschmierte Gesicht der kleinen Nyesti zu zaubern. Seine Mutter hatte es ihm einst erzählt - das Märchen, in dem es nicht um die gewöhnlichen geflügelten Reittiere der Iyo ging, sondern um ein ganz besonderes davon. Dieses eine war völlig weiß und es funkelte in der Nacht wie eine Wolke aus tausend Sternen...

»Manchmal, wenn ein Iyo stirbt, dann kann es sich zutragen, dass ein weißes Danwarat vom Himmel herabsteigt, um die Seele des Verstorbenen ins ewige Reich zu führen. Nur die Seelen derer, die in ihrem Leben etwas wahrhaft Wunderbares geleistet haben, erhalten dieses Geschenk.« Nyesti sah Faran mit glänzenden Augen an, während sie seine Worte aus jener Nacht wiederholte. »Du sagtest, meine Mutter wäre vom weißen Danwarat abgeholt worden - dieser Gedanke hat mich damals sehr glücklich gemacht und ihren Tod nicht mehr als etwas ganz so Schreckliches erscheinen lassen. Das habe ich nie vergessen.«

Sie lächelte verträumt, doch dann legte sich ein schelmischer Ausdruck über ihr Gesicht und sie klang nun gespielt vorwurfsvoll.

»Aber du hast mir damals nur die halbe Geschichte erzählt. Manchmal vereint das weiße Danwarat eine Seele nämlich wieder mit ihrem Körper und schenkt ihr so das Leben zurück. So etwas kommt natürlich nur gaaanz selten vor und nur bei ganz besonders reinen Seelen, die weiterleben müssen, weil ihre Liebe und ihr Mut noch in dieser Welt gebraucht werden.«

Sie knuffte Faran in die Seite und legte den Kopf schief.

»Wieso hat dieses dumme Danwarat meine Mutter damals nicht zurückgeschickt, wo ich sie doch noch so dringend gebraucht hätte? Na?«

Faran grinste schuld bewusst.

»Nun ja, ich hatte befürchtet, dass du so etwas fragen würdest, deshalb ließ ich diesen Teil einfach weg. Zu meinem Glück kanntest du die Geschichte ja noch nicht.«

Nyesti kicherte. Doch dann wurde sie auf einmal sehr ernst.

»Hmmm..., ich glaube, das weiße Danwarat wusste ganz einfach, dass es noch jemand anderen gab, der für mich sorgte und der mich beschützte. Deshalb konnte es meine Mutter ganz beruhigt mit sich nehmen.«

Sie nickte nachdenklich vor sich hin. »Ja, so muss es gewesen sein.«

3. Kapitel - Das Mal der Zclycks



ut eine Stunde vor Sonnenaufgang wurde Faran durch ein Klopfen geweckt. Benommen tastete er nach der Öllampe auf seinem Nachtschrank und schaffte es nach mehreren Versuchen, sie anzuzünden. Er hatte schlecht und vor allem viel zu kurz geschlafen - zudem bereitete ihm das Mal der Zclycks heute Morgen mal wieder mehr Schmerzen als üblich. Missmutig quälte er sich aus dem Bett. Nyesti stand draußen vor seiner Zimmertür, sie war schon fertig angekleidet und wirkte geradezu unverschämt munter.

»Guten Morgen, Herr«, rief sie fröhlich. Und mit einem Blick auf Farans verschlafene Erscheinung setzte sie kichernd hinzu: »Ihr solltet Euch auch langsam fertigmachen, oder wollt Ihr etwa in diesem Aufzug losreiten?«

Faran warf Nyesti die Tür vor der Nase zu - er konnte hören, wie sie draußen gackernd die Treppe hinunterrannte. Sehnsüchtig schaute er zum Bett zurück. Wie gern hätte er sich jetzt noch einmal darin verkrochen, aber es nützte nichts. Mit einem Seufzer verriegelte er die Tür und schlurfte hinüber zum Waschtisch, wo die Zofe bereits am Abend einen Krug Wasser nebst Schüssel bereitgestellt hatte.

Ein Blick in den Spiegel zeigte Faran sein übermüdetes Antlitz - fahlhäutig und mit trüben Augen starrte es ihm entgegen. Sogar die Maske, die seine rechte Gesichtshälfte verdeckte, erschien ihm heute eher aschgrau als schwarz, obwohl das eigentlich unmöglich war.

Zögernd entledigte er sich des Nachtgewandes und betrachtete dann mit Widerwillen die rechte Seite seines Leibes. Statt mit heller, ebenmäßiger Haut war sie von einem schmutziggrauen, borkig aufgeworfenen Schorf bedeckt. Zahlreiche blutige Krusten und Geschwüre, die nie ganz abheilten, sorgten für Schmerzen in den befallenen Partien.

Faran senkte die Augen, er mochte den Anblick nicht. Etwas Dunkles, Bedrohliches ging davon aus und er hatte jedes Mal das Gefühl, dass es von seinem Geist Besitz ergreifen würde, wenn er es zu lange ansah. Dabei hatte er eigentlich noch Glück, denn normalerweise befiel das Mal der Zclycks die gesamte Körperseite eines Iyo. Ihn hatte es lediglich an Oberkörper, Arm und Gesicht voll erwischt, unterhalb der Rippen war dem Übel dann scheinbar die Kraft ausgegangen. Es hatte nur noch vereinzelte Ausläufer gebildet, die sich wie die verzweigten Arme eines Flusses bis in den Oberschenkel hineinzogen und dann schließlich über dem Knie versickerten.

Mechanisch goss Faran den Inhalt des Kruges in die Schüssel und begann mit der Morgentoilette. Das eiskalte Wasser brachte seinen Kreislauf im Nu in Schwung und weckte sämtliche Lebensgeister in ihm. Jetzt fühlte Faran sich besser, beinah gut gelaunt begann er sich anzukleiden. Es nahm einige Zeit in Anspruch, bis er die vielen Einzelteile seiner Iyo-Montur komplett angelegt hatte. Gewissenhaft kontrollierte er, ob auch alle Gurte von Arm- und Schulterschutz richtig verschlossen waren, dann schnallte er den halbseitigen Umhang fest, der seinen rechten Arm noch einmal zusätzlich bedeckte. Ganz zum Schluss streifte er den Handschuh über die verunstaltete Hand - fertig.

Prüfend sah Faran jetzt in den Spiegel - kein Fitzelchen vom Mal der Zclycks war mehr zu sehen. Alle Kleidungsstücke saßen perfekt, sein Teint wirkte wieder frisch und die Augen funkelten schwarz und

klar.

Na also! Ein triumphierendes Lächeln huschte über sein Gesicht.

Er betrachtete seine Frisur - glatt und glänzend fiel ihm das helle, leicht violett schimmernde Haar über die Schultern, so als hätte er es gerade erst frisch gestriegelt.

»Urks!« Faran schüttelte sich. Auf keinen Fall konnte er so nach draußen gehen. Hastig fuhr er ein paar Mal mit der angefeuchteten Hand durch seine Mähne, zwirbelte und strubbelte sie solange, bis sie richtig schön zerzaust wirkte und das kürzere Deckhaar abstand. »Schon viel besser«, nickte er zufrieden, als er erneut in den Spiegel blickte. Den Rest würde der Wind erledigen.

Wenige Augenblicke später trat Faran hinaus auf den Flur und machte sich auf den Weg zur Küche. Da sein Vater nicht im Haus weilte, hatte er das Personal gebeten, heute dort für ihn zu decken. Er fand es überflüssig, den Speisesaal für eine einzelne Person herrichten zu lassen. Schon während er die Treppen hinabstieg, merkte Faran verdrossen, wie die Schmerzen in seiner rechten Seite wieder zunahmen. In der Küche angekommen ließ er sich auf einem der unbequemen Holzstühle am Küchentisch nieder und stützte seufzend den Kopf in die Hände. Eigentlich hatte er gar keinen Hunger mehr, doch Köchin *Larizsa*⁷, die ihn erwartet hatte, trug schon das Frühstück auf. Ihr zuliebe würgte Faran ein paar Bissen hinunter, dann schob er den Teller von sich. Larizsa räumte ihn mit verständnisvollem Blick weg.

»Trinkt wenigstens noch etwas.«

Sie schenkte ihm Tee nach und stellte eine Schale mit gelblichem Pulver daneben. Unentschlossen starrte Faran darauf - vielleicht sollte er heute wirklich etwas von dem Pheroston in seinen Becher rühren. Es würde die Schmerzen lindern, wohlmöglich sogar gänzlich stillen, wenn auch nur vorübergehend. Die Ärzte empfahlen, es bei Bedarf mehrmals täglich einzunehmen, und die meisten Iyo griffen auch regelmäßig nach dem Mittel, zumindest wenn sie es sich leisten konnten. Er selbst mochte das Zeug nicht besonders - der Geschmack des Pulvers löste Übelkeit bei ihm aus und irgendwie benebelte es auch die Sinne, wenn man zuviel davon nahm.

Faran trank den Tee aus und verließ die Küche. Die Schale ließ er unberührt zurück. Schon häufiger hatte er solche schmerzhafteren Phasen durchgemacht, er würde auch diese überstehen.

Als er aus dem Haus kam, hatte Nyesti bereits ihre beiden Danwarats gesattelt und fertig beladen. »Da seid Ihr ja, Herr«, empfing sie ihn. »Wir können sofort losreiten, wenn Ihr es wünscht.« Faran nickte stumm. Er war froh, dass Nyesti so selbstständig war und immer zu wissen schien, was gerade getan werden musste. Nachdem er noch einmal selbst überprüft hatte, dass die Masken auch sicher verstaut waren, strich er über das kurze, rauhe Fell seines Danwarats. Das Tier schwenkte den langen Hals herum und leckte ihm über die Hand. Am Geschmack der Haut erkannte es seinen Reiter und knickte bereitwillig die Vorderbeine ein, damit Faran auf seinen Rücken klettern konnte.

Nyesti sah schweigend zu, sie kannte diesen Blick ihres Herrn. Es ging ihm nicht gut und er mochte jetzt nicht reden, deswegen hielt sie den Mund, auch wenn ihr das eigentlich schwerfiel. Sie stieg nun ebenfalls in den Sattel und langsam setzten sie sich in Bewegung.

⁷ Larizsa - gesprochen: Larischa

Solange sie sich noch innerhalb der bewohnten Stadt befanden, mussten sie die Danwarats auf Schrittgeschwindigkeit zügeln. Erst nachdem sie die letzten Häuser dieser Ebene passiert hatten und nur noch freies Gelände vor ihnen lag, trieben sie die Tiere an und ließen sie auf die Grenzmauern dieser Stadtebene zupreschen. Nyesti spürte, wie sich der große, muskulöse Körper unter ihr anspannte, als sie mit einem gewaltigen Sprung über die Brüstung hinwegfegten. Sofort entfalteten die Danwarats ihre Gleitschwingen und segelten nun im raschen Flug über all die immer weiter nach unten absteigenden Stadtebenen hinweg, bis sie schließlich auch die letzte hinter sich gelassen hatten und am Fuße der Stadt aufsetzten. Hier stoppten Faran und Nyesti kurz, um ihre Reitmasken anzulegen. Während des gleich folgenden sehr schnellen Rittes würden sie ihnen das Sehen und Atmen erleichtern. Dann gaben sie ihren Tieren die Sporen und galoppierten wie der Blitz davon.

Faran liebte das Reiten - auf dem Rücken eines Danwarats über die Windige Ebene dahinzujagen, gab ihm das Gefühl von unendlicher Freiheit, darüber vergaß er sogar die Schmerzen ein wenig. Schon als Kind hatten ihn diese Tiere fasziniert, die trotz ihrer Größe so sanftmütige und treue Gefährten waren. In ihren langgestreckten Körpern vereinte sich unbändige Kraft mit eleganter Geschmeidigkeit. Keines der von anderen Völkern bevorzugten Reittiere war so schnell wie ein Danwarat. Im Vergleich zu den am weitesten verbreiteten Diukcas erreichte es im offenen Terrain fast die doppelte Geschwindigkeit. Allerdings war der Ritt auf einem Danwarat auch wesentlich schwieriger und erforderte eine perfekte Reittechnik. Für Faran und Nyesti stellte das jedoch keine Hürde da, sie hatten es von Kindesbeinen an gelernt.

Faran musste grinsen, als er daran dachte, wie oft sie ihren Reitlehrer damals an den Rand der Verzweiflung gebracht hatten, weil sie heimlich den Gleitflug ausprobierten und sogar den gefährlichen Ritt ohne Sattel wagten.

Es war noch nicht viel Zeit vergangen, seit sie von Dragarsenth aufgebrochen waren, doch sie näherten sich bereits dem Ziel ihrer Reise. Die Danwarats legten plötzlich noch ein wenig an Geschwindigkeit zu. Sie witterten das Wasser des *Llozs*⁸, einem großen Süßwassersee im Norden der Windigen Ebene - dem einzigen in diesem sonst wasserarmen Ödland. Schon konnte Faran die Umrise des Maskentempels am Ufer des Sees erkennen. Wie die gespreizten Finger einer Hand ragten die spitz-zackigen Türme in den Himmel. Jedes Jahr am dritten Tag des dritten Monats fand hier die Maskenweihe statt, das wohl bedeutungsvollste Ereignis im Leben eines jeden Iyo. Bei der heutigen Zeremonie würden achtundfünfzig Mädchen und Jungen ihre Maske erhalten und sie von diesem Tag an ihr ganzes Leben lang tragen als Schutz vor dem finsternen Erbe ihrer Vorfahren.

Faran tastete unwillkürlich nach der Satteltasche, in der er die Masken wusste. Ein wenig Stolz ergriff ihn bei dem Gedanken, dass er einen nicht unbedeutenden Anteil zum Gelingen dieser feierlichen Handlung beitrug. Schon seit einigen Jahren besaß er seinen festen Platz innerhalb der Priesterschaft und er hatte seine Pflichten stets gewissenhaft erfüllt. Er hoffte, dass er eines Tages die Nachfolge seines Vaters antreten würde und man ihn zum obersten Maskenpriester erhob, doch bis dahin war es sicher noch ein langer Weg.

⁸ Llozs - gesprochen: Losch

4. Kapitel - Priester in Nöten



Der Morgen war gerade erst angebrochen, als sie den Maskentempel erreichten. Noch sehr flach standen die beiden so unterschiedlichen Sonnen am Horizont. Ihre Strahlen tanzten ausgelassen über die vom Wind aufgewühlte Wasseroberfläche des Llozs und zauberten gelbe und rotviolette Farbkleckse darauf. Faran konnte sich nicht erinnern, den See jemals glatt und ruhig gesehen zu haben, dazu machte die Windige Ebene ihrem Namen viel zu sehr Ehre.

Nachdem sie ihre Danwarats angebunden und versorgt hatten, begaben sie sich in den Tempel zum Vorbereitungsraum der Priester. Um diese Zeit herrschte dort bereits emsiges Treiben. Erfurchtsvoll wuselten die Tempeldiener um einen hochgewachsenen, hageren Mann herum, der sich in der Mitte der Halle aufgebaut hatte und mit schneidender Stimme Anweisungen erteilte. Der knapp Sechzigjährige besaß scharf geschnittene Gesichtszüge und trug seine Maske auf der linken Seite. Selbst für einen Iyo wirkte er überdurchschnittlich groß, was den respekt einflößenden Eindruck seiner Erscheinung noch verstärkte. Ein kaltes Glitzern lag in den dunklen Augen, die immer wieder aufmerksam über die Anwesenden huschten. Nicht die kleinste Unachtsamkeit entging ihnen, ebensowenig die Tatsache, dass Faran den Raum betreten hatte - gebieterisch winkte der Mann ihn zu sich herüber.

Faran folgte der Aufforderung - seine Kehle war plötzlich seltsam trocken.

"Guten Morgen, Vater!", würgte er mit kratziger Stimme hervor und senkte das Haupt. Unter dem strengen Blick Aakrons fühlte er sich jedesmal wie ein kleiner Junge, den man gerade bei einer Missetat ertappt hatte.

Sein Vater nickte ihm zu, Farans Leibdienerin dagegen ignorierte er demonstrativ.

Nyesti hatte sich in gebührendem Abstand postiert und war keineswegs betrübt über Aakrons Desinteresse. Im Gegenteil, sie fürchtete seine Augen und jedesmal, wenn sie auf ihr ruhten, lief es ihr kalt über den Rücken.

"Du bist pünktlich, Faran", bemerkte Aakron und strich sich würdevoll über sein bis zum Gürtel reichendes, silbriges Haar, das früher einmal denselben violetten Ton besessen hatte wie das seines Sohnes.

"Ich erwarte, dass du deine anderen Pflichten ebenso zuverlässig erfüllt hast", fuhr er dann fort. Er öffnete das Paket, das Faran ihm hinüberreichte, und schaute mit prüfendem Blick hinein. Hin und wieder nahm er eine der Masken heraus, um sie eingehend zu begutachten und anschließend wieder zurückzulegen. Faran stand wartend daneben - die Anspannung verursachte ein unangenehmes Kribbeln in seinen Eingeweiden, doch sein Vater schien keinerlei Fehler feststellen zu können.

"Geh jetzt und kümmere dich um deine übrigen Aufgaben!", sagte Aakron scheinbar unbeeindruckt, als er ihm die Masken schließlich zurückgab. Ohne mit der Wimper zu zucken ließ er den Sohn stehen und wandte sich nun wieder den anderen Priestern zu. Faran fühlte Enttäuschung und Ärger, doch er ließ sich nichts anmerken, als er mit dem Karton unterm Arm abzog. Nicht ein einziges Wort der Anerkennung war über die Lippen seines Vaters gekommen, das war wiederum so typisch.

Nyesti schaute ihm mitfühlend hinterher und nachdem Faran ihren Blicken entschwunden war, verließ sie den Tempel. Für sie gab es jetzt nichts weiter zu tun als zu warten. Nur Angehörige des Priesterstandes durften die Vorbereitungen der Zeremonie vornehmen und Frauen waren dabei ohnehin nicht zugelassen, also ging sie nach draußen um nach den Danwarats zu sehen. In einigen Stunden,

wenn die Weihlinge mit ihren Familien eingetroffen waren, würde sie sich unter das Publikum mischen und bei der Maskenweihe zuschauen.

Auch für Faran waren die Vorbereitungen eine relativ öde Angelegenheit, aber wenigstens lenkte ihn die Arbeit von seinem Unwohlsein ab. Er hatte zunächst dafür Sorge zu tragen, dass die Masken in der richtigen Reihenfolge auf dem Altar angeordnet lagen. Anschließend begab er sich zum Umkleideraum der Weihlinge, wo er sich um deren Roben zu kümmern hatte. Die Jungen und Mädchen würden sie erst unmittelbar vor der Zeremonie anlegen und dann musste alles schnell und reibungslos verlaufen.

Mehrmals ging Faran die Liste der diesjährigen Teilnehmer durch und kontrollierte, in welcher Aufstellung sie antreten würden. Jedes einzelne Gewand musste an seinem vorgesehenen Platz hängen, auf keinen Fall durfte er Rechts- und Linksseiter verwechseln, denn die Roben waren extra danach gefertigt worden. Sie bestanden jeweils zur Hälfte aus schwarzem und rotem Tuch, wobei Schwarz die reine, unbefleckte Seite repräsentierte und Rot dagegen den entstellten Teil des Körpers bedeckte.

Die Bezeichnung Links- oder auch Rechtsseiter richtete sich jeweils nach der gesunden Körperhälfte eines Iyo. Linksseiter, so wie Faran einer war, wurden nur selten geboren; rein statistisch gesehen kamen von hundert Neugeborenen gerade mal fünf oder sechs als solche zur Welt. Vielleicht war das auch der Grund, weswegen Linksseiter oft als etwas Besonderes angesehen wurden und man ihnen überdurchschnittliche Fähigkeiten zusprach.

Nachdem Faran alles sorgfältig überprüft hatte, waren seine Pflichten damit auch schon erfüllt und bis zur Ankunft der Maskenweihlinge blieben ihm nun noch mehrere Stunden, die er mit Nichtstun verbrachte. Gelangweilt sah er den Priestern dabei zu, wie sie geschäftig hin und her liefen und alles Mögliche besprachen. Keiner von ihnen hatte Zeit sich mit Faran zu unterhalten; auch mit seinem Vater konnte er nicht reden, der war heute irgendwie besonders mürrisch drauf und hatte verboten, dass jemand seinen Raum betrat und ihn störte. Man teilte Faran mit, dass der oberste Maskenpriester etwas unpässlich wäre und sich deshalb vor der Zeremonie noch ausruhen müsse.

Da er hier sowieso nur im Weg zu sein schien, verließ Faran schließlich den Tempel und gesellte sich zu Nyesti, mit der er dann gemeinsam bis zum Beginn der Maskenweihe ausharrte.

Gegen Mittag trafen die ersten Kutschen mit den Weihlingen und ihren Angehörigen ein. Nach und nach füllte sich die Halle. Als auch die letzten endlich angekommen waren und Kereth, ein etwas älterer Priester, die Kinder in Empfang nahm und zu den Garderoben führte, begaben sich Nyesti und Faran in den Hauptsaal, wo nun in Kürze die Zeremonie beginnen würde. Der Tempel war mittlerweile zum Bersten voll geworden und vom lauten Stimmengewirr der vielen anwesenden Personen erfüllt. Faran begab sich auf seinen Platz seitlich der Zuschauerreihen, von wo aus er den Altar und seine Umgebung gut im Blickfeld hatte, während Nyesti nach einer Sitzgelegenheit auf den Bänken Ausschau hielt.

Ein lauter Gongschlag kündigte den Beginn der Maskenweihe an und ließ das Durcheinanderschwatzen der Gäste allmählich verebben. Geräuschvoll schlossen sich die schweren Torflügel des Tempeleinganges. Ein zweiter Gongschlag ertönte und brachte nun auch die letzten Stimmen im Saal zum Verstummen. Eine Gruppe von Priestern kam hereingeschritten und verteilte sich ringsherum an

den Außenwänden der Halle. Ihr Gesang würde während der Zeremonie für die musikalische Untermalung sorgen.

Nach dem dritten Gong betraten die Weihlinge den Tempelsaal. Knapp sechzig an der Zahl, in ihre langen, schwarzroten Roben gekleidet, marschierten sie hintereinander an Faran vorüber und stellten sich in drei Reihen vor dem Steinaltar auf. Die meisten waren vom Mal der Zclycks schon deutlich gezeichnet. Faran betrachtete die Gesichter der Jungen und Mädchen, die mit banger Erwartung darauf warteten, dass der oberste Priester endlich erschien, um sie der Maskenweihe zu unterziehen. Noch nicht einmal ganz elf Jahre alt war er selbst gewesen, als er genau an jener Stelle gestanden und sicher ebenso verängstigt auf den Altar gestarrt hatte.

Eigentlich war es nun an der Zeit, dass sein Vater auf der Bildfläche erschien und mit der Zeremonie begann. Allmählich breitete sich etwas Unruhe unter den Anwesenden aus, auch Nyesti schaute Faran mit fragendem Blick an, doch er zuckte nur ratlos mit den Schultern. Dann, plötzlich, kam einer der Priester aus dem Nebengelass herein und schaute sich suchend um. Als er Faran entdeckte, winkte er ihm unauffällig zu und bedeutete mit verhaltenen Gesten, dass er ihm folgen sollte.

Langsam, um nicht allzu großes Aufsehen zu erregen, ging Faran zu der Tür, durch die der Priester wieder verschwunden war. Auch er war jetzt besorgt, irgendetwas stimmte nicht. Nyesti, die ihn nicht aus den Augen gelassen hatte, heftete sich an seine Fersen.

Im Vorbereitungsraum der Priester herrschte helle Aufregung. Faran sah sofort, dass man seinen Vater auf eine Trage gelegt hatte - Skamrat, der Hausarzt ihrer Familie, stand über ihn gebeugt, während Aakrons Leibdiener Ingjel völlig aufgelöst um ihn herumkroch.

"Was ist passiert?", fragte Faran die Umstehenden, während er versuchte, sich zu Aakron durchzudrängen. Kereth, der Priester, der ihn hereingewunken hatte, hielt ihn jedoch zurück.

"Euer Vater hatte einen Schwächeanfall, aber keine Sorge, sein Arzt kümmert sich bereits um ihn. Er meinte, Herr Aakron braucht jetzt erst einmal Ruhe, dann wird er sich sehr rasch wieder erholen."

Diese Worte beruhigten Faran fürs Erste, aber er wurde allmählich ärgerlich, weil der Priester ihn ständig daran hinderte zu seinem Vater zu gehen und stattdessen versuchte, ihn in die entgegengesetzte Richtung zu zerren.

"Was soll denn das?", knurrte Faran unwirsch und schüttelte die Hand, die seinen Arm umklammerte, nun zum wiederholten Male ab. "Lasst mich doch endlich zu ihm, Kereth!"

Der Priester schaute ihn leicht betreten an und stammelte: "Verzeiht, lieber Faran, aber wir brauchen Euch momentan dringender als Euer Vater. Es gibt da noch ein anderes Problem."

Verwundert gab Faran seinen Widerstand für einen Moment auf, so dass es Kereth gelang, ihn in die Priestergarderobe zu schieben, wo schon einige andere seiner Kollegen warteten. Faran verstand nicht, was er hier sollte.

"Gut, dass Ihr da seid, Faran."

Gorwain, dem ältesten unter den Priestern, schien bei seinem Eintreffen ein Stein vom Herzen zu fallen. Ohne Umschweife kam er gleich zur Sache, denn die Zeit drängte.

"Der plötzliche Ausfall Eures Vaters brachte uns in eine prekäre Lage. Wir brauchen so schnell wie möglich jemanden, der für ihn einspringt; die Leute werden schon ungeduldig. Leider hat es Euer

Vater bisher nie für notwendig gehalten, einen von uns in das Ritual der letzten Zauber einzuweihen. Aber Ihr seid doch gewiss damit vertraut?"

"Das ist richtig, mein Vater hat es mir bereits beigebracht", bestätigte Faran zerstreut.

"Ausgezeichnet, mein lieber Junge", freute sich Gorwain und klopfte ihm zufrieden auf die Schulter.

"Dann rasch, zieht das hier über!"

Er reichte ihm die Robe seines Vaters.

"Moment mal", entfuhr es Faran, der gerade bestürzt erkannte, was man von ihm erwartete.

"Das ist doch absurd. Ich kann doch jetzt nicht einfach so die Rolle meines Vaters übernehmen! Ich dachte, dies würde einer der Priester hier tun und ich sollte nur assistieren." Entschieden schob er Gorwains Hand mit dem Priestergewand von sich weg, doch der blieb beharrlich.

"Wir haben keine Wahl, Faran. Euer Vater hat Euch immer als seinen einzig möglichen Nachfolger angesehen, niemand sonst hier kennt das Ritual und uns bleibt keine Zeit mehr."

"Aber..., ich habe doch noch gar keine Berechtigung dazu", wandte Faran ein und hatte plötzlich einen dicken Kloß im Hals.

"Oh, darüber macht Euch keine Sorgen, Ihr habt natürlich vorübergehend die vollen Befugnisse", entgegnete Gorwain zuversichtlich und achtete nicht mehr weiter auf Farans Proteste; er war gerade vollauf damit beschäftigt, den sich sträubenden jungen Mann mit Hilfe zwei seiner Kollegen in das Priestergewand zu bugsieren.

"Aber ich habe den Zauber doch noch nie an einem lebenden Wesen, geschweige denn an einem Iyo durchgeführt!"

Verzweifelt suchte Faran nach Argumenten, um dieser misslichen Lage zu entrinnen, denn die Vorstellung, in wenigen Minuten da draußen unter den Augen hunderter Zuschauer das Ritual der Maskenweihe durchführen zu müssen, versetzte ihn in Panik. Und dann das Ganze auch gleich noch achtundfünfzigmal...

Faran fühlte Übelkeit in sich aufsteigen. Von allen Seiten redeten Priester auf ihn ein, doch Faran verstand kein einziges Wort, weil ihm der Kopf dröhnte.

Nyesti war plötzlich direkt neben ihm und ergriff seine Hand.

"Habt Vertrauen, Herr, Ihr schafft das ganz bestimmt", sagte sie und lächelte ihm ermutigend zu.

Faran umklammerte ihre Hand wie einen Rettungsanker und stöhnte: "Ich weiß nicht..., was ist, wenn ich etwas falsch mache? Ich habe Angst zu versagen."

"Das wird nicht passieren, Ihr habt das Ritual zu Hause schon so oft geprobt und dabei noch nie einen Fehler gemacht", beruhigte ihn Nyesti. "Ich weiß, dass Ihr es könnt. Außerdem seid Ihr nicht auf Euch allein gestellt, ich werde ganz in der Nähe sein und Euch helfen, wenn es nötig ist."

Faran nickte schwach, auch wenn er sich beim besten Willen nicht vorstellen konnte, wie Nyesti ihm hierbei helfen sollte. Er war sehr blass, als er auf die Tür zuging, hinter der sich der Tempelsaal befand. Noch ein letztes Mal atmete er tief durch, dann zog er sich die Kapuze über den Kopf und öffnete die Pforte.

Gorwain sah Faran mit bangem Blick nach und murmelte: "Hoffentlich behält der Junge die Nerven, jetzt hängt alles von ihm ab." Er drehte sich um und sah in die skeptischen Gesichter seiner Kollegen, dann schlug er plötzlich die Hände über dem Kopf zusammen.

"Kereth, Ihr sollt Faran assistieren, wieso steht Ihr hier herum und seid noch nicht einmal umgezogen? Rasch, rasch!", rief er fassungslos, worauf der Angesprochene erbleichte.

"Oh, wie dumm von mir, ich werde sofort..." Kopflös stolperte Kereth umher. "Wo hab ich nur meine Robe...? Einen Moment noch..., ich muss sie drüben vergessen haben..."

Völlig aufgelöst stürzte der Priester aus dem Raum - Gorwain schüttelte resigniert den Kopf und raufte sich die Haare.

5. Kapitel - Maskenweihe



Faran wusste hinterher nicht mehr zu sagen wie er es überhaupt geschafft hatte, bis zum Altar zu kommen. Ihm war immer noch schlecht vor Aufregung und obwohl es unter der dicken Robe unglaublich heiß war, zitterte er am ganzen Leib. Wahrscheinlich hätte er sich nicht mal beim Gang zu seiner eigenen Demaskierung schrecklicher gefühlt als in diesem Moment, dabei war die Demaskierung die gefürchtetste aller Bestrafungen, die man bei seinem Volk kannte, allein der Klang des Wortes ließ einen Iyo bereits erschauern.

Erneut spürte Faran die brennenden Schmerzen in seinem rechten Oberkörper und er verwünschte sich in Gedanken. Hätte er doch heute Morgen wenigstens etwas von dem Pheroston genommen, dann würden ihn jetzt diese verdammten Zclycksmale nicht noch zusätzlich belasten.

Im Saal war es wieder still geworden, das Erscheinen des vermeintlichen obersten Priesters hatte die Leute beruhigt. Mit gespannten Blicken verfolgten sie jede seiner Bewegungen, das machte Faran noch nervöser als er ohnehin schon war. Zum Glück musste er nicht auch noch eine Rede halten, seine Stimme hätte ihm mit Sicherheit den Dienst versagt.

Kereth war noch nicht erschienen; während Faran auf seinen Assistenten wartete, ging er krampfhaft immer wieder die einzelnen Schritte des Rituals im Kopf durch. Dann war es soweit, in eine ebenso dicke Kutte gehüllt wie er selbst, betrat Kereth den Saal und nahm schweigend den Platz zu seiner Linken ein. Die Priester, die sich zuvor an den Wänden rings um den Saal herum aufgereiht hatten, begannen nun leise zu singen. Sie eröffneten die Zeremonie mit einem Lied aus der heiligen Schrift, das von den Vorfahren der Iyo erzählte. Es handelte davon, wie das einst so stolze und zahlreiche Volk von einem grausamen Fluch heimgesucht wurde, der seither keinen Iyo je wieder verschont hatte und noch heute Krankheit und Verderben über sie brachte.

Allmählich wurden die Stimmen der Priester lauter. Sie sangen nun von Var'is, der Schutzpatronin der Iyo, die ihnen in Form der Masken neue Hoffnung geschenkt und die Iyo damit vor dem sicheren Untergang bewahrt hatte.

Faran hörte nicht mehr zu - er kannte sämtliche Texte der heiligen Schrift längst auswendig und außerdem hatte er jetzt ganz andere Sorgen. Das Lied war jeden Augenblick zu Ende und dann musste er in Aktion treten, nur hatte er gerade das Gefühl, als wären seine Beine auf dem Boden festgewachsen.

"Jetzt reiß dich aber mal zusammen!", schimpfte er sich in Gedanken und atmete mehrmals tief durch um sich zu beruhigen. Im selben Moment bemerkte er, dass die Priester ihr Lied beendet hatten und stattdessen in einen monotonen Singsang verfallen waren. Das war das Zeichen für Faran, er musste jetzt mit dem Ritual beginnen.

Zunächst galt es die letzten beiden Vorbereitungszauber auf die Masken auszusprechen; dazu musste Faran zweimal um den gesamten Altar herumschreiten. Er hoffte inständig, dass er dabei nicht stolperte. Da er ein Stück kleiner war als sein Vater, bauschte sich die etwas zu lange Kutte dick um seine Füße und bot Gefahr, sich darin zu verheddern.

"Egal, jetzt oder nie!", dachte er und wollte sich gerade in Bewegung setzen, als er plötzlich Nyestis Stimme direkt neben sich vernahm.

"Verbeugung", zischte sie.

Faran erstarrte. Dann schielte er angestrengt nach links, den Kopf wagte er nicht einfach zur Seite zu drehen, das wäre zu auffällig gewesen.

"...erst ver-beu-gen!", hörte er Nyesti noch einmal. Es war nicht Kereth, der unter dem Priestergewand neben ihm steckte; irgendwie hatte Nyesti es tatsächlich geschafft, sich da hineinzuschmuggeln. Wie hatte sie das nun wieder angestellt, überlegte er fassungslos. Was, wenn jemand davon bemerkte?

Faran wischte den Gedanken beiseite, dafür war jetzt wirklich keine Zeit. Im Gleichklang mit dem anderen falschen Priester verneigte er sich vor den Weihlingen und den Zuschauern. Er schwitzte; diese Tradition zu Beginn des Rituals hätte er glatt vergessen und das machte ihn noch unsicherer. Mit zittrigen Beinen stakte er um den Altar herum und führte den fünften und sechsten Zauber durch. Soweit lief es ja ganz gut, auch wenn Faran den Eindruck hatte, dass er für jede seiner Bewegungen eine Ewigkeit brauchte. Die Masken färbten sich silbrigweiß und begannen zu pulsieren, als wenn sie zum Leben erwachten, doch nur für einen Moment lang, dann lagen sie wieder schwarz und reglos auf dem Altar. Faran war zufrieden, die Masken waren jetzt für die Verschmelzung bereit und damit war der erste Teil der Zeremonie auch schon beendet. Doch nun folgte der zweite, wesentlich schwierigere, denn den Verschmelzungszauber hatte er bisher noch nie in der Praxis proben können.

Faran lief der Schweiß inzwischen in Bächen übers Gesicht, nur gut, dass man das unter der großen Kapuze nicht sehen konnte. Der Gesang der Priester schwoll an und die Weihlinge knieten sich vor Faran auf den Boden, die Köpfe gesenkt. Als seine Assistentin ihm die erste Maske zureichte und sie sich dabei beide etwas von den Zuschauerreihen weg drehen mussten, konnte er einen kurzen, unbemerkten Blick von Nyesti erhaschen. Diese hatte nur darauf gewartet; sie schnitt Faran eine wilde Grimasse und steckte obendrein die Zunge heraus.

Das kam so unverhofft, dass Faran sich nur mit Mühe das Lachen unterdrücken konnte. Gleichzeitig stieg aber auch der Ärger in ihm hoch. Was dachte sich dieses freche Ding eigentlich dabei? Musste sie ihm ausgerechnet jetzt mit ihren albernen Einfällen kommen?

Nyestis kurze, verrückte Einlage hatte jedoch noch etwas ganz anderes bewirkt. Die Anspannung war plötzlich von Faran gewichen, überrascht stellte er fest, dass er sich jetzt viel lockerer und weniger unsicher fühlte als es eben noch der Fall gewesen war.

Er wandte sich dem ersten Weihling zu; der kleine Junge hob den Kopf und sah mit ängstlichem Blick zu ihm herauf. Faran schaffte es jetzt sogar, dem Kind ermutigend zuzulächeln. Behutsam legte er ihm die Maske auf und murmelte dabei: "Nimm diese Maske als Geschenk von Var'is. Sie soll von nun an dein Leben begleiten und dem Verderben in dir Einhalt gebieten!"

Farans Augen leuchteten silbern, während er sich auf den Zauber der Verschmelzung konzentrierte, und er sah mit tiefer Befriedigung, wie die Maske mit dem Gesicht des Knaben verwuchs.

Auch der Rest der Zeremonie verlief ohne Zwischenfälle. Nachdem Faran das erste Ritual ohne Probleme vollzogen hatte, fand er zu seiner gewohnten Sicherheit zurück und alle Zweifel waren wie weggeblasen. Mit fast stoischer Gelassenheit bewältigte er die anderen siebenundfünfzig Verschmelzungen, so als hätte er seit Jahren nichts anderes gemacht.

Wieder zurück in der Garderobe waren Nyesti und Faran kurz ungestört, da die anderen Priester ihren Gesang noch nicht ganz beendet hatten. Faran schnappte sich das Mädchen.

"Was bitte war das vorhin für eine verrückte Idee? So etwas verstehst du also unter *'mir helfen'*, ja? Ich hätte beinahe laut losgelacht", grollte er mit gespielter Vorwurf.

Nyesti riss sich los und kicherte. "Es hat aber seine Wirkung nicht verfehlt, oder? Ich kenne doch meinen Meister und weiß, was er braucht." Sie zog erneut eine Grimasse.

"Na warte!" Faran, der sich gerade der lästigen Priesterkluft entledigt hatte, warf diese nach ihr. "Hier hast du deinen Meister!"

Dummerweise betrat just in diesem Moment Kereth den Raum und da Nyesti sich instinktiv geduckt hatte, sauste die Robe über sie hinweg und hing plötzlich über dem Kopf des verutzten Priesters. "Ich darf doch sehr bitten!", rief dieser aufgebracht, während er sich davon befreite. "Erst klaut jemand meine Kutte, sperrt mich obendrein noch in die Abstellkammer und jetzt das hier, was sind das eigentlich für Zustände?"

Lachend machte sich Nyesti aus dem Staub, während Faran noch schwankte, ob er ebenfalls lachen oder lieber ein ahnungsloses Gesicht aufsetzen sollte. Doch zum Glück stürmten nun die anderen Priester herein und umringten ihn. Kereths Gezeter ging in den allgemeinen Lobeshymnen unter, mit denen Faran als der Retter der diesjährigen Maskenweihe überschüttet wurde.

Als er endlich dem Trubel entkommen konnte, wartete Nyesti bereits seit anderthalb Stunden auf ihn. Auf dem Rücken ihrer Danwarats ritten sie im Sturmwind zurück nach Dragarsenth, wo Faran zuerst seinen Vater aufsuchte und erfuhr, dass es ihm schon wieder recht gut ging. Aakron hatte bereits von dem erfolgreichen Einstand seines Sohnes als Maskenpriester erfahren und klopfte ihm anerkennend auf die Schulter.

"Gut gemacht, Sohn. Das hätte ich dir gar nicht zugetraut, aber da siehst du es, meine Strenge und Unnachgiebigkeit bei deiner Ausbildung haben sich bezahlt gemacht. Ich sage ja immer, nur Disziplin und hartes Training führen zum Ziel, also halte dich auch weiterhin daran!"

Aakrons Worte hinterließen einen leicht bitteren Nachgeschmack bei Faran. Wieso musste sein Vater stets betonen, dass im Grunde er es war, dem Faran seinen Erfolg verdankte? Aber dennoch, das Lob aus seinem Mund war Balsam für Farans Seele und als er sich spät abends so zufrieden wie noch nie zu Bett legte, hatte er das Gefühl, dass dieser Tag der bislang beste in seinem Leben gewesen war.

6. Kapitel - Dunkle Staubwolken



Es war an einem herrlich stürmischen Frühlingstag, als Faran mit einem Karton voller Bücher aus der Stadt zurückkehrte. Gut gelaunt schaute er den kleinen Staubwölkchen zu, die mit dem Wind durch die Straße tanzten und seine Stiefel mit einer Schicht aus schwarzem Gesteinsmehl bedeckten. Er hatte am Morgen gemeinsam mit Nyesti das Haus verlassen; später hatten sich ihre Wege getrennt, da Nyesti Bekannte besuchen wollte, während Faran lieber einige Geschäfte abklapperte. Faran las in letzter Zeit ziemlich viel und war ständig auf der Suche nach neuer Lektüre. Ganz besonders interessierte er sich für das Leben und die Gebräuche des benachbarten Volkes der Hjalven. In der Hausbibliothek seines Vaters hatte er nicht viel darüber gefunden, auch bei den Buchhändlern von Dragarsenth hatte er kein Glück gehabt. Dafür war er dann in Ramuels Ramschlade gleich über eine ganze Kiste mit alten Büchern gestolpert, unter denen sich auch einige höchst interessante Stücke befanden. Faran hatte Ramuel kurzerhand den gesamten Karton abgekauft.

Daheim angekommen stellte er ihn zunächst in der Bibliothek ab, er würde sicher nachher noch genügend Zeit finden, um einen genaueren Blick auf seinen Inhalt zu werfen. Jetzt stand aber erst einmal der tägliche Besuch bei seinem Vater an, Faran machte sich auf den Weg zu seinem Zimmer. Der Hausarzt war gerade bei ihm - seit Aakrons Schwächeanfall vor einem halben Monat kam Skamrat beinahe täglich vorbei.

Als Faran die Halle im Erdgeschoss durchquerte, hörte er Stimmen von oben und blieb wartend am Fuße der Treppe stehen. Skamrat hatte seinen Besuch wohl schon beendet und befand sich im Aufbruch. Der Arzt hob den Arm zum Gruß, als er herunterkam. Faran tat es ihm gleich, höflich berührte er Skamrats Handfläche.

"Wie geht es meinem Vater heute?", fragte er dann.

"Oh, es geht aufwärts, Faran, auch wenn seine Genesung nicht ganz so rasch voranschreitet wie ich es zuerst angenommen hatte", antwortete der Arzt. "Aber solange er meine Anweisungen befolgt und sich nicht überanstrengt, gibt es keinen Grund zur Sorge." Er lächelte milde.

"Aber wie steht es mit Euch?", fragte er nun im Gegenzug und musterte Faran aufmerksam.

"Mit mir?" Faran hob verwundert die Augenbraue. "Mir geht es bestens, danke der Nachfrage."

Skamrats Augen schienen ihn durchleuchten zu wollen. "Nun, wie ich hörte, hattet Ihr erst kürzlich wieder eine Schmerzattacke", bemerkte er vorsichtig.

"Ach das meint Ihr." Faran winkte ab. "Das war nur eine dieser Phasen, nichts von Bedeutung. Inzwischen fühle ich mich wieder ausgezeichnet."

Skamrat nickte verstehend. "Ich bin erfreut das zu hören, Faran. Nur...", er klang jetzt sehr eindringlich, "es bereitet mir etwas Sorgen, dass Ihr nach wie vor auf das Pheroston verzichtet. Glaubt mir, auf Dauer wird Euch das nicht gut tun."

Faran wollte etwas entgegnen, doch der Arzt unterbrach ihn sofort: "Ich weiß, Ihr vertragt das Mittel nicht so gut, aus diesem Grund habe ich auch das hier mitgebracht." Er kramte umständlich in seiner Tasche, um dann schließlich eine kleine Blechdose hervorzuholen. Er öffnete sie und zeigte Faran den Inhalt.

"Das sind Pheroston-Kapseln, das neueste Präparat auf dem Markt. Die schmerzsenkende Wirkung ist dieselbe wie bei der Pulverform, aber die Verträglichkeit wurde durch die Beigabe verschiedener Zusatzstoffe wesentlich verbessert, Ihr werdet überrascht sein."

Er schloss die Schachtel und drückte sie dem etwas skeptisch dreinblickenden Faran in die Hand. "Hier, Ihr könnt die Packung gratis behalten."

"Das kann ich doch gar nicht annehmen", murmelte Faran verlegen, doch Skamrat nickte ihm aufmunternd zu.

"Nur keine falsche Scham, junger Mann. Euer Wohlbefinden liegt mir wirklich sehr am Herzen und außerdem...", er zwinkerte ihm verschmitzt zu, "... außerdem hat mich Euer Vater bereits äußerst großzügig entlohnt, also betrachtet es einfach als im Preis inbegriffen."

Er klopfte Faran zum Abschied auf die Schulter und rief ihm dann noch während des Hinausgehens zu: "Bis demnächst, mein Lieber! Und vergesst nicht die Kapseln zu nehmen!"

Faran schaute ihm nach, bis er durch die Tür verschwunden war. Achtlos verstaute er die Schachtel in der Innentasche seines Umhanges und überlegte dann: Sollte er seinen Vater jetzt trotzdem noch aufsuchen oder sich lieber gleich in die Bibliothek begeben? Er entschied sich für das Angenehmere von beidem, aber noch bevor er sein Vorhaben richtig in die Tat umsetzen konnte, ging oben erneut die Tür auf. Aakron höchstpersönlich steckte seinen Kopf auf den Flur hinaus. "Faran!", rief er, als er seinen Sohn entdeckt hatte - sein Ton verhieß nichts Gutes. "Ich muss mit dir sprechen, sofort!"

Widerstrebend war Faran stehengeblieben und wandte sich nun doch wieder der Treppe zu. Was war jetzt schon wieder los?

Vor dem Zimmer seines Vaters kam ihm der alte Ingiel entgegen. Scheinbar wollte Aakron unter vier Augen mit ihm reden und hatte seinen Leibdiener deswegen hinausgeschickt. Ingiel verbeugte sich kriecherisch vor ihm, aber Faran entging das falsche Lächeln auf seinem Gesicht ebenso wenig wie das listige Funkeln in seinen Augen. Angewidert schob er sich an dem Mann vorbei.

"Ihr wolltet mich sprechen, Vater?", fragte Faran, als Ingiel die Tür von außen geschlossen hatte und er mit seinem Vater allein war. Vergeblich versuchte er etwas in Aakrons undurchdringlichem Gesichtsausdruck zu lesen. Er hatte ihm keinen Platz angeboten, das war ein schlechtes Zeichen. "Es geht um deine Dienerin", begann Aakron und seine Stimme ließ das Blut in Farans Adern gefrieren.

Was war mit Nyesti, sie hatte doch hoffentlich nichts ausgefressen? Farans Herz schlug jetzt etwas schneller, doch er gab sich ruhig.

"Sie war heute Morgen in der sechsten Stadtebene, genauer gesagt in der *Dunklen Staubwolke*", fuhr sein Vater fort. "Diese Absteige ist als Treffpunkt des ketzerischen Packs verrufen, auch zu dem Zeitpunkt hielten sich Angehörige der Untergrundbewegung dort auf. Deine Dienerin wurde dabei beobachtet, wie sie hineinging, und ich frage mich nun, was sie dort wollte."

Mit lauerndem Blick sah Aakron ihn an. Faran brauchte gar nicht erst zu fragen, von wem sein Vater diesen Hinweis erhalten hatte, noch deutlich sah er Ingiels hämisches Grinsen vor sich.

"Tja, dann hat Euer Informant wohl nicht so genau hingesehen, Vater, sonst hätte er bemerkt, dass Nyesti mit mir zusammen dort war", log Faran ohne mit der Wimper zu zucken. "Ich hatte eine Verabredung in der *Dunklen Staubwolke* und meine Dienerin sollte mich später dort abholen."

Aakron starrte ihn mit zusammengekniffenen Augen an. "Verstehe...", sagte er gedehnt, "und was für eine Verabredung führt meinen Sohn an solch einen Ort?"

Fieberhaft überlegte Faran, eine Antwort musste her und zwar schnell. "Ich traf mich mit...", er kam ins Stocken und verwünschte Nyesti, die ihn mit ihrem unüberlegten Handeln dazu brachte, seinem Vater so dreist ins Gesicht zu lügen.

"... mit einer Frau", fügte er dann hinzu und biss sich auf die Zunge. Etwas Dümmeres hätte ihm nun wirklich nicht einfallen können, Aakron brauchte ihn jetzt lediglich nach dem Namen der Frau zu fragen, um ihn mit Leichtigkeit der Unwahrheit zu überführen. Verdammt, die Hitze stieg ihm in den Kopf und er konnte nicht mehr verhindern, dass sich seine Wange rötete. Sein Vater schaute ihn noch immer durchdringend an, Faran wartete darauf, dass er in jedem Moment losbrüllte.

Nach einigen endlos erscheinenden Sekunden entspannten sich Aakrons Gesichtszüge unverhofft und dann begann er lauthals zu lachen. Faran blinzelte irritiert, mit einer derartigen Reaktion hatte er nun überhaupt nicht gerechnet und er wusste nicht, was er davon halten sollte. Aakron war aufgestanden und zu Faran herübergekommen. Immer noch lachend nahm er seinen verdutzten Sohn mit einer fast väterlichen Geste bei den Schultern.

"Hahaha, das ist ja wirklich gut, wieso bin ich da nicht von selbst draufgekommen?", wieherte er vergnügt. "Jetzt hätte ich mir beinahe Sorgen gemacht und das völlig unnötig." Er ließ Faran los und fuhr mit einem wohlwollenden Grinsen fort: "Ich ahnte schon, dass du eine gewisse Schwäche für Frauen hast, aber dass du mir darin so ähnlich bist..."

Er unterbrach sich und warf seinem Sohn einen raschen Blick zu. "Auch ich war einmal jung...", setzte er dann beinahe hastig hinzu - der Klang seiner Stimme hatte sich um eine winzige Nuance verändert. Farans geschärfte Sinne registrierten es sofort, aber noch ehe er sich darüber klar werden konnte, ob es was zu bedeuten hatte, war es auch schon vorüber.

Den Kopf hin und her wiegend hob sein Vater den Zeigefinger und verfiel jetzt in seinen gewohnt schulmeisterlichen Tonfall.

"Es ist vollkommen in Ordnung, wenn du deinen Spaß hast. Koste es aus, solange du jung bist, denn du weißt ja, einmal zum Maskenpriester erhoben, ist es damit vorbei. Dann gibt es nur noch zwei Möglichkeiten, entweder du heiratest oder aber du entsagst den Frauen ganz." Faran nickte schwach. Obwohl er gerade derart glimpflich davongekommen war, wollte sich kein Gefühl der Erleichterung bei ihm einstellen. Dass Aakron ihm seinen Schwindel so einfach abgekauft haben sollte, konnte er kaum glauben; es sah ihm so gar nicht ähnlich.

Faran verließ das Zimmer mit sehr gemischten Gefühlen. Er hätte vorhin schwören können, dass sein Vater ihn durchschaut hatte, aber wieso hätte er es ihm dann durchgehen lassen sollen, das ergab doch gar keinen Sinn..., oder doch? Immer wieder dachte er über das eben geführte, sehr ungewöhnliche Gespräch nach. Da war noch etwas anderes gewesen, das ihn daran störte, aber er kam einfach nicht darauf.

Während er die Treppe hinunterstieg, wanderten seine Gedanken zu Nyesti. Farans Laune verschlechterte sich mit jeder Stufe, nichts als Ärger hatte sie ihm heute gemacht. Was musste sie sich auch in der 'Dunklen Staubwolke' herumtreiben? Es war an der Zeit, dass er mal ein ernstes Wort mit seiner Dienerin sprach.

Unbeherrscht drückte Faran auf die Klinke von Nyestis Kammer und stieß gleich darauf schmerzhaft gegen die Tür, weil diese von innen verriegelt war. Das brachte ihn jetzt erst richtig in Fahrt, wütend hämmerte er an das Holz.

"Nyesti, mach auf! Ich weiß, dass du da bist."

Einige Sekunden später hörte er, wie der Riegel zurückgeschoben wurde, dann öffnete sich die Kammer. Nyesti stand im Türrahmen, sie wirkte klein und unscheinbar, wie ein Häufchen Elend, ihr Gesicht war blass und verheult.

Was war passiert? Hatte Aakron sie etwa schon vor dem Gespräch mit ihm in die Mangel genommen? Die Moralpredigt blieb Faran im Halse stecken, sein Zorn verrauchte ebenso schnell wie er gekommen war. Leise schloss er die Tür und stand dann etwas unschlüssig im Raum. Nyesti schluchzte plötzlich auf, Faran konnte gar nicht anders, als sie in den Arm zu nehmen. Schutzsuchend klammerte sich das Mädchen an ihn und weinte in seine Schulter hinein.

"Nyesti, was ist los? Hat mein Vater dir gedroht oder gar etwas angetan..?"

Allein der Gedanke daran brachte Farans Blut zum Kochen, aber Nyesti schüttelte den Kopf und schniefte: "Es ist Nasura..., sie ist sehr krank. Ich fürchte, sie wird es nicht schaffen, aber wenn sie jetzt auch noch stirbt..." Erneut verfiel sie in haltloses Schluchzen.

Faran überlegte - den Namen Nasura hatte er doch schon gehört. Oh ja, jetzt fiel es ihm wieder ein: Nasura war eine ehemalige Freundin von Nyestis Mutter, die auf der sechsten Ebene wohnte. Nyesti hatte ihm schon öfter von ihr erzählt. Als sie noch ganz klein gewesen war, hatte sie Nasura und deren Familie oft zusammen mit ihrer Mutter besucht.

Farans Augen verengten sich ein wenig.

"Nasura..., ist das nicht die Mutter von diesem Resh?", fragte er und als Nyesti nickte, bildete sich eine steile Falte auf seiner Stirn. Vor einiger Zeit waren Gerüchte aufgetaucht, die Resh mit der Untergrundbewegung in Verbindung brachten, und seitdem hatte Faran es nur sehr ungern gesehen, dass Nyesti den Kontakt zu seiner Familie auch weiterhin aufrechterhielt.

Schon viele Jahre lang waren die im Verborgenen agierenden Aufständler dem Priestertum ein Dorn im Auge. Auch wenn ihnen bisher keine direkten Gesetzesverstöße nachgewiesen werden konnten, so war es doch allgemein bekannt, dass sie die Lehren der heiligen Schrift ablehnten und heimlich dagegen revoltierten.

In Faran hatte sich damals der Verdacht verhärtet, dass die teilweise recht unorthodoxen Ansichten seiner Leibdienerin von ihrem gelegentlichen Umgang mit Resh herrührten. Daraufhin hatte er Nyesti nahegelegt, weitere Zusammentreffen mit ihm unbedingt zu vermeiden, er bezweifelte jedoch, dass sie sich auch wirklich immer daran gehalten hatte.

Aber jetzt war sicher nicht der richtige Zeitpunkt um Nyesti Vorhaltungen zu machen. Faran konnte nachfühlen, wie ihr zumute war. Nasura war sozusagen das letzte Bindeglied zwischen Nyesti und ihrer Mutter. Der Gedanke, auch sie noch zu verlieren, musste ziemlich hart sein.

In Farans Kopf arbeitete es. "Skamrat müsste Nasura untersuchen. Er ist der beste Arzt in ganz Dragarsenth, wenn es eine Möglichkeit auf Heilung gibt, dann findet er sie bestimmt", bemerkte er zögernd.

Nyesti schaute vorwurfsvoll hoch. "Was redest du da? Resh hat seit Jahren keine Arbeit und das Einkommen seines Vaters reicht kaum für das Nötigste. Einen Arzt wie Skamrat könnte sich Nasuras Familie niemals leisten."

Faran schüttelte ungeduldig den Kopf. Glaubte Nyesti wirklich, das wüsste er nicht selbst? Beinahe schroff befreite er sich aus ihrer Umklammerung und begann nervös auf und ab zu laufen. Es wäre ihm ein Leichtes das Geld für ein paar zusätzliche Behandlungen aufzubringen, aber ihm war nicht wohl bei dem Gedanken. Er wusste nicht wie weit man Skamrat trauen konnte, er war immerhin auch Aakrons Hausarzt...

"Aber wenn ihnen jemand das Geld dafür gibt, dann...", hörte er sich jetzt laut sagen und dachte gleich im Anschluss: "... dann reißt mir mein Vater den Kopf ab, wenn er davon erfährt."

7. Kapitel - Die Tänzerin



Issmutig hockte Faran in seinem Zimmer und starrte nun schon seit einer Ewigkeit mit leerem Blick vor sich hin. Eigentlich hatte er noch in die Bibliothek gewollt, um die neu erworbenen Bücher durchzusehen, aber irgendwie hatten ihm die Ereignisse dieses Tages die Lust dazu verdorben. Der einzige Lichtblick war das hoffnungsvolle Lächeln auf Nystis Gesicht gewesen, als er sich bereit erklärt hatte, den Arzt für Nasura zu bezahlen. Sie hatte so glücklich ausgesehen, als sie aufbrach um Nasuras Familie die freudige Botschaft zu überbringen - von seinem Gewissenskonflikt ahnte sie nichts.

Faran seufzte. Obwohl es noch recht früh am Abend war, fühlte er sich müde und zerschlagen. Schwerfällig stand er auf und lief die paar Schritte zum Bett hinüber. Ein kurzes Nickerchen konnte jetzt nicht schaden. So wie er war, mit voller Montur, ließ er sich auf die Matratze fallen und schloss die Augen. Er versuchte seinen Kopf freizumachen und einfach nur entspannt dazuliegen, aber es wollte ihm nicht gelingen. Hartnäckig kehrten die unliebsamen Gedanken immer wieder zurück. Ein leises Ziehen machte sich in seiner rechten Schulter bemerkbar. Zuerst noch kaum wahrnehmbar, gewann es nach und nach an Kraft und begann sich allmählich auf die benachbarten Partien auszubreiten.

"Oh nein, nicht das schon wieder."

Faran stöhnte leise und drehte sich auf die linke Seite, um die betroffene Schulter zu entlasten. So kurz nacheinander hatte ihn das Mal der Zclycks bisher noch nie behelligt, es war doch gerade erst ein paar Tage her.

Der Schmerz wurde noch ein wenig heftiger, genervt setzte sich Faran auf. Wie sollte man so schlafen?

Einer plötzlichen Eingebung folgend tastete er seinen Umhang ab und fand schließlich die kleine Blechschachtel, die er vor einigen Stunden von Skamrat erhalten hatte. Vielleicht war jetzt der richtige Zeitpunkt um das neue Medikament zu testen?

Faran klappte den Deckel hoch und schaute stirnrunzelnd auf die grünlichgelben Kapseln. Wieso zögerte er eigentlich noch? Alle hier im Haus nahmen Pheroston - mal abgesehen von Nysti, aber die hatte bisher auch noch nie über derartige Schmerzen klagen müssen. Er hatte keine Ahnung, wieso sie davon verschont blieb, wahrscheinlich hatte sie einfach nur Glück.

Mit einem lauten Klicken schnappte die Schachtel zu. Faran steckte sie zurück in seinen Umhang, wieder einmal hatte seine Abneigung gegen das Pheroston gesiegt. Er stand jetzt auf und verließ sein Zimmer, ein kleiner Abendspaziergang an der frischen Luft würde ihm bestimmt gut tun.

Den Blick auf den Boden gesenkt und den Kopf voll mit trübsinnigen Gedanken trottete er durch die Straßen. Der Wind kam ihm heute Abend ungewöhnlich kalt vor, fröstelnd zog Faran die Schultern hoch.

Das laute Klappen einer Tür ließ ihn aufblicken. Er schaute geradewegs auf den Eingang des *Stampfenden Danwarats*, dem angesehensten Gasthof der zwölften Stadtebene, zu dessen Besuchern ausschließlich gut situierte Bürger von Dragarsenth zählten. Ein offensichtlich frisch verliebtes Pärchen hatte das Haus verlassen, eng aneinandergeschmiegt schlenderten die beiden an Faran vorüber, oh-

ne von ihm Notiz zu nehmen. Der Mann hatte den Arm um die Frau gelegt, ganz sicher raunte er ihr gerade tausend verliebte Dinge ins Ohr, denn ihre unmaskierte Wange erglühte nur so vor Entzücken. Einen Moment lang schaute Faran ihnen nach, fast empfand er ein wenig Neid bei dem Anblick. Gerade jetzt wünschte er sich jemanden, der ihm das Gefühl von Geborgenheit und Wärme gab. Jemanden, mit dem er offen über seine Sorgen und Zweifel reden konnte, ganz ohne die Angst, etwas Falsches zu sagen oder vielleicht zu viel von sich preiszugeben...

Faran fror jetzt regelrecht, kurz entschlossen betrat er den Gasthof und ließ sich einen heißen Algenpunsch bringen. Als er sich im Lokal umsah, entdeckte er Skamrat, der ihm vom benachbarten Tisch aus zuwinkte. Faran grüßte freundlich zurück, worauf der Arzt sich erhob und zu ihm herüberkam. "Guten Abend, Faran! Welch netter Zufall, dass wir uns schon wieder begegnen. Ich sehe, Ihr hattet dieselbe Idee wie ich." Er lachte leise und erhob sein Glas; Faran konnte sehen, dass Skamrat sich ebenfalls Algenpunsch bestellt hatte. Höflich bot er dem Arzt einen Platz an seinem Tisch an, doch der meinte mit einem breiten Grinsen: "Ich schätze, Ihr habt heute Abend wesentlich Besseres zu tun, als Euch das langweilige Geschwafel eines Mediziners anzuhören. Diese bezaubernde junge Dame dort hinten wäre sicher die passendere Gesellschaft für Euch."

Faran zog skeptisch die Braue hoch, wandte dann aber trotzdem den Kopf in Skamrats Blickrichtung und dann sah er sie...

Sie hatte langes, wunderschön zerzaustes, silbrigblaues Haar. Ein leises Lächeln lag auf ihrem Gesicht, während sie Faran mit unverholenen Interesse musterte. Als sie sich seiner Aufmerksamkeit bewusst wurde, setzte sie sich in Bewegung und näherte sich langsam.

Skamrat hatte es plötzlich auffallend eilig, mit einem schelmischen Augenzwinkern verabschiedete er sich und entschwand. Die junge Frau war jetzt bei Farans Tisch angekommen, ohne Aufforderung ließ sie sich auf dem ihm gegenüberliegenden Platz nieder.

"Hallo, Faran! Wir haben uns lange nicht gesehen." Sie schaute ihn unverwandt an. Faran nickte. "In der Tat, es muss schon fast ein Jahr her sein. Es überrascht mich, dich hier anzutreffen. Gibt es einen besonderen Grund, dass du dich in so einem teuren Lokal aufhältst, Lyinia⁹?"

Während er sprach, hatte er wie selbstverständlich den Arm in ihre Richtung geschoben und seine Hand für sie geöffnet. Lyinias Lächeln vertiefte sich - es zeugte von großer Achtung, wenn ein Ranghöherer zuerst grüßte.

"Ich arbeite hier", antwortete sie und berührte seine Handfläche.

"Soll das etwa heißen, du trittst hier im *Stampfenden Danwarat* auf?" Einen Moment lang hielt er Lyinias linke Hand fest und betrachtete gedankenverloren ihre grazilen Finger.

Lyinia nickte. "Ja, hin und wieder. Aber heute Abend habe ich frei und bin nur als Gast hier." Sanft, aber bestimmt entzog sie ihm jetzt ihre Hand.

"So ein Pech, ich hätte dich zu gern mal wieder tanzen gesehen." Faran grinste. "Seit wann arbeitest du denn hier?"

Mit einer anmutigen Kopfbewegung warf Lyinia ihre Mähne zurück. "Och, eigentlich schon eine ganze Weile. Du scheinst wohl nicht sehr oft herzukommen, sonst hättest du das bestimmt schon längst bemerkt." Sie lachte kurz, dann wurde sie wieder ernst. "Aber lass uns lieber von dir reden. Du wirkst

⁹ gesprochen: Lünja (erste Silbe betont)

blass und abgespannt, es geht dir nicht besonders wie mir scheint", stellte sie fest und fixierte ihn mit ihren dunklen Augen.

Faran zuckte ausweichend mit den Schultern. "Es ist nichts, ich bin einfach nur etwas müde", antwortete er leichthin, doch Lyinia glaubte ihm nicht.

"Du kannst mir nichts vormachen, Faran. Ich sehe dir doch an, dass etwas deine Seele belastet. Vergiss nicht, wir Linksseiter haben ein feines Gespür für so etwas." Sie blinzelte geheimnisvoll. Faran lachte unwillig. "Feines Gespür...? Jetzt hör aber auf mit diesem Linksseiter-Quatsch! Vielleicht trifft es ja auf dich zu, aber ich persönlich schein leider nicht allzu viel von diesen besonderen Fähigkeiten zu besitzen. Meiner Meinung nach ist das sowieso alles nur dummer Aberglaube."

"Ist es keineswegs." Lyinia schüttelte verärgert den Kopf. "Auch du besitzt es, du blockierst es nur oft unbewusst, weil du im Unreinen mit dir selbst bist. Das ist schon immer dein Problem gewesen, du setzt dich zu sehr unter Druck, aus Angst, etwas Falsches zu tun. Du suchst nach Anerkennung von außen, anstatt nach innerer Zufriedenheit, und dabei verleugnest du dich selbst, weil du deine eigenen Ideale zurücksteckst. Du solltest dich nicht so sehr von gesellschaftlichen Zwängen beeinflussen lassen, sondern mehr auf die Stimme in deinem Inneren hören."

Sie verstummte jäh, ihre Worte hatten harscher geklungen als beabsichtigt und Faran sichtlich getroffen. Sein Gesicht wirkte jetzt verschlossen, beinah abweisend.

"Verzeih, es war dumm von mir. Wir haben uns gerade erst wiedergetroffen und ich habe nichts anderes zu tun als an dir herumzunörgeln." Sie sah ihn um Entschuldigung bittend an; Faran winkte nur ab.

"Du trinkst ja gar nicht", stellte Lyinia nach einer Weile fest, um das peinliche Schweigen zu brechen, das seit ihren letzten Worten herrschte. "Vielleicht solltest du lieber einen neuen Punsch bestellen, der hier ist inzwischen sicher schon kalt geworden?" Sie warf einen Blick auf sein nach wie vor unberührtes Glas und wollte schon den Kellner heranwinken.

"Nein, lass nur", wehrte Faran ab. "Mir ist inzwischen auch so schon warm genug geworden, da brauche ich kein heißes Getränk mehr." Er grinste jetzt und die Spannung zwischen ihnen löste sich allmählich wieder. Ohne abzusetzen kippte Faran den Inhalt seines Glases hinter, dann schüttelte er sich. "Bah, kalt schmeckt das Zeug irgendwie abscheulich, total fade."

Lyinia lachte und Faran stellte fest, dass sie dabei unglaublich reizvoll aussah, gefangen hing sein Blick an ihrem Gesicht. Urplötzlich schnappte Lyinia nach seiner Hand und zog ihn hoch. "Komm mit", wisperte sie und blinzelte vielsagend.

"Was hast du vor?", fragte Faran und kramte rasch eine Münze hervor, um sie neben sein leeres Glas zu legen. Lyinia lachte gurrend - Faran brauchte keine weitere Antwort um zu wissen, dass sie mit ihm allein sein wollte. Ohne zu zögern folgte er ihr, ihm fiel kein Grund ein, der dagegensprach. Im Gegenteil, Lyinias Anwesenheit schien ihm gut zu tun: er fühlte sich plötzlich ziemlich wohl, von den Schmerzen, die ihn noch vor Kurzem gequält hatten, konnte er keine Spur mehr entdecken.

Lyinia führte ihn hinaus zum Flur, in dem sich die Räumlichkeiten des Personals befanden. An der vorletzten Tür des Ganges machte sie Halt und öffnete sie. "Hier wohne ich", sagte sie zu Faran und zog ihn in ihr Zimmer hinein. Neugierig sah Faran sich um und musste unweigerlich lächeln, der Raum trug die eigenwillig verspielte Note Lyinias, die im Gegensatz zu den meisten Lyo helle und zarte Farbtöne bevorzugte. Die Wände waren mit seidig glänzendem, pastellgelbem Tuch bespannt, überall hingen Bilder mit fremdländischen Motiven: bunte Blüten, Schmetterlinge, Obstbäume und ähnliches

- alles Dinge, die es in der Heimat der Iyo nicht gab. In der Mitte des Zimmers lag eine überdimensional große, ovale Matratze, welche Lyinia wohl zugleich als Bett und Sitzgelegenheit diente. Sie hatte eine hauchdünne, zartgeblümete Decke darauf ausgebreitet und auch jede Menge ähnlich gemusterte Kissen.

"Du musst nicht steif wie ein Stock im Zimmer herumstehen. Also ehrlich, früher warst du nicht so verklemmt", rief Lyinia ihm scherzhaft zu. Sie hatte sich hinter einem aus Pfeifendornholz geflochtenen Paravent verborgen und schien sich umzuziehen. Faran lachte und setzte sich auf den Rand der Matratze. Endlich war Lyinia fertig und trat hinter dem Paravent hervor. Sie hatte eines ihrer exotischen Tanzkleider angelegt. Während tiefblauer Stoff ihre rechte Körperseite umfloss und diese vollständig verhüllte, war die linke Hälfte in einem helleren Blauton gehalten und mit silbernen Sternen bestickt. Dieser Teil des Kleides fiel auch wesentlich sparsamer aus und ließ viel freien Blick auf ihre porzellanfarbene Haut.

Beinah völlig lautlos begann Lyinia zu tanzen. Faran, der es sich mittlerweile zwischen den vielen, geblühten Kissen bequem gemacht hatte, schaute atemlos zu, wie sie gleich einem Vogel dahinschwebte. Noch nie hatte er eine andere Iyo so anmutig und vollkommen tanzen sehen wie Lyinia. Ihre weichen, fließenden Bewegungen schienen eine eigenartige Wirkung auf ihn auszuüben, er fühlte sich leicht, fast schon schwerelos.

Vor gut einem Jahr hatte er die begnadete Tänzerin, die obendrein auch wunderschön singen konnte, kennengelernt und war auf Anhieb von ihr fasziniert gewesen. Er hatte nie einen Hehl daraus gemacht, dass er keine dauerhafte Bindung anstrebte, dennoch hatte sich Lyinia auf ihn eingelassen. Mehr als drei Monate lang verband sie eine heftige, von Leidenschaft geprägte Beziehung und damit war es wohl auch die längste von Farans bisherigen Liebschaften. Eigentlich hatte Lyinia alles gehabt, was er sich von einer Frau wünschen konnte, er hatte selbst nicht genau verstanden, wieso er ihre Nähe auf einmal nicht mehr ertragen konnte.

Allmählich wurde es Faran etwas schwindelig, rasch setzte er sich auf und riss den Blick gewaltsam von der noch immer tanzenden Frau los.

"Du hattest Recht", sagte er und erhob sich. Lyinias Bewegungen wurden langsamer und erstarben schließlich ganz.

"Wovon redest du?", fragte sie verwirrt und atmete hastig, das Tanzen hatte sie ziemlich erhitzt. "Von dem, was du vorhin im Lokal über mich gesagt hast, dass ich nicht im Reinen mit mir bin." Faran blinzelte angestrengt, irgendwie schien sich immer noch alles um ihn herum zu drehen, trotzdem sprach er weiter. "Ich habe das Gefühl, ständig die falschen Entscheidungen zu treffen..., es ist..." Er schüttelte den Kopf, doch das hätte er lieber nicht tun sollen, denn nun verschwamm erst recht alles vor seinen Augen. Was war denn nur auf einmal los mit ihm? Er zwinkerte mehrmals um wieder etwas klarer sehen zu können. Lyinia stand jetzt direkt vor ihm.

"Nicht doch, hör auf darüber nachzugrübeln...", redete sie ihm beschwörend zu und legte sacht die Hand auf seine Stirn. "Das bringt doch nichts. Befreie dich von deinen Zweifeln und fang endlich an zu leben, Faran!" Langsam fuhren ihre Fingerkuppen den Ansatz seiner Maske entlang, strichen ihm dabei mit leichtem Druck über die sorgenvoll zusammengekrauste Nasenwurzel, so als wollten sie allen Kummer einfach wegbügeln, um dann am Ende zärtlich auf seinen Lippen zu verharren. "Lass dich einfach fallen..."

Faran hatte tatsächlich das Gefühl zu fallen, irgendwohin ins Bodenlose. Grelle Farbblitze zuckten vor seinen Augen auf und bohrten sich schmerzhaft in sein Gehirn. Er hörte einen erschrockenen Aufschrei, dann kroch plötzlich eine zähe Schwärze auf ihn zu, die alles um ihn herum in sich aufsaugte: die gelben Wände, die exotischen Bilder, selbst Lyinia - die ganze Welt versank in Dunkelheit...

8. Kapitel - Böses Erwachen



Farans Kopf schmerzte, als er zu Hause in seinem Zimmer erwachte. Im ersten Moment wusste er nicht, wie er dort überhaupt hingekommen war, doch dann bemerkte er, dass er noch seine vollständige Kleidung trug. Vermutlich hatte er das Haus gar nicht verlassen, sondern war auf seinem Bett eingeschlafen und hatte die Begegnung mit Lyinia genau wie alles andere nur geträumt.

»Schade eigentlich«, dachte er, während er sich ausgiebig streckte und dann erhob. Seine Kehle fühlte sich unangenehm trocken und kratzig an. Faran ging hinüber zur Kommode, auf der stets eine Karaffe mit Wasser stand. Er nahm sich eines der dazugehörigen Gläser und füllte es bis zum Rand mit dem kostbaren Nass. Durstig führte er es an die Lippen, dabei fiel sein Blick wie zufällig auf den Spiegel.

Mit lautem Klirren fiel das Glas zu Boden, wo es in tausend winzige Splitter zersprang und seinen Inhalt über die schwarzen Steinfliesen verteilte. Mit einem erstickten Schreckenslaut war Faran in die Knie gegangen und hockte nun keuchend zwischen den Scherben. Seine Augen mussten ihm gerade einen ziemlich üblen Streich gespielt haben. Tastend fuhr er mit den Fingern über sein Gesicht, doch er riss die Hand sofort wieder zurück. Statt der gewohnt kühlen Oberfläche der Maske hatte er etwas Warmes, Glitschiges gefühlt. Sein Keuchen verstärkte sich. Träumte er etwa noch immer? Es kostete ihn einige Überwindung, sich zu erheben und erneut in den Spiegel zu schauen.

Die Augen, die Faran entgegen starrten, waren vor Entsetzen geweitet. Keine Spur einer Maske. Der Teil seines Gesichts, den sie normalerweise bedeckte, glich einer schwammigen, blutgetränkten Masse. Aber das war doch völlig unmöglich!

In Farans Kopf überstürzten sich die Gedanken. Die Masken der Iyo ließen sich nicht einfach so entfernen, allein durch das Demaskierungsritual konnte die Aufhebung der magischen Verbindung in Gang gesetzt werden. Doch bis sich sämtliche Zauber tatsächlich gelöst hatten, vergingen sieben Nächte, und der Betroffene erlitt dabei so starke Schmerzen, dass es unvorstellbar war, sich nicht an eine derartige Prozedur zu erinnern.

Noch immer hatte Faran die vor Schreck aufgerissenen Augen auf sein Spiegelbild gerichtet, als die blutige Masse in seinem Gesicht plötzlich ein Eigenleben zu entwickeln schien und sich zu einer hässlich grinsenden Fratze verzog. Faran schrie auf. Er machte einen Satz vom Spiegel weg, rutschte dabei in der Wasserlache aus und stürzte zu Boden. Glassplitter bohrten sich in seine Hand. Von Schmerz und Panik getrieben rappelte er sich wieder hoch. Nur raus hier! Weg von diesem dämonischen Spiegelbild!

Ohne sich noch einmal umzusehen, hetzte er zur Tür und riss sie auf. Er stolperte mehr hinaus, als dass er sich aufrecht hielt - und dann fiel er plötzlich wieder.

Der Flur war verschwunden, genau wie die Treppe. Selbst die Tür zu seinem Zimmer schien sich in Luft aufgelöst zu haben. Nichts als gähnende, schwarze Leere umgab ihn und er fiel immer weiter und immer tiefer in sie hinein. Er konnte sich nicht bewegen, spürte nicht einmal seinen Körper. Das Einzige, was er noch fühlte, war seine Angst, doch selbst die begann zu schwinden und machte einer Gleichgültigkeit Platz, die alles in ihm und um ihn herum auszufüllen drohte. War das vielleicht der

Tod? Faran wusste es nicht. Es interessierte ihn auch gar nicht mehr. Schwerelos trieb er dahin, ohne jegliches Gefühl für Zeit und Raum.

Faran hatte keine Ahnung, wie lange dieser Zustand andauerte, doch irgendwann machte sich ein unangenehmes Kribbeln in seinen Händen und Füßen bemerkbar und holte ihn zurück in die Wirklichkeit. Langsam schien sein Körper wieder zu erwachen. Er war wohl doch noch nicht tot. Das Prickeln und Stechen breitete sich aus - Faran konnte jetzt sogar schon seine Finger bewegen. Nur ganz leicht, aber immerhin.

Er hätte gern gewusst, wo er sich befand, aber um ihn herum herrschte noch immer Dunkelheit, abgesehen von den grellen Farbblitzen, die hin und wieder vor seinen Augen aufzuckten. Faran erinnerte sich, diese Erfahrung kürzlich schon einmal gemacht zu haben, und jetzt bemerkte er auch, dass er rückwärts auf einer Art Pritsche lag.

Ein Geräusch drang von fern zu ihm durch, angestrengt versuchte er es einzufangen. Fast klang es wie die Schritte einer Person - schwere Schritte, die sich näherten. Als unweit vor ihm ein schwacher Lichtschein aufglomm, wurde Faran bewusst, dass er schon die ganze Zeit über die Augen geöffnet hielt. Er schaffte es, seinen Kopf ein wenig anzuheben, auch wenn ihm dabei gleich wieder schwindelig wurde. Das Licht begann sich wie wild um ihn zu drehen. Nach einer Weile beruhigte es sich dann aber und nun konnte Faran erkennen, dass sich vor ihm eine Metalltür befand, durch deren Fenster der schwache Lichtkegel fiel. Vorsichtig, um nicht wieder einen neuen Schwindelanfall auszulösen, drehte er den Kopf und sah sich um. Er konnte nur sehr wenig ausmachen, aber er befand sich definitiv in einem ihm unbekanntem Raum. Da waren auch wieder die Schritte, er konnte sie jetzt ganz deutlich hören. Jemand war da draußen vor dieser Tür.

Faran wollte rufen, aber mehr als ein leises Gurgeln brachte er nicht hervor. Sein Körper gehorchte ihm noch nicht, daher blieb ihm nichts weiter übrig als zu warten.

»Wo ist er? Etwa da drin?«

Eine dunkle, leicht kratzige Männerstimme drang undeutlich durch die Tür. Sie klang verärgert. Eine zweite, etwas hellere Stimme, die ebenfalls einem Mann gehörte, antwortete hastig: »Keine Sorge, der ist völlig weggetreten. Ich glaube auch nicht, dass er in den nächsten zwei Stunden wieder zu sich kommt.«

Atemlos lauschte Faran. Es mussten sich also mindestens zwei Personen da draußen aufhalten. Aber wer waren diese Männer? Redeten die etwa von ihm?

Er sah einen Schatten hinter dem erleuchteten Fenster vorbeihuschen. Jemand hütelte. Dann erklang in der Ferne das Geräusch einer sich öffnenden Tür und erneut näherten sich Schritte, diesmal schnelle und leichte.

Allmählich kehrte das Gefühl in Farans Arme zurück und er versuchte, seinen Oberkörper aufzurichten. Es gelang ihm nicht. Schmale Lederriemen hielten ihn an seine Liegestatt gefesselt. Was hatte das zu bedeuten?

Langsam wurde ihm unheimlich. Wieso hatte man ihn festgeschnallt? Angestrengt wandt er seine Handgelenke und versuchte, sich zu befreien.

»Und wenn schon. Das Risiko ist einfach zu groß«, knurrte die erste, tiefere Stimme. »Wer von euch ist überhaupt auf diese blöde Idee gekommen?«

Faran zwinkerte mehrmals heftig, um das dumpfe Gefühl aus seinem Kopf zu vertreiben, das ihm das Denken erschwerte. Er war sich nicht sicher, aber irgendetwas an dieser Stimme, die Art, bestimmte Worte auszusprechen, kam ihm bekannt vor.

»Ich war das...«, mischte sich jetzt eine dritte Person in das Gespräch. Faran zuckte zusammen.

»Es war falsch, ich weiß. Und es tut mir auch Leid, dass ich unsere Mission in Gefahr gebracht habe. Aber ich dachte...«

Kalter Schweiß ließ Farans Kleidung an seinem Körper kleben. Es gab keinen Zweifel, das eben war Lyinias Stimme gewesen. Fieberhaft begann es in seinem Gehirn zu arbeiten. Er war also tatsächlich bei ihr gewesen und hatte sich das nicht nur eingebildet. Aber was war dort in Lyinias Zimmer geschehen? Hatte sie ihn irgendwie außer Gefecht gesetzt und dann hierher verschleppt? Wozu das Ganze, was trieb man hier für ein makaberes Spiel mit ihm?

Mit einem Schlag war Faran hellwach, er setzte jetzt alles daran, sich von seinen Fesseln zu befreien. Nur gut, dass er vorhin keine Möglichkeit gehabt hatte, auf sich aufmerksam zu machen. Draußen stritten die beiden Männer noch immer. »Wahrscheinlich gehört er schon längst zum Orden«, vermutete der mit der dunklen Stimme, doch sein Kollege widersprach: »Das glaube ich nicht. Bedenke doch, er nimmt Pheroston.«

Faran schüttelte verwirrt den Kopf. Ging es hier vielleicht doch nicht um ihn? Er hatte nichts von der Droge geschluckt, dessen war er sich sicher.

»Das hat überhaupt nichts zu bedeuten«, beharrte der erste Mann auf seinem Standpunkt. »Es wäre nicht das erste Mal, dass man uns auf diese Weise zu täuschen versucht.«

Faran hatte es endlich geschafft, seinen linken Arm aus der Lederschleufe zu ziehen. Hastig tastete er über sein Gesicht und er war wirklich erleichtert, die glatte Oberfläche seiner Maske unter den Fingern spüren zu können. Demnach musste er den Aufenthalt in seinem Zimmer geträumt haben, während das Treffen mit Lyinia tatsächlich stattgefunden hatte. Eilig machte er sich jetzt daran, auch die übrigen Fesseln zu lösen, während er weiterhin aufmerksam lauschte.

»Und was ist mit der Maskenweihe? Wozu haben wir den Alten dann überhaupt erst lahmgelegt?« Der Mann mit der helleren Stimme ließ nicht locker. »Es waren die herkömmlichen Rituale, das hast du doch selber gesehen.«

Verdammt, hier war doch etwas ganz Mieses im Gange! Vielleicht eine geheime Verschwörung gegen seinen Vater? Faran wurde immer nervöser. Er musste hier unbedingt raus, nur wie? Es gab bloß den einen Weg aus seinem Gefängnis, aber den versperrten im Moment diese Typen. Er konnte nichts tun außer abwarten und hoffen, dass sie irgendwann verschwanden und er sich hinausschleichen konnte.

»Mag sein, aber es reicht einfach nicht.« Die Stimme des ersten Mannes, der scheinbar sowas wie der Anführer war, nahm jetzt einen energischen Klang an. »Begriff doch, die Gefahr ist einfach zu groß! Ein Fehler, und unsere Arbeit könnte um Jahre zurückgeworfen werden.«

Und nach einer kurzen Pause fügte er in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete, hinzu: »Du gehst jetzt am besten. Überlass das hier uns!«

Die letzten Worte hatte er mit Sicherheit an Lyinia gerichtet, denn Faran hörte, wie sich leichte, schnelle Schritte entfernten.

»Was sollen wir jetzt mit ihm machen?«, fragte der zweite Mann. Er schien etwas beunruhigt. »Wir können ihn doch nicht einfach so...«

Den Rest seiner Worte konnte Faran nicht verstehen. Er ging in dem lauten Quietschen einer verrosteten Schranktür oder Schublade unter.

»...wünschte, es gäbe eine andere Möglichkeit. Aber wir haben keine Wahl«, hörte er nur noch den Anführer sagen, als wieder Ruhe eingezeichnet war.

Faran hielt die Luft an. Jetzt wurde die Lage aber wirklich brenzlich, die beiden Typen wollten ihn aus dem Weg schaffen. Hektisch schaute er sich um. Er brauchte irgendetwas, mit dem er sich verteidigen konnte. Dummerweise gab es hier absolut nichts Geeignetes - doch halt, ihm blieb ja noch die eine Waffe, die jedem Iyo von Natur aus gegeben war. Kurz entschlossen streifte er seinen Handschuh ab. Das Herz pochte ihm vor Angst bis zum Hals und er konnte spüren, wie sich die feinen Härchen in seinem Nacken aufstellten. Aber so einfach würden die ihn nicht kriegen. Angespannt krümmte er die vier langen, knöchigen Finger seiner Klauenhand, deren Krallen ihn durchaus in die Lage versetzten, einem Gegner schwere Verletzungen zuzufügen. Er war bereit, um sein Leben zu kämpfen.

Gerade hatte er sich zurück auf die Pritsche gelegt, als die Tür auch schon aufging. Faran stellte sich schlafend. Mit geschärften Sinnen lauschte er auf jedes noch so kleine Geräusch und hörte, wie einer der Männer sich ihm vorsichtig näherte. Er spannte die Muskeln an. Hoffentlich versagte ihm sein Körper jetzt nicht den Dienst.

Ein kaum vernehmbares Rascheln ließ ihn erkennen, dass sich der Mann jetzt direkt neben ihm befand. Faran riss die Augen auf und nahm eine Hand mit einem metallisch glänzenden Gegenstand über sich wahr. Blitzschnell hieb er zu, seine Krallen gruben sich tief in den Arm seines Angreifers hinein.

»Scheiße!«

Der Mann brüllte auf und torkelte ein Stück zurück. Faran nutzte den Moment, um sich seitwärts von der Pritsche zu rollen, und gab dieser dann mit den Füßen einen heftigen Stoß, so dass sie mit lautem Getöse auf seinen Widersacher zupolterte und ihn unter sich begrub. Der zweite Mann, der nicht mit in den Raum hineingekommen war, hatte bei dem unerwarteten Zwischenfall die Flucht ergriffen und rief nun lautstark um Hilfe. Faran beeilte sich, auf die Beine zu kommen. Falls der Typ mit Verstärkung zurückkam, säße er hier drinnen in der Falle. Eilig stürzte er durch die Tür hinaus und gelangte auf einen Flur, der in zwei Richtungen führte. Wenn er sich nicht irrte, war der Mann eben nach rechts gelaufen, also war es wohl am besten, den entgegengesetzten Weg zu wählen.

So schnell er konnte rannte Faran den Gang entlang, doch schon nach wenigen Schritten merkte er, wie geschwächt sein Körper war. Was auch immer man mit ihm angestellt hatte, um ihn zu betäuben, es hatte seine Wirkung noch längst nicht verloren. Das Blut rauschte ihm in den Ohren und seine Beine fühlten sich an, als ob sie jeden Moment unter der Last seines Körpers einknicken wollten.

Faran biss die Zähne zusammen. Wenn er hier heil rauskommen wollte, durfte er jetzt nicht schlapp machen. Seine Verfolger waren ihm bereits auf der Spur, er konnte Schritte und Rufe von mehreren Personen vernehmen. Noch waren sie in einiger Entfernung, aber in seinem Zustand hatten sie ihn sicher rasch eingeholt. Er wusste ja nicht einmal wohin er eigentlich rannte, möglicherweise lief er geradewegs in eine Sackgasse.

Mittlerweile hatte Faran das Ende des Ganges erreicht. Er hetzte jetzt eine steinerne Treppe hinauf, über die er in eine ziemlich hohe, runde Halle gelangte. Hastig schaute er sich um. Mehrere gemauerte Becken waren kreisförmig um einen gigantischen Apparat im Zentrum der Halle angeordnet. Sie waren allesamt leer und wirkten verfallen, genau wie die Rohrleitungen, durch die sie mit dem Mechanismus verbunden waren. Was auch immer das für ein Ding war, Faran hatte keine Zeit, sich darüber Gedanken zu machen. Nirgends konnte er eine Tür oder einen zweiten Ausgang entdecken, lediglich eine quadratische Öffnung in der Wand knapp unterhalb der Decke, zu der eine lange Eisenleiter hinaufführte. Er stieß einen Fluch aus. Wieso gab es hier eigentlich nirgends Fenster?

Die Schritte seiner Verfolger wurden immer lauter, sie mussten ihn schon fast eingeholt haben. Da ihm keine Wahl blieb, kletterte Faran die Leiter hinauf und zwängte sich in das Loch hinein. Mühsam robbte er durch einen engen Schacht, der in einer ähnlichen Halle wie der ersten endete. Während er auf der anderen Seite des Durchschlupfs die rostige Leiter hinunterstieg, gab unverhofft eine Sprosse unter seinen Füßen nach. Danach ging alles ganz schnell. Durch den plötzlichen Ruck glitten seine Finger von den Streben ab. Ihm blieb nicht einmal mehr Zeit für einen Schrei. Haltlos rutschte er an der Leiter entlang, biss sich die Zunge blutig, als sein Kinn hart gegen das Metall schlug. Seine Kleidung verfang sich in den zerbrochenen Leiterteilen, bremste Farans Fall einen Wimpernschlag lang. Ein hässliches Ratschen ertönte, dann stürzte er in die Tiefe...

9. Kapitel - Nächtliche Unruhen



Obwohl es schon weit nach Mitternacht war, hielt sich Nyesti noch immer in der ärmlichen Behausung von Nasuras Familie auf. Gekränkt folgten ihre Blicke dem jungen Burschen, der ohne Unterlass in der winzigen Küche auf und ab lief. Er war nicht sehr groß, überragte Nyesti höchstens um wenige Zentimeter, aber seine kräftige Statur ließ erahnen, dass er hartes Arbeiten gewöhnt war. Nur unzulänglich verbarg die einfache, aus derbem Stoff zusammengeflackte Kleidung die Entstellungen seiner linken Körperseite. Eine maßgeschneiderte Ledermontur wie Nyesti sie trug konnten sich Angehörige seines Standes in der Regel nicht leisten.

"Ich weiß wirklich nicht, wieso du dich so aufregst, Resh", sagte Nyesti vorwurfsvoll. "Ich hatte erwartet, dass du dich freust..."

Die Enttäuschung stand ihr ins Gesicht geschrieben. Voller Enthusiasmus war sie hierhergekommen, auch Nasura und ihr Mann hatten neue Hoffnung geschöpft, als Nyesti den Beutel Münzen mitbrachte. Ihr Sohn jedoch wirkte jetzt alles andere als begeistert. Auf sein Drängen hin hatte Nyesti erzählt, von wem das Geld stammte, danach war der sonst so gutmütige und fröhliche Resh geradezu böse geworden.

Aufgebracht schüttelte der junge Mann den Kopf. Sein kurzes, struppiges Haar, dessen Farbe einer undefinierbaren Mischung aus hellem Türkis und Schmutzigviolett glich, stand ihm danach noch wilder vom Kopf ab als sonst.

"Wieso begreifst du das nicht? Ich nehme keine Almosen, und schon gar nicht von jemandem, den ich von ganzem Herzen verabscheue!"

Reshs Gesicht war gerötet, er blieb jetzt stehen und verschränkte abwehrend die Arme vor der Brust. Genervt verdrehte Nyesti die Augen. Eigentlich waren sie schon seit Jahren befreundet; zu Lebzeiten ihrer Mutter hatte Nyesti während der Besuche bei Nasura häufig Gelegenheit gehabt mit Resh zu spielen. Wie oft waren sie gemeinsam durch die Gassen gestromert, es hatte kaum einen Schleichweg oder Schlupfwinkel gegeben, den der Junge nicht kannte. Er war schon damals ein ziemlicher Lausbub gewesen, der Nyesti mit seinen frechen Späßen und Neckereien nicht selten in Rage brachte. Trotzdem war sie immer wieder gern gekommen, denn mit Resh konnte man auch wunderbar lachen. Viel hatte sich daran bis heute nicht geändert, aber im Augenblick war sie einfach nur wütend auf ihn.

"Oh Resh, du bist manchmal so ein Idiot", schimpfte sie erbost. "Du kennst Faran doch nicht einmal richtig. Nur weil er dem Priesterstand angehört und dadurch ein besseres Leben führen kann, verurteilst du ihn einfach so?"

Sie beugte sich ein wenig vor und sah in das beinahe trotziges Gesicht des jungen Mannes. "Er ist doch nicht schuld daran - niemand kann sich aussuchen, als was er geboren wird."

Resh lachte zynisch; wie naiv war dieses Mädchen eigentlich?

"Kleines, es geht hier nicht um irgendeinen Angehörigen des Priesterstandes. Wir reden von Aakrons Sohn höchstpersönlich und ich weiß sehr gut in welch finstere Machenschaften sein Vater verstrickt ist."

Er schnaubte voller Verachtung. "Die nennen sich Priester und predigen die Lehren von Var'is, aber in

Wahrheit ist alles Lug und Trug. Um ihre Macht zu erhalten schrecken die doch nicht einmal davor zurück die heilige Schrift zu verfälschen."

Nyesti war empört aufgesprungen.

"Selbst wenn es stimmt, was du sagst, Faran hat damit nichts zu schaffen. Er ist nicht wie sein Vater", fauchte sie giftig. "Und nenn mich nicht *Kleines*, du Holzkopf!"

Ginge es nicht um Nasura, hätte sie wahrscheinlich längst das Geld geschnappt und Resh stehen gelassen. Dann hätte er sehen können wie er allein zurechtkäme, aber so einfach war das leider nicht. Resh packte sie plötzlich grob am Handgelenk. "Denk doch mal nach, Nyesti! Dein Herr wird in naher Zukunft selbst oberster Maskenpriester werden und du glaubst doch nicht allen Ernstes, dass Aakron seinem Sprössling das Amt abtritt, wenn er sich dessen Loyalität nicht völlig sicher sein kann? Glaub mir, früher oder später wird Faran voll integriert sein, sofern es nicht sogar schon der Fall ist." Resh verstummte. Er konnte mit Nyesti längst nicht über alles reden, was ihn beschäftigte, aber eines stand für ihn fest: Faran war gefährlich.

"Mal abgesehen davon", fuhr er fort, "... dein Herr scheint für mich auch nicht gerade allzuviel übrig zu haben, obwohl wir uns nicht einmal persönlich kennen, nur ihm machst du bestimmt keine Vorwürfe deswegen. Er hat dir doch den Kontakt zu mir verboten, nicht wahr?"

Nyesti riss sich los. "Aber nur weil er nicht wollte, dass ich in Schwierigkeiten gerate. Der Umgang mit dir ist nun mal nicht ganz unbedenklich", presste sie hervor und rieb sich die Stelle am Arm, wo Reshs Umklammerung rote Abdrücke hinterlassen hatte.

"Faran sorgt sich eben um andere, genau deshalb versucht er ja auch deiner Mutter zu helfen, und was machst du...?" Sie starrte ihn feindseelig an.

"Wie außerordentlich selbstlos von ihm", höhnte Resh. "Vielleicht wollte er aber auch bloß unterbinden, dass dir jemand die Augen öffnet? Und die Idee Skamrat hier einzuschleusen..., du weißt doch, was man mir vorwirft? Dieser Arzt geht bei den Priestern ein und aus, wahrscheinlich soll er für die hier ein wenig herumschnüffeln. Aber du bist ja so vernarrt in deinen Faran..."

"Bin ich gar nicht", schnaubte Nyesti dazwischen, doch Resh ignorierte ihren Einwand und fuhr ungerührt fort: "..., dass du alles für ihn tun würdest, der wickelt dich mit Leichtigkeit um den Finger."

Nyestis Augen verengten sich zu schmalen Schlitzern. "Na großartig, soll das heißen, dass du jetzt sogar mir misstraust? Vielleicht bin ich ja auch nur zum Spionieren hier, was? Ich habe wirklich keine Lust mir das noch länger anzuhören, mach doch einfach was du willst."

Mit stolz erhobenem Kopf rauschte sie an ihm vorbei.

"Warte!", rief Resh hastig, er hatte das doch gar nicht so gemeint, aber Nyesti riss bereits die Tür auf. Sie drehte sich jetzt noch einmal kurz um und warf einen Blick auf den Beutel Münzen, den sie bewusst auf dem Küchentisch liegengelassen hatte.

"Denkst du bei der ganzen Sache auch mal an deine Mutter oder bereitet es dir gar keine Sorgen, dass sie sterben könnte?", fragte sie eisig und schmetterte dann mit einem lauten Knall die Tür hinter sich ins Schloss.

"...klar mache ich mir Sorgen..., aber nicht nur um sie...", murmelte Resh betreten; doch es war niemand mehr da, der es hören konnte.

Nyesti beeilte sich, sie wollte nur noch so schnell wie möglich nach Hause zurück. Normalerweise wäre sie gar nicht so lange geblieben, allein der dumme Streit mit Resh hatte sie aufgehalten. Was bildete der sich eigentlich ein? Wütend vor sich hin brummelnd stapfte sie vorwärts. Schon von Weitem konnte Nyesti sehen, dass in Aakrons Haus noch Licht brannte - ziemlich ungewöhnlich um diese Zeit. Sofort befahl sie ein schlechtes Gewissen, war Faran möglicherweise noch auf, weil er sich Gedanken wegen ihres langen Wegbleibens machte? Sie beschleunigte ihre Schritte. Vor dem Eingang stand eine Kutsche, Nyesti meinte, Skamrats Gespann darin zu erkennen. Wahrscheinlich hatte sich der Zustand von Farans Vater überraschend verschlechtert und machte die Anwesenheit des Arztes erforderlich.

Beim Betreten der Eingangshalle stellte Nyesti überrascht fest, dass die halbe Dienerschaft dort versammelt war. In kleinen Grüppchen standen sie herum und tuschelten leise miteinander. Noch ehe Nyesti einen von ihnen fragen konnte, sah sie Aakron aus dem Zimmer seines Sohnes kommen, dicht gefolgt von Skamrat und natürlich auch Ingjel, der seinem Meister so gut wie nie von der Seite wich. Jetzt erschrak Nyesti zutiefst, der ganze Aufruhr hatte doch nicht etwa mit Faran zu tun? War ihm wohlmöglich etwas passiert?

"Schluss mit der Gafferei und dem Getratsche! Seht zu, dass ihr in eure Unterkünfte kommt!", wetzte Aakron erbost von oben herunter. Aufgeschreckt hasteten seine Bediensteten auseinander und verschwanden einer nach dem anderen in ihren Kammern; Nyesti stand plötzlich ganz allein in der Halle. Nachdem sich Aakron zusammen mit den anderen beiden Männern in seine Gemächer zurückgezogen hatte, huschte sie die Treppe hinauf. Mit angstvoll pochendem Herzen öffnete sie die Tür zu Farans Zimmer und schlich sich hinein.

Der Raum war vom Schein einer einzelnen Öllampe nur mäßig erhellt. Nyesti erblickte ihren Herrn, der mit geschlossenen Augen in seinem Bett lag. Raoma, eine der Kammerzofen, saß an seiner Seite und tupfte ihm mit einem feuchten Tuch die Stirn ab. Als sie Nyesti bemerkte, erhob sie sich rasch und trippelte ihr aufgeregt entgegen.

"Wo warst du die ganze Zeit? Wir haben schon nach dir gesucht", flüsterte sie vorwurfsvoll. Ohne zu antworten eilte Nyesti an ihr vorbei, hin zum Lager ihres Herrn. "Was ist mit ihm?", fragte sie atemlos, ein dicker Kloß schien ihr plötzlich im Hals zu stecken.

Raoma schüttelte ratlos den Kopf; mit leiser, hektischer Stimme berichtete sie. "So genau weiß ich das auch nicht. Vor gut zwei Stunden hat mich ein fürchterlicher Schrei aus dem Schlaf gerissen, aus lauter Angst habe ich mich in meiner Kammer eingeschlossen. Erst als ich die Stimmen der anderen hörte, wagte ich mich nach draußen. Einer der Stallknechte hat Aakrons Sohn bewusstlos in der Halle gefunden, natürlich wurde sofort der Arzt verständigt. Skamrat ist auch ganz schnell gekommen und dann haben sie den jungen Herrn hierher in sein Zimmer gebracht. Er hat sehr hohes Fieber, es heißt, dass er im Delirium die Treppen hinuntergestürzt ist. Herr Aakron ist völlig außer sich, der Arzt musste ihm sogar ein Beruhigungsmittel geben."

"Im Delirium?" Nyesti schüttelte verstört den Kopf. Bei ihrem letzten Zusammentreffen gestern Nachmittag war ihr Faran noch völlig in Ordnung vorgekommen. Oder hatte sie sich etwa so sehr von ihren eigenen Problemen ablenken lassen, dass ihr sein Zustand entgangen war? Als seine Leibdienerin war sie dazu verpflichtet für Farans Wohlergehen zu sorgen; sie hätte erkennen müssen, dass etwas mit ihm nicht stimmte. Wenn sie genau darüber nachdachte, hatte er in der Tat etwas bedrückter gewirkt als üblich.

Nyestis Herz krampfte sich beim Anblick ihres Herrn schmerzhaft zusammen, so blass und elend wie er da in seinem Bett lag. Behutsam strich sie ihm eine Haarsträhne aus der schweißnassen Stirn, sie machte sich Vorwürfe. Ingiel ließ Aakron niemals länger als ein paar Minuten aus den Augen, es sei denn, dieser verlangte es ausdrücklich von ihm. Und was machte sie?

"Ich bin eine schlechte Leibdienerin", murmelte sie und nagte reumütig an ihrer Unterlippe bis diese blutete. Hoffentlich hatte Faran sich nicht zu schlimm verletzt, das hätte sie sich niemals verzeihen können.

"Die Einsicht kommt zwar etwas spät, aber immer noch besser als gar nicht", erklang eine tiefe, wohlklingende Stimme hinter ihr und veranlasste Nyesti sich erschrocken umzudrehen. Ihr war völlig entgangen, dass Raoma das Zimmer verlassen hatte und stattdessen Skamrat hereingekommen war. "Kopf hoch, junge Dame", sagte der Arzt und ein nachsichtiges Lächeln legte sich jetzt um seinen Mund.

"Glücklicherweise ist dein Herr recht glimpflich davongekommen, du wirst also noch genug Gelegenheit haben, ihm deine Treue und Fürsorge zu beweisen." Er zwinkerte ihr aufmunternd zu. Nyesti atmete auf, die Worte des Arztes hatten sie ungemein erleichtert. Mit dankbarem Blick schaute sie zu ihm hinüber.

Skamrat hatte inzwischen Farans sorgsam verbundene Hand ergriffen, um nach seinem Puls zu fühlen. Das Herz des jungen Mannes raste jetzt nicht mehr so erschreckend schnell wie es noch vor einer halben Stunde der Fall gewesen war.

"Na also, langsam wird es ja wieder." Der Arzt lächelte optimistisch und legte Farans Arm behutsam auf die Bettdecke zurück. Mit einem Kopfschütteln meinte er dann: "Es grenzt fast an ein Wunder, dass er sich bei dem Sturz nichts gebrochen hat. Abgesehen von einer kräftigen Gehirnerschütterung hat er sich lediglich Prellungen, Schnitt- und Schürfwunden zugezogen. Davon allerdings jede Menge..., besonders gut wird sich unser junger Freund hier wohl nicht fühlen, wenn er aufwacht."

"Was ist mit dem Fieber?", fragte Nyesti, die den Arzt nicht aus den Augen gelassen hatte. "Woher kam das so plötzlich?"

"Das Fieber, hmm..." Skamrat wirkte jetzt etwas betreten. "Eigentlich ist es gar kein richtiges Fieber..., ich hatte es nur zuerst angenommen." Er rieb sich versonnen das Kinn und schaute auf Faran hinab.

"Inzwischen konnte ich aber die tatsächliche Ursache..."

Sein Blick erhellte sich mit einem Mal und anstatt seinen Satz zu beenden, wies er auf Faran und meinte: "Sieh an, da kommt jemand wieder zu sich."

10. Kapitel - Im Rausch der Drogen



Ilmählich wich die Schwärze aus Farans Geist und machte einer fast unangenehmen Helligkeit Platz. Er blinzelte, seine Augen brauchten einige Minuten, ehe sie sich an das Licht der Öllampe gewöhnt hatten. Noch äußerst schwerfällig flossen seine Gedanken dahin, endlich begriff er, dass er zu Hause in seinem Bett lag. Er fühlte Nyestis Nähe, ihre Hand lag auf seinem Arm - und da war auch Skamrat. Die Anwesenheit der beiden beunruhigte Faran, normalerweise saß niemand an seiner Seite, wenn er erwachte.

Er versuchte sich aufzurichten, verwarf die Idee jedoch sofort wieder, da sich jeder einzelne Knochen in seinem Körper schmerzhaft bemerkbar machte.

"Was ist passiert?", fragte er ächzend. "Bin ich von einer Horde Danwarats überrannt worden oder wieso fühlt sich das so furchtbar an?"

Skamrat musste bei Farans Worten unwillkürlich lächeln, kleine Fältchen bildeten sich dabei um seine Augen.

"Das trifft es vielleicht nicht ganz, aber Ihr hattet in der Tat einen kleinen Unfall", erklärte er und trat näher an das Bett heran.

"Macht Euch aber keine Sorgen, Eure Verletzungen sind nicht allzu schwer", fügte er rasch hinzu. Erneut kontrollierte er Farans Puls, der sich wohl inzwischen annähernd normalisiert hatte, denn Skamrat wirkte äußerst zufrieden.

"Einen Unfall...", wiederholte Faran nachdenklich. Er runzelte die Stirn und versuchte angestrengt sich zu erinnern. Ein paar Bilder tauchten vor seinen Augen auf, aber sie waren zu verschwommen um sich einordnen zu lassen.

"Tut es sehr weh?", fragte Nyesti und sah ihn mitfühlend an. Ihre Augen schimmerten auffällig feucht. "Naja", sagte Faran gedehnt, "solange ich mich nicht bewegen muss, geht es eigentlich." Er grinste ein bisschen um Nyesti zu beruhigen. Sie sah ziemlich bleich und mitgenommen aus. "Ihr hattet wirklich Glück", warf Skamrat ein. "Immerhin seid Ihr fast die gesamte Treppe vor Eurem Zimmer hinuntergestürzt, ihr hättet Euch dabei leicht das Genick brechen können." In groben Sätzen umschrieb der Arzt, was er über den Vorfall wusste. Er bemerkte nicht, wie Farans Blick unterdessen immer starrer wurde. Die Augen nach wie vor auf Skamrat gerichtet, schien er förmlich durch ihn hindurchzusehen.

"Ich muss Euch allerdings eine sehr wichtige Frage stellen", fuhr Skamrat jetzt fort. Sein Gesicht war ernst geworden. "Hattet Ihr in der letzten Zeit vielleicht irgendwelche Probleme, ...tiefgreifende Probleme meine ich, die Euch besonders stark belastet haben?"

Faran murmelte etwas Unverständliches und starrte noch immer auf einen imaginären Punkt, der sich irgendwo hinter Skamrats Rücken befand.

Geduldig wiederholte der Arzt seine Worte und drang jetzt endlich zu seinem Patienten durch.

Faran blinzelte verwirrt, was sollte diese Frage? Natürlich hatte er Probleme, als Sohn von Aakron hatte man die eigentlich immer, aber nicht mehr oder weniger als sonst. Er schüttelte den Kopf. "Nicht dass ich wüsste, aber was hat das mit dem Unfall zu tun?", knurrte er und fühlte dabei einen völlig unbegründeten Ärger in sich aufsteigen.

Skamrat wirkte jetzt angespannt. "Ich hoffe Ihr versteht, dass ich Euch das fragen muss. Es bestand immerhin Grund zu der Annahme, dass Ihr Euch mit einer Überdosis Pheroston das Leben nehmen wolltet."

Der Arzt hatte es sehr vorsichtig gesagt, aber seine Worte schlugen ein wie der Blitz aus heiterem Himmel. Nyesti hatte die Hände vor den Mund geschlagen, das Entsetzen stand ihr deutlich ins Gesicht geschrieben.

"Faran, das hattest du doch nicht wirklich vor?", rief sie fassungslos und vergaß vor Schreck die förmliche Anrede. Sie war schon wieder den Tränen nahe.

"Blödsinn", platzte es aus Faran heraus. Nicht mal im Traum wäre er auf eine solche Idee gekommen, er hatte ja auch gar kein Pheroston genommen. Was redete dieser alte Narr da eigentlich?

"Nun, als Arzt musste ich natürlich auch diese Möglichkeit in Betracht ziehen. Wenn meine Vermutung falsch war, umso besser", fuhr Skamrat unterdessen fort. Sein Gesicht nahm plötzlich einen zerknirschten Ausdruck an. "Trotzdem mache ich mir schwere Vorwürfe. Ich habe Euch immer wieder geraten Pheroston zu nehmen, und ich habe Euch die Packung mit den Kapseln..."

"Das stimmt so überhaupt nicht", redete Faran dazwischen - er stierte schon wieder mit diesem seltsam leeren Blick vor sich hin.

"Wie bitte...?" Skamrat sah ihn irritiert an. "Aber es war erst gestern, als ich Euch..."

"Darum geht es doch gar nicht", schnitt Faran ihm ungeduldig das Wort ab; er richtete sich ruckartig auf, ohne dem schmerzhaften Protest seines malträtierten Körpers Beachtung zu schenken. Allmählich begannen sich die einzelnen Bilder in seinem Kopf zu einer äußerst beunruhigenden Erinnerung zusammenzusetzen.

"Da war keine Treppe..., nicht hier im Haus", sprudelte es aus ihm heraus; in seiner Aufregung brachte er alles durcheinander.

Ich war gefesselt..., hinter dem Mann konnte ich zwei Türen hören..., ach nein, ich meine natürlich genau umgekehrt. Die haben über mich geredet, also die beiden Türen..., äh, die beiden Männer... Er verhaspelte sich und suchte verzweifelt nach Worten. "Die wollten mich umbringen..., es gab keine Fenster, deshalb musste ich die Leiter..., einen hab ich am Arm verletzt und dann..., ich bin gefallen..."

Nyesti und Skamrat sahen sich mit einem merkwürdigen Blick an.

"Was ist, glaubt Ihr mir nicht?", beehrte Faran auf und spürte erneut den Zorn in sich brodeln. Beruhigend legte der Arzt ihm die Hand auf den Arm; er seufzte.

"Niemand von uns weiß, was genau heute Nacht passiert ist, aber Fakt ist, dass Ihr in der Eingangshalle am Fuße der Treppe gefunden wurdet, mit einer wirklich hohen Dosis Pheroston im Blut."

Farans Blicke wanderten fahrig zwischen Nyesti und Skamrat hin und her, während der Arzt weiter erklärte: "In einer solch starken Konzentration ruft die Droge unweigerlich Bewusstseinsstörungen hervor: Alpträume, Halluzinationen und Gedächtnisverlust. Dazu kommt noch, dass Ihr Euch bei dem Sturz den Kopf ziemlich heftig angeschlagen habt. Es ist daher kaum verwunderlich, dass Ihr jetzt verwirrt seid, aber das wird sich wieder geben, ich verspreche es Euch."

Bestürzung machte sich in Farans Gesicht breit; ungläubig starrte er den Arzt an. Er war doch nicht verrückt, inzwischen erinnerte er sich an immer mehr Einzelheiten und die Bilder in seinem Kopf waren teilweise so klar, das konnte doch nicht alles nur Einbildung sein.

"Ich bin betäubt worden..., von Lyinia", stieß er hervor. "Ihr selbst habt mich doch noch mit ihr zusammen im *Stampfenden Danwarat* gesehen." Beinahe flehend hingen seine Augen jetzt an Skamrats Gesicht, doch der Arzt wich seinem Blick aus.

"Tut mir Leid, Faran", murmelte er. "Ich war ehrlich gesagt noch nie in diesem Lokal, ich..."

Völlig unerwartet und mit einer Behändigkeit, die ihm in seiner momentanen Verfassung wohl kaum jemand zugetraut hätte, sprang Faran aus seinem Bett und griff an. Sein Gesicht war wutverzerrt, er schrie und hatte den Arzt an der Gurgel gepackt. Nyesti eilte Skamrat geistesgegenwärtig zu Hilfe und versuchte ihren Herrn von ihm wegzuzerren. Ohne Skrupel schlug Faran zu, mit einer geradezu erschreckenden Leichtigkeit schleuderte er das Mädchen von sich weg. Skamrat und Nyesti hätten es wohl kaum geschafft den tobenden Faran zu bändigen, aber ebenso plötzlich wie der Wutanfall gekommen war verschwand er auch wieder. Von einem Augenblick zum anderen sackte Faran völlig apathisch in sich zusammen und ließ sich widerstandslos zurück ins Bett bringen.

"Meine Güte, das war vielleicht knapp", keuchte Skamrat und rieb sich den Hals.

"Wie dumm von mir, ich hätte damit rechnen müssen." Er schüttelte verärgert den Kopf; seine Unachtsamkeit hätte um ein Haar schlimme Folgen mit sich gebracht. Vorsichtshalber injizierte er Faran jetzt ein leichtes Schlafmittel, es würde ihn für die nächsten Stunden ruhig halten.

"Lass mich mal sehen", sagte er dann und betrachtete die blutroten Striemen auf Nyestis Wange, die Farans Attacke verursacht hatte. Behutsam desinfizierte er die Wunden.

"Keine Sorge, das wird bald wieder völlig verheilt sein", beruhigte er das Mädchen während er noch eine Salbe auftupfte.

Nyesti nickte schwach, sie war noch zu sehr von Farans Ausbruch geschockt um sprechen zu können. Bisher hatte sie ihren Herrn stets beherrscht und zurückhaltend erlebt, nie hätte sie geahnt, welche enorme Kraft in seinem Körper schlummerte. Allein der Gedanke an diese unkontrollierte Wut in seinen Augen jagte ihr einen Schauer über den Rücken.

"Es ist das Pheroston, nicht wahr?", fragte sie nach einer Weile leise. Skamrat setzte sich neben sie, er nickte bedauernd.

"In Maßen verabreicht ist es wirklich ein wunderbares Mittel gegen die Leiden, die das Mal der Zclycks verursacht. Unglücklicherweise kommt es aber zu negativen Reaktionen, wenn man zu viel auf einmal davon nimmt", begann er zu erklären.

"Du musst verstehen, wenn sich der gesunde Teil des Körpers gegen die böse Macht des Fluches wehrt, verursacht das bei der betroffenen Person Schmerzen. Diese sind um so schlimmer, je ausgeprägter der Widerspruch zwischen den beiden Seiten ist. In schweren Fällen sollte man regelmäßig kleinere Dosen Pheroston einnehmen, da der Körper durch den ständigen Kampf zu sehr belastet wird und auf Dauer unweigerlich Schaden nimmt. Problematisch wird es nur, wenn man zuviel von der Droge nimmt, denn dann kann das Mal der Zclycks unter Umständen den Schutz der Maske durchbrechen und auch das Bewusstsein in Mitleidenschaft ziehen. Starke Stimmungsschwankungen mit unkontrollierten Aggressionsausbrüchen sind die Folge, wir haben es gerade beide erlebt."

Als er Nyestis sorgenvollen Blick gewährte, lächelte Skamrat.

"Keine Angst, es ist nur eine vorübergehende Erscheinung. Dein Herr wird schon in Kürze wieder ganz der alte sein."

Mit diesen Worten erhob er sich und begann seine Sachen zusammenzupacken.

"Ich lasse dich ja jetzt nur sehr ungern mit ihm alleine, aber es wird langsam Zeit für mich", sagte der Arzt, nachdem er wieder alles in seiner Tasche verstaut hatte. Er unterdrückte mühsam ein Gähnen. "Es gibt noch so viele andere Patienten, die auf meine Hilfe warten, aber zuvor brauche ich unbedingt ein wenig Schlaf."

Nyesti wurde es flau in der Magengegend. Sie wünschte, der Arzt könnte noch bleiben, seine Anwesenheit hatte ihr ein gewisses Gefühl von Sicherheit gegeben. Aber sie wusste natürlich, dass er auch noch andere Verpflichtungen hatte; einsichtig nickte sie und begleitete den Mann hinaus. Vor der Tür kramte Skamrat ein kleines Metallröhrchen hervor und zeigte es ihr.

"Das ist ein Beruhigungsmittel", klärte er Nyesti auf, "nur für den Fall, dass dein Herr ein weiteres Mal die Beherrschung verliert."

Er zog die Kappe des Röhrchens ab, eine winzige Nadel kam darunter zum Vorschein.

"Du brauchst ihm damit einfach nur ins Fleisch zu stechen, er wird dann sofort zur Ruhe kommen. Aber benutze es wirklich nur im Notfall, hörst du? Faran hat momentan schon genug Drogen im Blut, ich möchte ihn nach Möglichkeit nicht noch mit weiteren belasten."

Er verschloss das Injektionsröhrchen wieder; Nyesti nahm es an sich und versprach ihm, sorgsam damit umzugehen.

"Herr Skamrat?", fragte sie zaghaft, als der Mann sich nun anschickte die Treppe hinunterzugehen; eine dringende Angelegenheit brannte ihr schon die ganze Zeit auf der Seele. Der Arzt drehte sich noch einmal zu ihr um. Unter seinem freundlichen Blick verlor Nyesti alle Bedenken; sie erzählte ihm von Nasura und auch von dem gescheiterten Versuch ihr zu helfen. Skamrat hörte ihr aufmerksam zu, anschließend ließ er sich noch genau beschreiben, welche Symptome Nasuras Krankheit aufwies. Nach kurzem Überlegen wühlte er erneut in seiner Tasche und drückte Nyesti schließlich ein braunes Fläschchen in die Hand.

"Gib ihr das hier, alle vier Stunden zehn Tropfen davon bis es aufgebraucht ist. Ich kann zwar nicht versprechen, dass es hilft, aber es besteht zumindest die Chance. Mehr kann ich leider nicht tun." Nyesti wusste gar nicht, wie sie sich bedanken sollte, aber der Arzt winkte nur ab. Mit einem seltsamen Ausdruck in den Augen griff er plötzlich nach Nyestis Kinn und hob ihr Gesicht ein wenig an.

"Weißt du eigentlich, dass du deiner Mutter unglaublich ähnlich siehst?", meinte er und ein kaum merkliches Lächeln huschte über sein müdes Gesicht. Überrascht sah Nyesti zu ihm auf, aber Skamrat hatte sie schon gleich wieder losgelassen und wechselte geschäftig das Thema.

"Ich muss jetzt wirklich los. Pass gut auf deinen Herrn auf, ja? Du kannst jetzt beweisen, was für eine gute Leibdienerin du in Wahrheit bist." Er winkte ihr zum Abschied kurz zu, dann stieg er zielstrebig die Treppe hinunter.

11. Kapitel - Gedankenwirrwar



achdem der Arzt sich verabschiedet hatte, war langsam wieder Ruhe im Haus eingezogen. Nyesti hatte sich zurück in Farans Zimmer begeben und dort in dem großen Ledersessel am Fenster Platz genommen. Von hier aus wachte sie über den Schlaf ihres Herrn. Irgendwann war Ingiel noch mal vorbeigekommen, um sich auf Aakrons Wunsch hin nach Farans Befinden zu erkundigen. Der Hausherr hatte seinen Diener geschickt, da er sich selbst zu schwach dazu fühlte - in letzter Zeit ließ der Gesundheitszustand von Farans Vater immer häufiger zu wünschen übrig. Es hatte Nyesti keineswegs betrübt, dass Aakron nicht persönlich gekommen war.

Es ärgerte sie nur, dass sie Ingiel von Farans Wutausbruch hatte berichten müssen, denn den wach-samen Augen des Alten war ihr zerschundenes Gesicht natürlich nicht entgangen. Für den Rest der Nacht war dann aber alles ruhig geblieben und irgendwann hatte auch Nyesti der Schlaf übermannt.

* * *

Als Faran erwachte, stand die erste Sonne bereits über dem Horizont. Nyesti lag zusammengerollt im Sessel, ihr Atem ging tief und gleichmäßig. Bemüht leise, um das Mädchen nicht zu wecken, setzte Faran sich auf. In seinem Kopf herrschte wüstes Durcheinander und obwohl er sich wie gerädert fühlte, trieb ihn eine innere Unruhe aus dem Bett. Schwerfällig tappte er durchs Zimmer und versuchte, Ordnung in seine Gedanken zu bringen - ein fast aussichtsloses Unterfangen, wenn einem der Schädel brummte als hätte man vergangene Nacht ein ganzes Fass Algenpunsch allein ausgetrunken. Faran massierte sich die schmerzenden Schläfen. Ein leises Knirschen unter seinen Füßen lenkte ihn ab. Er schaute nach unten. Glassplitter lagen überall auf dem schwarzen Boden verstreut, sie reflektierten die gelben und purpurnen Strahlen der Sonnen. "Was ist denn hier passiert?"

Regungslos verharrte Faran auf der Stelle und starrte zu den Scherben hinab. Ihr Anblick rief etwas in ihm wach, aber es kostete ihn Minuten, die dazugehörige Erinnerung zu finden. Schließlich fiel es ihm wieder ein.

"Aber...?"

Irritiert riss er die Augen auf. Normalerweise dürften die Glassplitter gar nicht da sein, sie entstammten doch bloß einem Traum oder einer Halluzination. Faran schaute hinüber zur Kommode. Eines der Gläser fehlte!

"Nicht doch!" Faran verzog unwillig das Gesicht.

"Was machst du da?", hörte er Nyestis beunruhigte Stimme. Sie war inzwischen aufgewacht und schien besorgt darüber, dass Faran nicht mehr im Bett lag, sondern in offensichtlich völlig verwirrtem Zustand inmitten des Zimmers stand und auf den Boden stierte.

"Hier liegen Glasscherben", entgegnete Faran ohne zu überlegen. Nyesti sah ihn argwöhnisch an. "Ah ja...", meinte sie nur. Ihr Tonfall machte Faran bewusst, wie idiotisch sein Verhalten auf sie wirken musste.

"Vergiss es, ich war nur gerade in Gedanken", murmelte er verlegen. Einer plötzlichen Eingebung folgend zerrte er sich den Verband von seiner Hand. Verschiedengroße Schnitte und tiefe Einstichstellen zierten ihre Innenfläche - gerade so, als hätten unzählige Glassplitter darin gesteckt, die man inzwischen entfernt hatte. Faran stöhnte auf und griff sich an die Stirn. Den Vorfall mit dem Glas hat-

te er als Traum eingeordnet, doch seine neuesten Beobachtungen machten jetzt wieder alles zunichte.

"Was ist?" Erschrocken war Nyesti an seine Seite gesprungen. Farans merkwürdiges Benehmen jagte ihr Angst ein, mit bangem Herz dachte sie an den Vorfall von letzter Nacht zurück. Hoffentlich musste sie nicht von Skamrats Beruhigungsmittel Gebrauch machen.

"Ich weiß es nicht", presste Faran hilflos hervor. "Dieses Chaos in meinem Kopf macht mich einfach fertig. So viele Erinnerungen und ich hab keine Ahnung, welchen davon ich trauen kann und welche nur Hirngespinnste sind."

Er hob den Blick und sah Nyesti zum ersten Mal an diesem Morgen bewusst ins Gesicht. Bestürzt öffnete er den Mund, als er die blutunterlaufenen Schrammen auf ihrer Wange bemerkte, doch die Worte blieben ihm im Halse stecken. Vor seinem inneren Auge spielte sich gerade eine Szene ab, die ihn mehr als erschreckte.

"Nyesti...", stammelte er; ein unruhiges Flackern trat in seine Augen. "Was hab ich dir angetan?"

Erschüttert wankte er hinüber zum Bett, ließ sich dort auf die Kante nieder und vergrub den Kopf in den Händen.

Nyesti vergaß all ihre Bedenken und setzte sich neben ihn. Faran wirkte völlig verzweifelt, sie musste ihm jetzt einfach beistehen. "Es ist nicht deine Schuld", sagte sie inbrünstig und griff nach seiner Hand, doch Faran entzog sie ihr sofort wieder.

"Du solltest dich besser von mir fernhalten, wer weiß, was ich sonst noch alles anrichte", sagte er mit Bitterkeit in der Stimme. Er erinnerte sich an den abgrundtiefen Hass, den er in jenem Moment in sich gespürt hatte. Vielleicht wurde er ja langsam wirklich verrückt?

Nyesti ließ nicht locker. "Hör auf dir Vorwürfe zu machen, du warst nicht du selbst. Das Pheroston hat deine Sinne vernebelt."

"Nyesti...", stieß Faran gequält hervor, "ich hab das Zeug nicht genommen, bitte glaub mir. Ich gebe zu, hin und wieder kam mir der Gedanke, aber das war dann auch schon alles. Ich habe jahrelang nichts davon angerührt, egal wie dreckig es mir ging, wieso sollte ich es ausgerechnet jetzt tun?" Nyesti sah ihn nachdenklich an. Es stimmte schon, solange sie sich erinnern konnte, hatte Faran eine Aversion gegen das Pheroston gehabt, auch wenn sie ihm nicht abkaufte, dass allein Unverträglichkeit der Grund dafür war. Vielmehr hatte sie das Gefühl, der Tod seiner Mutter könnte etwas damit zu tun haben.

Nyesti war noch zu klein gewesen, als dass sie Genaueres darüber wissen konnte, und Faran sprach nie darüber. Das Thema schien überhaupt ein Tabu in diesem Haus zu sein, nur einmal hatte sie rein zufällig etwas von einem Gespräch zwischen Aakron und seinem Hausarzt aufgeschnappt. Das Wort *Pheroston* war darin mehrfach vorgekommen.

Nyestis Gedanken verweilten kurz bei Skamrat - natürlich, er musste doch wissen, was sich damals ereignet hatte. Sie nahm sich fest vor, ihn bei ihrem nächsten Treffen darauf anzusprechen.

"Ich glaube dir ja", sagte sie jetzt zu Faran, "aber der Arzt hat in deinem Blut eindeutig Pheroston gefunden, also musst du es irgendwie zu dir genommen haben." Sie überlegte laut: "Es wäre doch denkbar, dass dir jemand etwas davon ins Essen gemischt hat..."

Faran runzelte die Stirn. "Das kann nicht sein, ich habe gestern den ganzen Nachmittag nichts gegessen - jedenfalls erinnere ich mich nicht daran. Das Mittel wirkt ja ziemlich rasch, also hätte ich es nur wenige Minuten vorm Einsetzen der Wirkung zu mir nehmen müssen." Er machte eine unbestimmte Handbewegung in Richtung der Scherben und fügte hinzu: "Eine Möglichkeit wäre das Glas Wasser, aber es ist mir aus der Hand gefallen, bevor ich auch nur einen Schluck getrunken hatte." Faran spürte, wie er beim Gedanken an jene Szene eine Gänsehaut bekam. Er warf einen scheuen Blick zum Spiegel hinüber, so als könnte jeden Augenblick eine unheimliche Fratze daraus hervorstarren, doch nichts dergleichen geschah. Er hielt es für besser, Nyesti nichts von diesem Vorfall zu erzählen; bestimmt hielt sie ihn auch so schon für völlig übergeschnappt. Ihm fiel jetzt aber noch etwas anderes ein.

"Moment, da wäre noch der Algenpunsch, den ich im *Stampfenden Danwarat* getrunken habe..." Tadelnd schüttelte Nyesti den Kopf. "Faran, du warst nicht dort, hast du das schon wieder vergessen?" Sie seufzte leise. Nur zu gern hätte sie ihrem Herrn geholfen, aber sie hatte ja selbst keine Ahnung. Wieso hatte sie ihn auch ausgerechnet gestern solange allein lassen müssen?

Faran brummte missmutig - mit Grübeln allein kam er hier wohl nicht weiter, er musste irgendetwas unternehmen. Abrupt stand er auf.

"Autsch!" Farans Gesicht verzerrte sich, während er geräuschvoll einatmete. Sein Körper hatte ihn gerade auf sehr unangenehme Art daran erinnert, dass er derart heftige Bewegungen gefälligst zu unterlassen hatte. Sich den Rücken reibend begann Faran unruhig auf und ab zu humpeln. Schließlich steuerte er geistesabwesend auf die Kommode zu und öffnete eine Schublade - sie war leer. Faran schaute gereizt auf, wo zum Henker waren seine Klamotten? Er entdeckte sie auf dem Schemel neben dem Waschtisch, wahrscheinlich waren sie letzte Nacht achtlos dort abgelegt worden, nachdem man ihn ins Bett gebracht hatte. Hastig begann Faran sich umzuziehen, er musste hier unbedingt raus. Vielleicht konnte einer der Bediensteten ihm weiterhelfen; irgendjemand musste doch gestern Abend gesehen haben wie er das Haus verließ. Er ächzte; es war gar nicht so einfach diese blöden Riemen zu befestigen, wenn man sich vor Schmerzen kaum bewegen konnte.

"Ähm, Faran...?", ließ Nyesti sich plötzlich vernehmen. "Du bist dir aber darüber im Klaren, was du da gerade tust?"

Faran erstarrte. Er hatte völlig vergessen, dass Nyesti sich ja ebenfalls im Zimmer aufhielt. Abgesehen von der ohnehin schon dunkel gefärbten Strieme hatte inzwischen auch der Rest ihrer Wange einen deutlichen Rotton angenommen. Nichtsdestotrotz hatte sie es nicht für notwendig befunden ihren Blick abzuwenden.

Einen Moment lang fühlte sich Faran äußerst peinlich berührt, doch dann zuckte er lediglich mit den Schultern, es war jetzt sowieso nicht mehr zu ändern.

"Dreh dich doch um, wenn es dich stört", knurrte er etwas ungehalten und setzte seine Bemühungen fort, den Schulterchutz festzuschnallen.

Nyestis Mund verzog sich zu einem frechen Grinsen, sie dachte gar nicht daran Farans Vorschlag nachzukommen.

"Lass mich mal, so wird das bestimmt nichts", meinte sie nach einer Weile und trat an ihn heran. Nach anfänglichem Zögern ließ Faran schließlich zu, dass sie ihm beim Ankleiden half; ihm war jetzt eh schon alles egal.

"Wo willst du überhaupt hin?", fragte Nyesti, während sie noch seinen Umhang am Kragen befestigte. "Du weißt, dass du eigentlich im Bett bleiben solltest?"

Faran schüttelte abwehrend den Kopf. "Versteh doch, ich kann hier nicht tatenlos rumliegen. Ich will wissen, was letzte Nacht wirklich passiert ist. Irgendwo muss es doch einen Anhaltspunkt geben..." Verdrossen grapschte er nach seinem Handschuh, der jetzt nur noch allein auf dem Hocker lag. Was hatte der hier zu suchen? Faran hätte schwören können, dass er ihn nach seinem Angriff auf den Fremden in diesem finsternen Raum zurückgelassen hatte. Einige Sekunden lang musterte er seine rechte Hand, streckte und krümmte dabei die Klauenfinger im Wechsel. Nyesti beobachtete ihn von der Seite, deutlich konnte er ihren misstrauischen Blick spüren. Schon aus diesem Grunde ließ er jetzt davon ab und zog lieber rasch den Handschuh darüber.

12. Kapitel - Auf der Suche nach der Wahrheit



icht gefolgt von Nyesti verließ Faran sein Zimmer und begab sich in die Halle hinab. Auf den Treppen und Fluren herrschte um diese Zeit schon rege Geschäftigkeit. Bedienstete wuselten in Erfüllung ihrer täglichen Pflichten umher, an allen Ecken wurde geputzt, gewischt und geschrubbt. Lautes Geschirr- und Töpfeklappern klang von unten aus der Küche herauf. Während Larizza mit der Zubereitung des Morgenmahles noch alle Hände voll zu tun hatte, richteten ihre Gehilfinnen bereits das Esszimmer her. In einer knappen Stunde würde der Hausherr sein Frühstück einnehmen und bis dahin musste alles fertig sein.

Farans Erscheinen sorgte an diesem Morgen beim Personal für nicht wenig Aufsehen. Nach den Ereignissen der vergangenen Nacht hatte wohl kaum jemand hier im Haus damit gerechnet, ihn so schnell wieder auf den Beinen zu sehen. Im Gegensatz zu seinem Vater war Faran bei den Bediensteten recht beliebt, sein Unfall hatte daher große Anteilnahme ausgelöst und wo er auch hinkam, begegnete man ihm jetzt mit freudiger Überraschung und Erleichterung.

In der Hoffnung, doch noch Bestätigung für die Richtigkeit seiner Erinnerungen zu finden, befragte er jeden, der seinen Weg kreuzte. Aber es war wie verhext, niemand wollte gesehen haben, dass er am Abend zuvor das Haus verlassen hatte. Allmählich wurde Faran wütend. Er wusste längst nicht mehr wie oft man ihm die Geschichte mit dem Treppensturz nun schon erzählt hatte, aber es entging ihm nicht wie man hinter seinem Rücken zu tuscheln begann und sich immer öfter mitleidige Blicke zuwarf. Vermutlich hielt ihn hier mittlerweile fast jeder für verwirrt, auch wenn sich alle große Mühe gaben es vor ihm zu verbergen. Schließlich verlor Faran die Geduld.

"ICH BIN NICHT VERRÜCKT!", brüllte er voller Zorn und schlug dabei derart heftig mit der Faust gegen die Wand, dass einige seiner Schnittwunden von neuem zu bluten begannen.

Der Lärm von zersplitterndem Porzellan brachte ihn wieder zur Vernunft. Eine vorbeigehende Küchenmagd hatte vor Schreck ihr Tablett samt Geschirr fallengelassen; hastig bückte sie sich jetzt um die Scherben zusammenzuklauben.

Eine Entschuldigung murmelnd rieb Faran sich die schmerzende Hand. Er fühlte sich elend, die Ungewissheit darüber, was mit ihm passiert war, brachte ihn noch um den Verstand. Erneut versank er in Grübeln. Sollten sich wirklich all die Ereignisse um seine Entführung nur in seiner Fantasie abgespielt haben und war es überhaupt möglich, dass eine Droge derart realistische Bilder in seinem Kopf hervorrufen konnte? Falls ja, wer hatte ihm dann aber das Pheroston verabreicht und aus welchem Grund?

Faran konnte sich einfach keinen Reim darauf machen; ganz tief in seinem Inneren fühlte er, dass etwas an der Sache nicht stimmte. Irgendwo gab es ganz sicher einen Hinweis und wenn nicht hier, dann vielleicht an einem der anderen Orte, die in seinen Erinnerungen herum spukten. Er durfte jetzt auf keinen Fall aufgeben, er musste weitersuchen und er wusste auch schon wo. So rasch es ihm seine körperliche Verfassung erlaubte steuerte er auf den Ausgang zu, wenige Sekunden später hatte er das Gebäude verlassen.

"Hey...?", rief Nyesti und schaute einen Moment lang verblüfft auf die Tür, durch die ihr Herr soeben verschwunden war. Sie hatte sich bei Farans Ausraster nicht minder erschreckt als die Küchenhilfe und bemerkte erst jetzt, dass sie noch immer das kleine Metallröhrchen in ihrer Tasche umklammert

hielt. Als sie sich endlich aus ihrer Erstarrung löste, nahm sie die Beine in die Hand und rannte Faran hinterher.

Vor der Haustür konnte sie nur knapp einen Zusammenstoß mit Aakrons Leibdiener verhindern. Ingiel stand mit dem Rücken zum Haus auf den Stufen und hatte eine Karaffe im Arm. Offensichtlich kam er gerade vom Wasserturm zurück, wo er allmorgendlich eine Ration frischestes Wasser für seinen Herrn zu holen pflegte. Der Alte schaute die Straße hinunter, wo Faran gerade Richtung Stadtzentrum marschierte, und brabbelte dabei etwas Unverständliches vor sich hin. Als er sich umwandte und Nyesti unmittelbar hinter sich entdeckte, konnte er seine Überraschung kaum verbergen. Ihr Auftauchen war ihm wohl völlig entgangen, mit glasigen Augen starrte er sie an.

"Ist der junge Herr denn schon wieder wohlauf?", stotterte er und vergaß für den Augenblick sogar seinen hochnäsigen Tonfall. Bevor Nyesti etwas antworten konnte, hatte er sich aber schon wieder gefangen. Er straffte seine Haltung und stolzierte selbstgefällig an ihr vorüber, ohne sie noch eines Blickes zu würdigen. Ärgerlich blies Nyesti die Backen auf.

"Arroganter Fatzke", schimpfte sie Ingiel hinterher, nachdem dieser im Haus verschwunden war; dann musste sie sich jedoch sputen.

"Ihr wollt doch jetzt nicht etwa in die Stadt gehen?", rief Nyesti atemlos, als sie Faran fast eingeholt hatte.

Und ob der das wollte - ohne auf die Proteste seiner Leibdienerin zu achten hastete Faran vorwärts. Nyesti blieb gar nichts weiter übrig als ihm zu folgen.

"Was habt Ihr vor?", fragte sie mehrmals, erhielt aber keinerlei Antwort. Trotz seiner Unpässlichkeit hatte ihr Herr ein derart schnelles Tempo eingelegt, dass sie nur mit Mühe Schritt halten konnte. Endlich wurde er langsamer und blieb schließlich vor dem Eingang des *Stampfenden Danwarats* stehen.

"Was wollt Ihr hier? Das Gasthaus hat doch um diese Zeit noch gar nicht geöffnet", keuchte Nyesti abgehetzt und zuckte gleich darauf zusammen, weil Faran lautstark an die Tür hämmerte. "Gütiger Himmel", jammerte sie, "Ihr könnt doch hier um diese frühe Stunde nicht so einen Radau machen!" Sie blickte sich nervös um und versuchte vergeblich, Faran von seinem Vorhaben abzubringen. Nach einer Weile ging die Tür auf und Mecou¹⁰, der Wirt des Hauses, schaute mit verschlafenem Gesicht heraus. Der kleine, schwächliche Mann war nur mit seinem Nachtwand bekleidet und wirkte ziemlich verärgert.

"Was soll dieser Lärm?", keifte er mit eigentümlich hoher Stimme. Obwohl Mecou sichtlich erzürnt war, klangen seine Unmutsbekundungen doch eher wie das Fiepen eines frischgeborenen Danwarats. Nyesti konnte sich ein Prusten nicht verkneifen; hastig hielt sie die Hand vors Gesicht und tat als müsste sie niesen.

Unterdessen hatte der Wirt den morgendlichen Störenfried als Aakrons Sohn erkannt. "Ach, Ihr seid das?", fragte er jetzt verwundert, seine Gesichtszüge entspannten sich ein wenig. "Was gibt es, dass Ihr mich um diese Zeit aus dem Bett holt?"

"Ich muss mit Lyinia sprechen, es ist dringend", antwortete Faran ohne Umschweife. Mecou musterte ihn aus zusammengekniffenen Augen.

¹⁰ gesprochen: Meku (langgezogenes u)

"Tut mir Leid, mein Herr. Ihr müsst Euch im Haus geirrt haben", piepste er nun wieder deutlich verstimmt und wollte die Tür schließen, doch Faran hinderte ihn daran, indem er schnell von außen dagegen drückte.

"Ich weiß, dass sie hier als Tänzerin arbeitet", bohrte er weiter. "Vielleicht tritt sie ja auch unter einem ihrer Künstlernamen auf, keine Ahnung." Ungeduldig trat er von einem Bein aufs andere. "Bitte, Ihr müsst mich kurz einlassen!", drängte er.

"Ich muss gar nichts", zeterte der Wirt und fuchtelte entrüstet mit seiner dünnen Hand vor Farans Nase herum. "Eine solche Person wohnt nicht in meinem Haus, also geht jetzt bitte und belästigt mich nicht länger!"

Er stemmte sich plötzlich mit seinem ganzen Gewicht gegen die Tür, doch Faran reagierte sofort. So einfach ließ er sich bestimmt nicht abwimmeln. Mit einem kräftigen Ruck stieß er die Tür zurück, Mecou verlor dabei den Halt und fiel unsanft auf den Rücken.

"Herr, das könnt Ihr doch nicht machen", schrie Nyesti bestürzt auf, aber Faran scherte sich nicht darum. Er musste jetzt mit Lyinia sprechen, koste es was es wolle. Mit einem Satz sprang er über den hysterisch kreischenden und zappelnden Wirt hinweg und stürmte in den Flur hinein. Zielsicher steuerte er auf die vorletzte Tür zu und riss sie auf.

"Lyinia?", rief er laut, noch im selben Augenblick starrte er verdutzt auf die karge Einrichtung inmitten eines kahlen, düsteren Raumes. Wo waren die pastellgelben Wände geblieben? Keine Spur von geblühten Kissen, nicht mal die exotischen Bilder konnte er entdecken - das war ganz sicher nicht Lyinias Zimmer.

"Was zum Henker...?"

Fassungslos stand Faran da, auf seiner Stirn bildeten sich kleine Schweißperlen. Wie war das möglich, er war sich doch so sicher gewesen?

Nyesti stand jetzt neben ihm und zog an seinem Arm. "Lass uns verschwinden! Komm doch, Faran!", flehte sie inständig. "Der Wirt holt sonst noch die Wachen. Du siehst doch, dass hier nichts ist..."

Faran entwand sich ihrem Griff. "Lass mich...", stammelte er, "ich weiß, dass sie hier irgendwo sein muss."

Er stürzte zurück auf den Flur, vielleicht hatte er ja einfach nur die Seiten verwechselt. Hastig rannte er zum anderen Ende des Ganges und öffnete dort die zweitletzte Tür.

Eine weibliche Person befand sich im Zimmer, aber es war nicht die, nach der er suchte. Mit einem schrillen Schrei empfing die Frau den ungebetenen Gast.

"Verzeihung", stieß Faran hervor. Gerade wollte er die Tür wieder schließen, als eine schwere Hand auf seine Schulter niedersauste; der Schlag war so hart, dass er fast in die Knie ging.

"Jetzt aber raus hier, Freundchen", grollte eine tiefe Stimme, Faran schreckte herum. Nard, der hünenhafte Hausknecht des Wirtes, hatte sich hinter ihm aufgebaut; der Mann überragte ihn um fast zwei Köpfe und hatte ein Kreuz, so breit wie der ganze Türrahmen.

"Pass auf!", kreischte Nyesti irgendwo auf der anderen Seite des Flures, im selben Moment zuckte ein greller Blitz durch Farans Kopf. Der Riese hatte mit seiner gewaltigen Faust zugeschlagen, aufheulend vor Schmerz krachte Faran zu Boden. Er spürte wie ihm das Blut aus der Nase schoss und noch ehe er sich's versah, hatte Nard ihn am Schlafittchen gepackt und mit einem kräftigen Fußtritt nach draußen befördert. Er landete ziemlich unsanft in einem Stapel Zaunpflocke, den jemand neben dem

Haus aufgeschichtet hatte. Mit lautem Poltern stürzte das Holz über ihm zusammen, Faran krümmte sich, die Hände vors Gesicht gepresst. Im Hintergrund konnte er Mecous Gezeter vernehmen, dann hörte er einen Schrei. Beim Versuch aus dem Haus zu flüchten war Nyesti direkt in Nards Arme gelaufen.

So schnell er konnte befreite sich Faran aus dem Holzhaufen. Er durfte nicht zulassen, dass Nyesti etwas zustieß, nur durch seine Schuld war sie in diese Lage geraten.

"Lass sie los, du Monstrum!" Mit voller Wucht knallte er dem Knecht einen der Holzpfähle ins Genick. Der Riese brüllte wütend auf; zwar ließ er tatsächlich von dem Mädchen ab, aber nun stürzte er sich erneut auf Faran. Gegen die geballte Kraft dieses Mannes hatte der kaum eine Chance, ein zweiter Fausthieb streckte ihn vollends nieder. Benommen wälzte er sich im Dreck, darauf gefasst, dass der erzürnte Hüne ihn gleich zermalmen würde. Wenigstens war Nyesti jetzt außer Gefahr, schoss es ihm durch den Kopf, aber seine Leibdienerin schien gar nicht ans Weglaufen zu denken. Mit Entsetzen bemerkte Faran, wie sie auf Nard zusprang und sich an dessen Rücken festklammerte. Was machte sie denn da, wieso brachte sie sich nicht in Sicherheit?

Er sah wie Nard sich aufbäumte, gleich würde er Nyesti packen. Doch dann passierte etwas, womit er überhaupt nicht gerechnet hatte. Der riesige Mann sackte mit einem Mal zusammen und lag wenige Sekunden später neben ihm am Boden. Vor Überraschung schrie Faran auf, er konnte gar nicht begreifen, was da gerade vor sich ging.

"Was war das?", nuschelte er fassungslos, verschluckte sich aber gleich, weil ihm ein Schwall Blut in den Mund hineinlief.

"Das ist doch jetzt völlig unwichtig. Los, steh auf!", keuchte Nyesti und zerrte ihn hoch. "Wir müssen hier weg, bevor die Wachen kommen!"

Erbarmungslos scheuchte sie ihn durch verwinkelte Hintergassen, bis sie endlich an einem etwas abgelegeneren Ort Halt machte. Falls Mecou tatsächlich die Stadtwachen verständigt hatte, würde man sie hier wohl kaum so schnell finden.

Erschöpft ließ Faran sich auf den Boden nieder und lehnte sich an eine Mauer. Er brauchte jetzt unbedingt etwas Ruhe, das Laufen fiel ihm schwer und immer wieder musste er Blut ausspucken. Es strömte ihm nach wie vor aus der Nase und sammelte sich in seinem Mund, sobald er ihn öffnete. Nyesti hockte sich neben ihn und betrachtete ihn mit einer Mischung aus Sorge und Ärger. "Entschuldige, wenn ich das so direkt sage", meinte sie trocken, "aber diese Aktion war wirklich absolut idiotisch."

Sie schüttelte missbilligend den Kopf.

Faran fühlte sich außerstande etwas zu erwidern. Er hatte den Kopf nach hinten gebogen und presste sein bereits völlig mit Blut durchtränktes Taschentuch auf die Nase. Im Stillen gab er Nyesti Recht: er hatte rein gar nichts erreicht, sich lediglich noch mehr Blessuren und obendrein eine Menge Ärger eingehandelt.

"Was hast du dir nur dabei gedacht?", schimpfte Nyesti weiter. "Du kannst froh sein, wenn Mecou dich nicht anzeigt. Einfach gewaltsam bei ihm einzudringen..."

"Ich weiß...", bequeme sich Faran nun doch zu einer Antwort. "Aber ich war mir sicher, dass ich Lyinia dort finden würde."

Er hustete und spuckte erneut aus - das Nasenbluten schien jetzt aber endlich nachzulassen. Konnte Nyesti sich überhaupt vorstellen wie er sich fühlte? Plötzlich stellten sich all seine Erinnerungen als falsch heraus, er wusste inzwischen schon gar nicht mehr, was er überhaupt noch glauben konnte. Vielleicht war er ja nicht einmal der, für den er sich hielt?

Resigniert schloss er die Augen und murmelte: "Ich weiß einfach nicht, was ich machen soll, Nyesti. Diese Ungewissheit macht mir Angst..."

"Das verstehe ich ja", sagte Nyesti jetzt wesentlich sanfter. "Aber du hast Skamrat gehört, es ist normal, dass du momentan so durcheinander bist. Er meinte, es gibt sich in ein paar Tagen, wieso wartest du nicht einfach ab?"

Faran zuckte hilflos mit den Schultern. Die ganze Zeit über hatte ihn diese Ahnung vorangetrieben, das Gefühl, etwas Wichtiges übersehen zu haben, einen kleinen Hinweis, der die Wahrheit ans Tageslicht bringen würde und den er so schnell wie möglich finden musste, bevor es zu spät dazu war. Aber nichts davon war eingetreten, er musste wohl einfach akzeptieren, dass er sich alles nur einge-bildet hatte.

"Wie sieht's aus, können wir nun endlich nach Hause oder hast du noch immer nicht genug?", fragte Nyesti in die Stille hinein.

Mühsam quälte Faran sich hoch. "Schon gut, ich komme ja mit", murmelte er ergeben. Es machte sowieso keinen Sinn mehr, noch weiterzusuchen, außerdem hatte er heute wirklich schon genug Unsinn angerichtet.

"Meine Güte, du siehst einfach schrecklich aus", bemerkte Nyesti mit einem Blick auf sein blutverschmiertes Gesicht. "So kannst du unmöglich zu Hause aufkreuzen."

"Vielen Dank", knurrte Faran, er versuchte sich notdürftig das Blut mit dem Ärmel abzuwischen. "Lass mich das machen", sagte Nyesti und holte ihr unbenutztes Taschentuch hervor. Nach einer Weile gab sie ihre Bemühungen jedoch auf.

"So wird das nichts, wir brauchen unbedingt etwas Wasser", seufzte sie. "Am besten, du wartest hier und ich laufe schnell zum nächsten Turm. Hast du mal eine Münze?"

Faran schüttelte den Kopf. Er war nicht mit der Absicht etwas zu kaufen in die Stadt gegangen, daher hatte er auch kein Geld eingesteckt. Ratlos sah er Nyesti an. Öffentliche Wasserstellen wie Brunnen oder Teiche gab es in Dragarsenth nicht, dazu war Wasser hier viel zu knapp. Zweimal im Monat brachte der Lieferant vom Llozs die zugeteilten Rationen direkt in die Häuser der Bürger und gegen Bezahlung konnte man bei ihm auch mehr davon bestellen. Daneben gab es noch die Möglichkeit, kleinere Mengen an einem der Stadttürme zu kaufen. Die darin befindlichen Pumpstationen, die mit Hilfe der großen Windräder angetrieben wurden, beförderten das kostbare Grundwasser aus tiefsten Bodenschichten herauf. Dieses Wasser war wesentlich reiner und gesünder als das des Sees und dementsprechend teuer. Nur die wohlhabenderen Bürger von Dragarsenth konnten es sich leisten.

Nyesti kratzte sich hinter dem Ohr. "Es gibt da eine Möglichkeit, wie man direkt in eine Pumpstation hineingelangen kann...", verriet sie schließlich zögernd.

Resh hatte es ihr vor Jahren mal gezeigt, aber davon erwähnte sie jetzt lieber nichts. "Ich beeile mich", versprach sie und wollte schon losflitzen, doch Faran hielt sie zurück. "Soweit kommt es noch!", schimpfte er.

Nyesti wurde unter seinem strengen Blick immer kleiner. In Erwartung einer gehörigen Standpauke starrte sie kleinlaut auf ihre Stiefelspitzen.

"Der einzige Weg in die Wassertürme führt über das zentrale Stadtnetz und dort kommt kein normaler Bürger legal rein", fuhr Faran stirnrunzelnd fort. "Ich will gar nicht wissen, wer dich auf solche

Ideen bringt, aber ich lasse bestimmt nicht zu, dass du dich ganz allein da reinschleichst. Also entweder du nimmst mich mit oder du lässt es ganz bleiben..."

13. Kapitel - Im zentralen Stadtnetz



s dauerte nicht lange, da machte Nyesti Faran auf eine in den Straßenboden eingelassene Metallplatte mit mehreren schlitzförmigen Öffnungen aufmerksam und gab ihm zu verstehen, dass sich darunter einer der Zugänge zum zentralen Stadtnetz befand. Faran schaute skeptisch drein, in seinen Augen war das nichts weiter als ein gewöhnlicher Kanaldeckel, aber Nyesti wusste es besser. In jeder Ebene von Dragarsenth gab es solche Schächte, sie dienten sowohl als Notausgänge als auch zur Belüftung, und sie waren stets von innen verriegelt.

Inzwischen war es auf den Straßen schon etwas belebter, sie mussten aufpassen, nicht dabei beobachtet zu werden, wenn sie sich an der Platte zu schaffen machten. Aufmerksam vergewisserten sie sich, dass niemand in der Nähe war, dann zog Nyesti rasch ihren Handschuh aus und bückte sich hinter. Mit den langen Klauenfingern fuhr sie in einen der Belüftungsschlitze hinein und begann die Innenseite des Deckels abzutasten. Es war nicht einfach den winzigen Hebel zu finden, sie kam gerade mal so mit der Krallenspitze an ihn heran. Ein leises Klicken war zu hören, dann begann Nyesti die gleiche Prozedur an der nächsten Öffnung. Nachdem sie auf diese Weise sämtliche Verschlüsse entriegelt hatte, hob sie die Platte an und legte eine enge Wendeltreppe frei, die nach unten in den Boden hineinführte.

Faran hatte ihr mit wachsender Verwunderung zugesehen, doch die Fragen, die ihm auf der Zunge brannten, hob er sich lieber für später auf. Im Moment galt es keine Zeit zu verlieren, rasch kletterten sie in den Schacht und schlossen den Deckel über sich.

"Mann, Nyesti...", entfuhr es Faran, während sie vorsichtig die Treppe hinunterstiegen, "passiert das hier wirklich oder spielt mir mein Gehirn schon wieder einen Streich?"

Er warf ihr einen Blick zu, als sähe er sie heute zum ersten Mal. Er kannte Nyesti seit ihrer Geburt und hatte immer geglaubt, alles über sie zu wissen, aber manchmal versetzte ihn das Mädchen wirklich in Erstaunen.

"Ich habe dich wohl ziemlich unterschätzt...", murmelte er leise.

Nyesti grinste unsicher. "Ach Quatsch", wehrte sie verlegen ab.

Sie war selbst mehr als überrascht gewesen, dass Faran ihren Vorschlag, ins zentrale Stadtnetz einzubrechen, nicht nur gebilligt hatte, sondern sich sogar eigens daran beteiligte. Nie hätte sie damit gerechnet, dass er mal bewusst gegen irgendwelche Regeln verstoßen würde. Überhaupt kam er ihr heute so verändert vor, und wenn sie ehrlich war, mochte sie diese neue, etwas draufgängerische Seite ihres Herrn sogar. Sie ertappte sich bei dem Wunsch, es würde sich dabei nicht nur um die vorübergehenden Nachwirkungen der Pherostonvergiftung handeln.

"Ich weiß das doch auch nur, weil Resh es mir mal gezeigt hat", rutschte es ihr nun doch heraus; etwas erschrocken sah sie Faran an.

"Glaubst du, ich hätte mir das nicht schon selber denken können?", entgegnete der ohne eine Miene zu verziehen. Dass Resh plötzlich Thema ihres Gespräches war, behagte ihm gar nicht.

"Das ist aber wirklich schon ewig her", versicherte Nyesti eilig, Faran erwiderte jedoch nichts mehr darauf. Er hatte es nie besonders gemocht, wenn Nyesti von Resh oder seinen Eltern erzählte, und das nicht erst seit den Gerüchten über Reshs Verbindung zur Untergrundbewegung. Letztere schob er nur allzu gern als Grund vor, um seine Abneigung gegenüber dem Burschen zu rechtfertigen, aber da war noch etwas anderes. Nyesti war für Faran stets eine Art Familienersatz gewesen. Von Aakron hatte er nie Liebe und Geborgenheit erfahren und seit dem Tod seiner Mutter gab es nur noch Nyesti,

auf die er seine Zuneigung konzentrieren konnte. Wie ein großer Bruder hatte er sich all die Jahre um sie gekümmert und nachdem auch ihre Mutter gestorben war, hatte sich die Bindung zwischen ihnen nur noch weiter vertieft. Nyesti war seine Familie, dass es auch noch andere Personen gab, die sie gern hatte und die ihr nahestanden, wollte Faran am liebsten nicht wahrhaben. Der Gedanke, irgendwann vielleicht nur noch zweitrangig für sie zu sein oder sie sogar gänzlich zu verlieren, schien ihm unerträglich.

"Hier müssten normalerweise irgendwo ein paar Öllampen herumstehen, kannst du mal da drüben nachschauen?", bat ihn Nyesti mit gedämpfter Stimme, als sie unten angekommen waren. Das wenige Licht, das durch die Belüftungsschlitze einfiel, reichte gerade mal, um die kleine Nische am Fuße der Treppe zu erhellen, alles andere lag in der Dunkelheit verborgen. Seitlich der Treppe lehnte ein wackeliger Schrank in der Ecke. Nyesti hatte bereits ihren Kopf hineingesteckt und wühlte darin herum, aber sie fand lediglich ein paar alte, muffige Decken und jede Menge leere Flaschen.

"Nichts als Gerümpel...", murrte sie schließlich und schüttelte sich verdrossen den Staub aus den Haaren.

Faran sah sich nun ebenfalls um. In einem Metallregal an der gegenüberliegenden Wand stieß er auf eine verbeulte Blechbüchse, die allerlei Krempel enthielt: rostige Nägel, ein kaputtes Schloss, Kohlestifte und mehrere nach Öl riechende Lappen. Ein Fach darüber fand er dann aber endlich das Gesuchte.

"Wohin jetzt?", fragte er, nachdem sie sich beide eine Lampe heruntergenommen und angezündet hatten. Von ihrem jetzigen Standpunkt aus verliefen mehrere Gänge in verschiedene Richtungen und jeder davon sah genau wie die anderen aus - die Wände mit schwarzen Steinkacheln gefliest, ebenso der Fußboden, nur dass dieser von einer dicken Staubschicht bedeckt war und dadurch eher grau wirkte. Das zentrale Stadtnetz wies eine Unzahl solcher Korridore auf und es besaß auch annähernd so viele Stockwerke wie es Stadtebenen gab. Die Gefahr sich in diesem Labyrinth zu verlaufen war groß, wenn man sich nicht entsprechend auskannte.

Nyesti hob die Lampe ein wenig an und leuchtete nach oben.

"Wir gehen da lang", entschied sie dann und deutete auf den Flur zu ihrer Linken, an dessen Decke sich eine dicke Rohrleitung entlang schlängelte. Bevor sie sich auf den Weg machten, schnappte sie sich noch die alte Blechbüchse vom Regal und kippte ihren Inhalt aus. Wer weiß, vielleicht brauchten sie ja nachher einen Behälter, in den sie Wasser füllen konnten.

Eine Zeit lang folgten sie stur den Rohren und drangen so immer weiter in das Innere des riesigen Gängekomplexes vor. Dabei versuchten sie sich so lautlos wie möglich fortzubewegen und lauschten auf jedes Geräusch, um nicht unverhofft einer Wachpatrouille in die Arme zu laufen. Sie hielten sich dicht an den Wänden, damit sie sich notfalls schnell in eine der vielen Nischen zurückziehen konnten. Nach einer Weile gelangten sie zu einem beleuchteten Bereich. Ab jetzt mussten sie noch wachsamer sein, da sich möglicherweise Personen in der Nähe aufhielten und sie sich auch nicht mehr in der Dunkelheit verbergen konnten. Sie löschten ihre Lampen, um das Öl für den Rückweg zu sparen, dann liefen sie vorsichtig weiter.

Nyesti tippte Faran plötzlich an. Sie zeigte nach vorn, wo in etwa zwanzig Schritt Entfernung ein zweiter Flur ihren Weg kreuzte. Auf der gegenüberliegenden Seite hatte sie eine Steigleitung mit Ablasshahn entdeckt, genau das, wonach sie die ganze Zeit Ausschau hielten.

Faran konnte Nyesti gerade noch am Arm packen und so verhindern, dass sie unbedacht darauf zu rannte. Hastig zog er sie in eine Seitennische und bedeutete ihr, leise zu sein. Nyesti sah ihn verständnislos an, es war doch weit und breit nichts zu sehen oder zu hören. Nach einer halben Minute jedoch vernahmten sie das Hallen von Schritten, das langsam lauter wurde. An der Kreuzung vor ihnen tauchten zwei Wachsoldaten auf und überquerten den Gang, in dem sie sich aufhielten. Nyesti sah Faran mit großen Augen an. "Woher wusstest du das?", formten sich ihre Lippen zu lautlosen Worten. Faran zog die Schultern hoch, er hatte selbst keine Ahnung. Es war nur so eine Art Instinkt gewesen, irgendwie hatte er plötzlich gefühlt, dass sich Gefahr näherte.

Endlich zogen die Wachen wieder ab; atemlos verharrten Nyesti und Faran in ihrem Versteck, bis die Schritte in der Ferne verklungen waren. Erst nachdem wieder völlige Stille herrschte, wagten sie sich auf die andere Seite der Kreuzung hinüber.

Nyesti drehte den Hahn auf. Es war schon ein komisches Gefühl, Wasser so ohne weiteres daraus hervorlaufen zu sehen. Faran überkam bei dem Anblick ein schlechtes Gewissen, eilig beugte er sich hinunter und wusch sich das Gesicht ab, um nicht zuviel von der kostbaren Flüssigkeit zu verschwenden. Nyesti füllte noch schnell die alte Blechdose, dann zogen sie sich schleunigst aus dem beleuchteten Teil der Anlage zurück, denn die Wachen konnten jeden Moment erneut vorbeikommen.

Sobald sie sich wieder im Dunkeln befanden, fühlten sie sich sicher genug und machten Halt. Nyesti stellte die Büchse mit dem Wasser auf den Boden und tauchte ihr Taschentuch hinein. "Dieser Nard hat dich ja wirklich ganz schön zugerichtet", bemerkte sie grimmig, während sie begann, das eingetrocknete Blut von Farans Kleidung zu wischen. Skamrat würde sicher begeistert sein, immerhin hatte sie ihm versprochen, gut auf ihren Herrn zu achten, aber das war nicht ganz so gelaufen wie sie es sich vorgestellt hatte. Nards Fäuste hatten auffällige Spuren in Farans Gesicht hinterlassen, die gesamte Partie unterhalb seines linken Auges war angeschwollen und wies bis hin zur Nasenwurzel eine dunkelviolette Färbung auf.

Faran hatte bei ihren Worten den Kopf gehoben.

"Da fällt mir ein..., was hast du mit dem Kerl eigentlich vorhin angestellt?"

Er sah sie unverwandt an. Schon mehrmals hatte er das fragen wollen, aber auf Grund der ganzen Umstände hatte er es immer wieder vergessen.

"Oh, ach das..."

Nyesti wirkte etwas verlegen.

"Ich habe ihm ein Beruhigungsmittel verabreicht. Skamrat hat es mir letzte Nacht gegeben, nachdem du..."

Sie stockte.

"...nachdem ich dir das hier angetan habe?", beendete Faran ihren Satz und fuhr mit der Rückseite seiner Finger zaghaft über ihre zerschrammte Wange. Nyesti vermied es ihn anzusehen, sie nickte nur schwach.

"Verstehe..., das Zeug war also für mich bestimmt, für den Fall, dass ich noch mal ausraste", stellte Faran bedrückt fest.

"Eigentlich schon", gab Nyesti zu, "...aber als dieses Ungetüm sich auf dich stürzen wollte, da wusste ich mir keinen anderen Rat. Ich musste Nard doch irgendwie aufhalten und da hab ich ihm das Schlafmittel gegeben."

Sie holte das leere Injektionsröhrchen aus der Tasche und hob es demonstrativ in die Höhe.

Faran zuckte unwillkürlich zurück. Für einen winzigen Moment hatte er die Silhouette eines Mannes vor Augen gehabt, der sich mit einem blitzenden Gegenstand in der Hand über ihn beugte, genauso wie Nyesti jetzt dieses Metallding erhoben hatte.

"Was hast du, stimmt etwas nicht?", fragte Nyesti, der Farans Reaktion nicht entgangen war. Langsam ließ sie die Hand wieder sinken.

"Nein, ich dachte nur..." Faran holte tief Luft und lauschte dem Pochen seines Herzens, das jetzt deutlich schneller geworden war. "Es ist nichts, ...alles in Ordnung", sagte er dann.

Obwohl Nyesti mit seiner Antwort nicht gerade zufrieden wirkte, drang sie nicht weiter in ihn. Sie spülte ihr Taschentuch aus und begann noch ein paar Blutreste von seinem Kragen zu reiben. Faran hing indessen seinen Gedanken nach; das soeben Erlebte hatte erneut Zweifel in ihm geweckt. Hatte man ihn nicht vielleicht doch entführt und absichtlich mit Drogen vollgepumpt? Falls ja, was wäre geschehen, wenn er in diesem Raum nicht zufällig das Bewusstsein zurückerlangt hätte? Wäre er dann überhaupt jemals wieder erwacht?

Der Gedanke ließ ihn erschauern. Hatte der Mann etwa auch solch ein Injektionsröhrchen in der Hand gehalten, vielleicht mit noch mehr Pheroston, weil die erste Dosis nicht ausgereicht hatte um ihn zu töten?

"Hmm, das ist merkwürdig...", murmelte Nyesti, aber Faran war zu sehr mit seinen eigenen Überlegungen beschäftigt, um es richtig wahrzunehmen.

"Nyesti", unterbrach er sie unvermittelt, "warst du eigentlich schon mal direkt in einem der Türme? Wie sieht es dort aus, ich meine da, wo die Pumpen sind?"

"Wozu willst du das wissen?", fragte Nyesti zerstreut. "So viel gibt's da eigentlich gar nicht zu sehen, ein runder Raum mit einer riesigen Pumpe in der Mitte..."

"...und vielen Becken drumherum?", fiel Faran ihr ungeduldig ins Wort.

Nyesti legte ärgerlich die Stirn in Falten. "Was fragst du erst, wenn du es sowieso schon weißt?", fragte sie leicht beleidigt zurück. "Du warst scheinbar auch schon mal in einer Pumpstation, davon hast du mir aber nie was erzählt."

Faran schüttelte heftig den Kopf.

"Ich war noch nie in einem der Stadttürme, zumindest nicht bis zur vergangenen Nacht."

Er warf Nyesti einen bedeutungsvollen Blick zu, aber die wurde jetzt sauer.

"Jetzt geht DAS wieder los. Verdammst noch mal, Faran, ich dachte, das wäre endlich geklärt?"

Und mit einem Ton, der keinen Widerspruch zu dulden schien, setzte sie hinzu: "Wir gehen jetzt nach Hause, verstanden?"

Faran nahm sie plötzlich bei den Schultern.

"Bitte hör mir zu, Nyesti!", sagte er leise und sah ihr dabei fest in die Augen. "Ich weiß, ich verlange im Moment viel von dir und ich tue Dinge, die dir Angst machen oder dir seltsam erscheinen. Ich verstehe mich ja oft selbst nicht, aber genau deswegen muss ich herausfinden, was es mit meinen Erin-

nerungen auf sich hat. Bitte hilf mir nur noch dieses eine Mal. Sollte sich auch das als falsch herausstellen, gehe ich mit dir nach Hause und ich werde auch nie wieder davon anfangen, ist das in Ordnung?"

Nyesti nickte zögernd, "Aber du musst es mir versprechen, ja?"

"Ich schwöre es", antwortete Faran und lächelte. "Danke, Nyesti."

14. Kapitel - Nyestis Knopf



it raschen Worten schilderte Faran, was sich seinen Erinnerungen nach in der vergangenen Nacht zugetragen hatte, wie er gefesselt in dem dunklen Raum erwacht war und dann versucht hatte zu fliehen. Beim Sturz von der Leiter endete sein Bericht.

"Das war's. Als ich das nächste Mal zu mir kam, lag ich zu Hause in meinem Bett und ab dem Zeitpunkt hast du ja alles selbst miterlebt."

Trotz ihrer Zweifel hatte Nyesti zugehört, ohne ihn zu unterbrechen; jetzt senkte sie nachdenklich den Kopf. Ihr war nicht bekannt, dass Faran das zentrale Stadtnetz je betreten hatte. Auch er selbst erinnerte sich nicht an einen derartigen Besuch, trotzdem konnte er das Innere einer Pumpenhalle erstaunlich detailliert beschreiben. Es war natürlich denkbar, dass sein Wissen darüber lediglich den Berichten seines Vaters entstammte, denn Aakron, der nicht nur das Amt des obersten Maskenpriesters bekleidete, sondern nebenbei auch im diplomatischen Dienste des Regenten Sharomos Ranril stand, hatte durchaus Zutritt zum zentralen Stadtnetz. Mit Sicherheit bewahrte Aakron auch die Baupläne davon in seinen Unterlagen auf, Faran könnte sie also gesehen und sich bestimmte Dinge eingepägt haben.

Nyesti hütete sich, etwas von diesen Gedanken auszusprechen. Sie befürchtete Faran könnte wieder wütend werden und außerdem hatte sie ja versprochen, ihn bei seinen Nachforschungen zu unterstützen.

"Du sagtest die Becken in der Pumpstation waren leer und auch schon beschädigt?", vergewisserte sie sich stattdessen und als Faran es mit einem Nicken bestätigte, fuhr sie fort: "Vor zwei Jahren gab es einen ziemlich schlimmen Unfall im zentralen Stadtnetz. Daraufhin wurden einige Wassertürme stillgelegt und zusammen mit den umliegenden Gebieten abgesperrt."

"Ja, genau", stimmte Faran ihr eifrig zu. "Vater hat damals erzählt, dass zwei Personen ums Leben kamen, weil ein Teil der Decke eingestürzt war. Auf Grund des Vorfalles überprüfte man sämtliche Pumpstationen auf Baufähigkeit."

Nyesti kauerte sich auf den Boden und begann mit dem Finger mehrere ineinander liegende Kreise in den Staub zu zeichnen.

"Mal sehen", sagte sie. "Ungefähr hier müsste sich der Zugang befinden, durch den wir eingestiegen sind." Sie tippte in einen der Ringe, der die zwölfte Stadtebene darstellen sollte, und kennzeichnete die Stelle mit einem großen Kreuz.

"Weißt du zufällig, welche der Türme von der Sperrung betroffen waren?", fragte sie aufblickend. "Hmm..." Gedankenverloren strubbelte Faran sich durchs Haar. "Ich glaube, es waren die beiden im Südwesten der elften Ebene und ein dritter am Ostrand des oberen Marktplatzes."

Er kniete sich ebenfalls hinunter und betrachtete aufmerksam die Skizze, in die Nyesti jetzt drei fette Punkte malte.

"Interessant...", murmelte er, als sie damit fertig war. Er streckte die Hand aus und fügte ein weiteres Kreuz hinzu.

"Was soll das sein?", fragte Nyesti neugierig.

"Das *Stampfende Danwarat*", antwortete Faran ohne den Blick von der Zeichnung zu lösen. Zwei von Nyestis Punkten lagen wohl eine Ebene tiefer, aber ansonsten ganz in der Nähe seiner Markierung,

während sich der dritte in einer völlig anderen Gegend von Dragarsenth befand. Nyesti runzelte die Stirn. "Verstehe. Du glaubst also noch immer, dass die Leute vom Gasthaus etwas mit deiner angeblichen..." Sie stockte und verbesserte sich: "...mit deiner Entführung zu tun haben, und das, obwohl du dort keinerlei Anhaltspunkt dafür entdeckt hast?"

"Ich glaube gar nichts", erwiderte Faran verstimmt. Er stand auf und klopfte sich den Staub von den Knien. "Ich versuche lediglich herauszufinden, was letzte Nacht mit mir passiert ist, und dazu ziehe ich alle Möglichkeiten in Betracht."

"Ist ja gut", lenkte Nyesti ein. "Wahrscheinlich ist es dann am besten, wenn wir zuerst da nachschauen." Sie zeigte auf die beiden dicht beieinander liegenden Punkte. "Der dritte Turm ist viel zu weit weg. Falls man dich vom Gasthaus aus in eine der stillgelegten Pumpstationen gebracht hat, dann werden die dich wohl kaum erst durch die halbe Stadt geschleppt haben."

Sie griff nach ihrer Lampe und erhob sich nun ebenfalls.

"Also dann los!"

Das Orientieren in dieser Vielzahl sich ähnelnder Gänge stellte sich bereits nach kurzer Zeit als noch wesentlich schwieriger heraus als sie angenommen hatten. Zudem hatten sie schon zweimal zurückgehen müssen, da sie in einer Sackgasse gelandet waren.

"Wir sollten uns vielleicht erst einen Plan vom zentralen Stadtnetz besorgen und dann wieder herkommen", schlug Nyesti vor, als der Gang, den sie zuletzt eingeschlagen hatten, erneut endete und sie zur Umkehr zwang. Faran war jedoch anderer Meinung.

"Ich bin sicher, wir sind ganz nah dran."

Er hielt seine Lampe höher und spähte hinter ein paar Kisten, die man am Ende des Flures aufgestapelt hatte.

"Sieh doch, hier ging es früher mal weiter. Das ist gar keine richtige Sackgasse, der Gang ist einfach nur verschüttet", stellte er aufgeregt fest.

"Oh, großartig...", entgegnete Nyesti wenig erfreut. Dieses ständige Hin- und Hergelatsche wurde ihr allmählich lästig. Außerdem bedeutete ein verschütteter Gang Instabilität im Gemäuer und dieser Gedanke beruhigte sie nicht gerade.

"Ja, nicht wahr?", fuhr Faran geradezu begeistert fort, ohne dem Klang ihrer Worte Beachtung zu schenken. "Es bedeutet, dass sich der baufällige Abschnitt direkt vor uns befindet. Wir müssen also nur noch einen freien Durchgang suchen, über den wir hineinkommen."

Voller Tatendrang eilte er zur letzten Abzweigung zurück, während Nyesti ihm nur widerwillig hinterher trottete.

Schon bald darauf stießen sie auf eine Barrikade, die mit einem Schild >>Vorsicht Einsturzgefahr<< gekennzeichnet war. Faran hatte also Recht gehabt. Ohne zu zögern riss er ein paar Holzbalken von der Absperrung herunter und zwängte sich durch den Spalt.

"Ich weiß nicht, ob das eine so gute Idee ist", warnte Nyesti. Sie warf der Decke über sich einen argwöhnischen Blick zu. "Was ist, wenn es nochmal zu einem Einsturz kommt und wir hier unten eingeschlossen werden?"

Allmählich wünschte sie sich den etwas weniger verwegenen Faran zurück.

"Wenn du Angst hast, dann warte einfach dort auf mich", rief Faran ihr zu, doch allein hier zurückzubleiben, dazu hatte Nyesti erst Recht keine Lust. Ihre Bedenken beiseite wischend krabbelte sie durch die Absperrung hindurch und folgte Faran, der sich bereits tiefer in den dahinter befindlichen Flur hineingewagt hatte.

Sie kamen jetzt nur noch sehr langsam voran; immer wieder mussten sie über den Schutt eingefallener Mauern hinwegklettern. Um ein Haar wäre Nyesti dabei von einer ehemaligen Deckenplatte abgerutscht, die gefährlich schräg auf der Spitze eines großen Steinhaufens hing. Faran konnte sie gerade noch auffangen und verhindern, dass sie hinunterfiel.

Endlich hatten sie den schlimmsten Teil hinter sich gebracht. Nur noch vereinzelt lagen heruntergefallene Steine herum und sie konnten sich ab jetzt wieder normal fortbewegen. Aufmerksam schaute sich Faran um. Die Wände sahen hier etwas anders aus, sie waren nicht wie die bisherigen mit schwarzen Fliesen verkleidet, sondern ließen den Blick auf ihr nacktes Mauerwerk zu. Der bräunlichgelbe Farbton der verwendeten Steine erinnerte Faran an jenen Gang, durch den er vor seinen Verfolgern geflüchtet war.

"Und, konntest du schon irgendetwas wiedererkennen?", fragte Nyesti, nachdem sie geraume Zeit kreuz und quer durch die Flure gelaufen waren und jede Abzweigung, auf die sie stießen, untersucht hatten.

"Nicht wirklich...", gab Faran mürrisch zurück. "Es sieht hier einfach alles gleich aus."

"Wie lange willst du denn noch weiter suchen?", maulte Nyesti hinter ihm. Vom vielen Laufen taten ihr schon die Füße weh. "Ich bin müde und das Lampenöl wird auch nicht mehr ewig reichen."

Faran blieb stehen und starrte entmutigt den Gang hinunter, der sich scheinbar endlos vor ihnen hinstreckte. "Wir gehen zurück", gab er dann schweren Herzens nach. "Es hat einfach keinen Sinn." Er wandte sich um und Nyesti wollte schon aufatmen, als Faran es sich urplötzlich wieder anders überlegte.

"Nein, es geht nicht..." Er schnappte ihre Hand und lief weiter den Flur entlang.

"Was soll das, Faran?" Nyesti sträubte sich, aber Faran zog sie einfach hinter sich her.

"Wir müssen da lang", sagte er mit Bestimmtheit. Seine Schritte wurden immer schneller. "Faran, hör auf! Du tust mir weh..."

Nyestis Gezeter ging in einem unheilvollen Knirschen unter, das von oben zu kommen schien. Sie drehte sich im Laufen um und sah plötzlich weiter hinten an der Decke einen Riss, der sich rasend schnell ausbreitete. Sand rieselte herab.

"Schnell weiter!", keuchte Faran ohne Nyestis Hand loszulassen. Er rannte jetzt.

Mit einem ohrenbetäubenden Krachen stürzte der Gang hinter ihnen zusammen. Nyesti schrie angstvoll auf. Faran brauchte sie nicht mehr zu ziehen, ihre Beine liefen jetzt fast von selbst. Immer wieder konnten sie hinter sich das Poltern einstürzender Wände vernehmen. Dichter Staub hüllte sie ein, machte ihnen das Sehen und Atmen schwer.

Endlich war es vorbei, nur noch vereinzelt durchdrang das Geräusch von herab rieselndem Sand und bröckelndem Putz die allmählich wieder eintretende Stille. In sicherer Entfernung machten Faran und Nyesti Halt, hustend und schnaufend schauten sie zurück. Erst nachdem sich die Staubwolke ein wenig gelegt hatte, konnten sie das ganze Ausmaß des Einsturzes erkennen. Den Weg, den sie gekom-

men waren, konnten sie nicht mehr zurückgehen. Der Gang hinter ihnen war vollkommen mit Schutt und Geröll versperrt, da war beim besten Willen kein Durchkommen mehr. "Ich hatte dich gewarnt", heulte Nyesti und rüttelte Faran vorwurfsvoll am Arm. "Ich wusste, dass so was geschieht..."

"Nun übertreib nicht, es ist uns doch nichts passiert, oder?", wehrte Faran unwillig ab.

"Es hat aber nicht viel daran gefehlt. Wir wären genau hineingerannt, wenn du dich nicht so spontan wieder umentschieden hättest..."

Nyesti stutzte. "Wieso wolltest du eigentlich auf einmal doch unbedingt weitergehen?" Als sie keine Antwort von Faran erhielt, drehte sie sich um und musste feststellen, dass er gar nicht mehr neben ihr stand.

"Faran?", rief sie verwirrt und setzte sich in Bewegung.

"Hierher, Nyesti", hörte sie ihn aus einiger Entfernung. Er war inzwischen weiter dem Gang gefolgt und hinter einer Biegung verschwunden. Nyesti folgte Farans Stimme bis zu einer Steintreppe, an deren oberen Ende sie wieder zu ihm stieß.

"Sieh doch nur", meinte er leicht aus der Fassung gebracht. "Die ganze Zeit über haben wir nach einer Pumpenhalle gesucht. Fast hätte ich so kurz vor dem Ziel aufgegeben."

Nyesti sah über seine Schulter hinweg in eine runde Halle hinein. Den staubtrockenen Wasserbecken nach zu urteilen handelte es sich wahrhaftig um eine der stillgelegten Pumpen.

"Was ist das?", fragte sie plötzlich verwundert, und zeigte auf mehrere halbkuglige Glaskörper an den Wänden, die ein weißbläuliches Licht ausstrahlten. "Das sind aber keine Öllampen, oder?"

Faran sah es jetzt auch. "Hm, vielleicht sind das diese neumodischen Moosleuchten, die wir seit einiger Zeit aus dem Ausland importieren. Ich habe schon davon gehört, diese Lampen sollen über einen sehr langen Zeitraum Licht abgeben, ohne dass man sie erneuern oder auffüllen muss."

Er glaubte sich zu erinnern, dass die Flure, durch die er letzte Nacht geflohen war, ebenfalls von solch kaltem Licht erhellt worden waren. Sicher war er sich aber nicht, er hatte zu dem Zeitpunkt schließlich auch völlig andere Sorgen gehabt, als auf solche Nebensächlichkeiten zu achten.

"Komische Dinger", brummte Nyesti vor sich hin; das warme Licht der Öllampen war ihr wesentlich lieber. Sie gähnte ungeniert.

"Hast du dir zufällig schon überlegt, wie es jetzt weitergehen soll?", fragte sie anschließend. "Ich habe nicht vor, ewig hier unten zu bleiben."

"Ich schau mich erst einmal um", meinte Faran etwas unschlüssig. "Du kannst dich ja solange ausruhen."

"Gute Idee."

Nyesti setzte sich auf eine große Holztruhe nahe der Wand. Behaglich streckte sie ihre müden Beine aus und sah Faran dabei zu, wie er in jeden Winkel kroch und sogar die Wände abtastete. Nach einer Weile wurde ihr jedoch langweilig, frustriert scharrte sie mit den Füßen auf dem schmutzigen Boden herum.

Die Zeit verging; Faran hatte inzwischen beinahe jeden Stein in der Halle untersucht, doch ohne Erfolg. Nicht die winzigste Spur deutete darauf hin, dass er schon einmal hier gewesen war. Letztendlich gab er auf, erschöpft und zutiefst enttäuscht ließ er sich neben Nyesti auf die Kiste fallen.

"Es hat keinen Zweck", sagte er niedergeschlagen.

"Vielleicht war das ja gar nicht die richtige Halle?", versuchte Nyesti ihm etwas Mut zu machen, aber Faran winkte ab.

"Lass gut sein. Wahrscheinlich ist einfach wirklich nichts von alledem passiert und ich habe mich die ganze Zeit von einer Illusion täuschen lassen", sagte er bitter. "Komm jetzt, es wird Zeit, dass wir uns nach einem anderen Ausgang umsehen. Ich habe das Gefühl, als wenn wir schon seit Stunden hier sind."

Er stand auf, Nyesti reagierte jedoch nicht. Sie hatte den Kopf gesenkt und stierte unverwandt auf ihre Füße hinab.

"Was ist? Ich dachte, du hast es eilig, hier endlich zu verschwinden?", drängte Faran, der mittlerweile selbst nur noch den Wunsch verspürte, so schnell wie möglich nach Hause zu kommen und sich in seinem Bett zu verkriechen. Jetzt, da ihn jegliche Hoffnung verlassen hatte, wurde ihm erst wieder richtig bewusst wie elend er sich eigentlich fühlte. Sein zerschundener Körper sehnte sich nach Ruhe.

Nyesti bückte sich plötzlich und hob etwas Kleines, Silbriges vom Boden auf. "Unglaublich!", stieß sie hervor, während sie mit vor Erstaunen weit aufgerissenen Augen ihren Fund betrachtete. "Faran, weißt du noch, wie dir neulich beim Reiten einer deiner Knöpfe abgerissen und verloren gegangen ist? Ich konnte keinen passenden mehr auftreiben und musste deswegen einen anderen annähen." Sie hob den Blick. "Und der sah genauso aus, wie dieser hier..."

Faran war mit einem Satz bei ihr. Mit angehaltenem Atem starrten beide auf den winzigen, silbernen Gegenstand in Nyestis Hand, dann wanderten ihre Blicke beinahe gleichzeitig zu Farans Kragen. Vier völlig gleich aussehende, mattschwarze Knöpfe reihten sich dort lückenlos aneinander; einer davon war gestern früh mit Sicherheit noch nicht dagewesen. Nyesti fiel jetzt auch wieder ein, dass sie sich vorhin schon darüber gewundert hatte, als sie das Blut von Farans Kleidung schrubbte.

"Ha!", rief Faran triumphierend aus, nachdem er sich von der ersten Überraschung erholt hatte. Er dachte an das Geräusch von zerreißendem Stoff, als die Leitersprosse unter ihm zerbrochen war.

Dabei musste er auch den Knopf verloren haben.

Erneut suchte er mit Blicken die Wände ab, diesmal mehr im oberen Bereich, wo er zuvor noch gar nicht nachgeschaut hatte. Dabei entdeckte er auch endlich die Reste der Eisenleiter, direkt unterhalb einer quadratischen Öffnung.

"Verdammt..., das ist es! Das ist genau der Hinweis, nach dem ich die ganze Zeit wie ein Verrückter gesucht habe." Faran lachte plötzlich befreit auf. In grenzenloser Dankbarkeit und Erleichterung umarmte er seine Leibdienerin und gab ihr einen ungestümen Kuss. "Nyesti, du bist einfach unbezahlbar, weißt du das?", sagte er mit strahlenden Augen.

"Jetzt übertreib doch nicht so maßlos...", stotterte Nyesti verlegen, wobei sie Farans Blicken auswich. Eine tiefe Röte hatte sich über ihre rechte Wange ausgebreitet. "Ich habe doch nur einen Knopf gefunden, weiter nichts..."

"Weiter nichts?" Faran schüttelte mit einem ungläubigen Lächeln den Kopf. "Du weißt genau wie unglaublich wichtig dieser winzige Knopf für mich ist."

Nyesti sah ihn jetzt wieder an. "Er beweist, dass du all diese Dinge tatsächlich erlebt hast, nicht wahr?", fragte sie leise. "Tut mir Leid, dass ich dir nicht geglaubt habe."

Faran fasste sie bei den Schultern. "Hör mal, Nyesti", sagte er und wurde dabei sehr ernst. "Da sind eine Menge Erinnerungen in meinem Kopf und einige davon sind wirklich mehr als eigenartig. Es ist kaum möglich, dass alle real sind, aber Dank dir weiß ich jetzt eines ganz sicher: ich bin letzte Nacht hier gewesen und von dieser Leiter dort oben gestürzt." Er ließ Nyesti wieder los und nahm dann vorsichtig den Knopf aus ihrer Hand. "Das ist der Beweis. Irgendjemand wollte mit aller Macht vertuschen, was sich letzte Nacht hier ereignet hat - nur Pech für ihn, dass er nichts von dem falschen Knopf wusste."

Während er das kleine, glänzende Objekt zwischen seinen Fingern betrachtete, wurde sein Blick plötzlich sehr nachdenklich. Etwas an der Sache verstand er überhaupt nicht: wieso wurde er erst entführt und dann wieder heimlich nach Hause zurückgebracht? Man hatte versucht ihn zu töten, am Ende war er dann aber doch verschont worden, wozu? Die hätten ihn doch ohne Probleme beseitigen können, während er bewusstlos war.

Faran erzählte Nyesti, was ihm durch den Kopf ging, aber die war genauso ratlos wie er. Das Ganze war einfach zu verwirrend und ohne weitere Nachforschungen kaum zu lösen, also verschoben sie das Grübeln erst mal auf später und machten sich auf die Suche nach einem Weg nach draußen.

15. Kapitel - Eine kleine Unachtsamkeit



ie hatten Glück, schon nach relativ kurzer Zeit stießen sie auf einen weiteren Belüftungsschacht, über den sie hinauf zur Oberfläche gelangten. Der Ausstieg führte in eine nicht allzu belaufene Seitenstraße, lediglich ein paar Kinder spielten in der Nähe der Abdeckplatte. Dicht aneinander gedrängt und mit offenen Mündern sahen sie Nyesti und Faran dabei zu, wie sie aus der Öffnung im Boden kletterten. Als Faran ihnen zuwinkte, rannten sie kreischend davon.

Nyesti kicherte. Sie beeilte sich, die Klappe wieder ordnungsgemäß zu verschließen, dann machten sich die beiden schleunigst aus dem Staub, bevor noch andere Passanten auf sie aufmerksam wurden.

Es war schon fast Mittag, als sie Aakrons Haus erreichten. Auf Nyestis Wunsch hin hatte Faran während des Heimweges noch mal ganz ausführlich berichtet, was ihm letzte Nacht in der Zeit ihrer Abwesenheit widerfahren war.

"Das mit dem Knopf sollten wir vorläufig für uns behalten", schlug er vor, als sie nur noch wenige Schritte vom Eingang entfernt waren. "Solange wir nicht wissen was da wirklich vor sich geht, ist es wohl sicherer, wenn wir uns ahnungslos stellen."

"Du hast Recht, wir müssen vorsichtig sein." Nyesti nickte ernsthaft. "Wenn man bedenkt, was für ein Aufwand betrieben wurde, um die Angelegenheit zu verschleiern..., irgendwie macht mir das Angst." Sie warf Faran einen besorgten Blick zu. "Ich fürchte, da ist was ganz großes im Gange. Versprich mir, dass du ab jetzt gut auf dich Acht gibst!"

Um möglichst unauffällig ins Haus zu gelangen, beschlossen sie die Hintertür zu benutzen. Das Unterfangen stellte sich jedoch als nahezu aussichtslos heraus, da sie auch hier immer wieder auf Bedienstete trafen. Missmutig mussten sie hinnehmen, dass sie dank ihrer verschmutzten Kleidung und Nards unübersehbaren Faustspuren in Farans Gesicht die Blicke der Vorbeigehenden regelrecht anzogen.

"Na großartig! Ich schätze, ich habe heute ausreichend dafür gesorgt, dass die Gesprächsthemen in diesem Haus nicht so bald abreißen", knurrte Faran und mit einem raschen Blick zu Nyesti, deren Mund sich bei seinen Worten zu einem breiten Grinsen verzogen hatte, setzte er grimmig hinzu: "Ich bin gespannt, wann das neueste Gerücht die Runde gemacht hat und bis zu meinem Vater durchgedrungen ist. Wir werden wohl kaum lange warten müssen."

Im unteren Teil des Westflügels begegneten sie Cholen¹¹, einem von Larizas Küchengehilfen. Der junge Mann kam vom hinteren Ende her den Flur entlang, vermutlich befand er sich auf dem Weg zur Stadt, um Besorgungen für die Köchin zu tätigen. Seine Schritte wurden deutlich langsamer, als er Faran und seine Leibdienerin auf sich zukommen sah. Angespannt schaute er ihnen entgegen und druckste herum, so als ob er etwas sagen wollte. Dann trat er aber lediglich mit einer tiefen Verbeugung zur Seite und machte ihnen Platz. Faran nickte ihm im Vorbeigehen flüchtig zu.

"Ich scheine ja wirklich übel auszusehen oder wieso hat der Kerl eben so komisch geguckt?", fragte er einige Schritte später und machte dabei ein ziemlich bedepptes Gesicht. Statt einer Antwort gluckste Nyesti nur leise vor sich hin.

¹¹ Cholen - gesprochen: Tscholen

Sie waren schon fast am Ende des Flures angekommen, als sie hinter sich hastiges Fußgetrappel vernahmen. Es war Cholen, der ihnen nachgerannt kam.

"Junger Herr!", rief er mit verhaltener Stimme. "Bitte wartet, ich muss Euch etwas mitteilen."

Nyesti schaute zu Faran hinüber. Er schien nicht besonders erfreut über diese Verzögerung, trotzdem blieb er stehen und so stoppte auch sie ihren Schritt.

"Was gibt es so dringendes?", fragte Faran und zog die Augenbraue nach oben.

Der junge Dienstbote atmete schwer. Immer wieder sah er sich nervös um, fast schien es, als hätte er vor irgendetwas Angst.

"Es ist wegen letzter Nacht", stieß er hektisch hervor. "Jemand hat Euer Zimmer durchsucht, während Ihr fort wart." Wieder huschten seine Augen unruhig den Flur entlang.

Faran starrte ihn entgeistert an. "Während ich *fort* war? Soll das heißen, ich habe das Haus doch verlassen?" Er wechselte einen bedeutungsvollen Blick mit Nyesti, dann wandte er sich wieder an Cholen.

"Wieso hast du mir heute Morgen nichts davon gesagt?"

Unter Farans strenger Miene sank der Angesprochene schuldbewusst in sich zusammen, vor Aufregung bildeten sich rote Flecke auf seiner Wange.

"Er wollte es so..." Cholens Stimme war nur noch ein Flüstern.

"*Er*?" Faran schüttelte verwirrt den Kopf. "Wen meinst du damit?"

Unweit von ihnen öffnete sich eine Tür, bei dem Geräusch fuhr Cholen schreckhaft herum. Raoma trat auf den Flur hinaus; als die Kammerzofe Faran bemerkte, machte sie einen hastigen Knicks und verschwand gleich darauf wieder in einem der benachbarten Zimmer.

Unterdessen hatte der Blick des Küchengehilfen einen fast panischen Ausdruck angenommen, der junge Mann zitterte jetzt am ganzen Leib. Ärgerlich packte Nyesti ihn am Arm. "Was soll dieses Theater?", herrschte sie ihn an. "Nun rede doch endlich, wer ist *Er*?" Mit glasigen Augen blickte Cholen um sich. "... der Gesichtslose", wimmerte er und wandt sich wie unter Qualen.

Farans Anspannung wich von einem Augenblick zum anderen. Enttäuscht wandte er sich ab. Der Gesichtslose war nichts weiter als eine Märchengestalt, mit der man gern ungehorsame Kinder schreckte. Für einen Moment hatte er wirklich geglaubt, dass dieser Bursche etwas Licht in das Dunkel bringen könnte, aber er war wohl nur betrunken und lallte sinnloses Zeug daher.

Cholen brach plötzlich in ein schrilles Gelächter aus, sein Gesicht verzog sich dabei zu einer abstoßenden Grimasse.

"Er wird Euch holen", kicherte er wie von Sinnen. "Er wird uns alle holen." Immer wieder rief er es, während sein Körper nun von Krämpfen geschüttelt wurde. Schließlich brach er in Tränen aus und winselte: "Nein nicht..., bitte bestraft mich nicht." Dann drehte er sich jäh um und rannte davon.

"Was hat man dem denn ins Essen gemischt?", fragte Faran kopfschüttelnd. Nyesti warf ihm einen kritischen Blick von der Seite zu. Sie war sich nicht sicher, ob Faran die Frage ernst gemeint hatte - sie persönlich war durch das seltsame Gebaren des Küchengehilfen jedenfalls stark an die letzte Nacht erinnert worden.

"Vielleicht etwas zu viel Pheroston...?", meinte sie gedehnt. Faran sah sie verblüfft an.

"Also langsam wird mir das alles ein bisschen viel...", sagte er nach einer Weile. "Lass uns nach oben gehen, ich kann mich kaum noch auf den Beinen halten..."

Zum Glück verlief der restliche Weg zu Farans Räumlichkeiten ohne weitere merkwürdige Zwischenfälle und auch sonst belästigte sie niemand mehr. Schweigend und jeder seinen eigenen Gedanken nachhängend stiegen sie die Treppen hinauf. Als sie sich endlich in seinem Quartier befanden, atmete Faran auf. Er löste die Verschlüsse am Kragen und ließ seinen verstaubten Umhang achtlos auf den Boden fallen, Handschuh und Stiefel ereilte gleich darauf dasselbe Schicksal.

Nyesti hatte indessen etwas Wasser in die Schüssel gefüllt, aber Faran fühlte sich für eine gründliche Körperreinigung im Moment viel zu müde. Er wusch sich daher nur schnell Gesicht und Hände, dann sank er erleichtert auf sein Bett.

"Mann, bin ich fertig", seufzte er und streckte die Beine lang. Mit einem Stirnrunzeln sah er, wie Nyesti sich sofort bückte, um seine Kleidungsstücke aufzuräumen.

"Jetzt hör aber auf!", brummte er unwirsch. "Du bist doch auch erschöpft und brauchst dringend Ruhe. Geh nur, ich komme hier schon zurecht."

Nach all der Aufregung wollte Nyesti aber lieber in Farans Nähe bleiben, deswegen setzte sie sich in den Sessel und versuchte dort ein wenig zu schlafen.

Schon nach kurzer Zeit wurden sie durch ein leises Klopfen gestört. Widerwillig öffnete Faran die Augen und stemmte sich hoch. Wieso konnte man ihn nicht einfach in Frieden lassen, hatte er heute nicht schon genug durchgemacht?

"Ja?", rief er mürrisch und starrte zur Tür, die sich jetzt ein kleines Stück öffnete. Skamrats Kopf erschien in dem Spalt.

"Da seid Ihr ja endlich wieder", rief der Arzt mit Erleichterung aus und trat nun ganz ins Zimmer herein. "Ihr habt mir vielleicht einen schönen Schrecken eingejagt. Heute früh wollte ich nach Euch sehen, aber man teilte mir mit, dass Ihr außer Hause wärt." Tadelnd hob er die Stimme. "Das war wirklich sehr leichtsinnig in Eurem Zustand, Faran."

Mit vorwurfsvollem Blick wandte er sich Nyesti zu: "Du solltest doch auf deinen Herrn Acht geben. Wieso hast du ihn nicht aufgehalten?"

Nyesti ließ den Kopf hängen, offensichtlich schämte sie sich.

"Meine Leibdienerin hat ihr Bestes getan. Hört auf, ihr Vorhaltungen zu machen, Skamrat!", nahm Faran das Mädchen in Schutz. "Ihr dürftet wohl auch kaum das Recht dazu haben", setzte er kühl hinzu und verwies den Arzt damit in seine Schranken.

"Außerdem ist ja nichts passiert. Es geht mir gut, wie Ihr seht."

Er erhob sich und richtete sich demonstrativ zu seiner vollen Größe auf.

"Nun, ganz so würde ich das nicht nennen", erwiderte Skamrat lächelnd und wies mit einem vielsagenden Blick auf Farans lädiertes Gesicht. Sein abweisendes Verhalten schien er ihm keineswegs übel zu nehmen.

"Aber ich muss zugeben, ich hätte nicht erwartet, dass Ihr Euch so rasch wieder erholt. Es ist wirklich erstaunlich..."

Mit sanftem Druck dirigierte er Faran zurück auf sein Bett und untersuchte dann eingehend den Bluterguss unter seinem linken Auge.

"Wie um alles in der Welt habt Ihr Euch nur diese Verletzungen zugezogen? Man möchte fast meinen, Ihr habt Euch geprügelt", bemerkte er kopfschüttelnd, während seine Finger Farans geschwollene Nasenwurzel abtasteten. Auf eine Antwort wartete er jedoch vergeblich, da just in diesem Moment die Tür aufgestoßen wurde. Nyesti und auch Faran fuhren schreckhaft zusammen, allein der Arzt verzog keine Miene, er drehte sich lediglich erstaunt um.

Es war Aakron höchstpersönlich, der sich so geräuschvoll Zutritt verschafft hatte, und seinem finsternen Blick nach zu urteilen, handelte es sich bei seinem Erscheinen wohl kaum um einen wohlgemeinten Krankenbesuch.

"Sieh an, mein Herr Sohn gibt sich auch mal wieder die Ehre", zischte er gefährlich leise und musterte Faran aus kalten Augen. "Ich hoffe, du hattest einen angenehmen Aufenthalt in der Stadt?" Faran öffnete den Mund, aber es kam kein Wort über seine Lippen. Das unerwartete Hereinplatzen seines Vaters hatte ihn völlig überrumpelt.

"Ich..., ich wollte nur...", stotterte er schließlich und ärgerte sich sofort, weil er sich nicht unter Kontrolle hatte. Anstatt seinem Vater ruhig und gefasst gegenüberzutreten, hockte er wie ein eingeschüchtertes Beutetier vor ihm und wagte kaum den Blick zu heben.

Aakron schnaubte aufgebracht. "Der Aufruhr letzte Nacht war wohl nicht genug? Heute Morgen kommt dieser Mecou zu mir und wirft mir an den Kopf, dass er von *meinem Sohn* bedroht und angegriffen wurde." Er beugte sich nach vorn und starrte Faran lauernd an. "Kannst du mir das vielleicht erklären?"

Faran war blass geworden. Schweigend und mit gesenktem Haupt saß er auf seinem Bett, ohne sich zu rühren, nur seine Finger zuckten hin und wieder kaum merklich.

"Mecou hat damit gedroht, eine Klage wegen Hausfriedensbruch und Körperverletzung gegen dich zu erheben", fuhr Aakron gereizt fort. "Angeblich wurde auch sein Knecht niedergeschlagen, was ich mir bei diesem Riesenkerl zwar nicht vorstellen kann, aber der Wirt blieb beharrlich dabei. Dieser Halsabschneider..., es hat mich einen ganzen Beutel Münzen gekostet, ihn von einer Anzeige abzubringen." Faran ballte die Hände zu Fäusten. "Darum hätte ich mich auch selber kümmern können", stieß er trotzig hervor.

"Halt den Mund!", blaffte Aakron. "Du wirst dich in der nächsten Zeit dort nicht blicken lassen, verstanden?"

Ein leises Räuspern erklang aus der hintersten Ecke des Zimmers; Skamrat hatte sich während der vorangegangenen Szene taktvoll dorthin zurückgezogen.

"Ich sollte vielleicht später wiederkommen...", murmelte er jetzt offenbar peinlich berührt und wollte sich zur Tür wenden, aber Aakron hielt ihn zurück.

"Ihr geht erst, wenn Ihr Eure Arbeit beendet habt!", knurrte er in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete.

Skamrat machte eine Verbeugung. "Wie Ihr wünscht, ich wollte nur nicht indiskret..." "Genug der Rederei!", schnitt Aakron ihm das Wort ab. "Tut einfach nur Eure Pflicht, dafür bezahle ich Euch immerhin."

Schweigend stellte Skamrat seine Tasche wieder auf den Tisch zurück und öffnete sie, um alle notwendigen Utensilien zusammenzusuchen. Dann begab er sich zum Bett hinüber.

Faran hatte dem Disput zwischen den beiden Männern mit Unbehagen gelauscht. Nur sehr widerwillig hob er den Kopf, als sich der Arzt ihm jetzt näherte. Es war ihm überhaupt nicht Recht, dass Skamrat alles mitbekommen hatte. Verstohlen beobachtete er das Gesicht des Mannes, während dieser seine Verletzungen behandelte, aber er konnte keinerlei Regung darin erkennen. Aakron lief derweil durchs Zimmer und ließ seine Augen argwöhnisch umherwandern. Vor Farans auf dem Boden liegenden Kleidungsstücken blieb er stehen.

"Wie sieht es hier überhaupt aus?", fragte er angewidert. "Wenn du schon selbst keine Ordnung halten kannst, dann lass wenigstens deine Leibdienerin aufräumen, dafür ist sie ja schließlich da." Er drehte den Kopf und fixierte Nyesti, die sich bisher in ihrem Sessel ganz klein gemacht hatte. Jetzt sprang sie allerdings hastig herbei und wollte die Sachen aufsammeln, aber Aakron stieß sie grob zur Seite und bückte sich selber.

In Skamrats Gesicht zuckte es leicht. Ein Funkeln trat in die Augen des Arztes, aber das alles nahm Faran nur am Rande wahr. Ihm war soeben etwas eingefallen, das ihn bestürzt von seinem Bett hochfahren ließ. Wie hatte er das nur vergessen können?

Die Erkenntnis kam ihm allerdings zu spät, Aakron richtete sich bereits mit vor Zorn gerötetem Kopf wieder auf. Mit dem verschmutzten Handschuh, den er gerade aufgelesen hatte, schlug er Faran unbeherrscht ins Gesicht.

"Wie kannst du es wagen?", fauchte er und bedachte seinen Sohn mit einem vernichtenden Blick. "Warum bist du nicht ordentlich angekleidet?"

Es war plötzlich unerträglich still, alle im Raum schienen die Luft angehalten zu haben. Farans Wange brannte. Noch nie zuvor hatte er es versäumt, seine entstellte Körperhälfte ordnungsgemäß zu verhüllen. Er hätte zumindest die Tür abschließen müssen, aber heute schien irgendwie alles schiefzulaufen. Vor Wut und Scham wäre er am liebsten im Boden versunken; am meisten wurmte es ihn, dass sein Vater ihn in Skamrats und Nyestis Anwesenheit so erniedrigte. Mit zusammengekniffenen Lippen streifte er den Handschuh über.

"Noch so einen Fehltritt werde ich auf keinen Fall tolerieren, damit das klar ist", sagte Aakron scharf. "Du willst Maskenpriester werden, also erwarte ich, dass du dich in Zukunft auch verhältst wie es sich für einen Mann in deiner Position geziemt. Wir haben uns hoffentlich verstanden?" Und wie um dem Tag auch noch das letzte bisschen Freundlichkeit rauben zu wollen, fuhr er erbarungslos fort: "Vielleicht ist es an der Zeit, dass ich dir einen anderen Leibdiener zuteile. Ich habe nicht den Eindruck, dass dieses Kind hier der Aufgabe wirklich gewachsen ist, und du bist viel zu nachsichtig wie mir scheint."

Mit einem selbstzufriedenen Ausdruck auf dem Gesicht wandte er sich zur Tür, nicht im Geringsten davon berührt, welche tiefe Bestürzung seine Worte im Raum zurückließen.

16. Kapitel - Schuldgefühle



Nyesti hatte das Gefühl, als ob sich der Raum um sie herum drehte. Sie stand an die Wand gelehnt, ihre vor Schreck kugelrunden Augen klebten wie gebannt an dem Mann, der gerade dabei war ihr Leben zu zerstören. Nur noch wenige Schritte, dann würde Farans Vater durch die Tür verschwinden und sein Vorhaben in die Tat umsetzen.

Nyesti wollte rufen - ihn aufhalten, protestieren, flehen - aber kein Laut drang aus ihrer Kehle. Noch konnte sie es nicht glauben - wollte nicht glauben, was Aakron gerade gesagt hatte.

Was sollte jetzt werden? Durfte sie denn wenigstens als gewöhnliche Bedienstete bleiben, wenn schon nicht als Farans Leibdienerin, oder würde der Hausherr sie gänzlich hinauswerfen?

Hilflos und verzweifelt schaute sie zu Faran, aber der rang mit seiner eigenen Fassungslosigkeit. In seinem Gesicht arbeitete es. Jegliche Farbe war daraus gewichen, sogar die Lippen schienen blutleer und bleich. Er war so blass, dass Nyesti fürchtete, er könnte jeden Augenblick umkippen.

Selbst Skamrat schien schockiert. Er hatte die Hand um den Griff seiner Tasche gekrallt, sie zitterte leicht und die Knöchel stachen weiß hervor.

"Wieso tut Ihr das?", vernahm sie wie von fern Farans Stimme. Noch vor einer Sekunde hatte er völlig erstarrt gewirkt, aber jetzt kam langsam wieder Bewegung in seinen Körper.

Zögernd ging Faran auf seinen Vater zu. "Ich bitte Euch, überdenkt diese Entscheidung noch mal", presste er mühsam hervor.

Aakron, dessen Hand schon auf der Türklinke lag, hielt inne. Er drehte sich um, ohne Eile und mit einem Blick, der beinahe belustigt wirkte. Faran bebte innerlich.

"Also schön, bestraft mich von mir aus", brach es aus ihm heraus. "Schlagt mich, wenn es sein muss, erniedrigt mich, wenn Euch das Genugtuung bereitet - es ist mir egal, nur lasst nicht andere für meine Fehler bezahlen. Nyesti hat getan, was *ich* ihr aufgetragen habe. Wenn Ihr sie aus dem Haus werft, dann könnt Ihr dasselbe auch gleich mit mir..."

Faran verstummte, ohne den Satz zu beenden. Es war ohnehin zwecklos, zu deutlich war das spöttische Aufblitzen in den Augen seines Vaters gewesen.

"Wie außerordentlich rührend", höhnte Aakron und klatschte theatralisch in die Hände. Dann verzog er angewidert den Mund. "Oder sollte ich besser sagen, wie außerordentlich erbärmlich?"

Während er die Tür öffnete, setzte er kaltblütig hinzu: "Dein Gewinsel geht mir auf die Nerven. Es ist eines Maskenpriesters nicht würdig."

Geräuschvoll fiel die Tür hinter ihm ins Schloss.

Faran schluckte schwer. Noch nie zuvor hatte er sich so gedemütigt gefühlt wie in diesem Moment, aber was das Schlimmste war, Aakron würde seine Drohung ohne zu zögern wahr machen und Nyesti als Leibdienerin entlassen. Und er, Faran, trug die Verantwortung dafür.

Von Gewissensbissen geplagt schleppte er sich quer durchs Zimmer und ließ sich dann schwerfällig auf dem Bettrand nieder. Nichts von alledem wäre passiert, wenn er nur einmal auf Nyesti gehört hätte. Und dennoch, was auch immer er getan hatte, es rechtfertigte nicht, dass Aakron Nyesti dafür büßen ließ.

Wut begann sich unter Farans Verzweiflung zu mischen, sie wurde stärker und verdrängte allmählich alle anderen Gefühle.

"Ich hasse dich", dachte er und vergrub den Kopf in den Händen. So sehr er es auch versuchte, es gelang ihm nicht seinen Zorn zurückzudrängen.

"Ich hasse dich, Aakron!"

Auch wenn es nicht viel mehr als ein Flüstern gewesen war, diesmal hatte er den Gedanken ausgesprochen. In einer impulsiven Bewegung fegte er die Öllampe vom Nachtschrank und machte so dem angestauten Druck in sich Luft.

Nyesti, die bei seinen Worten aus ihrer Erstarrung erwacht war, kam auf ihn zugestürzt. Sich neben ihn aufs Bett kniend warf sie die Arme um ihn und verbarg das Gesicht an seiner Schulter. Faran presste die Zähne zusammen, schweigend und mit gesenktem Kopf sah er zu, wie die bläulichgrün schillernde Lache zwischen den Scherben immer größer wurde. Seine Wut war verschwunden. Er fühlte sich so leer und hohl wie die zerbrochene Lampe, aus der jetzt nur noch die allerletzten Öltropfen heraussickerten.

Nyesti schlang ihre Arme fester um ihn. "Sag nicht so etwas, Faran! Es ist nur die Verzweiflung, die dich das glauben lässt. Er ist trotz allem immer noch dein Vater und ich bin sicher, dass du ihn nicht wirklich hasst."

Diesmal war ihr bewusst, auf welche Weise sie Faran in Skamrats Anwesenheit ansprach, aber was spielte das jetzt noch für eine Rolle? Der Arzt erschien ihr ohnehin viel zu klug und einfühlsam, er hatte mit Sicherheit nicht erst heute bemerkt, dass ihre Beziehung weit über ein gewöhnliches Verhältnis zwischen Herr und Leibdiener hinausging. Wozu sich also noch verstellen?

Faran schien ihre Ansicht bezüglich Skamrat zu teilen, möglicherweise war er durch die Umstände auch einfach nur zu mitgenommen, um einen Gedanken daran zu verschwenden, jedenfalls legte er jetzt seine Hand auf Nyestis Kopf und strich ihr mit einer fast zärtlichen Geste durchs Haar.

"Ach, Nyesti", murmelte er traurig. "Du hast ja Recht. Du hast überhaupt mit allem so Recht gehabt. Wenn ich von Anfang an auf dich gehört hätte..."

Nyesti löste sich jetzt von ihm. "Hör auf, red dir nicht so einen Unsinn ein!", widersprach sie energisch. "Zu dem Zeitpunkt wusste ich ja noch nicht..."

Faran spannte ruckartig die Muskeln. Doch Nyesti, die ihre Abmachung nicht vergessen hatte, war schon von selbst verstummt und so sank er wieder in sich zusammen, den Blick weiterhin stur auf den Boden gerichtet. Skamrats Hand legte sich plötzlich auf seine Schulter.

"Ihr sollt wissen, dass Ihr mein vollstes Mitgefühl habt. Euer Vater kann mitunter wirklich sehr...", er stockte kurz, "...hartherzig sein", fuhr er dann zögernd fort.

Faran lachte freudlos auf.

"So kann man es auch nennen", sagte er bitter und vermied es, den Arzt dabei anzusehen. "Ich wünschte nur, Ihr hättet nicht miterleben müssen, was für ein jämmerlicher Versager und Feigling ich bin..." Er starrte auf seine Fußspitzen, ohne sie wahrzunehmen. Wieso konnte Skamrat nicht endlich gehen, dachte er ärgerlich. Merkte der Arzt nicht, wie unangenehm ihm seine Anwesenheit war?

"Das seid Ihr nicht", entgegnete Skamrat leise. Er wirkte jetzt bedrückt, fast schwermütig. "Euer Vater besitzt sehr viel Macht, vielleicht ist er sogar der mächtigste Iyo in ganz Dragarsenth, sieht man mal von unserem Herrscher ab. Er hat schon ganz andere Männer gebrochen, Männer, die erfahrener und in weitaus höheren Positionen waren als Ihr. Ich kenne ehrlich gesagt niemanden, der sich Aakrons Willen je ungestraft entgegengestellt hat."

Faran hatte sich nicht geregt, unverändert hockte er auf seinem Bett, mit geneigtem Haupt und hochgezogenen Schultern. Einzig das kaum merkliche Zucken in seinen Augen verriet, dass er den Worten des Arztes angespannt lauschte. Es war weniger das, was Skamrat sagte, sondern die Art, wie er es sagte, wodurch seine Aufmerksamkeit erregt wurde. Auch Nyesti war das ungewohnte Verhalten Skamrats nicht entgangen, sie hatte den Kopf mehrmals in seine Richtung gedreht und ihm verstohlene Blicke zugeworfen. Dem Arzt schien das peinlich zu sein, er wandte sich jetzt ab und ging hinüber zum Tisch, wo seine Tasche stand.

"Nicht Ihr seid der Feigling, Faran", fuhr Skamrat kraftlos fort, während er mechanisch seine Gerätschaften zusammenpackte. "Ihr habt nicht gezögert, die Verantwortung für Euer Tun zu übernehmen. Nicht jeder besitzt so viel innere Stärke..."

Faran hatte den Kopf angehoben.

"Diese *innere Stärke*, wie Ihr es nennt", sagte er düster, "hat nur leider wenig genützt - mir nicht und Nyesti schon gleich gar nicht..."

Mit nach oben gezogener Braue musterte er den Arzt, der jetzt in Schweigen verfallen war und keine Anstalten machte etwas zu erwidern. Hinter Skamrats Worten steckte mehr. Eine schwere Bürde schien auf den Schultern des Mannes zu ruhen, das spürte Faran deutlich. Sein gramvoll verzerrtes Gesicht und die schlaffe Haltung, mit der er über seine Tasche gebeugt stand, ließen den sonst so ausgeglichenen und scheinbar durch nichts zu erschütternden Mann um Jahre gealtert wirken.

Einen Moment lang war Faran unschlüssig, ob er ihn darauf ansprechen sollte, dann entschied er sich jedoch dagegen. Was gingen ihn Skamrats Sorgen an, im Grunde kannte er ihn ja kaum. Gewiss, der Arzt war stets freundlich und zuvorkommend, ihm gegenüber verhielt er sich fast schon wie ein guter Onkel und auch seine Arbeit erledigte er aufopferungsvoll. Aber Faran konnte sich an keine einzige Gelegenheit erinnern, bei der er ihn von sich selbst hatte reden hören - oder von seiner Familie, sofern er überhaupt eine besaß. Mal abgesehen davon, dass er der angesehenste Arzt in Dragarsenth war, wusste Faran eigentlich nichts über ihn.

Abrupt stand er auf. Was verträdelte er hier seine Zeit, um über Skamrat nachzugrübeln, während er genug eigene Probleme hatte, um die es sich zu kümmern galt? Entschlossen bückte er sich nach seinen Stiefeln und zog sie an.

Nyesti machte große Augen. "Wo gehst du hin?", fragte sie nervös.

"Zu meinem Vater." Faran hatte versucht ruhig zu sprechen, aber seine Stimme klang nicht halb so fest wie er es sich erhoffte. "Irgendwie muss ich..."

Nyesti sprang aufgeregt hoch. "Du tust doch nichts Unbedachtes, nein?"

Er lächelte schwach. "Keine Sorge, ich will nur mit ihm reden..."

Faran hatte das Zimmer noch nicht verlassen, als es draußen in der Halle plötzlich sehr unruhig wurde. Schritte polterten die Treppe herauf, dann klopfte es und er öffnete die Tür. Einer der Dienstboten - sein Name wollte Faran im Augenblick nicht einfallen - stand auf dem Treppenabsatz, er machte einen recht aufgelösten Eindruck.

"Verzeiht die Störung, junger Herr", keuchte er während einer hastigen Verbeugung. "Der Arzt..., ist er hier?"

Wortlos schwang Faran die Tür weiter auf und gewährte dem Diener damit den Blick ins Zimmer. Als der den am Tisch stehenden Mann erblickte, stolperte er ein Stück auf ihn zu und verneigte sich er-

neut.

"Herr Skamrat, Ihr werdet dringend gebraucht. Bitte beeilt Euch!"

Ohne zu zögern ergriff der Arzt seine Tasche und folgte dem Diensthofen hinaus.

"Was ist denn da los?", fragte Nyesti beunruhigt und lief zur Tür, die Skamrat in der Eile offen gelassen hatte.

Faran rieb sich das Kinn. Der Diener war ziemlich aufgereggt gewesen, das konnte nichts Gutes bedeuten.

"Lass uns lieber nachsehen...", meinte er und schon rannten sie beide die Treppe hinab. Auf halbem Weg nach unten holten sie Skamrat und den Diensthofen ein und schlossen sich ihnen an. "Draußen, in der engen Gasse direkt hinter dem Haus", erklärte Letzterer, als sie die Halle im Erdgeschoss erreicht hatten. Daraufhin durchquerten die Vier den Westflügel und verließen das Gebäude über den Hintereingang. Einige Bedienstete hatten sich hier an der Rückseite des Hauses eingefunden, die meisten standen einfach nur hilflos und mit verstörten Gesichtern herum. Auch Larizza war unter ihnen, die Augen der Köchin waren rot und verquollen, immer wieder schnäuzte sie sich geräuschvoll die Nase.

Faran hörte, wie Nyesti neben ihm einen leisen Schreckenslaut von sich gab. Auch er hatte es bereits bemerkt, nicht weit vom Eingang entfernt kauerten zwei Diener neben einer reglos am Boden liegenden Gestalt - es war Cholen.

Skamrat war sofort hinzu geeilt und hatte sich ebenfalls über den jungen Küchengehilfen gebeugt, doch schon wenig später erhob er sich wieder.

"Es tut mir sehr leid, aber hier kommt jede Hilfe zu spät", sagte er, in seinem Gesicht stand tiefes Bedauern. "Der Junge ist tot."

Eine Welle der Bestürzung fuhr durch die Schar der Anwesenden. Während Nyesti erschrocken die Hand vor den Mund schlug, begann Larizza hemmungslos in ihr Taschentuch zu schluchzen.

"Was für ein Unglück, er war doch noch nicht einmal zwanzig Jahre...", heulte sie. Als Küchenchefin hatte sie den jungen Gehilfen unter ihre persönliche Obhut genommen, daher ging ihr sein Tod wohl auch besonders nahe.

Faran, den die Nachricht nicht weniger erschüttert hatte als die anderen, versuchte einen kühlen Kopf zu bewahren. Er winkte einen der Knechte beiseite und beauftragte ihn, Aakron von dem Vorfall in Kenntnis zu setzen. Dann begab er sich hinüber zu Skamrat, der jetzt neben dem Leichnam kniete und einige Untersuchungen durchführte. Nach einem kurzen Blick auf den toten Cholen wandte Faran sich beklommen ab. Die unnatürlich verkrümmte Haltung, das verzerrte Gesicht und die angstvoll aufgerissenen Augen des Burschen ließen einen qualvollen Todeskampf vermuten.

Faran fühlte sich schuldig, vielleicht hätte er die Tragödie verhindern können, wenn er Cholen vorhin gefolgt wäre. Zumindest hätte er jemanden über das merkwürdige Benehmen des Küchengehilfen unterrichten können, aber jetzt war es zu spät.

"Woran ist er gestorben?", fragte er leise, so dass nur der Arzt ihn hören konnte. "An einer Überdosis Pheroston vielleicht?"

Skamrat hob langsam den Kopf. "Wie kommt Ihr darauf?"

Faran machte eine vage Geste. "Ach, das war nur so eine Idee", wich er einer Antwort aus. Er war sich nicht sicher, ob er dem Arzt von der Begegnung mit Cholen erzählen sollte.

"Nun, die Pherostonwerte sind tatsächlich recht hoch", meinte Skamrat, dessen Stimme jetzt eine Spur reservierter klang als gewöhnlich. "Aber ob das wirklich die Todesursache war..."

Er wurde durch das Eintreffen Aakrons unterbrochen. Respektvoll machten die Bediensteten Platz, als sich der Hausherr, gefolgt von seinem Leibdiener, einen Weg zur Unglücksstelle bahnte. Unmittelbar neben dem Leichnam blieb Aakron stehen und betrachtete ihn, ohne dass sich auch nur die kleinste Regung auf seinem Gesicht abzeichnete.

"Weiß jemand, was dem Jungen zugestoßen ist?", fragte er und warf einen strengen Blick in die Runde. Da die Angestellten nur eingeschüchtert die Köpfe schüttelten, wandte er sich in sachlichem Ton an Skamrat.

"Was ist mit Euch, habt Ihr schon etwas herausgefunden?"

Der Arzt erhob sich. "Ich kann noch nichts dazu sagen", erklärte er ebenso ruhig. "Ich werde erst noch einige Untersuchungen durchführen müssen. Aber sobald ich Genaueres weiß, lasse ich Euch Bescheid geben."

Aakron nickte zufrieden, für ihn schien die Angelegenheit damit zumindest vorläufig erledigt zu sein. "Habt ihr eigentlich nichts zu tun? Ich bezahle euch nicht fürs Faulenzen", raunzte er die betreten herumstehenden Knechte und Mägde an. Dann, ohne ein weiteres Wort über das tragische Ereignis zu verlieren, machte er kehrt und lief zum Eingang zurück, wo Ingiel ihn bereits erwartete.

Nyesti hatte sich inzwischen an die Seite ihres ehemaligen Herrn geschlichen.

"Faran", wisperte sie leise und zupfte ihn dabei zaghaft am Ärmel. "Erst diese Sache mit dir und jetzt Cholens Tod, das ist doch seltsam, oder?"

"Ja, ich weiß", flüsterte Faran zurück. "Vielleicht ist es ja nur ein dummer Zufall, aber irgendwie glaube ich nicht daran..."

Eine starke Unruhe hatte ihn plötzlich ergriffen. Der Gedanke, beim Tod des Dienstboten könnte es sich möglicherweise um keinen Unfall handeln, wollte ihn nicht mehr loslassen.

"Ich muss Vater darüber informieren", erklärte er schließlich und wollte den beiden Männern ins Haus folgen. Nyesti packte ihn gerade noch am Arm und hielt ihn zurück. "Willst du nicht erst einmal Skamrats Ergebnisse abwarten, bevor du das tust? Was ist, wenn wir uns irren?"

"Und wenn nicht?", zischelte Faran erregt. "Was ist, wenn bei Cholens Tod jemand nachgeholfen hat? Vielleicht sind ja auch noch andere in Gefahr, ich kann das nicht riskieren."

Mit diesen Worten streifte er die Hand des Mädchens ab und eilte davon.

Nyesti musste zugeben, dass Faran Recht hatte, beunruhigt sah sie ihm hinterher. Sie versuchte sich einzureden, dass sich am Ende vielleicht doch noch alles als harmloser Irrtum aufklären würde, aber das mulmige Gefühl in ihrem Bauch wollte einfach nicht weichen.

17. Kapitel - Aakrons Entscheidung



it weit ausholenden Schritten, die von den blanken Steinfliesen des Flurbodens widerhallten, hastete Faran durch den Westflügel und holte die beiden Männer ein, noch bevor diese die Halle erreicht hatten. Ein wenig außer Atem bat er seinen Vater um eine Unterredung. Der reagierte jedoch äußerst abweisend.

"Falls du vorhast mich hinsichtlich dieses Mädchens umzustimmen, dann spar dir die Mühe", antwortete Aakron gereizt, ohne seinen Sohn dabei anzusehen oder den Schritt zu verlangsamen. Faran blieb hartnäckig an seiner Seite.

"Zugegeben, auch darüber wollte ich mit Euch reden, aber im Moment ist da noch etwas anderes", erklärte er mit Nachdruck. "Ihr müsst mich anhören, es ist wirklich wichtig!"

Aakron blieb nun doch stehen, wenn auch deutlich missgestimmt.

"Ich höre."

Faran warf Ingiel einen forschenden Blick zu, der alte Diener verharrte scheinbar teilnahmslos an der Seite seines Herrn und starrte Löcher in die Luft. Trotzdem blieb Faran vorsichtig.

"Nicht hier", meinte er mit einem Kopfschütteln. "Ich muss mit Euch allein reden."

Aakron schnaubte. Er war jetzt sichtlich erzürnt, seine Augen traten ein wenig aus ihren Höhlen hervor und schienen Faran förmlich durchbohren zu wollen. Doch er musste wohl bemerkt haben wie ernst es seinem Sohn damit war, denn er gab schließlich nach und forderte Faran auf, ihn nach oben zu begleiten.

Im Arbeitszimmer seines Vaters angekommen blieb Faran zunächst in Türnähe stehen und nahm eine wartende Haltung ein. Er fühlte sich nervös, so wie bei jedem ihrer Gespräche, und er verwünschte sich dafür, dass Aakron es jedesmal schaffte, ihn allein durch seine bloße Anwesenheit zu verunsichern. Dabei brauchte Faran doch gerade jetzt einen klaren Kopf und - was noch viel wichtiger war - er brauchte gute Argumente, wenn er die Sache mit Nyesti noch hinbiegen wollte. Resigniert schloss er die Augen. Er wusste, seine Chancen Aakron zu überzeugen standen mehr als schlecht, denn wenn es darum ging taktische Gespräche zu führen und Vorteile daraus zu erzielen, war sein Vater absolut ungeschlagen. Nur allzu gut kannte Faran Aakrons Fähigkeit, die Schwachpunkte seiner Kontrahenten aufzuspüren und diese dann gnadenlos auszuspielen, um den anderen in die Knie zu zwingen oder einfach nur um seine eigene Macht zu demonstrieren. Vor nicht einmal einer Stunde hatte Faran dies erst wieder am eigenen Leib erleben müssen und noch jetzt trieb ihm der Gedanke an ihr letztes Zusammentreffen fast die Schamesröte ins Gesicht. Wie hatte er sich nur solch eine Blöße geben können? Auf keinen Fall durfte ihm das noch einmal passieren.

Schon von Kindesbeinen an versuchte sein Vater ihm beizubringen, wie man sich selbst und seine Gefühle unter Kontrolle hielt, und wenn Faran sich darauf konzentrierte, gelang ihm das in der Regel auch. Nur bei Aakron verlor er oft schon im erstbesten Moment die Nerven, es wurde wirklich langsam Zeit diese Schwäche zu überwinden. Denn ohne sich den Respekt seines Vaters zu verdienen, würde er wohl nie etwas erreichen und wahrscheinlich auch niemals Maskenpriester werden.

"Also, was wolltest du mir mitteilen?", riss ihn die Stimme des Vaters aus seinen Gedanken. "Ich hoffe, es ist wichtig genug um mir die Zeit zu stehlen."

Mit einer lässigen Handbewegung machte Aakron seinem Leibdiener deutlich, dass er das Zimmer verlassen sollte. Ingiel verbeugte sich gefällig vor seinem Herrn und zog sich dann zurück, nicht ohne Faran zuvor noch einen beleidigten Blick zuzuwerfen, den dieser aber geflissentlich ignorierte.

"Ich wollte mit Euch über die jüngsten Ereignisse reden, Vater", begann Faran, nachdem der Diener die Tür hinter sich wieder geschlossen hatte. "Cholens Tod..., ich habe den Verdacht, dass er absichtlich herbeigeführt wurde. Etwas sehr merkwürdiges geht hier im Hause vor. Und nicht nur hier, auch in der Stadt..."

"Ich bin sicher, der Tod dieses Dienstboten war nicht mehr als ein bedauerlicher Unfall", unterbrach Aakron ihn schroff. Er hatte sich zum Fenster begeben und blickte gelangweilt durch die vergilbten Scheiben. "Welch abstruse Idee. Skamrat meinte, du hättest eine Pherostonvergiftung..."

"Was weiß *der* denn schon?", brauste Faran ärgerlich auf. "Wieso lasst Ihr mich nicht erst ausreden, bevor Ihr Euch dazu äußert?"

Er sah das Stirnrunzeln seines Vaters und begriff, dass er ihm gerade zum ersten Mal in seinem Leben das Wort abgeschnitten hatte, auch wenn es eher unabsichtlich geschehen war. Eine Sekunde lang irritierte ihn diese Erkenntnis, doch da auch Aakron von dem ungewohnten Verhalten seines Sprösslings überrascht zu sein schien und nicht sofort reagierte, fing er sich gleich wieder und beschloss einfach weiterzureden.

"Alles fing gestern Abend an, es ging mir nicht gut und um mich abzulenken, wollte ich einen Spaziergang machen."

Faran stockte kurz und korrigierte sich dann: "Oder nein, wahrscheinlich hat es schon mit der Maskenweihe begonnen, aber davon ahnte ich ja zu diesem Zeitpunkt noch nichts."

Er berichtete von dem unverhofften Wiedersehen mit Lyinia im *Stampfenden Danwarat*, davon, was ihm in der kurzen Zeit ihres Zusammenseins widerfahren war, und was er während seines Rauschzustandes sowie unmittelbar danach erlebt hatte.

Schnell bemerkte er, wie sich das anfängliche Desinteresse seines Vaters allmählich ins Gegenteil wandelte, Aakron begann jetzt sogar hin und wieder nachzufragen, ließ sich Einzelheiten wiederholen oder noch ausführlicher beschreiben.

"Das ist ja ungeheuerlich", murmelte Aakron leise, als Faran erwähnte, was er von dem Gespräch der beiden fremden Männer über die letzte Maskenweihe aufgeschnappt hatte. Obwohl sich kein Muskel im Gesicht seines Vaters rührte, konnte Faran deutlich dessen Erregung wahrnehmen. Inzwischen war er sich auch der ungeteilten Aufmerksamkeit seines Zuhörers bewusst, was ihm das weitere Erzählen wesentlich erleichterte. Entsprechend detailliert schilderte er jetzt seinen missglückten Fluchtversuch und die nachfolgenden Ereignisse.

"Wieso hast du heute Morgen nicht sofort mit mir darüber gesprochen?", zürnte Aakron, als Faran eine kurze Verschnaufpause einlegte.

Faran ruckte unwillig mit dem Kopf. "Um mich noch mehr zum Narren zu machen?", gab er hitzig zurück. "Ich wollte ja, aber niemand hier im Haus hat mir geglaubt. Alle haben mich angesehen als wäre ich verrückt geworden. Ich wusste am Ende doch nicht mal mehr selbst, ob ich überhaupt noch bei Sinnen war."

Er beschrieb die Verwirrtheit und die Zweifel, die ihn heimgesucht hatten, seine Angst, dass er möglicherweise dabei war, den Verstand zu verlieren.

"Woher sollte ich wissen, dass Ihr mich ausnahmsweise mal ernst nehmen würdet?", brach es schließlich anklagend aus ihm hervor. "Für gewöhnlich tut Ihr das ja auch nicht, es hat Euch doch so gut wie noch nie interessiert, was ich zu sagen habe."

Er verstummte jäh und es folgte eine lange Pause, in der sie sich nur schweigend anstarrten. Faran wandte schließlich den Kopf ab. Wieder einmal hatte er es nicht geschafft, dem durchdringenden Blick seines Vaters standzuhalten, und auch sein Atem ging viel zu schnell und zu laut, als dass er seine Erregung hätte verbergen können. Aber wenigstens hatte er heute etwas ausgesprochen, das schon lange Unmut in ihm schürte, und diese Tatsache verschaffte ihm trotz allem einen gewissen Grad an Befriedigung.

Mit einem leisen Ächzen ließ Aakron sich in den riesigen Sessel hinter seinem Schreibtisch fallen.

"Nun, dieser Vorwurf ist wohl berechtigt...", stellte er ausdruckslos fest.

Faran sah ihn argwöhnisch an. Er war sich nicht sicher, wie sein Vater das gemeint hatte, zumindest konnte er keinen Spott in dessen Augen erkennen.

"In meiner Rolle als Vater habe ich sicherlich nicht nur diesen einen Fehler gemacht, das wissen wir beide", seufzte Aakron und diesmal war er derjenige, der dem Blick des anderen auswich.

Faran glaubte zu träumen, solche Töne hatte sein Vater ja noch nie anklingen lassen. Nur allzu gern hätte er sich darüber gefreut, doch er mahnte sich zur Vorsicht. Wahrscheinlich war das nur wieder einer dieser psychologischen Tricks, und auch wenn Faran momentan absolut nichts einfiel, was sein Vater damit bezwecken könnte, traute er ihm nicht. Trotzdem hatten Aakrons Worte etwas heraufbeschworen, das die übliche Gespanntheit ihres Vater-Sohn-Verhältnisses überlagerte, zumindest für einen Augenblick lang, denn mit einer energischen Handbewegung, die das gerade erst entstandene, kaum spürbare Band zwischen ihnen einfach wegzuwischen schien, setzte Aakron in gewohnt eisigem Ton fort.

"Andererseits macht es mir dein Verhalten aber auch oft nicht leicht. Und dieser Eklat in Mecous Lokal heute Morgen..., eine absolut unakzeptable Vorgehensweise."

Farans Augen verengten sich mit einem Ruck. Da war sie wieder, diese Unnahbarkeit, diese Kälte - ja, das war der Aakron, den er kannte. Wie hatte er nur so dumm sein können, auch nur einen Moment lang zu hoffen, sein Vater würde ihm gegenüber tatsächlich mal so etwas wie Reue verspüren?

"Zumindest verstehe ich jetzt deine Beweggründe", lenkte Aakron ein, da Faran verbissen schwieg. "Aber wie auch immer, du hättest dir eine Menge Ärger erspart, wenn du vorher zu mir gekommen wärst."

"Das mag schon sein", bequemte sich Faran nun doch zu einer Antwort. "Aber ich wollte erst einen Beweis finden, um mir selbst sicher sein zu können, dass ich mir nicht alles nur eingebildet habe."

Sich leicht nach vorn beugend musterte Aakron ihn mit unverhohlener Neugier. "Und, hattest du Erfolg dabei?"

"Allerdings."

Unwillkürlich schob Faran die Hand in die Tasche und tastete nach dem kleinen Knopf darin.

Aakron lehnte sich zurück, er sah plötzlich äußerst zufrieden aus. "Wieso nimmst du nicht Platz?", fragte er jetzt mit fast väterlicher Milde. "Im Sitzen redet es sich besser." Er nickte in Richtung eines zweiten Sessels, der sich auf der gegenüberliegenden Seite seines Schreibtisches befand. Faran rührte sich kein Stück vom Fleck. Es war ihm klar, dass es einer Beleidigung gleichkam, wenn er die Auf-

forderung ignorierte, aber es stand einfach zuviel zwischen ihnen. Besonders die Demütigungen von vorhin würde er seinem Vater nicht so leicht verzeihen und das wollte er ihm auch deutlich zu spüren geben. Abwehrend verschränkte er die Arme vor der Brust.

Aakron beobachtete ihn nachdenklich. "Erzähl weiter", sagte er schließlich gedehnt. "Was hast du herausgefunden? Wenn Mecou etwas mit der Sache zu tun hat..."

Faran schüttelte den Kopf. "Im Gasthaus konnten wir nichts entdecken. Dafür war zu wenig Zeit, der Hausknecht des Wirtes kam mir in die Quere."

Sein Vater nickte finster. "Gewiss, der Kerl ist stark wie ein Danwarat. Wenn der erst einmal wütend wird..." Und mit einem kritischen Blick auf Farans zerschundenes Gesicht fuhr er fort: "Im Grunde bist du noch gut weggekommen, er hätte dir genausogut das Genick brechen können."

"Ich weiß." Faran ließ die gekreuzten Arme sinken und machte ein paar Schritte nach vorn auf Aakrons Schreibtisch zu. "Möglicherweise wäre es sogar dazu gekommen, wenn Nyesti nicht dazwischen gegangen wäre." Er sah wie sein Vater unwillig die Lippen schürzte und beeilte sich, ihm alles über den Zwischenfall mit Nard zu erzählen.

"Dieses Mädchen ist vorlaut und aufsässig", knurrte Aakron, als Faran endlich fertig war. Er hatte sich erhoben und sah schon seit geraumer Zeit wieder zum Fenster hinaus. "Was du brauchst ist bestimmt keine Leibdienerin, die dir ständig auf der Nase herumtanzt und eigenmächtig entscheidet, anstatt deinen Anweisungen ohne Widerspruch Folge zu leisten", sagte er streng. "Du gehst viel zu lasch mit ihr um, erlaubst sogar, dass sie mit dir umspringt, als wärt ihr standesgleich. Glaub nicht, ich hätte das nicht bemerkt, es ist wahrlich eine Schande..." Er rümpfte verächtlich die Nase.

Faran trat noch ein Stück näher heran, er stand jetzt fast unmittelbar hinter seinem Vater.

"Ich *habe* eine Leibdienerin, der ich bedingungslos vertrauen kann", stieß er mit vor Erregung heiserer Stimme hervor. "Nyesti ist vielleicht manchmal etwas übermütig und hält sich nicht immer ganz an die Regeln, aber wenn es darauf ankommt, ist Verlass auf sie." Faran spürte die Anspannung in sich steigen, er räusperte sich verhalten und zwang sich zur Ruhe, bevor er weitersprach. "Um mich vor Unheil zu bewahren, hat sie sich ohne zu zögern selbst in Gefahr begeben, ist das nicht Beweis genug für ihre Loyalität? Was ist mit Ingiel, würde er für Euch dasselbe tun?"

Obwohl Aakron noch immer aus dem Fenster schaute und keinerlei Reaktion zeigte, war Faran sich sicher, dass dieser ihm sehr genau zugehört hatte, und er deutete das Schweigen seines Vaters als gutes Zeichen. Faran war ihm heute mehrmals deutlich abweisend gegenübergetreten, doch Aakron hatte es kommentarlos hingenommen. Aus irgendeinem Grund musste er im Moment ziemlich gnädig gestimmt sein, vielleicht konnte Faran sich das ja zu Nutze machen.

"Übrigens war es Nyesti, die den Beweis gefunden hat, von dem ich vorhin sprach", verkündete er mit besonderem Nachdruck und erzählte, wie es dazu gekommen war.

"Ihr wart in einem der stillgelegten Wassertürme?" Aakron fluchte leise und begann mit grimmiger Miene im Zimmer auf und ab zu gehen.

"Ich muss unbedingt mit Regent Ranril reden", wettete er vor sich hin. "Die Sicherheitsvorkehrungen in Dragarsenth sind ein Witz. Schlimm genug, dass sich die Untergründer im Zentralen Stadtnetz eingeknistet haben, aber inzwischen scheint es ja überhaupt keine Hürde mehr zu sein, dort hineinzugelangen, ...das ist ein untragbarer Zustand."

Faran hielt es für klüger, nicht weiter auf dieses Thema einzugehen, stattdessen lenkte er das Gespräch jetzt auf Cholen. "Ihr denkt also, die Untergrundbewegung ist für diese Vorkommnisse verantwortlich, Vater? Was ist mit dem Küchengehilfen, könnte er nicht ebenso Opfer eines Anschlages geworden sein?"

Angestrengt zog er die Stirn kraus und versuchte, sich die Worte des jungen Mannes in Erinnerung zu rufen.

"Als Nyesti und ich heute Mittag ins Haus zurückkehrten - es muss ungefähr eine Stunde vor Cholens Auffinden in der Gasse gewesen sein - begegnete er uns im Flur. Er benahm sich sehr sonderbar, wirkte unheimlich verängstigt und redete wirres Zeug."

Nachdenklich fuhr er sich mit der Hand durchs Haar.

"Ich weiß nicht..., im ersten Moment hielt ich ihn für betrunken, aber Nyesti vermutete, dass man ihn ebenfalls unter Drogen gesetzt haben könnte. Jetzt im Nachhinein glaube ich fast, dass er mich vor irgendetwas warnen wollte. Immerhin war er der Einzige, der mein Fortgehen gestern Abend bestätigte, und er hatte angeblich während meiner Abwesenheit jemanden in meinem Zimmer bemerkt. Vielleicht musste er sterben, weil er zuviel wusste...?"

Faran verstummte. Müde und ausgelaugt vom langen Reden und von den vielen Emotionen, die er während der Wiedergabe seiner Erlebnisse erneut durchlebt hatte, wartete er nun auf eine abschließende Reaktion seines Vaters. Er hatte alles gesagt, was ihm von Belang zu sein schien, nun lag es bei Aakron, die Initiative zu ergreifen und zu entscheiden, was auf Grund dieser Informationen zu unternehmen war.

Längst war sein Vater stehengeblieben, Faran sah, wie es in seinem Gesicht arbeitete. "Ich habe noch keine Ahnung, was das alles zu bedeuten hat", gab Aakron schließlich zähneknirschend zu. "Aber ich muss sagen, es beunruhigt mich zutiefst, es würde ja bedeuten, dass wir mindestens einen Verräter hier im Hause haben." Aufgebracht schlug er mit der Hand auf die Tischplatte. "Ich werde mich persönlich um diese Angelegenheit kümmern und von jetzt ab will ich über jedes noch so kleine Vorkommnis sofort unterrichtet werden, hast du mich verstanden?"

Faran nickte teilnahmslos. Jetzt, da sein Vater eingeweiht war und sich der Sache annahm, kam ihm das ganze gar nicht mehr so wichtig und bedrohlich vor. Allmählich wich die Anspannung von ihm, um so mehr machten sich nun aber die durchlittenen Strapazen des letzten halben Tages und der vergangenen Nacht wieder bemerkbar, die Schmerzen der Verletzungen, die er in seinem erregten Zustand bisher kaum wahrgenommen hatte, schienen ihm nahezu unerträglich zu werden.

"Ist alles in Ordnung mit dir, Junge?"

Er musste wohl unbewusst gestöhnt und damit die Aufmerksamkeit seines Vaters auf sich gezogen haben, denn dessen Blick ruhte plötzlich prüfend auf ihm. Etwas zittrig wischte sich Faran mit dem Handrücken über die Stirn, sie fühlte sich kalt und feucht an.

"Ich werde Skamrat rufen lassen." Aakron streckte den Arm bereits nach der Klingelkordel aus. "Nein, nicht...!"

Auf gar keinen Fall wollte Faran dem Arzt schon wieder begegnen. Er wollte überhaupt niemanden um sich haben, was er brauchte, war einfach nur Ruhe und Zeit, um sich zu erholen.

"Es ist nichts", versicherte er hastig. "Ich bin nur erschöpft. Wenn Ihr erlaubt, würde ich mich jetzt gern auf mein Zimmer zurückziehen und ein wenig schlafen, Vater", bat Faran inständig und er war

wirklich dankbar, als Aakron diesem Wunsch ohne Weiteres zustimmte. Schon berührte seine Hand die Klinke, als sein Vater ihn noch einmal kurz zurückrief.

"Eins noch, Faran. Begib dich nach Möglichkeit in der nächsten Zeit nicht ohne Begleitung aus dem Haus, hörst du? Zumindest dieses Mädchen sollte sich immer in deiner Nähe aufhalten."

Faran erstarrte. "Ihr meint...?" Seine Stimme war so leise, dass er selbst kaum verstehen konnte, was er sagte. In unendlicher Langsamkeit wandte er den Kopf, so als fürchtete er, jede schnellere Bewegung könnte die letzten Worte seines Vaters verscheuchen, noch ehe er ihren Sinn richtig begreifen konnte.

Aakron hatte sich wieder an seinen Schreibtisch gesetzt und begann geschäftig in seinen Unterlagen zu kramen.

"Unter den gegebenen Umständen halte ich es für zu riskant, dir einen neuen Leibdiener zuzuteilen", warf er wie beiläufig ein. "Ich werde das Personal einer eingehenden Überprüfung unterziehen müssen, falls sich wirklich ein Verräter eingeschlichen hat."

Hätte Faran seine Empfindungen in diesem Moment beschreiben müssen, es wären ihm wohl kaum all die Worte dafür eingefallen - Überraschung, Freude, Dankbarkeit, Triumph, Frohlocken - etwas von allem war dabei. Was kümmerte ihn jetzt noch der hämmernde Schmerz in seinem Kopf, ihm war nach Singen und Tanzen zumute.

Aakron sah auf und blickte Faran unvermittelt in die Augen. "Ich erwarte, dass du deiner Leibdienerin zukünftig bessere Manieren abverlangst", forderte er streng. "Sieh zu, dass du die Angelegenheit in den Griff bekommst, ich kann dieses Zugeständnis auch jederzeit wieder rückgängig machen."

Nyesti in den Griff kriegen? Bessere Manieren? Kein Problem, er würde tun, was nötig war, dachte Faran mit ungetrübter Euphorie und verspürte spontan den Wunsch, seinen Vater in grenzenloser Dankbarkeit zu umarmen. Natürlich tat er das nicht, wusste er doch nur zu gut, wie sehr Aakron derartige Gefühlsausbrüche verabscheute. Stattdessen beschränkte er sich auf eine knappe Verneigung, während der er den Blickkontakt zu Aakron aufrechterhielt - eine in Adelskreisen übliche Geste, um seinem Gegenüber Dank, Zustimmung oder Respekt zu bekunden, ohne dabei die eigene Würde zu schmälern. Er lag genau richtig damit, das erkannte er an dem zufriedenen Kopfnicken, mit dem ihn sein Vater jetzt verabschiedete, und als Faran das Zimmer verließ, tat er es mit ernster Miene und gemessenem Schritt, aber sein Herz war erfüllt von Jubel.

18. Kapitel - Das Zerwürfnis



aran war gerade erst gegangen, als sich die Tür zu Aakrons Arbeitszimmer erneut öffnete und Ingiel hereintrat.

"Es ist Zeit, Herr", sagte er beflissen und verneigte sich dabei würdevoll. Aakron nickte, er legte die Unterlagen beiseite und folgte seinem Diener in den Nebenraum, wo dieser bereits alle Vorkehrungen getroffen hatte. An einem kleinen, kunstvoll gearbeiteten Tisch aus graublauem Marmor ließ Aakron sich nieder, während Ingiel den Ckyan¹², einen heißen, tiefgrünen Tee aus verschiedenen Flechten und Baumrinden, in die beiden bereitstehenden Tassen einschenkte. Anschließend stellte er noch zwei gläserne Schälchen daneben, eines mit Gebäck, das andere mit Pheroston gefüllt. Auf ein Zeichen seines Herrn hin nahm der Diener nun ebenfalls an dem Tischchen Platz. Ohne Eile griff er nach seiner Tasse und gab etwas von dem Pheroston hinein.

Aakron wartete, bis Ingiel ein paar Schlucke des dampfenden Getränkes zu sich genommen hatte, erst dann trank auch er. Mehrere Minuten lang war nur das leise Schlürfen der beiden Männer zu vernehmen, schließlich brach Aakron das Schweigen.

"Du hast alles mitgehört?" Aufmerksam musterte er seinen Leibdiener. Ingiel neigte zustimmend das Haupt. "Jedes einzelne Wort, genau wie Ihr es wünschtet, Herr."

"Und, was denkst du?" Aakron nahm einen der Kekse aus der Schale. Eingehend betrachtete er das Gebäckstück in seiner Hand, drehte und wendete es in alle Richtungen, bevor er es endlich in seinem Mund verschwinden ließ.

Der alte Diener machte eine unbestimmte Kopfbewegung. "Ihr solltet nicht mich fragen. Sprecht mit Zsomoth¹³, er weiß ganz sicher etwas darüber."

Er hob die knöchrige Hand über die Tischplatte und rückte das Pheroston ein wenig näher zu seinem Herrn hinüber. Aakron betrachtete es mit zusammengekniffenen Augen.

"Hmm, ein Treffen mit Zsomoth lässt sich wohl kaum länger hinausschieben", seufzte er dann und rührte sich mit griesgrämigem Gesicht etwas von dem gelblichen Pulver in seine Tasse. "Es gibt einiges mit ihm zu klären..."

Seit dem Gespräch mit seinem Vater befand Faran sich in Hochstimmung, er konnte es kaum erwarten, Nyesti die höchst erfreulichen Neuigkeiten mitzuteilen, und so begab er sich auf dem kürzesten Weg zu ihrer Kammer. Ohne erst noch Zeit mit Anklopfen zu verschwenden öffnete er die Tür und steckte erwartungsvoll den Kopf ins Zimmer.

"Nyesti?"

Seine Leibdienerin war nicht da, etwas enttäuscht begab Faran sich die Treppe hinunter. Ungewohnte Stille schlug ihm hier entgegen, das noch frische Entsetzen, welches der Tod des Küchenjungen verursacht hatte, war überall im Haus zugegen. Farans eigene freudige Erregung hatte ihn die Tragödie kurzzeitig vergessen lassen, doch die bedrückten Gesichter der Bediensteten, die stumm den Boden in der Eingangshalle polierten, erinnerten ihn jetzt wieder daran und seine Stimmung trübte sich merklich.

¹² gesprochen: Kjan

¹³ gesprochen: Schomott

"Weiß jemand, wo ich Nyesti finde?", fragte Faran zögernd in das Schweigen hinein, um gleich darauf zu erfahren, dass sie mit Skamrat in die Stadt gefahren war.

Verdrießlich brummte Faran vor sich hin. Wieso musste Nyesti gerade jetzt außer Haus sein, wo er ihr doch so etwas Wichtiges zu berichten hatte? Da ihm jedoch nichts anderes übrig blieb beschloss er, in ihrer Kammer auf sie zu warten, denn dort würde sie bei ihrer Rückkehr ja auf jeden Fall auftauchen.

Das Warten gestaltete sich langwieriger als Faran zunächst befürchtet hatte. Was auch immer Nyesti mit Skamrat in der Stadt zu erledigen hatte, sie ließ sich eine Menge Zeit dabei. Zum wer weiß wievielten Male betrachtete er nun schon die sparsame Einrichtung ihres Zimmers, viel gab es hier ja wirklich nicht zu sehen. Ein quadratischer Tisch, dessen Platte von unzähligen Flecken und Kratzern übersät war, direkt davor ein ungemütlicher Holzschemel, ein kleiner, eintüriger Schrank mit zwei Schubfächern, Nyestis Bett und die winzige Kommode, auf der die Öllampe platziert war, das war auch schon so gut wie alles.

Ruhelos lief Faran im Kreis herum, zwischendurch schaute er immer wieder durch das vom Staub getrübbte Fenster, nur um sich jedes Mal aufs Neue enttäuscht abzuwenden. Wo blieb das Mädchen nur?

Farans Laune verschlechterte sich zusehends. Eigentlich hätte er schon längst in seinem Bett liegen und schlafen können, er hatte ja nicht geahnt, dass Nyesti so lange wegbleiben würde. Missmutig hockte er sich auf den harten Holzschemel und begann vor lauter Langeweile die Risse an der Zimmerdecke zu zählen...

Als Nyesti am späten Nachmittag ihre Kammer betrat, fand sie ihren Herrn an eben jener Stelle vor.

Er lag mit dem Oberkörper halb über dem Tisch und schlief, den Kopf auf die verschränkten Arme gebettet. Einen Augenblick lang war Nyesti unschlüssig, ob sie ihn wecken sollte oder nicht, doch dann siegte ihre Neugier. Schließlich musste es einen Grund für Farans Anwesenheit geben, sanft rüttelte sie ihn an der Schulter.

Nyestis Berührung ließ Faran erschrocken auffahren. Gerade noch hatte ihn ein unschöner Traum mit wirren Bildern bombardiert, jetzt fand er nur langsam in die Realität zurück.

"Wo warst du so lange?", grollte er, nachdem ihm wieder eingefallen war, weshalb er sich hier aufhielt. Mühsam quälte er sich hoch. Der Schlaf auf dem harten Hocker war alles andere als erquicklich gewesen, Faran fühlte sich jetzt sogar noch miserabler als zuvor.

"Ich wollte mit Skamrat reden, deswegen habe ich ihn gefragt, ob er mich ins Stadtzentrum mitnimmt", antwortete Nyesti leichthin. "Er wirkte vorhin sehr bedrückt, hast du es nicht auch bemerkt? Ich habe mir Sorgen gemacht."

Faran runzelte die Stirn, wieso sorgte Nyesti sich um den Arzt? Irgendwie ärgerte ihn diese Tatsache, was hatten die beiden miteinander zu schaffen? Dass er sich während dieser Zeit mit Aakron rumgeschlagen hatte, schien ihr wohl nicht so wichtig zu sein. Sie könnte ja wenigstens mal fragen, wie das Gespräch verlaufen war.

"Ich warte schon seit Stunden auf dich...", knurrte er mit düsterem Gesicht.

"Tut mir leid." Nyesti zuckte bedauernd mit den Schultern. Sie verstand nicht, wieso ihr Herr so gereizt war.

"Wenn ich das gewusst hätte, wäre ich hinterher bestimmt nicht erst noch zu Nasura, sondern gleich nach Hause gegangen."

"Du warst schon wieder bei denen?" Faran schüttelte fassungslos den Kopf. Er gab sich hier alle Mühe seinen Vater von Nyestis Loyalität zu überzeugen und sie hatte nichts Besseres zu tun, als ständig bei Reshs Eltern ein- und auszugehen. Machte sie sich denn überhaupt keine Gedanken darüber, dass sie damit nicht nur sich selbst, sondern auch ihn in Verruf brachte?

"War dieser Ketzer etwa auch da?", fragte er scharf und fühlte den Groll in sich wachsen.

Verdattert sah Nyesti hoch. "Ähm, naja...", stotterte sie unter Farans finsterem Blick. Sie hatte Nasura doch lediglich das Medikament von Skamrat bringen wollen. Dass Resh sich zu dem Zeitpunkt auch gerade dort aufhielt, war nur Zufall gewesen.

"Verstehe", nickte Faran grimmig. Es war gar nicht nötig, dass Nyesti es aussprach, allein ihr Gesicht sagte schon alles.

"Verdammt noch mal", fluchte er plötzlich, "habe ich dich nicht oft genug gebeten, diesem Kerl aus dem Weg zu gehen?"

Nyesti versuchte sich zu verteidigen. "Ich hatte doch gar nicht die Absicht Resh dort zu treffen."

Obwohl Faran sich eilig abwandte, war ihr das wütende Aufblitzen in seinen Augen beim Erwähnen des Namens nicht entgangen. Allmählich machte sich Widerstand in ihr bemerkbar. Wieso regte Faran sich so auf, sie war sich keiner unrechten Handlung bewusst und sie hatte mit Resh auch nur über ganz alltägliche Dinge geredet.

Nyesti rief sich die Unterhaltung ins Gedächtnis zurück und musste plötzlich lächeln. Resh war heute wirklich sehr lieb und aufmerksam gewesen, gar nicht so frech und übermütig wie sie ihn normalerweise kannte. Auch hatte er sich aufrichtig für sein gestriges Benehmen entschuldigt, das rechnete Nyesti ihm hoch an. Alles in allem war es ein sehr angenehmes Zusammentreffen gewesen, vielleicht lag das aber auch einfach nur daran, dass sie, abgesehen von Nasuras Krankheit, hauptsächlich über belanglose Sachen gesprochen hatten, die nicht mit Faran, Maskenpriestern, der Untergrundbewegung oder ähnlich konfliktgeladenen Themen zusammenhingen.

Das Lächeln auf Nyestis Gesicht nahm jetzt einen etwas nachdenklichen Ausdruck an. Reshs spontane Umarmung bei ihrem Abschied war dann doch etwas überraschend gekommen und sie hatte Nyesti auch ziemlich verwirrt, denn das hatte er zuvor noch nie gemacht. Sie fragte sich, was ihn dazu bewegt haben könnte, war es einfach nur Dankbarkeit wegen des Medikamentes für seine Mutter, oder eher die Freude darüber, dass sie ihm den Streit verziehen hatte?

"Resh hat ein gutes Herz, da bin ich mir ganz sicher...", murmelte sie leise vor sich hin.

"Nimmst du ihn auch noch in Schutz?", fuhr Faran sie an, seine Augen waren jetzt voll Zorn auf Nyesti gerichtet. "Dieser Junge gehört mit ziemlicher Gewissheit zu den Untergründern. Wenn man dich ständig mit ihm zusammen sieht, dann ist es nur eine Frage der Zeit, bis man auch dich damit in Verbindung bringt. Willst du das denn nicht verstehen?"

Nyesti blinzelte unsicher. Sie konnte sich nicht erinnern, dass Faran je so aufgebracht mit ihr gesprochen hatte.

"Aber das sind bisher nur Vermutungen, es gibt keinerlei Beweis dafür", rebellierte sie trotzig. "Ich kenne Resh schon so viele Jahre, er..."

"Ich verbiete dir ein für alle Mal den Kontakt zu ihm", schnitt Faran ihr das Wort ab und er klang jetzt wirklich böse, fast schon drohend. Er hatte sich inzwischen derart in seine Wut hineingesteigert, dass er kaum noch klar denken konnte, geschweige denn in der Lage war, sich in Nyesti hineinzusetzen. Auf die Idee, dass sie den Grund seines Zornes vielleicht gar nicht verstehen konnte, kam er in diesem Moment nicht.

"Du wirst dich zukünftig von ihm fernhalten, sonst..."

"Was sonst? Zeigst du mich dann an, verprügelst du mich oder was willst du tun?", rief Nyesti giftig dazwischen und erschrak sofort über ihre unbeherrschte Reaktion. Was tat sie da eigentlich? Sie war eine Dienerin - obwohl..., Aakron hatte sie ja gerade entlassen, also war sie nicht einmal mehr das - im Grunde war sie nichts, rein gar nichts und wagte es dennoch, in solch einem Ton mit einem Adligen zu reden? Schon das allein wäre Grund genug sie hart zu bestrafen.

Bestürzung machte sich in Nyestis Gesicht breit. Sie war sich sicher, Faran würde sie gleich anbrüllen oder gar hinausjagen. Seine Wange war dunkelrot vor Zorn und er hatte die Hand fest zur Faust zusammengedrückt, aber er stand genauso erstarrt da wie sie selbst und schien momentan keines Wortes mehr mächtig zu sein.

"Es tut mir Leid", stammelte Nyesti und als nach einer Minute noch immer keine Reaktion von Farans Seite kam, setzte sie niedergeschlagen hinzu: "Ich werde dann mal meine Sachen zusammenpacken..."

"Äh..., was?" Endlich fand Faran seine Sprache wieder. "Ich verstehe nicht..."

Verwirrt beobachtete er Nyesti, die mit fahrigem Bewegungen den Inhalt ihres Schrankes leerte und alles auf ihrem Bett übereinanderstapelte.

"Herr Skamrat hat angeboten, mich vorübergehend bei sich aufzunehmen, solange bis ich eine neue Stellung gefunden habe", gab ihm das Mädchen mit gesenktem Blick zu verstehen.

"Oh...", entgegnete Faran, der jetzt begriff. Er hatte sich inzwischen wieder ganz in der Gewalt und wirkte nun fast beängstigend ruhig. "Es ist gar nicht notwendig, dass du ausziehst. Vater hat erlaubt, dass du bis auf Weiteres meine Leibdienerin bleiben kannst", ließ er wie nebensächlich verlauten, seine Stimme klang ungewohnt kühl dabei.

Nyesti blickte überrascht auf, eine Welle der Erleichterung und Freude durchfloss ihren Körper, doch das Gefühl trübte sich rasch wieder, als sie den gleichgültigen Ausdruck auf Farans Gesicht bemerkte. "Es scheint dir ja ziemlich egal zu sein", meinte sie resigniert und starrte auf ihre Fußspitzen hinab. Faran kehrte ihr den Rücken zu.

'Ach Nyesti', dachte er und fühlte, wie sich eine unendliche Leere in ihm breitmachte. 'Wieso verstehst du nur nicht?'

Es war ihm nicht egal, ganz im Gegenteil. Noch vor kurzem hatte ihn die Freude darüber fast überwältigt, aber er musste doch auch sein Gesicht vor Aakron wahren. Gerade erst hatte er Nyesti vor seinem Vater verteidigt und ihm versprochen, dass sie keine Schwierigkeiten mehr machen würde, und nun das. Merkte sie denn nicht, in was für eine Lage sie sich und auch ihn damit brachte? Er durfte nicht zulassen, dass Aakron am Ende doch noch triumphierte, er musste dafür sorgen, dass Nyesti keine Dummheiten mehr machte, und wenn es eben nicht anders ging, dann auch mit entsprechender Härte.

"Nein, das stimmt nicht", sagte er und wandte sich ihr jetzt wieder zu. Sein Gesicht war ernst und nach außen hin wirkte er völlig gelassen. "Aber es wird langsam Zeit, dass du lernst dich an die Regeln zu halten, denn wenn du meine Leibdienerin bleiben willst, musst du dich auch entsprechend benehmen."

Nyesti staunte ihn mit großen Augen an. Im ersten Moment wollte sie etwas erwidern, aber Farans strenger Blick und die Kälte in seiner Stimme hinderten sie daran. Stattdessen nickte sie nur zaghaft. "Ich erwarte, dass du meine Anweisungen in Zukunft ernster nimmst", fuhr Faran scheinbar ungerührt fort. "Sieh es als zweite Chance, aber denk dran, noch eine wird es mit Sicherheit nicht geben."

Er bedachte seine Leibdienerin mit einem Blick, der seinem Vater alle Ehre gemacht hätte. Nyesti war eingeschüchtert in sich zusammengesunken. "Ich werde dich nicht enttäuschen", versprach sie mit zittriger Stimme.

"Gut." Faran nickte gnädig. "Und gewöhne dir an, mich in angemessener Weise anzureden, wir sind schließlich keine Kinder mehr."

Noch während er Nyestis Kammer verließ, kamen Faran Zweifel über die Richtigkeit seines Handelns. Er sah das verstörte Gesicht des Mädchens vor sich und hätte am liebsten gleich alles wieder zurückgenommen, aber das ging ja wohl schlecht.

Übel gelaunt wie noch nie zuvor machte er sich auf den Weg zu seinem Zimmer. Sicherlich, Nyesti hatte sich ziemlich daneben benommen, das durfte er nicht einfach so hinnehmen, aber war es wirklich notwendig so hart durchzugreifen? Er versuchte sich einzureden, dass es allein zu Nyestis Bestem geschah, schließlich wollte er doch nur verhindern, dass sie sich mit ihrer Unbedachtheit in Schwierigkeiten brachte.

Unwillig schüttelte Faran den Kopf, so einfach ließ sich sein Gewissen nicht beruhigen. Auf seinem Zimmer angekommen verriegelte er sofort die Tür, dann entledigte er sich seines Umhanges und der Stiefel, schmiss beides in die Ecke und warf sich dann auf sein Bett. Er war wütend..., wütend auf Nyesti, auf seinen Vater und überhaupt auf alles, ... aber am meisten war er wütend auf sich selbst.

Was war nur mit ihm los? Wieso hatte sich seine Stimmung so schnell ins völlige Gegenteil verkehrt, lag das am Pheroston? Er war doch bisher nie so hitzköpfig und unbeherrscht gewesen. Warum hatte er nicht einfach in Ruhe mit Nyesti geredet, bestimmt hätte sie ihn verstanden. Faran schämte sich plötzlich. Im Grunde hatte er sich gerade genauso verhalten, wie sein Vater, dabei hatte er dessen Art doch immer so verabscheut.

Faran stöhnte leise, der Kopf tat ihm weh. Er wollte jetzt nicht mehr nachdenken, das Grübeln verschlimmerte die Schmerzen nur. Zerknirscht vergrub er sein Gesicht im Kissen. Es kam ihm kurz in den Sinn, dass er noch immer die schmutzige Kleidung von heute Morgen trug, aber wen interessierte das schon? Er wollte nur noch schlafen, alles andere konnte warten.

Irgendwann später klopfte es leise an seine Tür und jemand rief von draußen, das Abendmahl wäre fertig.

"Lasst mich doch endlich in Ruhe", murmelte Faran teilnahmslos und zog sich die Decke bis über den Kopf.

Mit einem lauten Knarzen schwingen die riesigen Türflügel zurück und gewährten den beiden davorstehenden Männern Einlass. Wortlos betraten sie das Gebäude, begleitet vom hellen, harschen Pochen, das jeder ihrer Schritte auf dem spiegelblanken Steinboden der Eingangshalle erzeugte.

Aakron fluchte und starrte verdrossen auf die unzähligen Stufen, die sich vor ihm zu einer schier endlosen Treppe aneinanderreiheten. Allein schon deswegen hasste er diese Besuche. Zsomoth schien es regelrecht Vergnügen zu bereiten, sich die unmöglichsten Orte für ihre Treffen einfallen zu lassen.

Dieses Haus hier glich eher einem Turm und es überraschte ihn nicht im Mindesten, dass Zsomoth seine Gäste in einem der obersten Stockwerke empfing.

Sie hatten noch nicht einmal die Hälfte der Treppen zurückgelegt, als Aakron innehalten musste.

Japsend hielt er sich die Seiten und fragte sich, nicht ohne Neid, wie Ingiel das schaffte. Obwohl sein Leibdiener einige Jährchen älter war als er, schienen ihm die Stufen überhaupt nichts auszumachen.

Nachdem er wieder etwas zu Atem gekommen war, stiegen sie weiter aufwärts, aber es bedurfte noch etlicher solcher Verschnaufpausen, ehe sie endlich das gewünschte Stockwerk erreichten.

Zsomoth erwartete sie sicher schon, nach kurzem Zögern hob Aakron die Hand und klopfte an die Tür, hinter der er den Audienzsaal vermutete. Ohne dass man erkennen konnte, wer dafür verantwortlich war, tat sich der Zugang auf. Aakron kommentierte diese Tatsache lediglich mit einem ärgerlichen Schnaufen, dann trat er ein...

19. Kapitel - Traumbilder



och ganz erschöpft von den Anstrengungen des Treppensteigens schleppte sich Aakron auf den langen, elfenbeinfarbenen Tisch in der Mitte des nur zur Hälfte erhellten Saales zu. Er sparte sich die Mühe, Ingiel auf die Einhaltung eines gebührenden Abstandes hinzuweisen. Der alte Diener wusste längst, dass Zsomoth seinen Herrn stets unter vier Augen zu sprechen pflegte. Pflichtbewusst war er in der Nähe des Einganges stehengeblieben und beobachtete von dort aus das Geschehen.

»Welch angenehme Überraschung«, ertönte eine markante Stimme aus dem dunkleren Bereich des Raumes her, wo Aakron kaum mehr als die Umrisse einer mittelgroßen, extrem schlanken Gestalt wahrnehmen konnte. Der Hausherr saß dort äußerst entspannt in einem Sessel, doch die Ankunft seines Gastes veranlasste ihn jetzt, sich ein wenig aufzurichten und in grotesk übertriebener Begeisterung die Arme auszubreiten.

»Aakron, mein Lieber, seid mir willkommen.«

Der Angesprochene erwiderte den Gruß mit einem undefinierbaren Grunzen. Ohne Aufforderung ließ er sich auf der gegenüberliegenden Seite des Tisches nieder und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Dieses ganze Theater hier«, keuchte er unwirsch, »muss das wirklich jedes Mal sein? Wieso empfangt Ihr mich nicht auf normale Weise?«

Scheinbar amüsiert schnalzte Zsomoth mit der Zunge.

»Warum so verärgert, teurer Freund? Mögt Ihr etwa meine Treppen nicht?«

Er ließ ein leises, kratziges Lachen erklingen.

»Nehmt Euch ein Beispiel an Eurem Diener. Der Beste hat sich bislang noch nie beklagt.« Aakron bleckte die Zähne. »Genug jetzt!«, zischte er und machte keinen Hehl aus der Abneigung, die er für seinen Gastgeber empfand. Er hasste dessen zynische Art und er misstraute dem Mann, weil dieser sich niemandem zu erkennen gab. Dummerweise war die Priesterschaft auf ihn angewiesen und das wusste Zsomoth nur allzu gut.

»Ihr wisst, weshalb ich gekommen bin?«, versuchte Aakron das Gespräch ein wenig abzukürzen. Er hatte wahrlich keine Lust auf die Spielchen dieses Mannes.

Wieder war das heisere Lachen zu vernehmen. Es veranlasste Aakron, sich ruckartig aufzurichten.

»Wieso wurde meinem Sohn ohne mein Wissen eine solch große Menge der Droge verabreicht?« Feindselig starrte er auf jene Stelle, an der er das Gesicht seines Gegenübers vermutete. »Ihr habt ihn damit unnötig in Gefahr gebracht. Nicht nur, dass er in die Hände unserer Gegner gefallen ist, die Pherostonvergiftung hätte ihn auch töten können.«

Der Mann auf dem Sessel hob beschwichtigend die Hand.

»Die Dosis war völlig in Ordnung, das kann ich Euch versichern«, entgegnete er gelassen auf die Anschuldigung seines Gastes. »Es wäre ja im Grunde nicht einmal notwendig gewesen, wenn Ihr Euren Pflichten besser nachkommen würdet. Ich wollte endlich wissen, wie Faran zu uns steht, und die Gelegenheit erschien mir günstig...«

Zsomoth schlug die Beine übereinander und begann lässig mit dem Fuß zu wippen, während er weitersprach.

»Aber ich muss zugeben, die Reaktion Eures Sohnes verlief etwas anders als ich erwartet hatte.«

»Er ist noch nicht soweit«, blaffte Aakron und versuchte das penetrante Auf- und Abschwingen von Zsomoths Bein zu ignorieren. Für einen Moment lang hatte er Mühe, seine Wut zurückzuhalten. Die Arroganz dieses Mannes war ihm geradezu unerträglich.

»Nun, das war auch deutlich zu spüren«, entgegnete Zsomoth trocken. Er beugte sich ein wenig nach vorn, gerade nur so weit, dass sein Antlitz noch im Schutz der Dunkelheit verborgen blieb.

»Worauf wartet Ihr, Aakron?«, drängte er. »Am Ende entgleitet er Euch noch. Wollt Ihr dieses Risiko eingehen?«

Er machte eine kurze Pause, schien abzuwägen, ob er weitersprechen sollte. Als er sich schließlich dazu entschied, klang seine Stimme gierig erregt.

»Wieso überlasst Ihr Faran nicht mir? Er wäre...«

Ein schrilles Kratzen übertönte ihn. Aakron war jäh aufgestanden und hatte seinen Stuhl dabei rücksichtslos über den Boden geschoben.

»Ich warne Euch, Zsomoth«, sagte er gefährlich leise. »Haltet Euch zurück oder es wird ein böses Nachspiel für Euch haben.«

»Vergesst nicht, was Ihr mir versprochen habt!«, rief Zsomoth aufgebracht, verstummte dann jedoch sofort unter dem Blick seines Gastes.

»Finger weg von meinem Sohn!« Aakrons Ton ließ keinen Widerspruch mehr zu. »Wir werden schon noch jemanden für Euch finden, aber Faran wird ein Maskenpriester, so wie es von Anfang an geplant war!«

»Schon gut, ich habe verstanden.« Langsam, beinah kraftlos ließ Zsomoth sich in seinen Sessel zurückgleiten. »Verzeiht mir mein eigenmächtiges Handeln, es wird nicht wieder vorkommen«, murmelte er und die Überheblichkeit war diesmal gänzlich aus seiner Stimme gewichen.

Aakron, der sich wieder Herr der Situation wähnte, nickte zufrieden.

»Gut, dieses Thema wäre wohl geklärt. Aber eine Frage habe ich noch. Während Eures *eigenmächtigen Handelns...*, konntet Ihr denn etwas spezielles dabei herausfinden?«

Mit zusammengekniffenen Augen beobachtete er die Gestalt, die in fast demütiger Haltung ein Stück entfernt vor ihm saß und jetzt den Kopf hob.

»Nun, er wehrt sich«, gab Zsomoth ihm schulterzuckend zu verstehen. »Ziemlich heftig sogar, ich hatte das so nicht erwartet.« Er straffte sich etwas und fuhr dann fort: »Es wird nicht einfach werden, ihn zu uns zu holen. Aber auch die Gegenseite hatte noch keinen Erfolg, das steht fest. Trotzdem, oder besser gesagt, gerade deswegen, solltet Ihr keine Zeit mehr verlieren.«

Inzwischen hatte Zsomoth sich wieder vollständig gefangen. Ein leicht spöttischer Unterton schlich sich in seine Stimme, als er Aakron jetzt direkt auf den Kopf zu sagte: »Wenn Ihr bei der Vorbereitung Eures Sohnes nicht so nachlässig gewesen wärt, müssten wir uns jetzt nicht noch zusätzlich mit dem Problem befassen, das durch sein Einspringen bei der letzten Maskenweihe verursacht wurde. Eines der Kinder ist heute Nacht verschwunden...«

»Verdammt!«, entfuhr es Aakron ungewollt heftig. Die Nachricht beunruhigte ihn mehr als er vor sich selbst zugeben wollte. Sie ließ sogar Zsomoths erneute Kritik an seinem Tun nebensächlich erscheinen.

»Wieso weiß ich davon noch nichts? Wir müssen unbedingt eingreifen, bevor...«

»Es hätte gar nicht erst so weit kommen müssen«, stichelte Zsomoth genüsslich weiter. Auf den giftigen Blick seines Gesprächspartners hin lenkte er jedoch sofort ein: »Aber niemand zweifelt daran, dass Ihr die Sache in Kürze bereinigen werdet. Nicht wahr, mein Freund?«

»Ich werde mich darum kümmern«, knurrte Aakron finster. »Aber bevor ich es vergesse..., einer meiner Angestellten ist heute zu Tode gekommen und es besteht der Verdacht, er könnte einem Verbrechen zum Opfer gefallen sein. Ihr wisst nicht zufällig etwas darüber?«

»Gut gekontert, Aakron.« Zsomoth lachte leise, es klang allerdings eher wie ein Krächzen. »Aber macht Euch keine Sorgen. Der Arzt wird nichts feststellen, was die Theorie eines unnatürlichen Todes...«

Er verstummte und sein Körper schien sich ruckartig anzuspannen.

»NEIN!«, schrie er plötzlich gellend auf und schoss aus seinem Sessel empor.

Aakron war erschrocken zusammengefahren. »Was ist?«, keuchte er und hielt unbewusst den Atem an. Argwöhnisch sah er um sich. Was zum Henker konnte seinen Gastgeber so in Aufruhr gebracht haben?

»Wir sind nicht ungestört«, zischte Zsomoth wutentbrannt. »Irgendjemand ist hier.«

Aakron öffnete verblüfft den Mund. Außer Ingiel war sonst niemand weiter anwesend und der Alte stand nach wie vor neben der Eingangstür. Doch Zsomoth war für gewöhnlich nicht so leicht in Aufregung zu versetzen, es musste schon etwas Ungewöhnliches passiert sein, dass er derart außer sich geriet. Eine seltsame Ahnung beschlich ihn plötzlich.

»Ihr meint doch nicht etwa...?«

»Kein Wort mehr!«, fauchte Zsomoth ihn an. »Ihr müsst jetzt gehen, sofort!«

Schweißgebadet und mit einem unangenehmen Druck unter der Schädeldecke wachte Faran auf. Er hatte den Eindruck, erst vor wenigen Minuten eingeschlafen zu sein, doch der Blick zum Fenster belehrte ihn eines Besseren. Dem Stand der Sonnen nach war es fast Mittag. Es mussten also beinahe zwanzig Stunden vergangen sein, seit er sich zu Bett begeben hatte.

Langsam setzte Faran sich auf. Nach solch langem Schlaf hätte er eigentlich erwartet, sich ein wenig erholter zu fühlen. Allerdings hatte sein Körper in den letzten anderthalb Tagen eine ganze Menge einstecken müssen, da war es wohl normal, wenn sich sein Befinden nicht sofort besserte.

Während Faran noch unschlüssig auf seinem Bett saß und überlegte, ob er nun aufstehen sollte oder nicht, stahlen sich verschwommene Bilder eines Traumes in sein Gedächtnis und nahmen dort allmählich immer klarere Konturen an. In diesem Traum hatte er einen starken Zorn verspürt. Faran wusste nicht mehr auf wen und weshalb, aber er hatte vor Wut geschrien und getobt, daran erinnerte er sich noch gut.

Noch eine andere Szene fand ihren Weg in Farans Bewusstsein zurück. Darin war er jünger gewesen als in Wirklichkeit, mit Sicherheit kein Kind mehr, aber auch noch kein erwachsener Mann. Und der

Ort, an dem er sich befunden hatte - er würde ihn als trostlos und unheimlich beschreiben, kalt und dunkel, mit einem Hauch von Tod in der Luft. Ein Ort, der ihm gleichzeitig Angst eingejagt hatte und dennoch vertraut vorgekommen war.

Angst! Ja, er hatte Angst empfunden. Und auch Schmerzen, stark und quälend. Sein Rücken hatte gebrannt wie eine einzige, große Wunde und der Gestank nach fauligem Fleisch hatte ihm das Atmen erschwert.

Merkwürdig, je länger Faran darüber nachdachte, um so mehr fühlte es sich an, als wenn er es tatsächlich erlebt hätte. Aber das war völliger Unsinn. Er kannte keinen Ort in Dragarsenth, der jenem auch nur annähernd ähnelte. Und dennoch, dieser Traum hatte sich so beklemmend real angefühlt, dass ihn allein der Gedanke erschauern ließ.

Energisch schwenkte Faran die Beine über den Bettrand. Er tat wohl besser daran, wenn er nicht länger versuchte, sich an noch mehr Einzelheiten zu erinnern. Stattdessen sollte er sich lieber mit etwas sinnvollerem beschäftigen. Oder aber er könnte auch mit Nyesti darüber reden. Sie kannte ihn lange genug und würde ihn darin bestärken können, dass es diesmal wirklich nichts weiter als ein dummer Traum gewesen war.

»Nyesti!«, schoss es Faran plötzlich durch den Kopf und der Schreck, der ihn dabei überkam, ließ ihn mitten in seiner Bewegung erstarren. An ihren Streit von gestern Abend hatte er überhaupt nicht mehr gedacht. Erst jetzt fiel ihm alles wieder ein.

Mit einem Mal fühlte er sich viel zu schwach und zu elend, um aufzustehen. Ernüchtert ließ er sich auf sein Lager zurücksinken. Ein weiterer Tag Bettruhe wäre durchaus angebracht, dachte er und rechtfertigte sich in Gedanken damit, dass Skamrat ohnehin darauf bestanden hätte. Im Grunde war ihm jedoch klar, dass er sich nur vor dem Zusammentreffen mit seiner Leibdienerin scheute, weil er nicht wusste, wie er sich ihr gegenüber verhalten sollte.

Faran wälzte sich frustriert auf die Seite. Wieso war auf einmal alles so kompliziert?

Er dachte an seinen Vater. Bei ihrem letzten Gespräch hatte dieser ihm doch tatsächlich so etwas wie Achtung entgegengebracht. Von Aakron als ebenbürtig angesehen zu werden, das war eine Erfahrung, die er unheimlich genossen hatte und die seinen Hunger nach mehr enorm anwachsen ließ.

Hatte er Nyesti vielleicht deswegen so ungerecht behandelt - aus Angst, das gerade erst gewonnene Wohlwollen seines Vaters gleich wieder verlieren zu können? Nachdenklich grub er die Zähne in die Unterlippe. War ihm Aakrons Anerkennung wirklich wichtiger als die Freundschaft und das Vertrauen seiner Leibdienerin? Wohl kaum! Aber was würde geschehen, wenn er sich dem Willen des Vaters entgegenstellte? Den Wunsch, in naher Zukunft ein erfolgreicher und angesehener Maskenpriester zu werden, konnte er dann mit Sicherheit begraben.

Faran seufzte gequält. Er musste mit Nyesti darüber reden, dessen war er sich bewusst. Sie würde hoffentlich verstehen, in welchem Dilemma er sich befand, und vielleicht fanden sie ja gemeinsam eine Lösung.

Die Augenlider wurden ihm schwer, angestrengt versuchte er sie offenzuhalten. Gewiss, er würde mit Nyesti reden. Sobald es ihm etwas besser ging, würde er die Angelegenheit mit ihr in Ordnung bringen. Faran gähnte und gab nun doch seiner Müdigkeit nach.

»Zwanzig Stunden und noch immer nicht genug...«, murmelte er träge, während sich seine Augen schlossen und er in einen leichten Dämmer Schlaf verfiel.

...unzählige reglose Gesichter starrten ihm entgegen - helle und dunkle in den verschiedensten Größen und Formen; lachend, staunend, zu Tode betrübt; auch in Boshaftigkeit grinsend oder schmerzhaft verzerrt. Doch egal ob nun matt oder glänzend, einfarbig oder bunt bemalt - trotz aller Vielfalt besaß doch jedes einzelne von ihnen den gleichen leeren Blick. Jedes, bis auf das eine, das ihm aus wenigen Schritten Entfernung entgegen lächelte. Aber dieses bestand aus Fleisch und Blut, ganz im Gegensatz zu all den anderen, die nur aus Holz oder Metall gefertigt waren und anstelle der Augen lediglich zwei große Löcher aufwiesen.

»Du bist recht früh dran heute«, empfing ihn die Besitzerin jenes Gesichtes mit tiefer, kehliger Stimme.

»Gibt es einen besonderen Anlass dafür?«

»Schon möglich.« Er fasste hinter sich, ohne den Blick von ihrem Antlitz zu lösen. Mit einem leisen Klicken schnappte der Türriegel zu, worauf sich das Lächeln der Frau noch vertiefte und ein erwartungsvolles Leuchten in ihre Augen trat. Rasch bahnte er sich einen Weg zu ihr hinüber, hindurch zwischen den zahlreichen Masken, die überall an den Wänden hingen, die auf den Schränken und Regalen standen oder einfach so auf dem Boden herumlagen. Aus leeren Augenhöhlen heraus schienen sie zu beobachten, wie er ganz nah an die Frau herantrat und seine Hände fest um ihre Taille legte

Faran hörte das leise, kehlige Lachen Lylens. Es kam ihm vollkommen normal vor, dass er sie jetzt küsste, und auch das, was im Anschluss darauf folgte, empfand er als die selbstverständlichste Sache der Welt...

Faran blinzelte irritiert. »Was für ein dämlicher Traum«, murrte er und wischte sich den Schlaf aus den Augen. Dann sah er zum Fenster hinüber. Noch immer standen die Sonnen hoch am Himmel. Er hatte diesmal nur kurze Zeit geruht, eine knappe Stunde vielleicht. Ein wenig unsicher richtete er sich auf und verließ seine Schlafstätte. Für heute hatte er wahrlich lange genug darin gelegen.

Während er zur Kommode hinüber tapste, rieb er sich verlegen das Gesicht. Es fühlte sich heiß an - ein Blick in den Spiegel zeigte ihm seine gerötete Wange. Kein Wunder nach diesem peinlichen Traum. Er hätte ihn am liebsten ganz schnell vergessen. Nicht nur, dass Lylen beinah doppelt so alt sein musste wie er selbst, die Gemahlin des Maskenbauers gehörte auch ganz sicher nicht zu dem Typ Frauen, mit denen Faran eine Affäre beginnen würde.

Du lieber Himmel, wie kam sein Unterbewusstsein nur auf solch abstruse Ideen? Faran schüttelte sich unwillig. Er verspürte plötzlich das dringende Bedürfnis, sich gründlich zu waschen, und daran waren wohl nicht nur seine staubigen und noch immer etwas blutbesudelten Kleider vom Vortag Schuld. Eilig stellte er die Schüssel auf den Tisch und suchte alles Notwendige zusammen. Während er gerade dabei war das Wasser einzugießen, klopfte es unverhofft an seine Zimmertür...

20. Kapitel - Skamrat



Das Pochen ließ Faran erschrocken innehalten. Wer wollte da etwas von ihm, war es wohlmöglich Nyesti? Der Gedanke an sie verunsicherte ihn. Er hätte sich gern erst ein paar passende Worte überlegt, bevor er seiner Leibdienerin gegenübertrat, doch bisher war er noch nicht dazu gekommen.

Geschwind stellte er den Krug beiseite. Dass dieser dabei in einem Stück blieb, war nur ein glücklicher Zufall, denn in der Eile stieß Faran ihn ziemlich unsanft gegen die Tischkante.

Es klopfte erneut. Zögernd näherte er sich der Tür, als eine Stimme durch das Holz hereindrang und seinen Namen rief. Sofort erkannte er sie als die des Hausarztes, und obwohl er momentan keinen großen Wert auf Skamrats Gesellschaft legte, fühlte er sich erleichtert. Schnell sammelte er seinen Handschuh vom Boden auf und ließ die rechte Hand darin verschwinden. Noch so ein Desaster wie bei ihrem letzten Zusammentreffen wollte er auf keinen Fall riskieren.

»Ich hatte schon befürchtet, Ihr empfangt mich heute überhaupt nicht mehr«, beschwerte Skamrat sich betrübt, nachdem Faran ihn endlich hereingebeten hatte. »Schon dreimal habe ich heute Morgen an Eure Tür geklopft, aber immer vergeblich.«

»Tut mir leid, ich habe bis vorhin geschlafen«, murmelte Faran und berührte kurz die Handfläche des Arztes, die dieser ihm grüßend darreichte.

»Nun, das ist auch gut so.« Skamrat nickte ernsthaft, während er ohne Umschweife damit begann, seine Utensilien auf dem Tisch auszubreiten. »Ihr hattet die Ruhe dringend nötig. Geht es Euch denn heute schon besser?«

Faran machte eine unbestimmte Kopfbewegung, die sowohl ja als auch nein bedeuten konnte. Auf Wunsch des Arztes machte er seinen linken Arm frei und sah dann gleichmütig dabei zu, wie Skamrat ihm mit geübten Fingern eine Nadel in die Vene stach. Warmes, dunkelrotes Blut strömte in das kleine Glasröhrchen, füllte es innerhalb weniger Augenblicke bis zum Rand.

»Sehr gut. Ihr könnt jetzt das hier auf die Einstichstelle drücken.«

Der Arzt entfernte die Kanüle und gab Faran einen mit Desinfektionsmittel getränkten Wattebausch. Anschließend machte er sich an die Untersuchung der Probe.

»Wie mir scheint wolltet Ihr Euch gerade einer Reinigung unterziehen«, bemerkte er nebenher und wies mit dem Kopf in Richtung des Waschtisches, wo die noch unberührte Schüssel mit Wasser stand.

»Eine wahrhaft kluge Entscheidung.« Er lächelte nachsichtig.

Faran verzog den Mund. Den Hinweis hätte Skamrat sich nun wirklich sparen können. Er wusste selbst, welch ungepflegten Eindruck er im Moment erwecken musste. Ohne auf die Anspielung des Arztes einzugehen, fragte er: »Ich habe eine Menge komisches Zeug geträumt, könnte das am Pheroston liegen?«

Skamrat hielt die Phiole mit Farans Blut gegen das Fenster und betrachtete sie im einfallenden Licht. Er hatte zuvor verschiedene Pülverchen und Flüssigkeiten dazugegeben und schüttelte das ganze jetzt sacht, worauf das Gemisch eine fast tiefblaue Farbe annahm.

»Ich denke eher nicht«, entgegnete er und hob die Probe demonstrativ in die Höhe. »Euer Blut weist nur noch winzige Spuren der Droge auf. Erstaunlich! Das Pheroston hat sich viel schneller abgebaut als ich erwartet hätte.«

Er verschloss das Gläschen mit einem Korken und versenkte es in seiner Tasche.

»Wie auch immer, die Konzentration des Medikamentes ist zu gering. Es dürfte also kaum noch spürbare Auswirkungen auf Euch haben.« Nachdenklich sah Skamrat ihn an.

»Verstehe...« Faran wandte den Kopf ab. Er wusste nicht genau warum, aber die Blicke des Arztes bereiteten ihm Unbehagen. »Konntet Ihr denn schon etwas über Cholens Tod herausfinden?«, fragte er schnell, um das Interesse des Mannes von sich abzulenken, und tatsächlich veränderte sich jetzt etwas in dessen Gesicht.

»Ehrlich gesagt...« Skamrat räusperte sich verlegen. »Es ist mir ein Rätsel, woran der junge Mann gestorben ist. Aber es gab keine Spuren, die auf ein Verbrechen hinweisen - in dieser Hinsicht kann ich Euch also beruhigen.«

Faran zog die Augenbraue hoch. War das etwa schon alles? Vergeblich wartete er darauf, dass Skamrat noch etwas hinzufügte. »Und was wollt Ihr nun unternehmen?«, fragte er schließlich. Skamrat wirkte verwundert.

»Es gibt nichts, was noch zu tun wäre. Cholen ist eines natürlichen Todes gestorben und damit ist der Fall abgeschlossen.« Er lächelte sanft und widmete sich wieder seiner Arbeit.

Faran grübelte. Cholen war also nicht ermordet worden? Das zu glauben fiel ihm schwer, es hatte alles darauf hingedeutet. Aber er war nun mal kein Mediziner - Skamrat dagegen schon, noch dazu ein sehr guter. Umso befremdlicher erschien ihm die Reaktion des Mannes. Da starb ein junger, zuvor kerngesunder Bursche ohne ersichtlichen Grund und der Arzt machte sich keine Gedanken darüber?

Verständnislos schüttelte Faran den Kopf. Irgendetwas war hier faul, aber was konnte er tun? Für den Moment war es wohl zwecklos, wenn er versuchte weiter nachzuhaken. Skamrat erweckte nicht den Eindruck, als ob er seine Meinung so rasch ändern würde; fast schien er das Thema schon wieder vergessen zu haben. Stattdessen war er jetzt ganz darin vertieft, den Zustand von Farans Verletzungen zu begutachten, und obwohl diese gerade mal einen Tag alt waren, musste der Heilprozess recht gut voranschreiten. Der Arzt brabbelte Satzketten wie »*nichts entzündet*«, »*keine geröteten Wundränder*« oder auch »*sieht alles sehr gut aus*« vor sich hin und auch sein Kopfnicken wirkte höchst zufrieden.

Schweigend ließ Faran die restlichen Untersuchungen über sich ergehen. Er war froh, als Skamrat endlich damit fertig war, doch der Arzt hatte es heute nicht besonders eilig mit dem Abschied. »Wie ich hörte bleibt Nyesti nun doch in Euren Diensten«, warf er beiläufig ein und begann erst mal in aller Ruhe seine Instrumente zu säubern.

»Aakron umzustimmen war bestimmt nicht einfach. Sein Einlenken muss Euch doch unglaublich erleichtert haben?«

»Hm...«

Ein unbestimmtes Brummen war alles, was Faran als Antwort hervorbrachte. Musste ihm Skamrat jetzt auch noch damit kommen? Als ob ihm der Gedanke an das Mädchen nicht auch so schon genug Bauchweh bereitete. Missmutig stand er auf und vertrat sich die Beine.

»Eure Dienerin bedeutet Euch ziemlich viel, nicht wahr?«

Ohne den Kopf zu heben, schielte Skamrat ihn von unten herauf an. Sein Blick machte Faran stutzig - hatte er nicht gerade etwas Lauerndes darin bemerkt? Wieso interessierte sich der Arzt überhaupt so dafür? Im Grunde ging es ihn doch nicht das Mindeste an.

»Ich finde es wirklich bewundernswert, wie Ihr Euch für Nyesti einsetzt«, plauderte Skamrat scheinbar harmlos weiter. Faran hatte jedoch plötzlich das Gefühl, als würde sich eine ganz bestimmte Absicht hinter seinem Gerede verbergen, und das Misstrauen erwachte nun vollends in ihm.

»Wollt Ihr mich aushorchen oder was bezweckt Ihr mit dieser Fragerei?«, knurrte er aufgebracht.

Der Arzt zuckte bei seinen Worten zusammen. Fahrig hob er die Hand, wobei er versehentlich gegen eins seiner Fläschchen stieß. Es rollte vom Tisch und zerbrach auf dem Boden.

»Verzeiht, ich...«

Skamrat schluckte und blinzelte nervös. Ein beißender Geruch nach Desinfektionsmittel verbreitete sich im Zimmer. Hastig bückte sich der Arzt.

»Wie ungeschickt von mir...«, stammelte er.

»Bemüht Euch nicht!«

Farans Stimme klang kalt. Skamrat hatte sich mit seiner Reaktion eindeutig verraten, er versuchte ja nicht einmal, sich gegen den Vorwurf zu verteidigen. Sein Argwohn war demnach berechtigt gewesen, was für ein Schock. Er hatte dem Arzt über Jahre vertraut, ihm so oft von seinen Problemen erzählt. Und jetzt? War dieser Mann etwa dafür verantwortlich, dass Aakron von der innigen Beziehung zwischen ihm und Nyesti wusste? Wer außer Skamrat konnte es ihm sonst zugetragen haben? Faran glaubte sich zu erinnern. Nyesti hatte in Anwesenheit des Arztes öfter mal die standesgemäße Anrede vergessen und war viel vertrauter mit ihm umgegangen als es sich für eine Dienerin geziemte. Und außerdem..., so oft wie Skamrat sich in Aakrons Gemächern herumdrückte..., da lag der Verdacht doch nur nahe, dass die beiden mehr miteinander zu bereden hatten als es zwischen Arzt und Patient üblich war.

Ohne dass es ihm bewusst wurde, krampfte sich Farans Hand zusammen. Zornig und zugleich fassungslos starrte er auf Skamrat, der sich jetzt schwerfällig erhob. Dieser heimtückische Medikus mit seinem Lieb-Onkel-Getue. Faran verspürte plötzlich den unbändigen Drang, Skamrat die Faust auf die Nase zu schmettern. Vielleicht verging es dem Kerl ja dann endlich, sie ständig in seine Angelegenheiten zu stecken.

»Ich sollte langsam aufbrechen«, hörte er Skamrat murmeln, wobei dieser das *langsam* nicht allzu wörtlich zu meinen schien, denn er hatte plötzlich erstaunlich schnell seinen Kram zusammengepackt.

»Das denke ich auch.« Faran nickte grimmig.

Sehr gut! Endlich räumte dieser hinterhältige Quacksalber das Feld, das wurde auch Zeit. Rücksichtslos drängte er den Arzt Richtung Ausgang und machte keinen Hehl daraus, ihn so schnell wie möglich vor die Tür setzen zu wollen.

»Faran, Ihr solltet Euch gut überlegen, was Ihr tut. Ihr wart doch bisher stets ein korrekter und anständiger junger Mann«, sprach Skamrat beschwörend auf ihn ein. »Es wäre wirklich bedauerlich...«

»Lebt wohl!«, unterbrach Faran den Redeschwall des Arztes, und bevor dieser auch noch ein Wort erwidern konnte, hatte er ihn grob aus dem Zimmer geschoben.

Rums! Mit einem lauten Knall flog die Tür ins Schloss und ließ den ganzen Rahmen dabei erbeben.

Skamrat griff nach der Klinke.

»Aber, so hört doch!«

Noch im selben Moment vernahm er das Klicken des Riegels.

»Verschwindet!«, erschallte von drinnen dumpf die Stimme des jungen Herrn. Danach herrschte Stille.

Der Arzt fluchte unterdrückt. Mit dem Fuß stieß er nach seiner Tasche und machte so seiner Unzufriedenheit Luft. Wieso war er auch so unvorsichtig gewesen? Nun war vielleicht alles verdorben.

Er musste einsehen, dass es im Augenblick hier nichts mehr für ihn zu tun gab, daher drehte Skamrat sich um und stieg niedergeschlagen die Treppe hinunter. In der Halle traf er auf Nyesti, deren Anblick sein Unbehagen noch verstärkte. Mit banger Erwartung sah ihm das Mädchen entgegen.

* * *

Als er endlich wieder allein in seinem Zimmer war, stand Faran eine Zeit lang reglos gegen die Tür gelehnt und starrte ins Leere. Sein Leben schien immer mehr aus den Fugen zu geraten, nichts verlief mehr in seiner gewohnten Bahn. Allmählich war ihm zumute als hätte sich die ganze Welt gegen ihn verschworen, und zu allem Übel hatte er die einzige Person, der er noch wirklich vertrauen konnte, vor den Kopf gestoßen.

»Nyesti...«

Wie ein Stoßseufzer entrang sich der Name seiner Brust. Faran schloss die Augen. Er musste mit dem Mädchen reden, unbedingt!

Ein lautes Rumoren in seinem Bauch lenkte ihn von seiner Verzweiflung ab. Es machte ihm bewusst, dass er schon seit über zwanzig Stunden nichts mehr gegessen hatte. Der Hunger brachte ihn jetzt dazu, sich endlich aufzuraffen und mit der etwas verspäteten täglichen Körperpflege zu beginnen.

Nachdem er sich gründlich gewaschen und frische Kleider angelegt hatte, fühlte Faran sich schon wesentlich besser. Sein leerer Magen gab allerdings jetzt Geräusche von sich, die dem Knurren eines wütenden Raubtieres ähnelten, und der Gedanke an Larizas schmackhafte und sehr üppige Mahlzeiten trieb Faran fast zum Wahnsinn. Eilig verließ er sein Quartier, um sich zur Küche zu begeben. Auf dem Weg nach unten bot sich ihm jedoch ein Bild, das ihn Larizas Kochkunst vorübergehend vergessen ließ. Skamrat stand am Fuße der Treppe zusammen mit seiner Leibdienerin und die beiden schienen sich angeregt zu unterhalten.

»NYESTI!«

Erbost beugte sich Faran über das Geländer und seine Stimme donnerte durch die Halle, dass jeder, der sich gerade in der Nähe befand, erschrocken zu ihm hoch sah. Faran war das einerlei. Sein Augenmerk galt allein dem Mädchen, das jetzt die Treppe zu ihm heraufgehetzt kam.

* * *

»Ihr habt gerufen, Herr?«

Nyesti japste außer Atem und machte eine rasche Verbeugung.

»Was wollte Skamrat von dir?« Faran sah sie nicht an, sondern beobachtete den Arzt, der gerade eilig das Gebäude verließ. Dann wandte er ihr den Kopf zu. »Hat er dich irgendwas gefragt?«

Nyesti wich seinen Blicken hartnäckig aus.

»Nein, er...« Sie holte tief Luft. »Er sagte nur, Ihr hättet ihn rausgeworfen. Aber das kann doch nur ein Missverständnis sein, oder?« Sie sah ihren Herrn jetzt doch an - zweifelnd und hoffend zugleich.

»Keineswegs«, gab dieser trocken zurück, worauf Nyestis vor Bestürzung die Augen aufriss.

»Aber...«, stammelte sie verstört. »Was ist denn passiert? Skamrat hat nichts genaues gesagt, doch er schien sehr vergrämt deswegen zu sein...«

Faran verzog ironisch den Mund. »Ja, das glaub ich gern. Jetzt, wo seine Tarnung aufgefliegen ist, wird mein Vater ihn bestimmt nicht mehr so gut bezahlen wie bisher.« Er lachte freudlos.

Nyesti starrte ihn an. »Was meint Ihr damit?«, fragte sie mit vor Aufregung heiserer Stimme.

»Hör zu, Nyesti!« Faran packte sie plötzlich am Arm. »Halte dich von diesem Mann fern, ja? Und vor allem, sprich nicht mit ihm. Skamrat ist nicht der nette Arzt, wie er immer vorgibt. Wahrscheinlich spioniert er für meinen Vater, aber zumindest führt er irgendwas im Schilde, das habe ich heute ganz deutlich gespürt. Du hättest mal sehen sollen, wie hektisch er geworden ist, als er sich plötzlich durchschaut wähnte.«

Entsetzt schlug sich Nyesti die Hand vor den Mund. Was redete Faran da? Skamrat ein Spion? Das war doch nicht möglich. Aber hatte Resh nicht erst kürzlich etwas Ähnliches behauptet? Nyesti war verunsichert. Sie mochte den Arzt, der bisher immer so freundlich zu ihr gewesen war.

»Nein, das kann nicht sein!« Sie schüttelte ungläubig den Kopf. »Ihr müsst Euch irren.«

Faran ließ sie los. »Und wie erklärst du dir dann, dass mein Vater über den vertrauten Umgangston zwischen uns Bescheid wusste?«, fragte er leise.

Nyesti ließ den Kopf hängen. »Ich weiß nicht...«, flüsterte sie bedrückt.

Es stimmte ja, Skamrat war der Einzige, der davon Kenntnis besaß. Aber der Gedanke, dass der Arzt sie an Aakron verraten haben sollte, schmerzte sie wirklich sehr.

Schweigend standen sie sich gegenüber, bis schließlich ein lautes Knurren die Stille durchbrach.

»Oh je, Ihr habt heute sicher noch nichts gegessen«, rief Nyesti besorgt, als sie den Ursprung des Geräusches erkannte. »Ich laufe schnell zur Küche und hole Euch was.«

»Lass nur«, hielt Faran sie zurück. »Ich war sowieso gerade auf dem Weg dorthin. Aber du könntest in der Zwischenzeit für die Reinigung meiner Sachen sorgen. Sie liegen auf der Kommode in meinem Zimmer.«

»Wie Ihr wünscht, Herr!« Das Mädchen verbeugte sich dienstfertig und wollte schon losflitzen.

»Warte noch!«, rief Faran hastig. Er klang plötzlich gar nicht mehr so sachlich und distanziert wie noch vor einem Augenblick.

Überrascht hielt Nyesti inne und drehte sich um. Sie spürte, wie ihr die Röte in die Wange kroch, als sie ihm jetzt scheu ins Gesicht blickte.

»Ja, Herr?«

Eine Tür öffnete sich im Stockwerk über ihnen. Kurz darauf vernahm man die schlurfenden Schritte Ingiels.

»Ähm, also...«

Faran sah an Nyesti vorbei. »Gib Raoma Bescheid, dass sie mein Bett neu beziehen soll!«, befahl er dann schroff. »Ach ja, außerdem muss der Boden gewischt und danach das Zimmer gründlich gelüftet werden. Dieser Trottel von Arzt hat vorhin eine von seinen Flaschen zerbrochen. Das Zeug riecht ungemein aufdringlich.«

»Sehr wohl!«

Nyesti versuchte, sich nichts von ihrer Verletztheit anmerken zu lassen und nach einer weiteren, formvollendeten Verbeugung entfernte sie sich rasch aus dem Blickfeld ihres Herrn.

* * *

Faran schluckte schwer. Die Enttäuschung in Nyestis Augen eben war unverkennbar gewesen, aber was genau erwartete sie eigentlich von ihm? Er konnte ja schlecht etwas sagen, wenn gerade Ingiel da oben herum schlich. Da hätte er genauso gut gleich zu Aakron spazieren und ihm alles erzählen können, das musste ihr doch selbst klar sein.

Ärgerlich brummte er vor sich hin, dann winkte er ab. Es würde sich schon noch eine Gelegenheit ergeben, in Ruhe mit dem Mädchen zu sprechen. Vielleicht sollte er jetzt erstmal Larizza aufsuchen. Ein Magen begann allmählich verrückt zu spielen und mit leerem Bauch redete es sich ohnehin nicht besonders gut.

21. Kapitel - Das Buch



till und verlassen wirkte die Küche, als Faran sich zu dieser ungewöhnlichen Stunde dort einfand. Die Mittagszeit war vorüber, das Feuer im Herd längst erloschen. Auch das Küchenpersonal hatte sich zu einer wohlverdienten Pause zurückgezogen und würde erst in einigen Stunden wieder für die gewohnte Betriebsamkeit sorgen. Die Einzige, die sich noch immer hier aufhielt, war Larizsa. Verbissen schrubbte sie an einem großen Kessel herum.

"Dem Himmel sei Dank, du bist noch da", freute sich Faran. "Ich hab das Mittagessen verschlafen, Larizsa. Und jetzt bin ich kurz vorm Verhungern."

Wie zur Bekräftigung gab sein Bauch ein langgezogenes Grollen von sich.

"Du liebe Zeit, das kann man auch deutlich hören." Die Köchin ließ von ihrem Topf ab und erhob sich geschwind. Beim Näherkommen wischte sie sich hastig über die Wange, doch Faran konnte den wässrigen Schimmer in ihren Augen noch deutlich sehen. Sie hatte vermutlich wieder um Cholen getrauert, aber dennoch ließ es sich Larizsa nicht nehmen, sofort mit der Arbeit zu beginnen und eine kräftige Mahlzeit für ihren unverhofften Besucher herzurichten. Sie schien sogar froh über die Ablenkung zu sein. Bereits nach kurzer Zeit duftete es im ganzen Raum nach Gebackenem und Gebrutzelttem.

Währenddessen rutschte Faran ungeduldig auf seinem Stuhl hin und her. Sein Magen krampfte sich vor Hunger schon beinah schmerzhaft zusammen und ein wenig beschämt dachte er daran, dass viele Bewohner der unteren Stadtebenen oft tagelang ohne Essen auskommen mussten, nur weil ihnen das Geld dafür fehlte. Er konnte sich ein solches Leben kaum vorstellen, er selbst fühlte sich ja schon nach einem einzigen Fastentag völlig schwach und ausgezehrt.

Endlich war es soweit, Larizsa servierte eine riesige Pfanne mit gebratenem Fisch. Dazu frisches Seekornbrot, das noch dampfte, und obendrein sogar ein leckeres Dessert aus den hier seltenen Malungafrüchten.

"Lasst es Euch schmecken, mein Junge! Aber dass Ihr mir auch ordentlich zulant!" Sie lächelte breit und sah dabei zu, wie ihr Gast sich von allem reichlich auf seinen Teller schaufelte.

"Larizsa, du bist meine Rettung", seufzte Faran dankbar, während er sich ein großes Stück Fisch heruntersäbelte. Gerade wollte er den ersten Bissen in den Mund schieben, als er das zufriedene Grinsen der Köchin wahrnahm und in seiner Bewegung erstarre.

War es eigentlich klug, wenn er Larizsa so sorglos vertraute? Zwar hatte er ihr vorhin beim Kochen zugeschaut, aber zwischen all den verschiedenen Zutaten und Gewürzen wäre ihm bestimmt nicht aufgefallen, wenn sie noch etwas anderes hineingemischt hätte. Verunsichert ließ er die Gabel sinken.

"Was ist los?", fragte die Köchin mit beunruhigtem Blick. "Schmeckt es Euch etwa nicht?" Sie wirkte verzweifelt.

Faran lächelte gezwungen. "Doch, doch..., natürlich", beeilte er sich zu versichern. "Es ist nur..."

Er stockte und überlegte nervös. Wahrscheinlich war seine Skepsis ja töricht, aber nach allem, was in den letzten Tagen passiert war, konnte er nicht vorsichtig genug sein. Es wäre allerdings auch ziemlich unhöflich, wenn er jetzt Larizas Speisen verschmähte, wo sie diese doch extra wegen ihm zubereitet hatte.

"Du hast heute gar kein Pheroston hingestellt, Larizsa." Gerade hatte er das Fehlen der kleinen Schale entdeckt und erleichtert den rettenden Gedanken aufgegriffen, der ihm ein wenig mehr Zeit zum Nachdenken verschaffte.

"Oh je, das Pheroston..." Die Köchin schlug sich erschrocken vor die Stirn. "Verzeiht mir, junger Herr, aber es ist restlos aufgebraucht. Ich wollte es eigentlich gleich nach dem Mittag auffüllen gehen. Verflixt, ich wusste die ganze Zeit über, dass ich etwas vergessen habe."

Faran schluckte, ein dicker Kloß schien ihm plötzlich im Hals zu stecken.

Aufgebraucht? Das ganze Pheroston? War die Schale nicht vor zwei Tagen noch randvoll gewesen? Besorgt stierte er auf seinen Teller. Vielleicht waren seine Bedenken ja doch nicht so abwegig und dieser dumme Fisch hier strotzte nur so von dem Zeug?

"Es ist ja aber auch kein Wunder, wenn man seine Gedanken nicht mehr beieinander hat", lamentierte Larizsa derweil aufgelöst vor sich hin. "Bei allem, was in letzter Zeit so vorgefallen ist."

Faran hörte nur mit einem halben Ohr zu, er dachte an Cholen. War der Küchenjunge, entgegen Skamrats Diagnose, vielleicht doch mit der Droge vergiftet worden? Wäre es sogar möglich, dass die Köchin etwas mit der Sache zu tun hatte und ihren Gram die ganze Zeit über nur vortäuschte? Eigentlich konnte er es sich nicht vorstellen, aber wie sollte er sich Gewissheit verschaffen?

Mit einem schweren Plumpser ließ sich Larizsa auf einen der leeren Stühle am Tisch fallen. "Was ist nur los mit dieser Welt?", seufzte sie inbrünstig. "Dass ein Kind auf solche Weise sterben musste..."

Faran verdrehte die Augen. Es wäre ihm nie in den Sinn gekommen, Cholen noch als Kind zu bezeichnen, aber na schön. Larizsa war in der Hinsicht eben ein wenig verschroben und er hatte nicht vor, ihr da reinzureden.

"Ja, das ist wirklich schrecklich", brummelte er, während er einer plötzlichen Eingebung folgend aufstand und zum Regal hinüberging. Mit einem zweiten Gedeck in der Hand kehrte er schließlich zu seinem Platz zurück und stellte es vor die Köchin hin.

Diese nickte gedankenverloren und klagte: "So ein armes, unschuldiges Ding. Kaum vorzustellen, was die Eltern des Mädchens jetzt durchmachen müssen..." Sie schnäuzte sich lautstark.

"Des *Mädchens*?" Faran fühlte sich nun vollends verwirrt. "Du redest jetzt aber nicht von Cholen, oder?", fragte er, nur um ganz sicher zu gehen.

Larizsa stopfte ihr Taschentuch in die Schürze. "Natürlich nicht", entrüstete sie sich. "Ich spreche von der kleinen Tochter des Wasserlieferanten. Wie hieß sie doch gleich? Kyllra, Kryall oder so ähnlich."

"Du meinst..., Kyrall?" Betroffen starrte Faran sie an. Er kannte das Mädchen, es hatte sich unter den diesjährigen Maskenweihlingen befunden.

"Kann schon sein, ich hab's nicht so mit Namen." Die Köchin schniefte leise. "Aber was das Schlimmste ist - von dem anderen Kind fehlt noch immer jede Spur und nun befürchtet man, dass es ebenfalls ermordet wurde." Hastig zerrte sie ihr Taschentuch wieder hervor und heulte los. "Das ist ja alles so fu-hurchtba-haaar..."

Faran legte sorgenvoll die Stirn in Falten. Ein Kind tot, ein zweites vermisst - wieso passierte das gerade jetzt? War es nur Zufall oder gab es wohlmöglich irgendeinen Zusammenhang mit den übrigen Ereignissen? Das ganze wurde ihm immer rätselhafter.

Larizza riss ihn aus seinen Gedanken. "Könnt Ihr mir vielleicht verraten, was es damit auf sich hat?", fragte sie.

Irritiert hob Faran den Blick. "Woher soll ich das wissen?", brummte er. "Bisher wusste ich ja noch nicht einmal davon."

Die Köchin sah ihn verständnislos an, dann schüttelte sie plötzlich energisch den Kopf.

"Nicht doch, ich meine das hier." Sie wies auf den Teller, der vor ihr stand.

"Oh, ach das..." Faran erinnerte sich wieder an sein eigentliches Problem. "Ähm..., ich möchte, dass du mir beim Essen Gesellschaft leistest", nuschelte er hastig. "Zu zweit speist es sich angenehmer. Außerdem ist so viel von allem da, das schaffe ich sowieso nicht allein."

Er bemerkte das Zögern der Köchin und hielt die Luft an. Wenn sie sich jetzt weigerte, dann könnte das nur bedeuten, dass...

"Nun, diese Bitte ist recht ungewöhnlich", schnaufte Larizza und Faran musste ihr in dieser Hinsicht sogar Recht geben, denn dass die Herrschaften mit ihren niederen Angestellten an einem Tisch zusammen aßen, gehörte nicht zu den üblichen Gepflogenheiten im Hause Aakrons.

"Aber wenn Ihr es unbedingt wünscht." Larizza lächelte verlegen und nahm sich nun doch ein wenig von dem Fisch.

Faran atmete erleichtert auf.

"Also dann", meinte er und schnappte seine Gabel. "Lass uns loslegen, bevor diese köstlichen Speisen noch völlig kalt geworden sind."

Mehr als satt und in Gedanken noch immer Larizzas spektakuläre Kochkunst lobend, verließ Faran eine knappe Stunde später die Küche. Wären ihm nicht diese beiden Kinder, von denen die Köchin gesprochen hatte, sowie diverse andere Unannehmlichkeiten im Kopf herumgegangen, dann hätte er sich jetzt wohl rundum zufrieden gefühlt.

Was diese diversen Unannehmlichkeiten anging - eine davon begegnete ihm nur wenige Minuten später, als er sich gerade zielstrebig Richtung Westflügel bewegte.

"Ich hoffe, Ihr habt gut gespeist, Herr?" Nyesti machte eine so formvollendete Verbeugung, dass wahrscheinlich sogar Aakron seine Freude daran gehabt hätte. Doch nicht so Faran. Die kühle Höflichkeit, mit der ihm Nyesti seit ihrem Streit begegnete, ließ ihn einen schmerzhaften Stich in seinem Inneren verspüren. Nein, so ging das auf keinen Fall weiter. Zum Henker mit Aakrons Forderungen, er musste das hier und jetzt beenden. Faran holte tief Luft.

"Nyesti, ich..."

Er hörte, wie sich mehrere durcheinander plappernde Stimmen näherten, und stockte. Das durfte doch nicht wahr sein. Völlig entnervt sah er sich um. Von der Eingangshalle her kamen zwei junge Kammerzofen angeschlendert, im Schlepptau hatten sie zwei Burschen, die ebenfalls zu Aakrons Dienerschaft gehörten. Ausgelassen scherzten und lachten sie miteinander.

Die beiden Zofen knickten mit verstohlenem Kichern, als sie an Faran vorbeiliefen, während sich die Knechte respektvoll verbeugten. Einer von ihnen schaute sich noch mal kurz um und Faran konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der Bursche ihm vielsagend zugrinste. Verdrießlich startete er ihm nach.

"Herr?"

Faran fuhr zerstreut herum. "Wie? Achso, ich..." Er sah Nyestis fragenden Blick, doch sein Kopf war plötzlich wie leergefegt und nichts von dem, was er ihr gerade noch hatte sagen wollen, fiel ihm

mehr ein. Was für ein verdammter Mist aber auch, wieso musste ihn ständig jemand aus dem Konzept bringen?

"Ich wollte dir nur mitteilen, dass ich den Nachmittag in der Bibliothek verbringe..., für den Fall, dass jemand nach mir fragt", würgte er hervor, bemüht, ein möglichst gleichgültiges Gesicht dabei aufzusetzen, und noch bevor Nyesti etwas erwidern konnte, war er schon davon gestürzt.

Die Bibliothek seines Vaters befand sich in einem Kellergelass des Westflügels - erst vor ihrem Eingang machte Faran wieder Halt. Der Raum war wie immer sorgsam verschlossen, darauf legte Aakron sehr großen Wert. Abgesehen vom Hausherrn selbst besaß nur noch Faran einen Schlüssel dafür. Dem Personal dagegen war der Zutritt zu diesem Teil des Gebäudes streng untersagt, es sei denn, die halbjährliche Buchentstaubung stand bevor. Dann durften zwei oder drei ausgewählte Diener unter Beaufsichtigung hinein, um dort ihrer Arbeit nachzugehen.

Faran ließ das Schloss zurückschnappen und stemmte sich dann gegen die schwere, schwarzgebeizte Holztür, in deren Mitte das Relief eines riesigen Drachenkopfes prangte. Nur sehr langsam und mit einem schaurigen Knarzen schwang sie zurück, ihre Angeln mussten wohl schon ziemlich eingerostet sein. Dunkelheit schlug ihm entgegen, eilig machte Faran sich daran, die Öllampen zu entzünden.

Die Bibliothek war ein zweigeteiltes, fensterloses Gewölbe, dessen beide Separees nur durch einen engen Durchgang miteinander verbunden waren. Beinahe lückenlos reihten sich hier große Regale an den Wänden, vollgestopft mit Büchern aller nur erdenklichen Literaturreichtungen.

Obwohl Faran sonst ein sehr interessierter Leser war, fühlte er sich heute unkonzentriert und lustlos. Mit einem aufgeschlagenen Buch in der einen, einer Lampe in der anderen Hand stakete er umher, und auch wenn seine Augen nun schon zum wiederholten Male über denselben Satz wanderten, verstand er nichts von dem, was er da las. Immer wieder schweiften seine Gedanken ab. Dass es ihm noch nicht gelungen war, sich mit seiner Leibdienerin auszusprechen, machte ihm ziemlich zu schaffen.

Völlig unverhofft stieß sein Fuß gegen einen Widerstand. Faran strauchelte, schaffte es aber gerade noch so seinen Sturz abzufangen.

"Was zum...?" Fluchend blickte er sich um und erkannte die Bücherkiste, die er selber vor einigen Tagen hier abgestellt hatte.

"Na so was", murmelte er überrascht und hockte sich sogleich hinunter. An den Karton hatte er inzwischen gar nicht mehr gedacht, langsam begann er ihn zu leeren. Ein Buch nach dem anderen zog er heraus, blätterte kurz darin herum und legte es dann achtlos beiseite. Schon nach kurzer Zeit war der Boden um ihn herum mit Büchern übersät. Gelangweilt seufzte Faran auf. Sicherlich waren einige sehr nützliche Sachen darunter, aber im Moment konnte ihn nichts davon wirklich fesseln.

Missmutig langte er erneut in die Kiste. Diesmal hatte er einen ziemlich alten Wälzer erwischt. Sein ursprünglich in gediegenem Bordeaux gehaltener Ledereinband war schon ziemlich abgegriffen und glänzte an vielen Stellen speckig.

"Scheint ja ziemlich beliebt gewesen zu sein, diese Schwarte", knurrte Faran ironisch. "Vielleicht irgend so ein kitschiger Liebesroman, der durch Tausende von Frauenhände gewandert ist." Er verzog das Gesicht. Ohne große Erwartungen drehte er das Buch um und sah nach dem Titel. Aber dann blieb ihm der Mund offen stehen und er musste noch ein zweites und drittes Mal hinschauen, um ganz sicher zu gehen, dass dort auch wirklich das stand, was er gelesen hatte.

"Das gibt's doch nicht!" Faran starrte auf das Buch. Seine Finger zuckten nervös, während er noch zögerte es zu öffnen. Doch schließlich siegte die Neugier.

Schon beim Überfliegen der ersten Seite überkam ihn eine starke Erregung und ihm war sofort klar, dass ihn diese Lektüre mit Sicherheit nicht so schnell wieder loslassen würde. Dennoch klappte er das Buch jetzt erst einmal zu und versteckte es in der hintersten Ecke eines Regales. Er würde so bald wie möglich wiederkommen und weiter darin lesen, aber im Moment interessierte ihn eine andere Frage fast ebenso brennend wie der Inhalt dieses Buches.

In der Absicht, Ramuels Ramschladen aufzusuchen, verließ Faran die Bibliothek. Eifrig darauf bedacht, dass er weder von Nyesti, Ingjel oder gar seinem Vater dabei bemerkt wurde, schlich er sich durch die Hintertür aus dem Haus, denn keiner der drei hätte zugelassen, dass er sich ohne Begleitung in die Stadt begab. Aber bei dieser Angelegenheit wollte Faran lieber keinen Zeugen in seiner Nähe haben und deswegen musste er sich heimlich davonstellen.

Er hatte Glück, niemand nahm an seinem Weggehen Anstoß und so konnte er sich wohlgenut auf den Weg zu Ramuels Laden machen. Vielleicht konnte der Händler ihm ja verraten, woher die Kiste ursprünglich stammte. Auf jeden Fall schien Ramuel den Inhalt des Kartons nicht besonders gründlich geprüft zu haben, denn sonst hätte er ihm dieses eine Buch ganz gewiss nicht mitverkauft.

Ein leises Geräusch wie von tappenden Füßen unterbrach Farans Überlegungen und ließ ihn aufhören. Er hatte es ganz deutlich vernommen, aber als er stehenblieb und sich aufmerksam umsah, konnte er niemanden in seiner Nähe entdecken. Langsam lief er weiter, seine Umgebung dabei argwöhnisch musternd. Vielleicht war es doch keine so gute Idee gewesen, allein hierher zu kommen?

Während des restlichen Weges hatte Faran mehrmals den Eindruck, dass ihm jemand folgte. Aber so oft er sich auch umschaute, er befand sich jedes Mal völlig allein auf der Straße, deswegen maß er diesem Gefühl am Ende keine große Bedeutung mehr zu. Irgendwann erreichte er dann auch wohlbehalten das kleine Eckhaus am Ostrand der neunten Stadtebene.

Das Heim des Trödlers war ein schlichtes, eher unscheinbares Gebäude, allein das wuchtige Ladenschild über der Pforte sprang einem sofort ins Auge. Da dumpfer Lichtschein durch die vom Staub geschwärzten Scheiben drang, ging Faran davon aus, dass jemand zu Hause war. Erwartungsvoll klopfte er an und rief: "Ramuel, seid Ihr da?"

Als sich drinnen nichts regte, öffnete er die Tür ein wenig und spähte vorsichtig durch den Spalt. Der Laden war leer und kein Laut war zu hören. Aber das Licht brannte, also musste sich Ramuel doch hier irgendwo aufhalten. Faran trat jetzt ein und schaute sich um.

"Hallo? Ist jemand zu Hause?", rief er ungeduldig, er hatte schließlich nicht den ganzen Tag Zeit. Keine Antwort!

Faran runzelte die Stirn. Wo zum Henker steckte dieser alte Ramschhändler bloß?

Schon wollte er das Haus wieder verlassen, als er hörte, wie oben eine Tür klappte und jemand die Treppe herunterkam.

"Na endlich!" Faran drehte sich um. "Was ist los, Ramuel? Lasst Ihr Eure Kundschaft immer so lange warten?", grollte er verärgert, aber dann zog er überrascht die Augenbraue nach oben...

22. Kapitel - In Ramuels Ramschladen



s war nicht der alte, stets etwas vertrottelt wirkende Ramuel, der da mit anmutigem Hüftschwung die Treppe herunter stolziert kam und ihn aus großen, schwarzglänzenden Augen musterte. Faran brauchte nur einen kurzen Blick, um sich mit der neuen Situation vertraut zu machen - eine weibliche Person, vermutlich ein wenig jünger als er selbst, zudem überaus attraktiv..., sein Interesse war sofort geweckt.

"Einen schönen Tag, mein Herr!"

Der helle, zarte Klang ihrer Stimme ließ Faran an das Zwitschern eines Vogels denken. Nur wenige Schritte von ihm entfernt war die junge Frau stehengeblieben, ein geheimnisvolles Lächeln umspielte ihre Lippen.

"Kann ich vielleicht irgendetwas für Euch tun?"

In Farans Gesicht zuckte es leicht. Ob sie etwas für ihn tun könnte? Oho, da käme ihm aber durchaus etwas in den Sinn.

Er schaffte es gerade noch so, ein Grinsen zu unterdrücken.

"Eigentlich wollte ich zu Ramuel", sagte er stattdessen betont harmlos und sah mit Bedauern, wie die schöne Fremde jetzt hinter dem Ladentisch verschwand und dort geschäftig zwischen all dem übereinander aufgetürmten Plunder zu wühlen begann. Er reckte den Hals und spähte so unauffällig wie möglich über die Theke, die ihm jetzt einen Großteil der Sicht auf ihre atemberaubende Figur verwehrte.

"Tut mir leid, aber mein Vater ist gerade unterwegs, um neue Waren einzutreiben, und bis zu seiner Rückkehr können noch gut drei Tage vergehen."

Geschickt faltete die junge Frau einige Tücher zusammen, die sie eben erst als wüstes Knäuel unter dem riesigen Haufen hervor gezerrt hatte, und verstaute sie anschließend fein säuberlich in einem Schrank.

"Der alte Trödler ist Euer Vater?" Faran blinzelte verwundert. "Ich wusste gar nicht, dass Ramuel eine Tochter hat."

"Noch dazu eine so bezaubernde", dachte er den Satz zu Ende. Er merkte, wie sich sein Mund fast von allein zu einem seiner charmantesten Lächeln verzog, während er im Stillen überlegte: Wann hatte er eigentlich das letzte Mal etwas mit einer Frau gehabt? Vor zwei Monaten? Einem Vierteljahr? Oder lag es sogar noch weiter zurück? - Egal! Auf jeden Fall war es schon viel zu lange her wie ihm schien, und hey..., so ein kleines Abenteuer, wäre das jetzt nicht genau das Richtige, um sich über all die Unannehmlichkeiten der vergangenen Tage hinwegzutrusten? Sein Lächeln wurde intensiver.

"Normalerweise wohne ich gar nicht hier, sondern bei meiner Tante am anderen Ende dieser Stadtebene", erwiderte die junge Frau und errötete ein wenig unter seinem Blick. "Hierher komme ich nur, um den Laden während Vaters Abwesenheit zu führen. Jemand muss sich ja schließlich darum kümmern."

Sie sah ihn an und lächelte zurück. Faran überkam plötzlich das Gefühl, er hätte sie bereits zuvor schon mal getroffen. Aufmerksam studierte er ihr hübsches Gesicht und durchforstete dabei sein Gedächtnis - seine Bemühungen blieben jedoch ohne Erfolg und so platzte es schließlich aus ihm heraus: "Verzeiht, aber kann es sein, dass wir uns irgendwoher kennen?"

Seine Frage schien die Frau geradezu in Verzücken zu versetzen. "Nun ja, eigentlich schon, auch wenn es nur eine sehr flüchtige Begegnung war." Sie strahlte. "Ehrlich gesagt, ich hatte nicht angenommen, dass Ihr Euch überhaupt noch an mich erinnert."

"Hm..., *flüchtig* sagt Ihr?" Verunsichert rieb sich Faran das Kinn. Dieses Wort konnte eine ganze Menge bedeuten. Und wo doch die meisten seiner Liebschaften auch nicht viel mehr als *flüchtige Begegnungen* gewesen waren..., er wäre sich jedenfalls ziemlich dumm vorgekommen, wenn er einer seiner Verflorenen den Hof machte, ohne es zu ahnen.

"Es war am Abend vor der Maskenweihe, wisst Ihr noch?", half sie ihm auf die Sprünge. "Ihr wart auf der Suche nach Ozsrin."

Allmählich dämmerte es Faran. "Aber natürlich, Ihr wart es, die mir den Weg gezeigt hat", rief er und lachte erleichtert. Doch dann kratzte er sich plötzlich verlegen am Kopf. "Oh je, ich fürchte, an jenem Abend war ich nicht besonders galant. Hoffentlich könnt Ihr mir mein unhöfliches Verhalten von damals verzeihen?" Er setzte ein übertrieben reumütiges Gesicht auf.

"Wie könnte ich Euch schon etwas übel nehmen?" Die junge Frau lächelte verschmitzt und sprach dann rasch weiter: "Aber sagt doch, was genau ist denn nun Euer Begehrt? Möglicherweise kann *ich* Euch ja anstelle meines Vaters behilflich sein?"

Sie hatte es leise gesprochen. Ihre Wange kam Faran jetzt noch ein bisschen dunkler vor und auch das sehnsüchtige Aufblitzen in ihren Augen war ihm nicht entgangen. Er triumphierte innerlich. Besser konnte es doch gar nicht laufen, er würde bestimmt keine Mühe haben, sich mit diesem reizenden Geschöpf zu verabreden.

"Nun ja", meinte er und erinnerte sich jetzt schwach an sein ursprüngliches Anliegen. "Es geht um eine Kiste mit Büchern, die ich vor einigen Tagen hier erworben habe. Ihr müsst wissen, es waren ein paar sehr seltene Werke darunter und ich bin ehrlich gesagt neugierig, wer derart wertvolle Dinge einfach so verkauft."

Gebannt hing sein Blick an der jungen Frau, die jetzt aufgeregt nickte.

"Aber ja, darüber könnte was in Vaters Unterlagen stehen. Er führt nämlich über alles, was er kauft und verkauft, genauestens Buch." Sie öffnete eine Schublade und suchte darin. Faran ließ sie nicht aus den Augen, er lächelte geistesabwesend und die Gedanken, die in seinem Kopf herumspukten, hatten sich schon wieder weit von jener Kiste entfernt.

"Na bitte", rief die Tochter des Trödlers freudig aus und legte ein großes, dünnes Heft auf den einzigen freien Platz des Ladentisches. Eifrig blätterte sie sich durch die Seiten.

"Hier steht es, seht selbst", meinte sie nach einer Weile und drehte das Buch in seine Richtung.

Nur widerwillig löste Faran den Blick von ihrem Antlitz und senkte die Augen hinab auf das kaum zu entziffernde Gekritzelt des alten Ramuel. *Noatheles* las er dort, aber so sehr er auch grübelte, von einer Person mit diesem Namen hatte er noch nie etwas gehört.

"Hmm..." Besonders hilfreich war das nun nicht gerade, aber was hatte er auch erwartet? Dragarsenth war eine riesige Stadt, er konnte wohl kaum jeden einzelnen Namen kennen. Für alle Fälle prägte er ihn sich jedoch ein, man konnte schließlich nie wissen.

Schon wollte er sich wieder von dem Geschriebenen abwenden, als er weiter unten auf der Seite eine Liste entdeckte und sich, jetzt schon wesentlich interessierter, über die Aufzeichnungen beugte.

Ramuel hatte hier die Titel sämtlicher Bücher notiert, die sich in der Kiste befunden hatten. Die Ellbogen auf den Thekenrand gestützt ging Faran mehrmals jede einzelne der siebenundzwanzig Zeilen durch, doch schließlich schob er das Heft zurück. Jenes eine Buch hatte er nicht in der Liste entdeckt.

"Habt Ihr gefunden, wonach Ihr sucht?"

Faran hob den Kopf und sein Blick verfiel direkt in den Augen der jungen Frau, die ebenfalls noch über den Ladentisch gelehnt stand. Mit einem sachten Schwung warf sie ihre prachtvolle Mähne langen, tiefvioletten Haares in den Nacken, aber sie wich kein Stück zurück dabei.

"Ich denke schon." Faran lächelte zuversichtlich. Er hatte kaum noch Zweifel, diese Schönheit hier unmittelbar vor ihm wollte genau das Gleiche wie er, aber eigentlich überraschte ihn das nicht mal sonderlich. Schon seit Langem war er sich seiner Wirkung auf das weibliche Geschlecht bewusst, die Herzen der Damen flogen ihm zu und das nicht nur seiner edlen Abstammung oder seines Äußeren wegen. Wenn er wollte, konnte Faran einen unglaublichen Charme an den Tag legen und - zweifelsohne seine größte Stärke - mit geradezu schlafwandlerischer Sicherheit schien es ihm jedes Mal zu gelingen, seiner Auserwählten das Gefühl zu geben, einzigartig zu sein.

Vermutlich wäre es falsch gewesen, ihn als Frauenheld zu bezeichnen, soweit würde Faran wohl nie gehen. Auch würde er nie eine zweite Romanze beginnen, während er gerade mit einer Frau liiert war, das war für ihn stets tabu. Aber es ließ sich nicht abstreiten, eine gewisse Schwäche für schöne Frauen hatte er schon, und wenn sich eine besondere Gelegenheit bot, schlug er sie nur ungern aus.

Faran lächelte noch immer. Angetan von ihrem zarten Duft spürte er den Atem der jungen Frau auf seiner Wange kitzeln. Ihre Gesichter waren sich mit einem Mal sehr nahe, so nah, dass sein Herzschlag einen Moment lang ins Stolpern geriet. Nur noch ein winziges Stückchen...

Er sah, wie sich ihre Lippen erwartungsvoll öffneten. Genau im selben Moment erschallte die Türglocke und jemand betrat den Laden.

Keiner der beiden rührte sich. In ihrer Position verharrend lächelten sie sich nur bedauernd zu. Schließlich ließ Faran den Kopf nach unten sinken, bis er mit der Stirn seinen Arm berührte. Er lachte leise. Das war ja so klar, dass jetzt jemand dazwischenplatzen musste. Aus dem Augenwinkel heraus erkannte er einen jungen Burschen, der etwas abseits im Laden stand und zu ihnen hinüber sah. Faran wandte ihm nun doch den Kopf zu.

"He, Junge", rief er. "Merkst du nicht, dass du ungelegen kommst?" Er grinste vielsagend. Der Bursche zog jedoch nur seine buschige Augenbraue nach oben und stierte mürrisch zurück.

"Hm..., vielleicht ist er ja taub?", witzelte Faran und drückte sich jetzt langsam von der Theke weg. Neugierig betrachtete er den Störenfried. Er schätzte ihn auf keine zwanzig Jahre, höchstens siebenzehn oder achtzehn. Seiner abgerissenen Kleidung nach zu urteilen konnte er kaum von dieser Stadtebene stammen.

Ramuels Tochter richtete sich jetzt ebenfalls auf "Was willst du?", fragte sie ein wenig verstimmt. "Du siehst mir nicht gerade aus, als wenn du Geld hättest, um hier einzukaufen. Mach mir bloß nichts kaputt, hörst du?"

Der junge Mann blickte finster zwischen ihr und Faran hin und her.

"Ich werde draußen warten, bis ihr fertig seid", knurrte er unverhofft und verließ dann ohne besondere Eile das Geschäft.

Der Zauber von vorhin war verfliegen und schien unwiederbringlich verloren.

"Tja, es sollte wohl nicht sein", brach Faran das minutenlange Schweigen, das nach dieser jähen Unterbrechung zwischen ihnen herrschte. Er lächelte sacht, als er die Enttäuschung in ihren Augen las.

"Aber das muss ja nicht bedeuten, dass wir es nicht irgendwann nachholen können", fügte er rasch hinzu und deutete dann eine leichte Verbeugung an. "Würdet Ihr mir erlauben, Euch an einem der kommenden Abende zum Essen in den *Grimmigen Oglok* zu entführen? Dann könnten wir auch unsere... äh ...*Unterhaltung* ungestört fortsetzen."

Natürlich erlaubte sie es. Freudig erregt nahm Ramuels Tochter sein Angebot an und ihre Augen strahlten dabei fast noch heller als beide hoch über der Stadt thronenden Sonnen gemeinsam.

Schnell hatten sie sich auf ein Datum geeinigt. In vier Tagen, wenn Ramuel von seinen Einkäufen zurückgekehrt war, wollte Faran sie hier am frühen Abend abholen.

"Hoffentlich nehmt Ihr es mir nicht übel, wenn ich Euch nur in das zweitbeste Lokal von Dragarsenth einlade", entschuldigte er sich gleich noch im Anschluss. "Es ist nur so, mit Mecou und seinem Hausknecht habe ich es mir für die nächste Zeit wohl verscherzt." Er grinste und tippte auf die blauviolett verfärbte Stelle unter seinem linken Auge.

"Oh je, ich habe davon gehört. In der Stadt reden alle darüber, also ist es tatsächlich wahr? Ihr habt Euch mit Nard, diesem Riesen, geprügelt?" Halb bewundernd und halb mitleidig sah die junge Frau ihn an.

Faran grinste noch ein bisschen mehr. "Najaa...", meinte er gedehnt, "sagen wir, der Kerl hat mich in Grund und Boden getreten, denn das trifft die Sache schon eher. Jedenfalls ist man im *Stampfenden Danwarat* seitdem nicht besonders gut auf mich zu sprechen."

Rein intuitiv hatte er es mit einer gehörigen Portion Selbstironie umschrieben, aber deren Wirkung war sehr effektiv.

"Seht Ihr, genau deswegen finde ich Euch so nett. Ihr seid nicht so ein Wichtigtuer wie die meisten jungen Edelmannen in Dragarsenth, die mir an Eurer Stelle gewiss ein abenteuerliches Märchen von ihren angeblichen Heldentaten aufgetischt hätten." Die Tochter des Trödlers schien von seiner Ehrlichkeit beeindruckt. Beinahe liebevoll streichelte sie ihm über die Wange und hauchte zum Abschied einen Kuss darauf.

Als Faran nur wenig später den Laden des Ramschhändlers verließ, war er überaus gut gelaunt und voller froher Erwartungen auf ihr bevorstehendes Treffen. Leichtfüßig sprang er die kurze Treppe hinab, vorbei an dem jungen Mann, der noch immer wartend auf den Stufen hockte und missmutig vor sich hin starrte.

"Alles klar, du kannst jetzt reingehen", rief Faran ihm im Vorbeigehen zu. "Aber benimm dich und mach ein etwas freundlicheres Gesicht!" Er grinste vergnügt.

Der Bursche erhob sich wortlos und begann umständlich den Staub von seiner Hose zu klopfen. Faran, der noch einen kurzen Blick über die Schulter geworfen hatte, schnaubte belustigt. "*Vergebliche Mühe*", dachte er bei sich. Besonders reinlich hatten die Kleider des jungen Mannes ohnehin nicht auf ihn gewirkt. Viel länger hielt er sich dann aber nicht mit diesem Gedanken auf, es gab da weit angenehmere Dinge, über die es sich nachzudenken lohnte, und was hatte doch Aakron erst kürzlich in Bezug auf Frauen zu ihm gesagt? "*Koste es aus, solange du jung bist!*"

Faran feixte über's ganze Gesicht. Na wenigstens diesen Wunsch konnte er seinem Vater ohne Probleme erfüllen.

"Du bist Aakrons Sohn, hab ich Recht?"

Faran war gerade in eine recht unbelebte Straße eingebogen, als er die Stimme des fremden Burschen hinter sich vernahm. Abrupt wandte er sich um.

Anstatt zurück in den Laden zu gehen, wie Faran es eigentlich erwartet hatte, war der junge Mann ihm gefolgt und wahrscheinlich war er es auch gewesen, der ihn schon auf dem Hinweg die ganze Zeit über beobachtet hatte. Jetzt stand er nur wenige Schritte hinter ihm und sah ihm unverfroren ins Gesicht.

Faran zog die Augenbraue hoch. "Der bin ich. Worum geht's?"

Wachsam glitt sein Blick über die vor ihm stehende Gestalt, deren Kleidung hier im Licht noch schäbiger wirkte als vorhin im Laden. Billiger Stoff und obendrein noch schlecht verarbeitet - nicht mal einen Umhang trug der Unbekannte. Eine seiner Hosentaschen erschien ein wenig ausgebeult, aber Faran war sich relativ sicher, dass es keine Waffe sein konnte, die sich darin verbarg. Sofern der Kerl überhaupt eine bei sich trug, konnte es höchstens ein kleineres Messer sein, aber damit würde er schon irgendwie fertigwerden.

"Ha..., genauso hab ich dich mir vorgestellt."

Der Bursche schniefte verächtlich und begann ihn langsam zu umkreisen, während er ihn fortwährend von oben bis unten musterte.

Faran drehte sich nicht mit, er folgte ihm lediglich mit den Blicken, soweit es ihm möglich war.

"Wie schön, dass ich deinen Erwartungen entspreche", grientete er und verschränkte die Arme. Die Dreistigkeit dieses Bengels, der ihn anredete wie einen seiner Saufkumpane, mit dem er gerade in Streit geraten war, belustigte ihn mehr, als dass sie ihn reizte.

"Wenn ich jetzt noch erfahren könnte, was du von mir willst..."

"Nichts", knurrte der Bursche ihn an. "Genau darum geht es, ich will *nichts* von dir!"

Faran kniff die Augen zu Schlitzen zusammen. "Aah..., na dann." Er wusste nicht, was er von seinem sonderbaren Gesprächspartner halten sollte, am liebsten hätte er laut gelacht.

Der Bursche steckte urplötzlich seine Hand in die aufgeplusterte Tasche und in diesem Moment spannte sich jeder einzelne Muskel in Farans Körper an. Er war auf der Hut und zum sofortigen Handeln bereit, falls doch etwas Gefährliches zum Vorschein kommen sollte, obgleich er noch nicht wusste, was genau er dann tun würde. Doch soweit musste er gar nicht denken, es war nichts weiter als ein kleines Säckchen, das der finster dreinblickende Typ aus seiner Kleidung hervorzog. Ein metallisches Klimpern ertönte daraus, als er es bedächtig in der Hand wog.

"Das gehört dir, erkennst du es?", fauchte der Bursche, seine Abscheu nun sehr deutlich zeigend. Farans Miene verhärtete sich. Er schwieg, doch er wusste jetzt, wen er vor sich hatte.

"Wie ich schon sagte, ich will *nichts* von dir oder Deinesgleichen. Und meine Familie auch nicht. Deine Almosen kannst du behalten, hier!"

Die letzten Worte hatte der junge Mann fast geschrien. Er holte weit aus und schleuderte den Beutel kraftvoll in Farans Richtung, wobei er auf dessen Gesicht zielte.

Faran bewegte sich nicht von der Stelle, ja er zuckte nicht einmal mit dem Kopf. Allein seine Hand schoss blitzschnell empor und fing das ungewöhnliche Wurfgeschoss ab, bevor es ihn treffen konnte.

"Wenn du es sagst", meinte er betont ruhig, während er das Beutelchen unter seinem Umhang verstaute. Dann ließ er den verblüfften Resh einfach stehen.

23. Kapitel - Der Caiaxkäfer



o gelassen, wie er sich nach außen hin gab, war Faran keineswegs. In seinem Inneren fühlte er sich verkrampft und seine Bewegungen erschienen ihm hölzern wie die einer Marionette. Langsam dehnte und streckte er die schmerzhaft verspannten Finger seiner Klauenhand, die er irgendwann vorhin, während jenes denkwürdigen Treffens, zusammengekrallt haben musste. Erinnern konnte er sich nicht daran, aber vermutlich war es in dem Moment passiert, als er sich über die Identität des jungen Mannes bewusst geworden war.

Faran presste die Kiefer aufeinander und versuchte, das nervöse Gefühl in seinem Magen zu ignorieren, das ihn seit dieser Begegnung hartnäckig verfolgte. Das also war Resh! Alles, was ihm bisher über den Burschen bekannt war, entstammte Erzählungen von Nyesti, seinem Vater oder den anderen Priestern - nicht zu vergessen das, was man in der Stadt so über ihn munkelte. Aber nun, nachdem sie sich zum ersten Mal Auge in Auge gegenübergestanden hatten, war dieser Junge nicht mehr nur irgendeine farblose Figur, über die man hin und wieder etwas las oder hörte. Nein! Er hatte plötzlich ein Gesicht bekommen, war in greifbare Nähe gerückt. Resh war Realität geworden, und genau das beunruhigte Faran mehr als alles andere

Resh, der Ketzer und Aufrührer, der gegen das Priestertum rebellierte und all das verleugnete, woran Faran schon sein ganzes Leben lang glaubte. Aber auch Resh, der Junge, den Nyesti von klein auf kannte und den sie zweifelsohne auf gewisse Weise mochte.

Eine innere Stimme sagte Faran, dass ihrer Begegnung weit größere Bedeutung zuzumessen war, als es zunächst den Anschein erweckte. Dieser Bursche und er, sie waren wie gegensätzliche Pole, die aufeinanderprallten, zwei Repräsentanten völlig verschiedener Glaubensrichtungen und letztendlich doch kaum mehr als gewöhnliche Rivalen im Kampf um die Gunst eines Mädchens.

»Dieser Mistkerl!«

Faran schnaubte grimmig. Nyesti gehörte zu ihm, zu Faran, und nicht zu so einem Habenichtes. *Er* war ihr Herr und nur *er* allein konnte ihr die Familie ersetzen, die sie mit dem Tod der Mutter verloren hatte. Was konnte dieser Resh ihr schon bieten?

Ein leises Klimpern erinnerte ihn an das Münzsäckchen in seinem Umhang. Nun ja, einen gewissen Stolz schien der Junge zu besitzen, das musste Faran ihm lassen, auch wenn er es sich nur ungern eingestand. Immerhin hatte Resh das Geld zurückgebracht. Faran hätte an seiner Stelle wohl kaum anders gehandelt.

»Und wenn schon!«

Mit einer energischen Handbewegung wischte er seine Skrupel beiseite. Resh war kein Umgang für Nyesti, das stand außer Frage - zu dumm nur, dass Faran sich ihr gegenüber auch nicht gerade ehrenhaft verhalten hatte. Betreten kratzte er sich am Kopf. Er musste das unbedingt in Ordnung bringen, am besten jetzt gleich! Alles andere konnte warten, und dieses Mal würde ihn auch nichts und niemand in der Welt davon abbringen, das schwor er sich.

Der Gedanke an die unmittelbar bevorstehende Versöhnung mit seiner Leibdienerin beflügelte Faran in einer Weise, die er nicht für möglich gehalten hatte. All seine Bedenken, dass er nicht die richtigen

Worte finden könnte, lösten sich von einer Minute zur anderen in Luft auf. Wieso nur war es ihm die ganze Zeit über so schwer vorgekommen? Er verstand es selbst nicht mehr. Wen interessierte es, was sein Vater von ihm dachte oder verlangte? Nicht *das* war wichtig - allein Nyesti zählte! Er brauchte sie und er brauchte ihre Freundschaft. Was also musste Faran dem Mädchen schon großartig sagen, außer dem, was er in seinem Inneren fühlte?

Er versuchte gar nicht erst, sich unbemerkt durch die Hintergasse ins Haus zu schleichen. Sollte Aakron ihn doch sehen und wegen seines Alleinganges zur Rechenschaft ziehen. Was kümmerte es ihn? Zielstrebig steuerte er auf den Haupteingang zu und begab sich, immer gleich drei Stufen zugleich nehmend, auf direktem Weg zur Kammer des Mädchens hinauf.

»Nyesti!? Ich muss mit dir reden«, rief er, doch die freudige Erregung in ihm schwand unmittelbar nachdem er den ersten Fuß in das Zimmer gesetzt hatte.

»Oh mein Gott, nein!«

Mit einem Ausruf des Entsetzens stürzte er zu der zusammengekrümmten Gestalt, die unweit des Fensters auf dem Boden lag.

»Bitte nicht! - NICHT NYESTI!«

Noch während des Laufs ließ er sich auf die Knie fallen, die letzten Meter durch den Schwung über die Holzdielen schlitternd. Etwas bohrte sich ihm schmerzhaft ins Bein, doch das war jetzt sowas von unwichtig.

»Nyesti!«, rief er mit erstickter Stimme und riss den erschlafte Körper seiner Leibdienerin zu sich herum. »Bitte sag was!«

Eine unbeschreibliche Kälte breitete sich in ihm aus. Die Angst um das Mädchen krallte sich in seine Brust und ließ ihm jeden einzelnen Herzschlag zur Qual werden.

Nyesti durfte nicht tot sein! Faran rüttelte sie wie von Sinnen.

Ein leises Wimmern entrang sich den bleichen, von fiebrigen Bläschen bedeckten Lippen. Nyestis Lider begannen zu zucken und öffneten sich jetzt zu einem winzigen Spalt - den Blick von einem grauen Schleier getrübt.

»Mein Bauch..., so weh«, murmelte sie kraftlos, während ihr Körper kaum spürbar erbebt.

Mit einem unterdrückten Schluchzen presste Faran das Mädchen an sich. Dem Himmel sei Dank, noch gab es Anlass zu hoffen. Er spürte, wie ihm Tränen der Erleichterung in die Augen schossen, doch er schluckte sie hinunter, denn zum Aufatmen war es noch viel zu früh. Nyesti brauchte unverzüglich Hilfe! Ohne noch mehr wertvolle Zeit zu verschwenden, hob er sie hoch und hastete mit ihr aus dem Zimmer. Draußen auf dem Flur überkam ihn Panik. Nyestis Körper wurde plötzlich von starken Krämpfen geschüttelt. Faran hatte Mühe sie festhalten.

»Ich brauche einen Arzt!«, schrie er verzweifelt und rannte, so schnell es ihm mit seiner Last möglich war, die Treppe hinunter. Zwei Diener, die sich gerade auf dem Weg nach oben befanden, sprangen erschrocken zur Seite. Ein dritter eilte zur Pforte hinaus.

»SCHNELL DOCH! EIN ARZT!«

Gehetzt blickte Faran um sich. Noch im selben Moment flog die Tür auf und der Diener von eben kehrte in die Halle zurück. Doch er war jetzt nicht mehr allein. Völlig unverhofft fand Faran sich Skamrat gegenüber. Für einen endlos lang erscheinenden Augenblick starrten sich die beiden Män-

ner nur an. Schließlich war es der Arzt, der sich zuerst wieder fing und die Initiative ergriff.
»Großer Gott, was ist geschehen?«

Die schreckgeweiteten Augen auf Nyestis vor Schmerz zuckenden Leib geheftet trat er rasch näher. Faran wich instinktiv zurück.

»N...nein, nicht *Ihr!*«

Er hatte es mit Bestimmtheit sagen wollen, aber mehr als ein Stammeln brachte er nicht zu Stande. Seine Nerven waren bis zum Zerreißen gespannt. Die jähe Konfrontation mit dem verhassten Arzt und die gleichzeitige Angst um Nyestis Leben stürzten Faran in einen Konflikt, dem er sich nicht mehr gewachsen fühlte. Was sollte er nur tun? Wie sollte er sich entscheiden?

Skamrat war extrem blass geworden. Die helle Haut seiner unbedeckten Gesichtshälfte hob sich schon fast gespenstig vom Schwarz der Maske ab. Aber vermutlich sah Faran in diesem Moment auch nicht viel besser aus - eher noch schlimmer, wenn er danach ging, wie er sich gerade fühlte.

»Um Himmels Willen, jetzt seid doch kein Narr!«

Beschwörend hob Skamrat die Hand. »Die Zeit drängt, wie mir scheint, und wenn Euch das Wohlergehen dieses Mädchens am Herzen liegt, dann dürft Ihr nicht länger zögern!«

Faran rang noch immer mit seinen Zweifeln, aber für Nyesti zählte jetzt jede Sekunde, das wusste er selbst.

»Also gut!« In seiner Not willigte er ein, und auch wenn ihm nach ihrer letzten Begegnung jeder andere Mediziner willkommener gewesen wäre, musste er im Grunde sogar dankbar sein, dass Skamrat so schnell zur Stelle war.

»Bitte, Ihr müsst sie retten!«, murmelte er und legte das Mädchen vorsichtig auf eine Decke, die einer der Bediensteten schon hilfsbereit auf dem Boden ausgebreitet hatte. Dicht an Nyestis Seite blieb er kauern, hielt ihre Hand und beobachtete mit wachsamem Blick, wie der Arzt sofort mit seiner Arbeit begann.

»*Halte durch, Nyesti!*«, flehte er in Gedanken. »*Bitte, halte durch!*«

Die Kunde über den erneuten Zwischenfall schien sich bereits im ganzen Haus verbreitet zu haben und hatte inzwischen die komplette Dienerschaft herbeieilen lassen. Allmählich wurde es unbehaglich voll in der Halle. Neugierig gaffend und aufgeregt durcheinanderredend drängte sich das Gesinde um die drei Beteiligten herum. Faran war nur knapp davor die Nerven zu verlieren. Am liebsten hätte er allesamt hinausgejagt, nur damit sie endlich ihre Klappen hielten. Selbst Skamrat, der normalerweise die Ruhe in Person war, wirkte heute nervös.

Plötzlich verebbte das Getuschel und überrascht stellte Faran fest, dass sich die Schaulustigen zu seiner und auch zu Skamrats Erleichterung zurückgezogen hatten. Ohne dass ihm bewusst wurde weshalb, hob Faran den Kopf und sah nach oben zur Brüstung, wo sein Blick den seines Vaters kreuzte. Offensichtlich war Aakron - angelockt durch den Tumult - aus seinen Gemächern getreten und hatte den Angestellten durch Gesten bedeutet, dass sie verschwinden sollten. Faran empfand fast so etwas wie Dankbarkeit dafür, auch wenn er nicht annahm, dass Aakron es für jemand anderen als sich selbst getan hatte. Einen kurzen Moment lang blickten sie sich in die Augen, bis Ingjel hinter dem Treppengeländer auftauchte und seinem Herrn etwas zuraunte. Daraufhin wandte dieser sich ab und verschwand zusammen mit seinem Leibdiener aus Farans Blickfeld.

Skamrat musste Nyesti unterdessen eine Injektion zur Linderung der Schmerzen verabreicht haben, denn als sich Faran ihr jetzt wieder zuwandte, atmete sie wesentlich ruhiger und auch die schlimmen Krämpfe hatten deutlich abgenommen. Über die Ursache ihres Zusammenbruches schien sich der Arzt allerdings nicht ganz im Klaren zu sein, jedenfalls wollte er sich noch nicht dazu äußern, sondern erst weitere Untersuchungen vornehmen. Da Nyestis Zustand aber im Moment stabil war, hielten die beiden Männer es für ratsam, sie zurück in ihr Zimmer zu bringen.

»Merkwürdig«, meinte Skamrat, während er dabei zusah, wie Faran seine Leibdienerin behutsam auf ihr Lager bettete. »Diese Symptome lassen im Grunde nur einen Schluss zu.«

»Und der wäre?«, fragte Faran und betastete nebenbei sein Bein, an dem knapp unterhalb des linken Knies eine Stelle war, die ihn schon seit geraumer Zeit schmerzte. Besonders in den letzten Minuten war es immer schlimmer geworden. Ächzend ließ er sich auf einen Stuhl sinken und begann, das Hosensein nach oben zu krepeln.

»Nun ja, es gibt da ein sehr seltenes Gift...«, fuhr Skamrat währenddessen fort. Er stockte und kratzte sich nachdenklich das Kinn.

Irgendwie fühlte Faran sich unwohl. Lag es nun daran, dass ihm der Schreck wegen Nyesti so in die Glieder gefahren war, oder an dem gut einen halben Finger langen Splitter, der ziemlich tief in seinem Unterschenkel steckte, jedenfalls wurde ihm gerade ein wenig übel.

»Was habt Ihr da?«

Skamrat kam jetzt näher und besah sich interessiert Farans Bein, das um den Fremdkörper herum stark gerötet und geschwollen war.

Faran winkte ab. »Ach, nur ein Holzsplitter von den Dielen«, brummte er mürrisch. »Als ich Nyesti vorhin gefunden habe, bin ich in der Hektik über den Fußboden gerutscht. Dabei muss er sich durch das Leder gebohrt haben.«

»Soso, ein Splitter also«, murmelte Skamrat. Er ging noch etwas dichter mit den Augen heran, bevor er sich stirnrunzelnd aufrichtete und zum Tisch hinüber begab. Mit einer Pinzette und noch einem zweiten Gegenstand in der anderen Hand kehrte er zurück.

»Ganz ruhig, nicht bewegen jetzt!«

Er beugte sich erneut hinab.

»Was habt Ihr vor?«, fragte Faran nervös, aber Skamrat hatte bereits mit flinken Fingern zu einem Schnitt angesetzt.

»Wooaahh...! Verdammte Scheiße, was soll denn das?«, fluchte Faran lauthals und verzichtete ausnahmsweise auf seine guten Manieren. »Seid Ihr verrückt geworden? Könnt Ihr nicht wenigstens Bescheid sagen, bevor Ihr mich aufschlitzt?«

Wütend sprang er auf und humpelte auf die andere Seite des Zimmers, die Hand auf sein blutendes Bein gepresst.

»Ha!«

Mit triumphierendem Blick betrachtete Skamrat das lange, schwarze Etwas, das er gerade aus Farans Unterschenkel heraus geschnippelt hatte.

»Dachte ich es mir doch. Ein schöner Splitter, ich muss schon sagen...«

Er schnappte seine Tasche und wühlte aufgeregt darin herum.

»Hmm, verflixt..., wo hab ich es denn gleich?«

»Was denn?«

Faran sah ihm verärgert zu, während er zurück zu seinem Sitzplatz hinkte. Er hatte inzwischen ein Taschentuch herausgezerrt und auf die Wunde gedrückt. Skamrat schien ja nicht mal daran zu denken, sie zu versorgen. Allerdings musste der Arzt endlich gefunden haben, wonach er so fieberhaft suchte, denn mit einem kleinen Röhrchen in der Hand ließ er jetzt von seiner Tasche ab.

»Was ist das?«

Skeptisch betrachtete Faran die milchige Flüssigkeit darin.

Skamrat, der jetzt auffallend gefasst wirkte, erklärte: »Ein Antitoxin gegen das Gift des Caiaxkäfers. Habt Ihr schon mal was von diesem Insekt gehört? Ein wirklich unangenehmer Bursche - extrem giftig, das sage ich Euch.«

Faran schüttelte den Kopf.

»Nein, ich glaube nicht«, entgegnete er. »Aber Ihr wollt damit jetzt nicht etwa sagen, dass ein Käfer für Nyestis Krankheit verantwortlich ist?« Ungläubig wölbte er die Augenbraue.

»Doch, genau das nehme ich an.«

Skamrat nickte ernst.

»Ihr müsst wissen, diese Käfer, die übrigens beinah handteller groß werden können, sind ziemlich selten und normalerweise findet man sie nur im *Ghâelzs*¹⁴, einem großen Waldgebiet sehr weit südlich von der *Windigen Ebene*. Deswegen war ich zunächst auch noch etwas unsicher, aber jetzt...«

»Was jetzt? Seid Ihr Euch jetzt sicher?«

Faran atmete schwer. In den letzten Sekunden hatte sich sein Puls beinah verdoppelt und er fühlte, wie ihm Schweißperlen über die Stirn rannen. Wo kamen die auf einmal her? Der Gedanke an ein so großes, giftiges Insekt schien ihn ja mächtig zu schrecken, sogar ein kalter Schauer flog über seinen Rücken hinweg.

»Ja, das bin ich.«

Skamrat lächelte steif. Er ging hinüber zu Nyesti und hielt den Arm des Mädchens hoch. Auch Faran konnte nun den kleinen, roten Knubbel an ihrem Ellenbogen erkennen.

»Hier ist die Einstichstelle«, erklärte der Mediziner nun im nüchternen Tonfall eines Lehrmeisters. »In der Regel führt das Gift des Caiaxkäfers binnen weniger Stunden zum Tod, es sei denn, man spritzt rechtzeitig das Antitoxin.«

»Was? Worauf wartet Ihr dann noch?«

Faran schoss von seinem Schemel hoch - zu hastig, wie er annahm, denn er musste sich an der Wand abstützen, um nicht die Balance zu verlieren.

»Gebt Nyesti endlich das Gegenmittel!«, schrie er unbeherrscht. »Oder wollt Ihr hier untätig rumstehen und zuschauen, wie sie zu Grunde geht?«

»Natürlich nicht...«

Skamrat kniff die Lippen zusammen, aber er machte noch immer keine Anstalten, Nyesti das Gegen Gift zu spritzen. Stattdessen ließ er das Glasröhrchen permanent zwischen den Fingern kreisen.

¹⁴ Ghâelzs - gesprochen: Gelsch oder Gälsch (langgezogenes e bzw. ä)

Faran rang fassungslos nach Luft. Was hatte das zu bedeuten? War es etwa doch ein Fehler gewesen, das Mädchen in Skamrats Obhut zu geben?

»Aber Ihr...«

Die Worte blieben ihm im Halse stecken, als völlig unerwartet der erste Schub über ihn hereinbrach. Faran kämpfte gegen das Zittern an. Vergebens! Er konnte nicht verhindern, dass sein gesamter Körper davon erfasst wurde. Verwirrt riss er die Augen auf und sackte schließlich von Krämpfen gepeinigt zusammen. Dann war es ebenso plötzlich vorüber wie es begonnen hatte.

»Was zum...?«

Er keuchte und starrte zu Skamrat empor, der die ganze Zeit über nur reglos dabeigestanden hatte und jetzt seinen Arm ausstreckte, als wolle er ihm aufhelfen. Ohne die dargebotene Hand zu ergreifen, rappelte Faran sich hoch. Er gab sich keine Mühe, die Verachtung und den Abscheu zu verbergen, die er in diesem Moment für den Arzt empfand.

Skamrat schien nicht sonderlich überrascht zu sein.

»Wie Ihr nun sicher auch selber bemerkt habt ist Eure Dienerin nicht das einzige Opfer des Käfers geblieben«, stellte er lapidar fest, während er seine Hand zurückzog.

»Schon seit einer ganzen Weile kann ich die Anzeichen der Vergiftung bei Euch beobachten.«

Er wandte sich kurz um, hielt dann die Pinzette mit dem Splitter nach oben. Ohne Faran dabei anzusehen fuhr er fort: »Dieses schwarze Ding hier ist der Pfeil eines Caiaxkäfers, ein giftiges Geschoss, mit dem sich das Tier gegen vermeintliche Angreifer zur Wehr setzt. Fürwahr eine wirksame Waffe, findet Ihr nicht auch?«

Faran schluckte. Er spürte einen weiteren Schüttelkrampf nahen - schon setzten die ersten Zuckungen ein. Doch diesmal packte ihn Skamrat fest bei den Schultern und verhinderte einen erneuten Sturz.

»Und was... hält Euch ab, uns... beiden das Gegengift... zu geben?«, würgte Faran hervor, nachdem der Schub endlich abgeklungen war.

Der Arzt ging nicht auf seine Frage ein. »Nyesti muss den Stachel herausgezogen und fallengelassen haben«, bemerkte er stattdessen. »Was für ein bemerkenswert unglücklicher Zufall, dass Ihr ihn Euch ins Bein gespießt habt. Ich hoffe, es kommt nicht noch zu weiteren Unfällen dieser Art. Die Herstellung des Antitoxins ist nicht ganz unkompliziert, und es bedarf dazu einer Pflanze, die hier in unserer Gegend nicht heimisch ist. Es würde Tage dauern...«

Er schwieg.

Faran atmete geräuschvoll ein und hielt dann die Luft an. »Wie viele dieser Röhren besitzt Ihr momentan noch?«, fragte er langsam. Das flaue Gefühl in seinem Bauch nahm unaufhörlich zu. Skamrat hob den Blick und sah ihm jetzt direkt in die Augen.

»Nur dieses eine hier...«

24. Kapitel - Schwere Entscheidungen



aran hatte mit dieser Antwort gerechnet. Trotzdem traf es ihn jetzt mit voller Wucht, sie so klar und unwiderruflich aus dem Mund des Arztes zu vernehmen. Diese wenigen, banalen Worte - doch welche Bedeutung sich dahinter verbarg.

»Verstehe...«, sagte er, nur um die Stille zu durchbrechen, die plötzlich wie ein Fluch über dem Raum schwebte. Seine Stimme erschien ihm sonderbar fremd.

Das also war der Grund gewesen. Deswegen hatte Skamrat die ganze Zeit über gezögert.

Obwohl er jeden Moment mit einem weiteren Anfall rechnen musste, erhob sich Faran und trat ans Fenster heran. Beinah hingebungsvoll, so als gäbe es zum gegenwärtigen Zeitpunkt nichts Interessanteres als das, blickte er nach draußen und betrachtete die beiden Sonnen, die schon den warmen Ton des Abends angenommen hatten. Langsam neigte sich der Tag seinem Ende entgegen, nur noch wenige Stunden und ein neuer würde beginnen...

Ein neuer Tag!

Faran erschauerte. »Verstehe!«, stieß er erneut hervor, und dieses Mal war ihm tatsächlich die gesamte Tragweite der Situation bewusst. Der Arzt wartete auf eine Entscheidung von ihm - aber vor welcher grausame Wahl hatte ihn das Schicksal hier gestellt?

Panik kroch in ihm hoch, schnürte ihm die Kehle zu und ließ das Pochen seines Herzens schnell und unregelmäßig werden. Faran versuchte, sich zur Ruhe zu zwingen. Doch als sein Blick hinüber zur Bettstatt flatterte, krallten sich seine Finger tief ins Holz des Fensterbretts hinein.

Bleich und reglos ruhte Nyesti zwischen den Kissen; wäre da nicht das schwache Heben und Senken ihres Brustkorbes gewesen, man hätte wohl kaum noch Leben in ihrem Körper vermutet. Faran schloss die Augen. Nie zuvor hatte er Nyesti in so einem elenden Zustand gesehen. Er fühlte sich außer Stande, diesen Anblick noch länger zu ertragen. In stummer Verzweiflung lehnte er die Stirn gegen das Fensterglas, dessen angenehme Kühle den Druck in seinem Kopf ein wenig zu lindern vermochte.

»Gebt *ihr* das Mittel!«

Verzerrt drangen ihm die Worte ans Ohr, und während Faran noch dem Klang seiner eigenen Stimme nachlauschte, beobachtete er unter halb geöffneten Lidern den kleinen, blinden Fleck auf den Scheiben, der sich mit jedem seiner Atemzüge ein bisschen vergrößerte.

Er war froh, Skamrat den Rücken zugewandt zu haben, denn so blieb diesem der Blick in sein Antlitz verwehrt. Von der Angst, die Faran verspürte und die sich mit Sicherheit in seinen Augen widerspiegelte, brauchte der Arzt ebenso wenig zu wissen wie von den beiden vorwitzigen Tränen, die sich jetzt ohne Rücksicht auf den Willen ihres Besitzers einen Weg in die Freiheit suchten.

Gebt ihr das Mittel!

Mit diesen Worten war alles gesagt. Nyesti sollte leben, egal wie hoch der Preis dafür war und auch wenn er selbst ihn bezahlen musste. Es war ohnehin die einzige Möglichkeit, mit der er ohne Schuldgefühle...

Farans Überlegungen stockten und um ein Haar hätte er gelacht, als sich das Wort *weiterleben* unter seine Gedanken mischte.

Aber wie auch immer, schon einmal hatte er den Totenkampf einer geliebten Person mit ansehen müssen und noch heute litt er unter den Erinnerungen an jene verhängnisvolle Nacht. Kein weiteres Mal würde er so etwas durchmachen wollen - schon gar nicht auf diese Weise, dessen war er sich gewiss.

Ungeachtet dessen, womit Faran sich die Seele zermarterte, wütete das Gift in seinem Körper weiter, und noch ehe er sich richtig darauf vorbereiten konnte, hatte es bereits zum nächsten Schlag ausgeholt. Ein jäher Schmerz - gleich dem Stich einer glühenden Klinge - fuhr ihm durch den Leib, veranlasste ihn, sich unwillkürlich zusammenzukrümmen. Faran keuchte entsetzt und klammerte sich mit aller Macht an den Fenstersims. Das Gesicht vor Pein verzerrt dachte er an Nyesti und daran, was sie in den letzten Stunden hatte durchmachen müssen. Mittlerweile vermochte er sich ein vages Bild davon zu machen, und obgleich es ihm diesmal gelang, sich auf den Beinen zu halten, konnte er nicht verleugnen, dass die Krämpfe deutlich an Intensität gewannen. Jeder einzelne seiner Muskeln schien schmerzhaft zu vibrieren, doch das war nichts im Vergleich zu dem Feuer, das sich auf geradezu bestialische Weise durch seine Eingeweide fraß.

»*Ein neuer Tag...*«, schoss es ihm durch den Sinn und er starrte zum Fenster, hinter dessen Scheiben es inzwischen schon dunkler geworden war. Er würde wohl ohne ihn beginnen...

Einige qualvolle Minuten verstrichen, während denen Faran zu kaum einer kontrollierten Bewegung in der Lage war. Es kam ihm wie eine Ewigkeit vor, bis die Welle endlich vorüberging und sich sein Körper unter dem allmählich abklingenden Schmerz wieder entspannte. Mit einem erlösten Seufzer ließ er sich auf den Boden hinabrutschen, wo er - die Arme um die angezogenen Beine geschlungen und den Kopf auf die Knie gesenkt - sitzen blieb.

»Skamrat«, murmelte er kraftlos. »Nyesti wird jemanden brauchen, der sich um sie kümmert...«

Er schluckte schwer. *Welch Ironie des Schicksals*. Ausgerechnet den Mann, den er zurzeit am meisten verachtete, musste er um diesen Gefallen ersuchen. Aber was blieb ihm sonst übrig? Nyesti allein im Haus seines Vaters? Unmöglich! Selbst wenn Aakron sie als gewöhnliche Angestellte behielt, es würde die Hölle für sie bedeuten.

Skamrat dagegen? Schon öfter hatte Faran den Eindruck gehabt, der Arzt wäre dem Mädchen irgendwie zugetan, und hatte er sich nicht gerade erst bereiterklärt, sie bei sich aufzunehmen? Vielleicht...

Faran dachte an den Moment, als er und Skamrat sich so unverhofft in der Halle gegenübergestanden hatten. Der entsetzte Blick des Arztes - Nyestis Zustand war ihm ganz offensichtlich nahe gegangen. Wer weiß, vielleicht war er ja doch kein so schlechter Mann wie es den Anschein hatte.

Verdammt! Faran kam sich so hilflos vor. Wenn er nur wüsste, ob er das Richtige tat.

Das leise Rascheln von Skamrats Umhang ließ ihn aufschauen. Aber dort, wo der Arzt noch bis eben gestanden hatte, war jetzt freie Sicht auf Nyestis wackelige Kommode. Faran blinzelte verwirrt und hob die Hand, um seine Augen gegen das Licht der Öllampe abzuschirmen. Skamrat musste sie entzündet haben, vorhin hatte sie mit Sicherheit noch nicht gebrannt.

Erneut vernahm er das Geräusch von wallendem Stoff, diesmal unmittelbar hinter sich. Doch bevor er den Kopf drehen konnte, verspürte er auch schon einen winzigen Stich in seinem Nacken.

»Was zum...?«

Faran fasste sich an den Hals und fuhr hastig herum - gerade noch rechtzeitig genug, um zu sehen, wie Skamrat sich aufrichtete und einige Schritte zurückwich.

»Skamrat, was...?«

Als er den länglichen Gegenstand in der Hand des Arztes bemerkte, verstummte er vor Schreck. Das Antitoxin! Es war leer! Faran stöhnte fassungslos auf.

»Skamrat, was habt Ihr getan?«

Vor Zorn und Verzweiflung füllten sich seine Augen mit Tränen.

»Was ich getan habe? Nur was mir meine Pflicht als Mediziner gebietet.« Der Arzt sprach es sanft, jedoch spürbar mit Nachdruck. »Ich rettete Euer Leben, mein junger Freund.«

»Mein Leben?« Faran schrie jetzt, seine Stimme überschlug sich dabei. »MEINS?«

Mit einem Satz war er auf den Beinen, und obwohl ihm diese noch von der Wirkung des Giftes einzu-knicken drohten, taumelte er völlig außer sich auf Skamrat zu.

»Und was ist mit Nyesti? Was ist mit *ihrem* Leben?«

Einen so heftigen Ausbruch schien der Arzt nicht erwartet zu haben. Erschrocken sprang er ein Stück nach hinten, übersah dabei jedoch einen im Weg stehenden Hocker und stolperte. Der schon etwas altersschwache Holzschemel knarzte bedrohlich und kippte dann zur Seite. Während Skamrat noch Halt suchend mit den Armen ruderte, bekam Faran ihn bei den Riemen seiner Montur zu fassen. Er zerrte ihn zu sich heran.

»Wieso habt Ihr das getan?«

Das Gegengift schien bereits seine Wirkung zu entfalten, möglicherweise war es auch die Wut, die Faran Kraft verlieh, jedenfalls zitterten seine Beine nicht mehr. Unerbittlich stieß er den Arzt vor sich her und drückte ihn schließlich gegen die Wand.

»B...bitte«, stotterte Skamrat, den Farans Aggressivität sichtlich in Bestürzung versetzte. »Jetzt beruhigt Euch doch!«

Er hob die Hände und versuchte, sich zu befreien - vergeblich. Faran schüttelte ihn.

»Warum lasst Ihr Nyesti sterben? WARUM?«

»S...so ha...haltet doch e...ein!«, blubberte der Arzt. »Ni...niemand wird sterben, verste...heet Ihr?«

Faran erstarrte.

»Was sagt Ihr da?«

Er ließ den sich verzweifelt wehrenden Mann so unverhofft los, dass dieser wie ein nasser Sack zu Boden plumpste.

Knacks! Skamrat war auf den umgekippten Schemel gefallen, dem nun eines seiner Beine fehlte. Während des Sturzes hatte der Arzt danach gegriffen, wahrscheinlich instinktiv, um sich abzustützen, aber dieser Wucht hatte das Holz nicht mehr standhalten können.

»Niemand wird sterben«, wiederholte der Arzt mit ersticker Stimme und quälte sich auf die Füße, ohne das Hockerbein loszulassen. »Weder Ihr noch das Mädchen, versteht Ihr? Niemand!«

Er rieb sich den Hinterkopf, den er sich während des Handgemenges mehrmals an der Wand angeschlagen hatte.

»Ich habe Nyesti das Gegengift bereits unten in der Halle injiziert. Habt Ihr denn wirklich geglaubt, ich überlasse sie einfach so ihrem Schicksal?«

Farans Augen begannen sich schon wieder verdächtig feucht anzufühlen. Er zwinkerte heftig.

»Ihr meint, sie wird nicht...?«, fragte er mit vor Erregung heiserer Stimme. »Jetzt redet doch endlich! Wird Nyesti wieder gesund?« In banger Hoffnung hing sein Blick an Skamrats Lippen.

»Das wird sie.« Der Arzt nickte.

Ein befreites Seufzen entrang sich Farans Kehle; von seinen Gefühlen überwältigt wandte er sich ab. Er weinte lautlos. Immer wieder fuhr er sich mit der Hand übers Gesicht, doch waren es diesmal Tränen der Erleichterung, die er wegwischen musste. Die ganze Anspannung und die ungeheure Last der vergangenen Minuten fielen von ihm ab, fast wurde ihm schwindelig vor Freude. Doch plötzlich stutzte er.

»Skamrat?« Langsam drehte Faran sich um, seine Tränen waren versiegt. »Sagtet Ihr nicht vorhin, Ihr hättet nur das eine Gegenmittel?«

Der Arzt lächelte verkrampft. »In der Tat, das sagte ich. Allerdings entsprach das zu diesem Zeitpunkt auch vollkommen der Wahrheit.«

»Soll das heißen, Ihr habt die ganze Zeit über absichtlich so getan, als wenn Ihr nur einen von uns retten könntet?«

Faran presste die Zähne aufeinander.

»Nun, Ihr selbst habt diese Schlussfolgerung gezogen«, entgegnete Skamrat mit hochgezogener Augenbraue. »Aber es stimmt, ich habe Euch bewusst in dem Glauben gelassen«, fügte er dann vorsichtig hinzu.

»Wollt Ihr mich für dumm verkaufen?«, schrie Faran ihn an. »Euer ganzes Benehmen und all das, was ihr sagtet..., es ließ doch gar keinen anderen Schluss zu. Ihr habt meine Gedanken ganz gezielt in diese Richtung gelenkt.«

Noch vor wenigen Augenblicken hatte er nichts als Freude und Befreiung empfunden, doch davon war nicht mehr viel übrig geblieben. Nackte Wut brachte jetzt stattdessen sein Blut in Wallung. »War das etwa die Rache dafür, dass ich Euch gestern hinausgeworfen habe?«, zischte er hasserfüllt. »Hoffentlich hattet Ihr wenigstens Euren Spaß daran.«

Skamrat hob beschwörend die Hand. »Nicht doch! So etwas dürft Ihr nicht denken, Faran! Euch so leiden zu sehen, ist mir wahrhaftig nicht leicht gefallen.«

»Ach nein?«

Faran hatte das Gefühl, gleich platzen zu müssen.

»Ich kann Eure Aufgebrachttheit nachempfinden«, fuhr Skamrat mit schuldbewusstem Blick fort, »aber bitte lasst mich erklären...«

Faran wollte nichts mehr davon hören.

»Elender Bastard!«

Ohne Vorwarnung schlug er zu. Sein ganzer Schmerz, all die Verzweiflung und die Angst, die er während der vergangenen Minuten durchlitten hatte, vereinten sich mit seinem Zorn in diesem einen Schlag.

Farans Faust traf Skamrat völlig unvorbereitet. Mit einem erschreckten Aufschrei riss der Arzt die Arme nach oben und stürzte hinten über - nun schon zum dritten Mal an diesem Tag. Das abgebro-

chene Stuhlbein, das er noch immer in der Hand gehalten hatte, entglitt ihm und sauste in hohem Bogen aufs Fenster zu. Glas splitterte. Skamrat selbst landete einmal mehr auf dem ohnehin schon arg zugerichteten Holzschemel, der nun endgültig seinen Geist aufgab und mit lautem Krachen in mehrere Teile zerbrach.

»Du liebe Güte!«

Keuchend rappelte der Arzt sich wieder hoch. Das Haar hing ihm wirr ins Gesicht. Auf seiner unmas-kierten Wange - dort, wo Faran ihn getroffen hatte - begannen sich bereits hässliche, rotviolette Fle-cken und Striemen abzuzeichnen und ein dünner Blutfaden sickerte von seinem Mundwinkel herab. Seltsamerweise schien Skamrat keineswegs wütend zu sein.

»Ich schätze, diese Ohrfeige habe ich mir redlich verdient«, stellte er trocken fest und er lächelte dabei.

Faran wusste nicht, was er von alledem halten sollte. Verwirrt massierte er sich die Hand.

»Ich weiß, es war ein makaberes Spiel, das ich mit Euch getrieben habe«, sprach Skamrat leise weiter. »In den letzten Tagen erscheint Ihr mir so verändert. Kalt, unnahbar und aggressiv. Ich brannte da-rauf, zu sehen, wie Ihr reagiert. Aber jetzt weiß ich...« Er machte eine kurze Pause, hoffte wohl, dass Faran etwas sagte. Doch der sah nur stur geradeaus und schwieg.

Der Arzt musterte ihn nachdenklich. »Das Mädchen bedeutet Euch noch immer sehr viel, das ist mir jetzt klar geworden.«

»Wie schön für Euch.«

Mit einem Ruck drehte Faran den Kopf in Skamrats Richtung und funkelte ihn böse an.

»Dann könnt Ihr ja jetzt zu meinem Vater gehen und ihm davon berichten. Ich bin sicher, er lässt sich nicht lumpen und wird Euch gebührend entlohnen.« Er lachte grimmig.

»Eurem Vater davon berichten? Wie meint Ihr das?« Skamrat wirkte verständnislos.

»Spart Euch die Heuchelei. Wollt Ihr etwa abstreiten, dass Ihr mir auf Vaters Wunsch hinterherschneüffelt?«

Nur mit Mühe widerstand Faran der Versuchung, sich erneut auf den Arzt zu stürzen.

Skamrat war blass geworden. »Aber das ist nicht wahr. Wie kommt Ihr auf so etwas?«, würgte er hervor. »Ich würde nie...«

Er stutzte, dann klärte sich sein Blick in plötzlicher Erkenntnis. »Jetzt begreife ich. Deshalb also seid Ihr gestern so wütend geworden. Aber Ihr irrt Euch, ich habe Eurem Vater nie etwas erzählt, was nicht im direkten Zusammenhang mit meiner Arbeit als Arzt stand.«

»Erwartet Ihr etwa, dass ich Euch das jetzt glaube?« Faran schnaubte verächtlich. »Eure Nervosität gestern war äußerst aufschlussreich. Irgendetwas führt Ihr im Schilde, Skamrat. Ich spüre es ganz deutlich, also hört auf, mir was vorzumachen!«

»Aber nein, es ist alles ganz anders.«

Aufgewühlt begann der Arzt im Zimmer umher zu gehen. Er schien nach Worten zu suchen und hatte dabei die Stirn in tiefe Falten gelegt. Faran ließ ihn nicht aus den Augen. Aufmerksam folgte er jedem einzelnen Schritt des Mannes. Schließlich blieb Skamrat stehen.

»Ich fürchte, ich muss einiges erklären. Wenn ich es doch nur selbst besser verstehen würde«, seufz-te er und wandte sich Faran zu. »Im Grunde kann ich es ja nicht einmal leugnen. Ich habe Euch tat-sächlich all die Jahre über beobachtet, habe Euer Handeln und Eure Entwicklung mitverfolgt. Aber

nicht auf das Ersuchen von Eurem Vater.« Entschieden schüttelte er den Kopf, dann setzte er leise, fast flüsternd hinzu: »Ich tue das allein für Evinee.«

»Was?«

Faran war zusammengezuckt. Niemand hier im Haus hatte den Namen seiner Mutter seit ihrem Dahinscheiden je wieder ausgesprochen, zumindest nicht in seiner Gegenwart. Wie konnte Skamrat es wagen?

»Ich weiß, Ihr wünscht nicht, dass man sie erwähnt«, fuhr der Arzt behutsam fort, »aber inzwischen sind sechs Jahre vergangen. Ist es nicht an der Zeit, dass Ihr endlich...?«

»Hört auf damit!«

Farans Stimme zitterte vor Erregung, als er Skamrat hastig ins Wort fiel und ihn so zum Schweigen brachte. Er wollte nicht über seine Mutter reden, wollte nicht an sie denken müssen. Mit jeder Erinnerung an sie kehrten auch die schrecklichen Bilder von damals zurück. Bilder, die sich unauslöschbar in Farans Gedächtnis gebrannt hatten und die er seitdem mühsam zu verdrängen versuchte.

»Wieso tut Ihr das?«, stieß er gequält hervor. »Warum könnt Ihr es nicht ruhen lassen? Mutter ist tot...«

»Ja..., bedauerlicherweise.« Skamrat kniff die Lippen zusammen und senkte den Blick. »Aber kurz bevor sie starb, hat sie mich um etwas gebeten«, sprach er dann dennoch weiter. »Sie machte sich Sorgen um Eure Zukunft.«

»Ich sagte doch schon, ich will das nicht hören!« Faran machte eine unwillige Bewegung. Ein schwaches Husten war vom Bett her zu vernehmen. Sofort richtete sich die Aufmerksamkeit der beiden Männer auf das schlafende Mädchen und ließ sie ihr Gespräch vorübergehend vergessen. Ein kalter Luftzug drang durch die kaputte Scheibe herein und brachte Wolken feinen Staubes mit sich.

»Wir sollten das Fenster abdichten, sonst bekommt Nyesti noch eine Erkältung.« Suchend sah Skamrat sich um.

»Bemüht Euch nicht.« Faran hatte das Mädchen schon samt Bettdecke auf den Arm genommen und wandte sich zur Tür. »Das Fenster lasse ich morgen reparieren. Heute Nacht kann Nyesti in meinem Zimmer schlafen.«

Nyesti wurde nicht ein einziges Mal wach, während Faran sie die Treppe hinauftrug. Auch nicht, als er sie auf seinem Bett ablegte und die Decke über ihr zurechtzog.

»Seid Ihr sicher, dass es ihr auch wirklich gut geht?«, fragte Faran etwas beunruhigt. »Sie schläft wie ein Stein und sieht immer noch so bleich aus, ist das normal? Bei mir hat das Gegengift viel schneller gewirkt.«

»Macht Euch keine Sorgen.« Skamrat lächelte ihm aufmunternd zu. »Es geht ihr gut, sie braucht nur etwas länger, um zu genesen. Nyesti war dem Gift mindestens zwei, vielleicht auch drei Stunden lang ausgesetzt, Ihr dagegen nur knapp dreißig Minuten. Und sie hat auch die größere Dosis abbekommen. Ich habe ihr deswegen zusätzlich noch ein Beruhigungsmittel gegeben, damit sie diese Nacht durchschläft und sich ihr Körper schneller erholen kann. Morgen früh wird es ihr mit Sicherheit besser gehen.«

»Ich hoffe, Ihr habt Recht, Skamrat.«

Leise rückte Faran den großen Sessel herum und ließ sich darin nieder. So konnte er Nyesti gut im Auge behalten.

»Um noch mal auf unser Gespräch von vorhin zurückzukommen...« Der Arzt räusperte sich verhalten.

»Eure Mutter..., Ihr wisst schon. Ich muss mit Euch über sie reden.«

Faran schloss die Augen und verkrampfte sich in seinem Sessel.

»Ich kann nicht.«

Geräuschvoll stieß er die Luft durch die Nase.

»Bitte, Skamrat. Nicht hier und nicht jetzt.«

»Aber es könnte wichtig sein.«

Skamrat wurde eindringlicher. Er beugte sich zu Faran hinunter und fuhr fort: »Ich bin nicht sicher, ob ich wirklich begriffen habe, was Evinee mir damals mitteilen wollte. Sie glaubte, Ihr wäret in Gefahr, deswegen bat sie mich...«

»Skamrat! Nicht jetzt!«

Faran wurde nun ebenfalls energischer.

»Na schön.« Der Arzt seufzte. »Es war ein aufregender Tag, lassen wir es für heute genug sein. Aber ich werde nicht locker lassen. Schließlich habe ich Eurer Mutter ein Versprechen gegeben.« Er richtete sich wieder auf. »Nicht hier und nicht jetzt, sagtet Ihr? Wie wäre es dann mit morgen früh, so gegen zehn Uhr auf dem Friedhof? Ich habe dort etwas zu erledigen, danach könnten wir ungestört reden.«

Faran reagierte nicht. Reglos starrte er vor sich hin, als sich plötzlich eine Hand auf seine Schulter legte.

»Gebt Euch einen Stoß, Junge«, vernahm er die Stimme des Arztes dicht neben seinem Ohr. »Je mehr man vor der Vergangenheit davonläuft, umso hartnäckiger verfolgt sie einen. Glaubt mir, ich kenne mich damit aus.«

Der sanfte Druck von Skamrats Fingern verschwand. Wenig später klappte die Tür; der Arzt hatte das Zimmer verlassen.

25. Kapitel - Evinee



ngstvoll blickte der Junge zu der Frau auf, die mit zornesrotem Gesicht über ihn gebeugt stand. Seine Wange schmerzte von der eben erhaltenen Ohrfeige. Noch mehr aber schmerzte es in seinem Herzen.

»Mami, bitte nicht mehr hauen«, bettelte er.

Sein zartes Stimmchen wurde vom Gezeter der Mutter übertönt.

»Was bist du nur für ein Nichtsnutz? Jeden Tag stellst du etwas anderes an. Womit habe ich das bloß verdient?«

Sie hatte die Hände in die Hüften gestemmt und schaute drohend auf ihn herab.

»Aber ich habe den Eimer doch nicht absichtlich umgestoßen.«

Tränen rannen ihm aus den Augen. Er verstand nicht, weshalb seine Mutter ihn auf einmal nicht mehr lieb hatte. Früher war sie nie so böse geworden, aber seit einigen Monaten hatte sich alles verändert.

»Bitte Mami, sperr mich nicht wieder ein«, weinte er und klammerte sich an ihre Beine.

Sie stieß ihn weg, trat nach ihm.

»Sieh nur, was du wieder angerichtet hast. Das teure Wasser«, wettete sie. »Marsch, in die Kammer mit dir!«

Der Junge weinte lauter. Auf allen Vieren kroch er zurück zu seiner Mutter, doch die wurde dadurch nur noch wütender.

»Was habe ich dir gerade gesagt?« Sie zerrte ihn hoch und holte aus. Klatsch! Diesmal hatte sie noch härter zugeschlagen.

Aufheulend riss der Junge die Hände vors Gesicht und leckte sich über die brennende Unterlippe, wo die Hand der Mutter ihn am empfindlichsten getroffen hatte. Er schmeckte Blut...

Faran fuhr hoch - erschrocken und völlig desorientiert. Was war das gerade?

Erst nach und nach begriff er, dass er in seinem Sessel eingeschlafen war und wieder geträumt hatte. Oder etwa doch nicht?

Etwas Warmes, Feuchtes sickerte an seinem Kinn herab. »Blut?«

Verwirrt wischte er sich mit dem Handrücken darüber.

Es war kein Blut, nur etwas Speichel, der ihm im Schlaf aus dem Mund gelaufen war.

»Dummkopf«, schimpfte Faran mit sich selbst. Einen Moment lang hatte er tatsächlich befürchtet, es könnte sich nicht nur um einen Traum gehandelt haben. Aber was sollte es denn sonst gewesen sein? Leise lachte er vor sich hin.

Nichtsdestotrotz kreisten seine Gedanken weiter um das gerade Erlebte. Diese Frau..., hatte er sie nicht schon irgendwo gesehen? So sehr er auch grübelte, es wollte ihm nicht einfallen. Doch in einem Punkt war er sich sicher: Mit Evinee hatte sie absolut nichts gemein. Nie im Leben hätte diese es fertiggebracht, die Hand gegen ihren Sohn zu erheben.

Faran spürte plötzlich einen unangenehmen Druck in der Magengegend. Nun war es also doch passiert, er dachte an seine Mutter. Genau das hatte er vermeiden wollen. Gepeinigt rieb er sich die

Stirn und versuchte, die Erinnerungen zurückzudrängen, die sich aus den Tiefen seines Bewusstseins empor zu kämpfen begannen.

»Je mehr man vor der Vergangenheit davonläuft, um so hartnäckiger verfolgt sie einen«, waberten die Worte des Arztes verschwommen durch seinen Geist.

»Halt doch endlich den Mund!«, stöhnte Faran. Mit einer heftigen Bewegung gelang es ihm, die Gedanken an Evinee abzuschütteln. Stattdessen richtete er seine Konzentration jetzt auf das Bett mit der schlafenden Nyesti. Die Gesundheit des Mädchens war viel wichtiger, als jene Ereignisse von damals, an denen heute sowieso keiner mehr was ändern konnte. Wozu also darüber nachdenken? Er nickte, um sich selbst darin zu bestätigen.

Mit Erleichterung stellte Faran fest, dass Nyestis Atemzüge inzwischen tief und regelmäßig geworden waren. Auch die Farbe ihres Teints wirkte wieder viel frischer. Skamrat hatte also nicht gelogen - das Mädchen befand sich auf dem Weg der Besserung.

Um einiges entspannter lehnte Faran sich zurück und verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Das Schicksal hatte es zu guter Letzt doch noch gut mit ihnen gemeint. Morgen früh würde Nyesti aufwachen und so munter wie eh und je aus dem Bett springen. Der Gedanke machte ihn froh, doch Farans Hochstimmung währte nur kurz.

»Das kann nicht sein!«, entfuhr es ihm, als sein Blick zufällig auf die wuchtige Wandkommode an der Fensterseite des Raumes fiel. Mit einem Schlag war das flaue Gefühl in seinem Bauch wieder da, jetzt noch stärker als zuvor. Resigniert ließ er die Arme sinken und starrte auf die metallbeschlagene Ecke eines alten Lederkoffers, die zwischen den Schrankfüßen hervorragte. Seit Jahren ruhte das Gepäckstück nun schon dort, normalerweise gut verborgen, ganz hinten an der Wand. Wieso musste die Kammerzofe ausgerechnet heute vergessen, es nach dem Säubern wieder ordentlich darunter zu schieben?

Widerwillig erhob sich Faran und schlurfte zum Schrank hinüber, um das Versäumte eigens nachzuholen. Erneut geriet die Mauer, die er nun schon so lange Zeit als Schutz vor den eigenen Erinnerungen aufrechterhielt, ins Bröckeln. Dieser Koffer..., er hatte damals alles hineingepackt, was ihm nach Evinees Tod von ihr geblieben war. Zu groß war sein Schmerz über den Verlust der Mutter gewesen. Der Anblick ihrer Sachen hatte alles noch viel schlimmer gemacht, und solange er nicht darüber hinweggekommen war, wollte er durch nichts noch zusätzlich an erinnert werden. Faran hatte den Koffer seitdem nie wieder hervorgeholt. Doch anstatt ihn jetzt wie geplant mit einem Fußtritt an seinen Platz zurückzubefördern, ging er davor in die Hocke.

»Gebt Euch einen Stoß, Junge«, drängte der unctione Skamrat in seinem Kopf. Faran atmete geräuschvoll ein.

»Sei kein Narr! Die alten Wunden werden wieder aufreißen...«, ermahnte er sich selbst. Er hatte die Hand ausgestreckt und strich jetzt zögernd über das abgegriffene Leder. »Das willst du nicht wirklich, oder?«

Er tat es doch! Mit leisem Klicken schnappten die Verschlüsse zurück. Faran hielt die Luft an und schwang den Deckel nach oben.

Das erste, was er erblickte, war die Rückseite eines kunstvoll gearbeiteten Bilderrahmens. »Mutters Portrait!«

Er schluckte. Einst hatte es den Kaminsims in seinem Zimmer geziert...

Ohne es anzusehen, nahm Faran das Gemälde herunter. Er legte es zur Seite. Dann verharrte er unschlüssig, tastete sich nur mit den Augen über den Inhalt des Koffers hinweg, von einem Gegenstand zum anderen. Jeden einzelnen davon erkannte er wieder: Mutters Schmuckschatulle und ihr Lieblingsspiegel, in dem sie sich jeden Morgen nach dem Aufstehen betrachtet hatte. Gleich darunter ein Stapel Briefpapier nebst Schreibfeder..., und siehe da, sogar das Tintenfasschen aus Kristall war dabei. Es hatte früher immer auf Evinees rundem Tisch gestanden.

Faran lächelte schwach. Als Kind war es ihm einmal aus Versehen umgekippt und die schwarze Tinte hatte sich über das Kleid seiner Mutter ergossen. Die Flecken waren nie wieder ganz heraus gegangen, aber sie hatte trotzdem kaum mit ihm geschimpft. Eigentlich hatte Evinee ihm fast nie für etwas gezürnt, sie war eine wunderbare und sehr liebevolle Mutter gewesen. Umso schlimmer, wie sie hatte enden müssen...

Beklemmende Kälte durchströmte Farans Brust, presste ihm die Lungen zusammen. Mühsam rang er nach Luft.

»Ich kann das nicht«, stöhnte er und klappte den Deckel herunter. Hastig ließ er die Verschlüsse einrasten, dann schob er den Koffer bis zum Anschlag unter die Kommode.

Langsam wich der Druck von ihm. Erleichtert atmete er einige Male tief durch und wollte sich schon erheben, als er neben sich auf dem Boden das Bild entdeckte.

»Ach, Mist!«

Er hatte vergessen, es wieder zurückzulegen. Widerstrebend griff er danach, doch bevor er den Koffer noch einmal hervorzerren konnte, unterbrach ihn ein saches Pochen.

»Es ist offen.«

Faran stand auf und näherte sich der Tür, wobei er Evinees Bild im Vorübergehen auf die Sitzfläche des Sessels fallen ließ. Dass um diese Zeit heute noch jemand bei ihm anklopfte, wunderte ihn nicht besonders. Vermutlich war es Ingiel oder irgendein anderer Diener, der wegen Nyesti nachfragen wollte. Schließlich war der Vorfall wohl keinem im Haus verborgen geblieben.

Bevor er die Tür erreicht hatte, wurde sie schon von außen geöffnet, und jetzt war Faran doch überrascht - sogar sehr.

»Vater, Ihr?« Verdutzt blieb er stehen.

»Ist alles in Ordnung, Junge?«

Leise schob Aakron sich ins Zimmer hinein.

»Ich war eben in der Kammer deiner Leibdienerin. Dort sieht es ziemlich wüst aus«, begann er. »Und das Mädchen...«

»Nyesti ist hier.« Faran wies mit dem Kopf auf sein Bett und hob den Finger an die Lippen. »Es geht ihr den Umständen entsprechend gut. Wir mussten sie nur woanders unterbringen, weil...« Er stockte und überlegte, wie er das seinem Vater jetzt am besten plausibel machen konnte. »Ein Caiaxkäfer«, erklärte er dann schnell. »Nyesti wurde von einem Caiaxkäfer vergiftet. Skamrat und ich haben Jagd auf ihn gemacht, dabei ging das Fenster entzwei.«

»Verstehe...« Aakron zog die Augenbraue nach oben. »Den Hocker nicht zu vergessen«, meinte er dann lakonisch.

»Ähm..., ja. Der ist leider auch zerbrochen.« Faran lächelte steif. Dennoch war er mit seiner Notlüge zufrieden. Auf diese Weise musste er seinem Vater nichts von dem erzählen, was zwischen ihm und Skamrat vorgefallen war. Aakron hätte es gewiss nicht gefallen, dass sein Sohn neuerdings ständig

die Nerven verlor und sich mit anderen Leuten prügelte. Zum Glück brauchte Faran nicht befürchten, dass der Arzt etwas davon verriet. Skamrat würde schön den Mund halten, damit Faran im Gegenzug nichts von seinem makaberen Spielchen erwähnte.

»Ein Caiaxkäfer hier in Dragarsenth? Hmm...« Nachdenklich wiegte Aakron den Kopf. »Das ist aber ziemlich...« Er verstummte mitten im Satz.

Die plötzlich eintretende Stille veranlasste Faran, zu ihm hinüber zu sehen, und für einen kurzen Moment glaubte er, in den Augen des Vaters ein erschrockenes Flattern wahrzunehmen - ein Zucken nur, aber es genügte, um Farans Aufmerksamkeit zu wecken. Normalerweise zeigte Aakron seine Gefühlsregungen selten offen, aber Faran kannte ihn lange genug, und über die Jahre hatte er gelernt, auch die leisesten Anzeichen zu beachten. Irgendetwas musste Aakron aus dem Konzept gebracht haben.

Verwundert folgte Faran den Blicken seines Vaters, die ihn hinüber zum Sessel führten. Er erstarrte. Evinees Portrait lag auf dem Sitz. Natürlich, er hatte es ja vorhin dort abgelegt. »Also, das...« Aakrons Stimme kratzte verdächtig und versagte schließlich. Er musste sich räuspern. »Nun ja, das kommt etwas unerwartet«, fuhr er jedoch gleich darauf in betont nüchternem Tonfall fort, während er dem Sessel scheinbar gleichgültig den Rücken zukehrte.

Faran war sich nicht sicher, ob Aakrons letzte Worte noch dem Käfer gegolten hatten. Auch wenn sich sein Vater jetzt wieder ganz in der Gewalt zu haben schien, der Anblick des Portraits hatte ihn zumindest kurzzeitig aufgewühlt. Diese Tatsache beunruhigte Faran.

»Ich..., ich wollte...« Er merkte, dass er stammelte, und biss sich sofort auf die Zunge. Nur allzu deutlich konnte er jetzt die bohrenden Blicke seines Vaters spüren, aber er wagte nicht, sie zu erwidern. In all den Jahren hatten sie sich nicht ein einziges Mal über Evinee unterhalten. Hatte Aakron es aus Rücksicht auf ihn vermieden, oder litt er etwa selbst noch immer unter dem Verlust seiner Ehefrau? Betroffen musste Faran sich eingestehen, dass er nichts darüber wusste.

Vor Scham und Reue wurden seine Handflächen feucht. Schweißperlen traten ihm auf die Stirn, am liebsten hätte er sich die Lederkluft vom Leib gerissen, so unerträglich heiß kam es ihm mit einem Mal darin vor. Gesenkten Hauptes stand er im Raum, unfähig, irgendeine Reaktion zu zeigen, und jede Minute, die verstrich, ließ ihn sich unbehaglicher fühlen.

Auch Aakron sagte nichts mehr an diesem Abend, wenn man mal von einem kühl dahin gemurmelten Gutenachtgruß absah, auf den hin er dann aber auch gleich verschwand.

Faran blieb aufgewühlt zurück. Noch eine ganze Weile stand er an die Tür gelehnt und lauschte den allmählich verklingenden Schritten im Flur. Irgendwann ging er zum Sessel zurück und setzte sich, nachdem er das Portrait vom Sitz genommen hatte. Diesmal überwand er sich. Lange und intensiv betrachtete er das Bild seiner Mutter, bis ihn schließlich der Schlaf übermannte.

Als Nyesti am Morgen erwachte, merkte sie sofort, dass etwas anders war als sonst. Sie hatte die Augen noch fest geschlossen, wagte nicht einmal zu blinzeln - aber das, worin sie lag, konnte unmöglich ihr Bett sein. Es war viel geräumiger und so ungewohnt weich...

Plötzlich erinnerte sie sich: diese schrecklichen Schmerzen, diese Krämpfe. Sie hatte geglaubt, es wäre das Ende, doch jetzt...? Nie hatte sie sich besser gefühlt als in diesem Moment. Wie konnte das sein?

»Du liebe Güte, bin ich etwa tot?«

Vorsichtig öffnete sie die Lider ein wenig.

Grelles, weißes Licht blendete sie, hastig kniff Nyesti die Augen wieder zusammen. Es musste tatsächlich so sein - sie war gestorben und jetzt im Himmel. Vor Schreck pochte ihr das Herz bis zum Hals. Doch halt! War das denn überhaupt möglich, wenn man nicht mehr lebte?

Nyesti atmete tief ein. Erst jetzt fiel ihr der angenehme Duft auf, den das Kissen unter ihrem Kopf verströmte - zwar nur ganz schwach, aber trotzdem konnte sie ihn deutlich wahrnehmen. Er schien eine beruhigende Wirkung auf sie zu haben, Nyesti fühlte sich auf einmal richtig geborgen. Doch woran erinnerte er sie nur? Besser gesagt, an wen?

Aufmerksam sog sie die Luft durch die Nase. Sie glaubte, den Geruch teurer *Tyzani-Seife* zu erkennen - vermischt mit einem Hauch von *Bilocks bester Lederpflege*...

Nyesti musste kichern. Hatte sie da nicht eben auch ein bisschen Hermelkraut herausgerochen? Dieses Gewürz verwendete Larizza für ihre berühmten Moosplätzchen - Farans Lieblingsgebäck. Auch Nyesti war verrückt danach, und schon oft hatte sie ihrem Herrn welche aus seinem Zimmer stibitzt.

Es war offensichtlich: Das Kissen unter ihrem Kopf roch nach Faran, demnach musste es auch sein Bett sein. Wieso war sie eigentlich nicht gleich darauf gekommen?

Nyesti öffnete die Augen und richtete sich auf.

Ihre Sinne hatten sie nicht getäuscht, es war tatsächlich Farans Bett. Ihren Herrn selbst entdeckte Nyesti schlafend im Sessel, unweit der Bettstatt. Die Beine ausgestreckt und den Kopf leicht zur Seite gelehnt schien er zu träumen. Unruhig zuckte es unter seinen geschlossenen Lidern, manchmal brummte er auch leise vor sich hin.

Traurigkeit beschlich Nyesti, während sie Faran so beim Schlafen beobachtete. Besser gesagt ihren Herrn - Faran durfte sie ihn ja jetzt nicht mehr nennen. Sie seufzte.

So vieles war in der letzten Zeit passiert..., Schlimmes und Unverständliches. Bisher hatten sie alles gemeinsam durchgestanden, doch seit zwei Tagen war ihr Herr fast nur noch gereizt und reagierte ihr gegenüber abweisend. Warum nur? Nyesti verstand das alles nicht.

Andererseits hatte Faran sie hierher gebracht und scheinbar die ganze Nacht an ihrer Seite gesessen. Wenn nicht aus Sorge um sie, aus welchem Grund sollte er es dann getan haben? Gern hätte Nyesti es gewusst, aber ihren Herrn aufzuwecken und danach zu fragen, das wagte sie nicht. Nachdenklich schaute sie zu ihm hin. Im Schlaf murmelte Faran jetzt etwas, dann wälzte er sich zur Seite. Ein flacher, viereckiger Gegenstand rutschte dabei unter seinem Umhang hervor.

»Nanu, was ist denn das?«

Nyestis Neugier erwachte. Sie lehnte sich weit über den Bettrand zum Sessel hin und streckte die Hand aus. Vorsichtig zog sie das Bild unter Farans Arm hervor, doch es war viel schwerer als sie vermutet hätte und ließ sich nur mit Mühe herüberheben. Fast wäre sie dabei aus dem Bett gepurzelt.

»Na sowas?«

Überrascht betrachtete sie das Kunstwerk, aus dem ihr das Portrait einer jungen Edeldame entgegen lächelte. Das schmale, fein geschnittene Gesicht der Frau erschien ihr auf gewisse Weise vertraut.

Nyesti brauchte nicht lange, um zu erraten, wen das Gemälde darstellte. Diese tiefschwarzen Augen mit dem silbrigen Ring um die Pupillen herum, die wohlgeformte, gerade Nase und dazu das warme, ein wenig schwermütige Lächeln... Die Ähnlichkeit zwischen Faran und der Person auf dem Bild war unverkennbar. Ganz besonders dieses Lächeln erinnerte sie an ihren Herrn. Es gab keinen Zweifel, diese Frau musste Evinee sein.

Nyestis Interesse richtet sich jetzt auf den aufwändig verzierten Rahmen, in den man das Gemälde eingefasst hatte. Er war aus einem silbrigschwarzen Metall gefertigt und ungewöhnlich dick. Drei ihrer Finger musste Nyesti nebeneinander legen, um etwa auf dieselbe Stärke zu kommen. Deswegen war das Bild wohl auch so schwer gewesen.

Behutsam strich sie über das Ornamentrelief auf der Vorderseite des Rahmens. Verschiedenfarbige Edelsteine waren darin eingelassen. So etwas Schönes und Wertvolles hatte Nyesti noch nie in den Händen gehalten.

Doch auch das Gemälde selbst machte einen sehr gediegenen Eindruck. Erstaunlich, wie viele Details der Maler darin festgehalten hatte. Nyesti konnte sogar einzelne Haare erkennen. Erneut blieben ihre Blicke an Evinees klassisch schönem Gesicht hängen, dessen rechte Seite von der Maske verdeckt wurde.

»Genau wie bei Faran!«

Nyesti war beeindruckt. Evinee war also auch Linksseiter gewesen - das hatte sie noch gar nicht gewusst... Aber woher auch? Sie hatte Farans Mutter nie richtig kennen gelernt. Als diese damals erkrankte, war Nyesti gerade erst vier Jahre alt geworden. An die Zeit davor konnte sie sich kaum erinnern, und da Evinee nach Ausbruch der Krankheit ihre Gemächer nie wieder verlassen hatte, der Hausarzt sowie zwei ihrer engsten Dienerinnen aber die einzigen Personen gewesen waren, die abgesehen von ihrem Ehemann und Faran noch zu ihr durften, hatte Nyesti später keine Gelegenheit mehr dazu bekommen. Knapp fünf Jahre später war Evinee gestorben. Nyesti fühlte sich unwohl, wenn sie daran zurückdachte. Bis heute wusste sie nicht, unter welchen Umständen Farans Mutter damals ums Leben gekommen war, doch es musste etwas Ungewöhnliches vorgefallen sein. Andernfalls hätte man wohl kaum ein solches Geheimnis darum gemacht. Niemand redete offen darüber, und niemand erwähnte Evinees Namen - daran hatte sich bis heute nichts geändert.

Nach dem rätselhaften Ableben der Hausherrin hatte sich Trostlosigkeit im Haus breitgemacht, und das nicht nur für die unmittelbar Betroffenen. Mit Evinee schienen auch das Lachen und die Hoffnung verschwunden zu sein, und das für lange Zeit. Nyesti hatte sich fast noch schlimmer gefühlt, als beim Tod ihrer eigenen Mutter knapp zwei Jahre zuvor. Damals war wenigstens Faran an ihrer Seite gewesen, doch der hatte jetzt selbst einen schweren Zusammenbruch erlitten. Viele Tage lang war er nicht mehr aus seinem Zimmer herausgekommen, hatte nichts essen und niemanden sehen wollen. Auch später hatten ihn immer wieder Depressionen heimgesucht, und auf Fragen hinsichtlich seiner Mutter reagierte er noch heute sehr empfindlich. Umso verwunderlicher war es, dass er nach so langer Zeit plötzlich Evinees Bild in den Händen hielt.

»Nanu, seit wann bist du denn schon munter?«

Die Stimme ihres Herrn ließ Nyesti zusammenfahren. In ihrer Versunkenheit hatte sie gar nicht bemerkt, dass Faran inzwischen aufgewacht war. Verschlafen blinzelte er zu ihr herüber, sich vergeblich darum bemühend, ein Gähnen zu unterdrücken.

»Geht es dir wieder gut?«

Schwerfällig stemmte er sich aus dem Sessel und kam ans Bett herangetappt, ein unruhiges Flackern in den Augen, die Nyesti heute noch viel dunkler erschienen als üblicherweise, Gerührt nickte sie. Ihr Herr hatte sich also tatsächlich Sorgen um sie gemacht, deutlich konnte sie ihm jetzt die Erleichterung ansehen.

»Var'is sei Dank«, murmelte Faran. Er wich ihren Blicken aus, als schämte er sich seiner Anteilnahme, doch dann verdüsterte sich sein Gesicht unerwartet und Nyesti erschrak. Faran hatte das Portrait neben ihr entdeckt, und das schien ihn gehörig aus der Fassung zu bringen.

»Oh nein, dieses blöde Bild.« Nyesti schrumpfte in sich zusammen. Wieso hatte sie es auch einfach nehmen müssen? Ganz sicher würde Faran jetzt wieder böse werden, eine tiefe Furche hatte sich bereits auf seiner Stirn gebildet.

Fröstelnd zog sie die Bettdecke enger um sich herum. Es kam ihr auf einmal kalt im Zimmer vor. »Verzeiht, Herr! Ich dachte mir nichts dabei«, piepste sie. Ihre Kehle war auf einmal so trocken, dass sie kaum einen Ton hervor brachte. »Ich war neugierig..., und dieser Rahmen ist so wunderschön, da wollte ich...«

Sie biss sich auf die Unterlippe und verschluckte den Rest ihrer Worte. Faran hatte kaum merklich mit dem Kopf geschüttelt. Jetzt hob er die Hand zu einer abwehrenden Geste. Er sah sie dabei nicht an.

»Du musst dich nicht rechtfertigen. Es ist nur...« Seine Stimme klang matt.

Überrascht lugte Nyesti zu ihm hoch. Sie hatte einen Wutausbruch erwartet, aber dieser Mann dort neben dem Bett war nicht mehr der strenge, schnell reizbare Faran, den sie in den letzten Tagen kennen gelernt hatte. Dieser hier sah alles andere als ärgerlich aus, eher ratlos und verzweifelt. Wie er da stand, den leeren Blick auf irgendeinen imaginären Punkt in der Ferne gerichtet - er tat ihr plötzlich unglaublich Leid.

»Verdammt, Faran! Jetzt sag schon, was los ist!«, dachte sie und wünschte sich in dem Moment nichts mehr, als hinter die kummervoll gekrauste Stirn ihres Herrn blicken zu können. Wie gern hätte sie ihm geholfen, ihn in die Arme geschlossen und ein paar tröstende Worte gesagt. Wenn sie nur wüsste, was ihn ihm vorging.

»Faran?«, begann sie leise, nachdem ihr klar geworden war, dass er von sich aus nicht mehr weiter-sprechen würde. Sofort erkannte sie ihren Fehler und schlug sich die Hand vor den Mund. Oh nein, jetzt war es ihr doch noch herausgerutscht.

»Das..., das wollte ich nicht«, stotterte sie fassungslos. »Es tut mir wirklich Leid, Herr!«

Langsam, als erwachte er gerade aus einem Trancezustand, wandte Faran den Kopf.

»Bitte, hör auf!«, flehte er dumpf. »Ich ertrage das nicht mehr.«

Er richtete die Augen auf Nyesti. Groß und dunkel waren sie, das Flackern in ihnen hatte sich noch verstärkt.

»Was meint Ihr damit?« Nyesti zwinkerte irritiert. Sie sah wie Faran den Mund verzog.

»Genau *das* meine ich«, presste er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. »Dieses *Ihr* und dieses *Herr*.«

Empört richtete Nyesti sich auf. »Aber Ihr selbst verlangtet...«

»Ja doch, ich weiß!«, rief Faran ungehalten dazwischen. Nyesti duckte sich.

»Ach, verdammt!« Faran ließ sich auf das untere Ende des Bettes plumpsen und sank dort in sich zusammen. Er stützte den Kopf in die Hände, die Finger tief ins dichte, blassviolette Haar vergraben.

»Ich bin so ein Idiot«, stöhnte er. »Vergiss, was ich neulich zu dir gesagt habe.«

Nyesti riss die Augen auf. Sollte Faran wirklich das meinen, was sie gerade dachte? Vor Aufregung vergaß sie zu atmen.

»Ich vermisse meine kleine Nyesti. Die Nyesti, mit der ich über alles reden konnte«, stieß Faran jetzt verzweifelt hervor. »Bitte verzeih mir.« Er blickte sie an, von Reue zerfressen und hoffend zugleich. Wie versteinert hockte Nyesti am Kopfende des Bettes, gefangen von dem überwältigenden Gefühl, dass plötzlich ihren ganzen Körper ausfüllte.

»Ja, Herr!«, flüsterte sie schließlich mit bebenden Lippen. Nur mit Mühe konnte sie das Weinen unterdrücken.

Ein schmerzliches Aufzucken in Farans Gesicht ließ sie ihren Irrtum bemerken. Schnell befreite sie sich von der Bettdecke und krabbelte zu ihm nach vorn. Sie spürte, wie er überrascht erstarrte, als sie die Arme um ihn schlang, doch dann fiel die Anspannung von ihm ab und er drückte sie ungestüm an sich.

26. Kapitel - Der Illusionist



Nyesti konnte es nicht mehr länger zurückhalten, sie weinte. Tränen der Freude und der Erleichterung waren es, die ihr übers Gesicht kullerten und Farans Schultergeschütz benetzten. Fast hatte sie die Hoffnung schon verloren, aber nun war alles gut. Var'is, die Schirmherrin der Iyo, hatte ihre Gebete erhört. Faran war wieder er selbst und endlich würde es zwischen ihnen wie früher werden.

Nyesti wurde bewusst, wie sehr sie in den vergangenen Tagen unter seiner Hartherzigkeit gelitten hatte.

»Du Blödmann!«, schluchzte sie vorwurfsvoll. Abermals wurde sie von einem Weinkrampf geschüttelt und eine weitere Tränenflut ergoss sich über die Schulter ihres Herrn. Doch schließlich beruhigte sich Nyesti.

»Jag mir nie wieder so einen Schrecken ein, hörst du?«

Sie löste sich von Faran und boxte ihn ärgerlich in den Bauch. Er aber lächelte und zog sie zurück in seine Arme. Nyesti konnte gar nicht anders, als sich einfach nur glücklich an seine Brust zu schmiegen. Sie hatte ihm ohnehin längst verziehen.

»Ausgerechnet du musst das sagen!«, griff Faran etwas später Nyestis Worte wieder auf. Indem er ihren Kopf zwischen seine Hände nahm und behutsam ein Stück von sich weg drückte, zwang er sie, ihn anzublicken. Aus seinem Gesicht war alles Lachen verschwunden. Faran wirkte jetzt unglaublich ernst.

»Weißt du eigentlich, was ich für Ängste ausgestanden habe?« Das Sprechen fiel ihm merklich schwer. »Ich dachte, ich hätte dich verloren.« Er ließ Nyesti unvermittelt los und wischte sich mit einer flüchtigen Geste über die Augen. »Wenn Skamrat nicht zufällig in der Nähe gewesen wäre, ...« Er presste die Lippen so fest aufeinander, dass jegliches Blut aus ihnen wich.

»Skamrat?« Nyesti verstand nicht gleich. Was in Var'is' Namen hatte der Arzt damit zu tun? Verwirrt strubbelte sie sich durchs Haar, doch dann schlug sie sich mit der Hand vor den Kopf.

»Oh, natürlich. Das war mir ja völlig entfallen.« Sie gluckste verlegen. Kaum zu glauben, aber die Versöhnung mit Faran hatte das Geschehen vom Vorabend beinahe nebensächlich werden lassen.

»Entfallen?« Faran verdrehte fassungslos die Augen. »Du bist ja verrückt.«

Obwohl sie schon sehr eng beieinander saßen, rutschte er noch näher zu ihr heran.

»Verdammt, du wärst fast gestorben!«

Nyesti spürte das Zittern seiner Hand, als er ihr sanft über die Wange strich. Er lehnte sich mit der Stirn gegen die ihrige und schloss die Lider. »Ich weiß nicht, was ich gemacht hätte, wenn das passiert wäre«, flüsterte er. Eine einsame Träne glitzerte in seinem Augenwinkel. »Wem außer dir kann ich denn noch vertrauen? Ohne dich wär ich ganz allein.«

Langsam glitt die Träne an seinen Wimpern hinab - wie eine Perle am seidenen Faden - bis sie schließlich die Spitzen erreicht hatte und von dort auf Nyestis Wange hinunter tropfte.

»Nicht doch!«

Nyesti legte die Hand auf den Arm ihres Herrn und drückte ihn. Die Träne auf ihrem Gesicht kitzelte unbeschreiblich. Aber dieser winzige Tropfen Salzwasser war viel zu kostbar, um ihn einfach so wegzuwischen, zeugte er doch von dem Vertrauen und der Zuneigung, die Faran ihr entgegenbrachte. Nyesti wollte ihn spüren, solange es möglich war.

»Du bist nicht allein. Ich bin noch hier, siehst du?« Sie lächelte. »Und es gibt doch auch noch Llarizsa, Raoma, ... die Maskenpriester. Sie alle halten große Stücke auf dich, das weißt du. Und Skamrat...«

»Das kann man doch gar nicht vergleichen.«

Faran befreite seinen Arm aus Nyestis Griff und erhob sich vom Bett. Er vergrub die Hände tief in den Hosentaschen. »Kannst du dir vielleicht unsere Köchin dabei vorstellen, wie sie durchs zentrale Stadtnetz schleicht? Oder den alten Kereth, wie er Mecous Hausknecht eine Injektion in die Schulter rammt?«

Faran lachte, doch es klang nicht wirklich fröhlich. »Und was Skamrat angeht...« Skeptisch stieß er die Luft durch die Nase.

»Skamrat ist kein schlechter Mann. Bestimmt nicht.« Nyesti versuchte überzeugend zu klingen. »Aus welchem Grund sollte er dir Böses antun wollen? Das ergibt doch überhaupt keinen Sinn.« Als Antwort zog Faran lediglich die Schultern nach oben und Nyesti beschloss, ihn nicht weiter zu bedrängen. Offensichtlich behagte ihm das Thema nicht. Völlig in sich gekehrt - und wahrscheinlich ohne es selbst zu bemerken - starrte er jetzt zum Fenster, durch dessen Scheiben bereits die Strahlen der Morgensonne ins Zimmer fielen. Nyesti konnte den Staub darin tanzen sehen.

»Was genau ist gestern eigentlich passiert?«, fragte sie, um das Gespräch in eine andere Richtung zu lenken. »Ich kann mich nur noch an diesen Stachel in meinem Ellbogen erinnern. Es hat fürchterlich gebrannt und dann ist mir ganz schlecht geworden.«

Faran schien sie nicht zu hören. Noch immer sah er grübelnd aus dem Fenster, dann aber wandte er ihr den Kopf zu.

»Ich muss kurz in die Stadt«, sagte er ohne Zusammenhang.

Nyesti wunderte sich über die plötzliche Entschlossenheit in seiner Stimme.

»Wir reden über alles, sobald ich zurück bin, in Ordnung?«

Entschuldigend lächelte er ihr zu und wollte sein Vorhaben schon in die Tat umsetzen.

»Warte!«

Nyesti schnappte nach Farans Umhang, um ihn zurückzuhalten.

»Hast du vergessen, was dein Vater angeordnet hat? Du sollst doch nicht allein in die Stadt gehen. «

»Und wenn schon.« Faran winkte ab. »Mein Vater hat schon vieles angeordnet, auch, dass ich strenger mit dir umgehen soll.« Unwillig verzog er das Gesicht.

Nyesti sah ihn an und begriff, in welchem Zwiespalt Faran sich auf Grund dieser Forderung befinden musste. Gewiss war er von Aakron unter Druck gesetzt worden, und dass Faran sich letztendlich zu ihren Gunsten entschieden hatte, bewies einmal mehr, wie wichtig sie ihm war.

»Du hättest mit mir reden können«, sagte sie leise. »Ich hätte das verstanden.«

Faran sah ihr in die Augen. »Ich weiß.«

Während der folgenden Minute sprach keiner von ihnen, jedoch lag ein stummes Einverständnis in ihrem Schweigen. Nyesti öffnete die Hand und gab Farans Umhang frei.

»Pass auf dich auf«, bat sie ihn.

Faran lächelte. »Mach dir keine Sorgen.« Und nach kurzem Zögern fügte er hinzu: »Skamrat will mich sprechen. Er meinte, es wäre wichtig.«

Verblüfft öffnete Nyesti den Mund. War das ein Scherz? Farans Miene sah nicht danach aus. Aber hatte er nicht gerade eben noch deutlich gezeigt, wie wenig er dem Arzt traute? Wieso wollte er sich jetzt mit ihm treffen?

Obwohl sie vor Neugier fast platzte, verkniff Nyesti sich die Frage. Sie nickte nur stumm.

»Also dann geh ich jetzt.«

Faran wandte sich zur Tür, machte jedoch unverhofft noch einmal kehrt, um zu ihr zurück ans Bett zu kommen.

»Ich bin so froh, dass zwischen uns wieder alles in Ordnung ist.«

Stürmisch umarmte er Nyesti und drückte ihr einen Kuss auf die Lippen. Wenige Augenblicke später war er aus dem Zimmer geeilt.

Nyesti hatte das Gefühl als würden Unmengen winziger Windräder in ihrem Bauch herumwirbeln. Mit ausgebreiteten Armen ließ sie sich nach hinten aufs Kissen fallen und starrte verträumt an die Decke hinauf. Ihre Gedanken kreisten um Faran.

Schon früher war es vorgekommen, dass ihr Herr sie hin und wieder spontan auf den Mund küsste - Nyesti hatte das nie überbewertet. Sie wusste, es war rein freundschaftlicher Natur und entsprang Anlässen wie tiefer Freude oder Dankbarkeit. Dass ihr das Herz heute bis zum Hals klopfte, musste wohl an der Erleichterung liegen, die sie über die Beilegung ihres Streites empfand.

Behaglich streckte sie sich, dabei stieß sie mit dem Arm gegen etwas Hartes, Kühles - das Bild von Farans Mutter. Rasch huschte Nyesti aus dem Bett und brachte das Portrait hinüber zum Sessel, wo sie es hochkant auf die Sitzfläche stellte. So würde sie es auch im Liegen bequem ansehen können.

Anschließend schlüpfte sie zurück unter die Decke und kuschelte sich tief in Farans Kissen hinein. Sie war glücklich.

* * *

Nur selten hatte Faran sich in der letzten Zeit so befreit gefühlt wie in diesem Moment. Leise eine Melodie vor sich hin pfeifend lief er die Treppe zur großen Halle hinunter und hielt dabei eifrig Ausschau nach einem Bediensteten, den er mit der Reparatur von Nyestis Fenster und noch einigen anderen Kleinigkeiten beauftragen konnte. Die Angelegenheit war schnell geregelt. Gut gelaunt marschierte Faran durch den Haupteingang und verließ das Anwesen seines Vaters, um sich zum Friedhof zu begeben. Doch es dauerte nicht lange, und die alten Ängste und Zweifel begannen ihn wieder einzuholen. Mit jedem Schritt, den Faran sich weiter vom Haus entfernte, schwand auch ein Stück seiner Entschlossenheit.

Was war es, was Skamrat ihm so unbedingt mitteilen wollte? Die Nervosität in ihm wuchs. War er wirklich schon bereit dafür? War er bereit, sich mit dem Vergangenen auseinanderzusetzen? Er wusste es nicht.

Faran wurde langsamer und langsamer, bis er am Ende ganz stehen blieb. Vorhin in seinem Zimmer war er sich für einen Moment lang tatsächlich sicher gewesen, aber jetzt...? Vielleicht war es ja doch keine so gute Idee?

Auffällig bunt drängte sich das Aushängeschild eines auf der anderen Straßenseite liegenden Geschäfts in sein Blickfeld, und während Faran noch mit sich rang, ob er seinen Weg nun fortsetzen

oder doch lieber umkehren sollte, las er die verschnörkelten Goldbuchstaben auf dem in Rot und Grün gehaltenen Hintergrund.

»Ebelius.«

Faran kannte den Namen - ebenso wie das Schild und den dazugehörigen Laden, in dem er schon oft genug selbst Kunde gewesen war. Dass er heute hier Halt gemacht hatte, ließ sich nur dem Zufall zuschreiben, aber Faran fand das gar nicht mal übel, da es ihn vorübergehend auf andere Gedanken brachte. Bis zehn Uhr war es noch etwas hin. Er würde also immer noch genug Zeit haben, um eine Entscheidung zu treffen. Schon überquerte er die Straße.

Das altbekannte, tiefe Summen der Eingangsglocke begleitete Faran, während er den winzigen Ladenraum betrat und sich neugierig darin umsah. Es schien sich nicht viel verändert zu haben, seit er das letzte Mal hier gewesen war. Die hohen Holzregale an den Wänden waren vollgepfropft mit Flakons, Phiolen, Tüten und Schächtelchen in verschiedensten Größen und Formen, und auch hinter dem Tresen bot sich ihm ein wohlvertrautes Bild. Ebelius, der stets sehr gepflegt gekleidete, aber leicht bucklige Ladeninhaber, war wie immer damit beschäftigt, diverse Pülverchen und Essenzen zu etwas Neuem zusammenzumixen. Jetzt sah er jedoch auf und ein Leuchten trat in das noch erstaunlich faltenarme Gesicht des Mittfünfzigers.

»Herr Faran, Ihr seid es tatsächlich? Was für ein erfreulicher Tag das doch ist, der mir einen Besuch von Euch beschert.« Mit einem einschmeichelnden Lächeln kam der Apotheker herbeigehumpelt und bot Faran die Handfläche, um ihn auf standesgemäße Art zu begrüßen.

»Ihr wart aber lange nicht da«, stellte er anschließend mit leisem Vorwurf fest, dann hob er jedoch schelmisch den Finger. »Ich hatte schon befürchtet, Ihr könntet am Ende noch enthaltsam geworden sein.« Kichernd rieb er sich die Hände und hinkte hinter den Ladentisch zurück. »Also, was darf es sein? Das Übliche?« Ohne eine Antwort abzuwarten, langte er in eins der Regalfächer und nahm zwei kleine, mit einer tiefblauen Flüssigkeit gefüllte Phiolen heraus.

»Ja, ähm..., genau das!« Faran ignorierte das vielsagende Grinsen des Apothekers, mit dem dieser ihm die Glasfläschchen reichte. Während er sie einsteckte und anschließend seinen Geldbeutel hervorkramte, geisterte die hübsche Tochter des Ramschhändlers durch seine Gedanken. Nur noch drei Tage waren es bis zu ihrer Verabredung, und bedachte man den Verlauf ihrer gestrigen Begegnung, würde es an dem Abend wohl kaum nur beim Essen und einer netten Unterhaltung bleiben.

Faran legte zwei Münzen auf den Tresen und befühlte höchst zufrieden seine Tasche, in der er die beiden Phiolen wusste. Er würde auf jeden Fall nicht unvorbereitet zum Treffen erscheinen.

»Es ist mir fast peinlich, das sagen zu müssen, aber...« Ebelius druckste und schielte dabei nervös auf die beiden Geldstücke. »Nun ja, die Geschäfte laufen nicht mehr so gut, wie es bei Eurem letzten Besuch noch der Fall gewesen war. Es kommen immer seltener Kunden. Auch werden die Ingredienzen ständig teurer, weil sie schwer zu beschaffen sind.« Er machte eine hektische Bewegung.

»Um es kurz zu machen, ich musste die Preise erhöhen. Ich hoffe, Ihr habt Verständnis dafür.« Betreten scharrte er mit dem Fuß auf dem Boden.

Faran, der gerade dabei war, seinen Geldbeutel wieder unter dem Umhang zu verstauen, hielt inne.

»Wieviel?«

Der Betrag, den der Apotheker ihm daraufhin nannte, war beinah dreimal so hoch, wie der, den er beim letzten Mal bezahlt hatte. Faran zog die Augenbraue nach oben, aber er sagte nichts, sondern holte vier weitere Münzen hervor und legte sie vor Ebelius auf die Tischplatte.

»Recht so?«

Der Apotheker strahlte übers ganze Gesicht, und als er Faran wenig später zur Tür hinaus geleitete, wollte er gar nicht wieder aufhören, sich zu verneigen.

»Kein Wunder, dass eure Kundschaft ausbleibt«, stellte Faran zum Abschied ironisch fest. »Bei den Preisen sollte man ernsthaft abwägen, ob es nicht doch besser wäre, den Frauen zu entsagen.« Er grinste und ließ einen verdutzten Ebelius in der Apotheke zurück.

* * *

Etwa zur selben Zeit, aber an einem völlig anderen Ort, kämpfte sich Aakron durch schlüpfrigen Morast, der schmatzend und glucksend immer wieder seine Stiefel umschloss und jeden Schritt in einen kräftezehrenden Akt verwandelte. Die Fassade vollkommener Beherrschtheit hatte er längst sausen gelassen. Wozu sich auch bemühen, wenn ihn hier - wo auch immer dieses Hier war - außer Zsomoth sowieso niemand sehen konnte? Und dem machte er gewiss nichts vor, da half auch die undurchdringlichste Miene nichts.

Aakron war wütend, sehr wütend sogar, und so oft es seine nach Atem schreienden Lungen erlaubten, ließ er der Wut freien Lauf. Eine wahre Flut an Flüchen prasselte hernieder auf diesen vermaledeiten Sumpf, der einfach kein Ende nehmen wollte - genausowenig wie das würgende Gefühl, das die aus dem Schlamm aufsteigenden Gase in Aakrons Hals verursachten.

»Zsomoth!«, brüllte er in den Gestank hinein. »Zsomoth, verfluchter Bastard!«

Aakron musste husten und hätte sich um ein Haar übergeben. »Hört endlich auf mit diesen kindischen Spielchen!«, röchelte er zwischen zwei Brechreizattacken, während denen er nur noch mit äußerster Anstrengung verhindern konnte, seinen Mageninhalt über den Boden zu verteilen. Er vernahm ein heiseres Lachen und ging in die Knie, kurz bevor der Sumpf vor seinen Augen verschwamm...

Zwei Stiefel waren das erste, was er wieder klar erkennen konnte - genauso unterschiedlich geformt wie sein eigenes Paar, bloß seitenverkehrt, worüber er sich aber nicht wunderte. Zsomoth war Linksseiter und ihm gehörten die Stiefel, die Aakron im Moment fast mit der Nasenspitze berührte. Er befand sich noch in derselben misslichen Stellung, die er zuletzt eingenommen hatte - kniend und das Gewicht seines nach vorn geneigten Körpers auf die Hände gestützt. Nur war da kein Matsch mehr unter ihm. Er kniete auf harten Steinfliesen in einem völlig leeren Saal.

Aakron wollte sprechen, doch mehr als ein Gurgeln brachte er nicht hervor. Erneutes Würgen überkam ihn. Er drängte es zurück, indem er mehrmals heftig schluckte.

Die Stiefel in seinem Blickfeld bewegten sich plötzlich von ihm weg, direkt auf einen protzigen Sessel zu, den Aakron bis dahin noch gar nicht wahrgenommen hatte. Wieder erklang das krächzende Lachen. In unzähligen Echos wurde es von den nackten Wänden und Bodenfliesen zurückgeworfen.

Doch halt, der Raum war gar nicht so kahl wie er bis eben noch angenommen hatte. Aakron bemerkte nur knapp vor seinen Fingerspitzen den Rand eines Teppichs.

»Lasst diesen Blödsinn!«, knurrte er böse und zog die Hände zurück. Endlich hatte er wieder genug Gewalt über seinen Körper, um sich zu erheben.

»Ihr seid sowas von langweilig«, schmolte Zsomoth mit unverkennbarem Spott in der Stimme, während er sich in gewohnter Eleganz auf seinem Sitz räkelte. Ein Handwink von ihm und der Teppich löste sich in Luft auf - genau wie die goldenen Lüster und Wandleuchter, die gerade erst aus dem Nichts entstanden waren.

Aakron schnaubte unzufrieden. In der letzten Zeit hatte er verstärkt Zweifel, was die Loyalität dieses Mannes anging. Zsomoth war schon immer ein Exzentriker gewesen, aber mit seiner zunehmenden Arroganz und den immer häufiger werdenden, eigenwilligen Späßen stellte er die Geduld des Priestertums auf eine harte Probe. Doch welche Alternative bot sich ihnen schon? Ohne die Fähigkeiten Zsomoths waren sie aufgeschmissen und solange kein Ersatz gefunden wurde, mussten sie wohl oder übel gute Miene zu seinem Spiel machen.

Zähneknirschend starrte Aakron auf die doppelseitige Holzmaske, hinter der Zsomoth diesmal sein Gesicht verbarg und die ihn hämisch anzugrinsen schien. Ob Ozsrim sie hergestellt hatte? Aakron nahm es an, denn der Maskenbauer verwendete häufig jene Farben, mit denen auch dieses Schnitzwerk hier bemalt worden war.

»Es war nicht besonders klug mich aufzusuchen.«

Die heisere Stimme Zsomoths riss Aakron aus seinen Überlegungen. Er ignorierte den Stuhl, der unverhofft hinter ihm aufgetaucht war, denn er wusste, dass Zsomoth ihn ebenso schnell wieder verschwinden lassen konnte. Er hatte ganz sicher nicht vor, diesem räudigen Sohn eines Zlycks noch mehr Grund zur Belustigung zu geben.

»Schon möglich«, entgegnete er, sich auf den Grund seines Hierseins besinnend. »Aber es ist ein Problem aufgetreten.«

Zsomoth breitete die Arme aus. »Was denn für eins?«, höhnte er. »Dass Faran sich Gedanken über seine Mutter macht? Ich bitte Euch!« Er lachte.

Aakron fühlte sich erniedrigt. »Aber er könnte Dinge herausfinden, die nicht gut für ihn sind«, gab er bissig zurück. »Wir könnten ihn verlieren.«

Amüsiert trommelte Zsomoth mit den Fingern auf die Sessellehne. »Das, mein Freund, ist allein Euer Verdienst«, verkündete er gelassen. »Was Evinee angeht, damit müsst Ihr schon selber klar kommen. Aber Euer Sohn...?« Er ließ die Finger spielerisch über seine Maske spazieren und tippte sich dann wie bei einem plötzlichen Gedankenblitz an die Stirn. »Oh, ich wüsste da etwas sehr Wirkungsvolles.« Aakron erschrak. »Das könnt Ihr nicht machen!«, entfuhr es ihm.

Zsomoths Lachen jagte ihm einen Schauer über den Rücken. »Natürlich nicht«, hörte er ihn kichern. »Dafür seid schließlich auch *Ihr* zuständig. Und Ihr, mein teurer Freund, werdet es mit Sicherheit tun.«

»Wie könnt Ihr nur so anmaßend sein?« Aakron schrie seinen Zorn hinaus. »Für wen haltet Ihr Euch, dass Ihr es wagt, etwas derartiges auch nur vorzuschlagen?«

Das hölzerne Grinsen der Maske machte ihn fast rasend, wusste er doch nur zu gut, dass es genau dem entsprach, was sein Gesprächspartner in diesem Augenblick empfand.

»*Ich könnte ihm dieses Ding herunterreißen.*«

Obwohl Aakron sich darüber im Klaren war, dass es überhaupt keinen Sinn machen würde, fesselte ihn der Gedanke. Endlich das wahre Gesicht seines Peinigers sehen...

»Nur zu!«

in kaltes Glitzern war in Zsomoths Augen getreten. Er stand jetzt auf und machte einen Schritt in Aakrons Richtung. Der wich zurück.

»Was ist? Hat Euch auf einmal der Mut verlassen?«

Zsomoth kam noch näher.

»Also schön, dann werde ich es eben selber tun. Seht genau her!«

Mit einem Ruck hob er die Hand und zog sich die Maske vom Gesicht...

27. Kapitel - Morgentlicher Friedhofsbesuch



Aakron wollte schreien, doch der Schreckenslaut blieb ihm im Halse stecken. Er wollte weglaufen, aber er stand einfach nur da - den Mund weit aufgerissen - und konnte nichts weiter tun, als in stummem Entsetzen auf jenen Fleck zu starren, an dem sich gerade noch Zsomoths Maske befunden hatte. Was für ein grässlicher Anblick. Als oberster Maskenpriester war er ja einiges gewöhnt, aber das? Kein noch so schlimmes Mal der Zclycks, nicht einmal die furchtbaren Wunden, die ein Demaskierungsritual hinterließ, konnte man hiermit vergleichen. Außer einem Paar Augen war da nichts, was auch nur im Entferntesten an ein Gesicht erinnerte, nur eine formlose, bluttriefende Masse mit zwei Nasenlöchern und einer ausgefransten Mundöffnung, aus der jetzt das heisere Lachen Zsomoths ertönte.

Aakron schlug die Hände vor die Augen. Ihm wurde übel. Plötzlich packte ihn etwas an der Schulter. »NEIIIIIN!« Aakron schrie jetzt doch - besser gesagt, er kreischte. Auf keinen Fall sollte dieses *Ding* ihn berühren.

»GEH WEG! FASS MICH NICHT AN!« Angewidert und voller Panik schlug er um sich.

»Herr, bitte beruhigt Euch!«

Wie durch Watte vernahm Aakron die Stimme seines Leibdieners und musste gleichzeitig feststellen, dass er gar nicht mehr aufrecht stand, sondern am ganzen Leib schlotternd in einem Sessel zu liegen schien. Zwei Hände drückten ihn kraftvoll, aber nicht gewaltsam gegen die Rückenlehne und wieder sprach Ingiel beschwichtigend auf ihn ein. Es klang jetzt auch viel deutlicher. »Kein Grund zur Aufregung, Herr. Es ist alles in Ordnung.«

Als Aakron endlich wagte die Augen zu öffnen, erblickte er die vertraute Umgebung seines Arbeitszimmers - und seinen Leibdiener, der sich besorgt über den Sessel beugte.

»Ingiiel!«, stieß Aakron hervor und packte den Alten heftig am Arm. »So etwas Grauenhaftes habe ich noch nie gesehen!«

Obwohl Ingiiel unter seinem Griff schmerzhaft den Mund verzog, beschwerte er sich nicht. »Was auch immer Ihr gesehen habt, Herr, es war nicht real. Nur ein weiterer von Zsomoths üblen Scherzen«, antwortete er ruhig.

Aakron ließ den Arm seines Dieners los und nickte. Obwohl er noch immer zitterte und sein Puls wie verrückt raste, fühlte er sich erleichtert.

»Ihr hättet Zsomoth nicht allein aufsuchen dürfen, Herr! Wieso habt Ihr mir nicht Bescheid gegeben?« Ingiiel sah ihn vorwurfsvoll an und reichte ihm ein Glas. »Hier, trinkt das! Es wird Euer Herz beruhigen.«

Widerspruchslos schluckte Aakron die dunkelrote Flüssigkeit und gab dem alten Diener anschließend das leere Trinkgefäß zurück. »Du hättest es mir ausgederet«, brummte er mürrisch. Er richtete sich ein wenig auf und drehte den Kopf in Ingiiels Richtung.

»Zumindest hätte ich das versucht.« Der Alte nickte zustimmend. »Solange wir nicht wissen, wer Eurem letzten Gespräch mit Zsomoth heimlich beigewohnt hat, sind diese Treffen riskant, das wisst Ihr genauso gut wie ich. Aber wenn Ihr darauf bestanden hättet...«

Das Beruhigungsmittel wirkte. Aakron begann sich wieder besser zu fühlen und sein Herzschlag normalisierte sich.

»Weißt du, Ingiel«, seufzte er plötzlich, während er zusah, wie sein Diener die auf dem Tisch stehende Pherostonschale sorgfältig verschloss und sie dann an ihren gewohnten Platz im Wandschrank stellte, »ich habe das Gefühl, dass mir langsam alles entgleitet.« Er lehnte den Kopf zurück und starrte missmutig an die Decke. »Mein Sohn entwickelt sich in eine völlig andere Richtung als vorgesehen«, haderte er. »Ich habe versucht, einen würdigen Nachfolger aus ihm zu machen, aber meine Kontrolle über ihn schwindet und ich habe keine Ahnung, was er jetzt im Moment gerade wieder ausheckt. Und Zsomoth...« Mit einer Handbewegung bedeutete er Ingiel, dass er sich setzen sollte.

»Zsomoth, dieser Hurensohn«, schimpfte er dann weiter. »Allmählich glaube ich, dass er ein ganz anderes Ziel verfolgt als der Orden. Er nutzt seine Fähigkeiten schamlos aus und einige von uns fürchten, er könne weit mehr davon besitzen als wir uns träumen lassen. So geht das nicht weiter. Wenn wir doch endlich einen angemessenen Ersatz finden würden.«

Ingiel war der Aufforderung seines Herrn gefolgt und hatte am Tisch Platz genommen. »Zsomoth wird sich nicht einfach abschieben lassen«, gab er jetzt zu bedenken.

Aakron winkte ab. »Mit Sicherheit nicht.« Er warf seinem Diener einen vielsagenden Blick zu, worauf dieser verstehend den Kopf neigte.

Eine Zeit lang saßen sie schweigend beieinander. Aakron hatte die Augen geschlossen und versuchte sich zu entspannen, was ihm jedoch nicht richtig gelingen wollte. Seine Handflächen waren feucht. Immer wieder musste er daran denken, was Zsomoth heute in Bezug auf Faran angedeutet hatte, und auch wenn ihm nicht ganz wohl bei dem Gedanken war, der Mann hatte es schon richtig erkannt. Noch nie hatte Aakron gezögert, wenn es darum ging, die Interessen des Ordens zu wahren. Er würde es auch dieses Mal nicht tun. Wenn keine andere Möglichkeit mehr blieb, würde er bis zum Äußersten gehen.

Aakron erschauerte und schob den Gedanken eilig beiseite. Er konnte aber nicht verhindern, dass sich seine Hand dabei schmerzhaft zur Faust zusammenballte.

»Soll ich Euch allein lassen, Herr?«, machte Ingiel sich leise bemerkbar. »Ihr wirkt erschöpft, vielleicht möchtet Ihr lieber ein wenig ruhen?«

»Du hast Recht, ich könnte tatsächlich etwas Schlaf gebrauchen.« Aakron wischte sich über die Augen. »Aber«, murmelte er dann, »ich möchte nicht, dass du gehst.« Er sah seinen Diener nicht an. Der Alte schien zu begreifen. Er fragte nicht, sondern rückte seinen Stuhl näher zu Aakrons Sessel. »Seid beruhigt, Herr«, sagte er ernst. »Ich werde über Euch wachen, so wie ich es immer tue.« »Danke, Ingiel.« Aakron atmete tief durch und schloss die Augen.

* * *

Es war kalt in der kleinen Halle, kalt und nahezu totenstill. Man musste schon genau hinhören, wollte man das feine, metallische Klimplern wahrnehmen, das von einem schmalen Tisch im hinteren Teil des Raumes her erklang. Insgesamt vier dieser Tische gab es hier, bedeckt mit großzügigen Laken, in dessen Weiß sich die dünn durchs Fenster fallenden Sonnenstrahlen verfangen.

Ein Knarzen zerschnitt die erdrückende Stille und beendete sie jäh. Von einem Moment zum anderen war der Raum erfüllt vom Klappern der Windräder. Jemand hatte das Tor geöffnet und nun strömte der Alltagslärm ungehindert von draußen herein. Schlurfende Schritte näherten sich. Immer weiter drangen sie in die Halle vor, dann verstummte das Geräusch. Die Person, zu der die Schritte gehörten, war stehen geblieben.

»Ihr seid ja immer noch hier.« Die knurrige Stimme des Friedhofswärters hallte dumpf durch den Raum. »Konntet Ihr denn etwas über den Tod des Mädchens herausfinden?« Neugierig spähte Krocks über die Schulter des Arztes hinweg.

»Ich denke schon.« Skamrat legte die Instrumente beiseite und wischte sich mit dem Ärmel über die müden Augen.

Der Friedhofswärter musterte ihn verdrießlich. »Ihr habt fast die ganze Nacht durchgearbeitet. Solltet Ihr nicht langsam mal Feierabend machen?« Er verschwand kurz in einer Ecke und kam mit einer Schüssel Wasser zurück, die er am Fußende des Tisches abstellte.

Der Arzt dankte Krocks mit einem Kopfnicken. Während er sich die blutbesudelten Hände reinigte, starrte er nachdenklich auf den Kinderleichnam. Der Verdacht der Stadtwachen war durch seine Untersuchungen bestätigt worden. Zuerst hatte er es nicht glauben wollen, aber tatsächlich deutete alles darauf hin, dass Greven, der Wasserlieferant, eigens für den Tod seiner kleinen Tochter verantwortlich war. Unfassbar! Skamrat kannte ihn nun schon viele Jahre und nie im Leben hätte er diesem ruhigen, zuvorkommenden Mann eine solche Tat zugetraut. Aber Greven war kein Einzelfall. Immer häufiger trug es sich zu, dass zuvor unbescholtene Bürger plötzlich durchdrehten und ohne ersichtlichen Grund Personen in ihrem Umfeld verletzten oder gar töteten. Was für ein grausames Los. Viele konnten sich hinterher nicht einmal mehr daran erinnern, andere nahmen sich im Anschluss selbst das Leben. Handelte es sich vielleicht um eine neue, verschärfte Form des Wahnsinns, die auf das Mal der Zclycks zurückzuführen war? Was, wenn die Masken nicht mehr genug Schutz boten? Skamrat war ratlos.

»He, Ihr da! Verdammt!«

Skamrats Überlegungen wurden gestört, als Krocks plötzlich laut fluchend auf den Eingang zuschoss. »Was zum Henker habt Ihr hier verloren? Kein Zutritt für Fremde, verstanden?« Der Friedhofswärter knurrte wie ein wütendes Raubtier und fuchtelte dabei mit den Armen.

Überrascht erkannte Skamrat den jungen Mann, den Krocks gerade ohne Umschweife am Revers packte und aus dem Raum zu werfen gedachte.

»Faran?«

Schnell gab er dem Friedhofswärter einen Wink. »Lasst gut sein, mein Freund! Dieser junge Herr ist hier, weil ich ihn darum gebeten habe.«

Nur widerstrebend ließ Krocks von Faran ab. »Ach, tatsächlich?«, murrte er fast ein wenig enttäuscht, zog sich dann aber nach einem letzten argwöhnischen Blick auf den vermeintlichen Eindringling zurück.

Faran sah blass aus. Während er schweigend seine von Krocks zerknautschte Kleidung ordnete, starrte er wie hypnotisiert auf das tote Mädchen. Skamrat hatte sich eilig die Handschuhe übergezogen und ergriff jetzt das zurückgeschlagene Laken, um den Leichnam damit zu bedecken.

»Gehen wir nach draußen«, meinte er anschließend und wies auf das Tor.

Faran nickte schwach. Sein Blick flog hinüber zu einem zweiten Tisch, unter dessen Laken sich ebenfalls ein regloser Körper abzeichnete, dann wandte er sich um und verließ gemeinsam mit Skamrat die Halle.

»Ich bin froh, dass Ihr gekommen seid.« Skamrat sah seinen jungen Begleiter freundlich von der Seite an. »Ich hatte ehrlich gesagt nicht damit gerechnet.«

Faran, der seine Augen bisher stur auf den mit schwarzgrauen Kieselsteinen bedeckten Friedhofsweg gerichtet hatte, hob den Kopf. »Dieses Mädchen...«, begann er, ohne auf die Bemerkung des Arztes einzugehen oder sein Lächeln zu erwidern. »Das war Kyrall, nicht wahr?« Skamrat nickte und stieß einen Seufzer aus. Eigentlich wollte er über etwas ganz anderes reden, aber er konnte verstehen, dass dieses Thema Faran beschäftigte. Er musste ihm Zeit geben, den Anblick des toten Kindes zu verarbeiten.

»Eine schlimme Sache ist das«, gab er behutsam zurück. »Wirklich tragisch.«

Eine Weile war nichts außer dem Knirschen zu hören, das der Kies unter ihren Stiefeln verursachte. Faran hatte den Blick wieder auf den Boden gesenkt.

»Wer war der zweite?«, fragte er weiter. Er bückte sich kurz, um einen Stein aufzuheben, und ließ ihn dann unbewusst zwischen den Fingern kreiseln. »Auf dem anderen Tisch, unter dem Laken..., da lag doch noch jemand.«

Skamrat rieb sich das Kinn. »Das war Semo, ein Kaufmannssohn aus der zehnten Stadtebene«, antwortete er bedrückt. »Der arme Junge war noch nicht mal elf Jahre alt. Genau wie das Mädchen.«

Der Stein fiel zu Boden.

»Mein Gott!«, murmelte Faran, der wie angewurzelt stehengeblieben war und plötzlich derart bestürzt aussah, dass man meinen konnte, sein schlimmster Alptraum wäre gerade Wirklichkeit geworden.

Interessiert betrachtete ihn der Arzt. »Kanntet Ihr die beiden näher?«, fragte er.

Faran runzelte die Stirn. So eingehend von Skamrat gemustert zu werden, schien ihm gar nicht zu gefallen. »Nein, eigentlich nicht«, antwortete er gedehnt. »Aber die beiden waren dieses Jahr unter den Maskenweihlingen.«

Vergeblich versuchte Skamrat jetzt, noch etwas im Gesicht des jungen Mannes zu lesen. Er konnte sehen, wie es sich verschloss und jegliche Gefühlsregung daraus verschwand. Resigniert biss er sich auf die Lippe. Diesen Ausdruck kannte er nur zu gut. Aakron schien seinem Sohn ein guter Lehrer gewesen zu sein. Auch wenn Faran die sanfteren Züge Evinees geerbt hatte, den harten, undurchdringlichen Blick seines Vaters beherrschte er nahezu perfekt.

Dass er jetzt plötzlich an Aakron denken musste, rief Skamrat den eigentlichen Grund für diese Zusammenkunft ins Gedächtnis. Stimmt ja, er hatte eine Aufgabe zu erfüllen. Doch wie sollte er beginnen? Es glich einem Wunder, dass der Junge überhaupt gekommen war, hatte er das Thema Evinee bisher doch stets gemieden. Würde ihn das, was Skamrat zu sagen hatte, wohlmöglich überfordern? Der Arzt fühlte sich mit einem Mal sehr unwohl in seiner Haut, doch trotz seiner Bedenken wählte er den direkten Weg.

»Habt Ihr während Eurer Ausbildung eigentlich schon mal Grund gehabt, die Motive des Priestertums in Frage zu stellen?«

Ein wenig bang, gleichzeitig aber auch gespannt, sah er seinem Begleiter ins Gesicht. Wie würde dieser jetzt reagieren?

»Natürlich nicht!«

Obwohl der junge Mann mit einer solchen Frage kaum gerechnet haben konnte, kam die Antwort auffallend ruhig und nur mit kurzer Verzögerung. Skamrat war verunsichert. Er hatte etwas anderes erwartet - Bestürzung, Entrüstung oder wenigstens Erstaunen - aber nichts dergleichen traf zu. Faran

schien ein noch besserer Schauspieler zu sein als er angenommen hatte. War das ein schlechtes Zeichen?

»Hmmm...« Nachdenklich scharrte Skamrat mit der Stiefelspitze im Kies. »Eure Mutter allerdings schon.«

Diesmal zeigten Skamrats Worte Wirkung. Farans Kopf schnellte herum und ein Blick aus zornig funkelnden Augen traf den Arzt.

»Was soll das heißen? Wollt Ihr etwa unterstellen, dass meine Mutter ketzerische Gedanken hegte?« Die Stimme des jungen Mannes war so scharf wie die Krallen einer Zlycksklaue.

»Wie könnt Ihr nur so etwas Unverschämtes behaupten?«

Skamrat hob beschwichtigend die Hand. »Eure Mutter war eine sehr kluge Frau und sie hatte gewiss gute Gründe für ihre Zweifel«, versuchte er zu erklären. »Sie hat sich große Sorgen um Euch gemacht, Faran. Ich weiß nicht weshalb, aber sie wollte auf jeden Fall verhindern, dass Ihr ein Maskenpriester werdet.«

»Was für ein Unsinn!« Faran lachte hysterisch. »Evinee war mit einem Maskenpriester verheiratet! Wieso sollte sie den Lebensinhalt des Mannes in Frage stellen, den sie liebte?« Er winkte plötzlich ab und murmelte wie zu sich selbst: »Diesen Mist höre ich mir bestimmt nicht länger an. Ich hätte es gleich wissen müssen.« Er drehte sich um und stakte mit langen Schritten in Richtung des Friedhofsausgangs davon.

»Nein, bitte! Ihr dürft nicht einfach so weggehen, bevor Ihr mich angehört habt!« Besorgt hastete Skamrat dem jungen Mann hinterher und versuchte, ihn zu überholen.

»Es tut mir Leid, dass Ihr es auf diese Weise erfahren müsst,...« Schwer atmend stellte er sich Faran in den Weg. »...aber Evinee hat Euren Vater nicht aus Liebe geheiratet.«

»Das wird ja immer besser.« Faran blieb ruckartig stehen und starrte Skamrat aus zusammengekniffenen Augen an. »Woher wollt *Ihr* das schon wissen?«, brummte er, aber in seiner Stimme schwang plötzlich Unsicherheit mit.

»Ich weiß, das alles muss sehr überraschend für Euch kommen.« Skamrat suchte nach Worten. Schon vor dieser Unterredung war ihm klar gewesen, dass es nicht einfach werden würde, aber jetzt tatsächlich mit Faran zu sprechen, kam ihm noch viel schwerer vor als er angenommen hatte. »Ich musste Evinee schwören, Euch alles zu erzählen«, stieß er hervor. »Bitte gebt mir die Chance, dieses Versprechen zu halten.«

Faran schien seine abwehrende Haltung endlich aufzugeben. Als Skamrat vorschlug, gemeinsam noch ein Stück über das Friedhofsgelände zu gehen, folgte der junge Mann ihm widerspruchslos.

»Aus freien Stücken hätte Eure Mutter niemals in diese Heirat mit Aakron eingewilligt«, nahm der Arzt das Gespräch wieder auf. »Aber ihr blieb keine Wahl.«

»Wieso hat sie ausgerechnet mit Euch darüber gesprochen?« Faran wirkte jetzt seltsam gefasst, aber Skamrat ahnte, dass er sich nur äußerlich so ruhig gab.

»Nun ja, Ihr müsst wissen..., Evinee und ich waren ziemlich gut befreundet und das auch schon sehr lange Zeit. Es war auf der Universität während meines Medizinstudiums, als wir uns kennenlernten. Beinahe dreißig Jahre liegt das jetzt schon zurück.« Er bemerkte den überraschten Blick seines Zuhörers und fuhr lächelnd fort: »Es gab da auch einen jungen Biologiestudenten in meinem Jahrgang -

Lessandres, der Sohn eines angesehenen Edelmannes. Er und Evinee waren unsterblich verliebt ineinander und die beiden schmiedeten bereits ernsthaft Hochzeitspläne. Doch leider kam alles anders. Ihr Traum von der gemeinsamen Zukunft sollte niemals Wirklichkeit werden...«

»Und was ist passiert? Weshalb haben sie dann doch nicht geheiratet?«

Ohne dass es ihm bewusst war, hatte Skamrat aufgehört zu reden, doch Farans Stimme rüttelte ihn jetzt wieder wach. Die Augen des jungen Mannes waren fragend auf ihn gerichtet. Das Schicksal von Lessandres und seiner Mutter schien Faran tatsächlich zu interessieren. Während Skamrat weiter erzählte, fühlte er sich zurückversetzt in jene Zeit, die ihm bis heute nicht aus dem Gedächtnis gewichen war...

28. Kapitel - Der Biologiestudent



s war einer jener seltenen Tage im Jahr, an denen die großen Flügelräder über Dragar-senth stillstanden. Nur ganz vereinzelt war ein Windstoß stark genug, um ihnen ein paar müde Umdrehungen abzutrotzen. Die meiste Zeit jedoch ruhten sie reglos in ihren Lagern. Es war unheimlich. Das fehlende Rattern und Quietschen machte die Bürger nervös. Besonders die älteren betrachteten das Ausbleiben der Stürme als ein Zeichen für nahendes Unheil, doch ungeachtet dessen lief das Alltagsleben in seiner gewohnten Bahn weiter. So wie an jedem Tag verließen die Studenten gegen Nachmittag das Universitätsgebäude der zehnten Stadtebene, um sich einzeln, in Paaren oder auch kleinen Grüppchen auf den Heimweg zu machen. Zwei junge Männer lösten sich aus einem der Pulk und schlenderten ohne Eile die Hauptstraße hinunter. Ein dritter, gut gekleideter, aber etwas untersetzter Bursche mit unruhigen Augen und einem flapsigen Lächeln, kam ihnen hinterher gerannt.

»Skam, Less! Wartet mal, ihr zwei!«

Nachdem er sie eingeholt hatte, stieß Misko seine Kommilitonen aufgeregt in die Seiten.

»Ein paar Kumpels und ich wollen heute Abend zum *Platz der Verdammten*«, raunte er ihnen zu und sah sich dabei verstohlen um, als wolle er sichergehen, dass niemand anderes mithörte. »Ihr wisst doch, dass mein Bruder als Gerichtsdienstler arbeitet? Vorhin konnte ich zufällig ein Gespräch zwischen ihm und einem seiner Kollegen belauschen«, fuhr er dann mit geheimnisvoller Miene fort. »Die Wachen haben heute Vormittag einen Adligen verhaftet. Leider weiß ich nicht, um wen es sich dabei handelt. Aber denkt nur, man hat den Mann nach seiner Festnahme ins Gerichtsgebäude bringen lassen und ihm dort sofort den Prozess gemacht. Er soll schon heute Abend demaskiert werden, ist das nicht unglaublich?«

Lessandres, ein mittelgroßer, auffällig gut aussehender Bursche, der seine lange, violette Haarmähne im Nacken locker zusammengebunden hatte, machte ein erstauntes Gesicht.

»Heiliger Sturmwind, der muss aber was wirklich Übles ausgefressen haben«, entfuhr es ihm. »Wird diese Strafe nicht nur bei Hochverrat oder ähnlichem verhängt?«

Misko nickte. »Genau! Und bisher gab es auch noch nie eine so schnelle Verurteilung«, erklärte er eifrig und rubbelte sich unbewusst die mädchenhafte Stupsnase, die ihm schon häufig den Spott seiner Altersgenossen eingebracht hatte. »Aber das ist ja noch nicht alles. Ratet mal, wer das Ritual diesmal abhalten wird!« Er warf Less einen Blick zu, sah dann aber rasch wieder weg.

»Doch nicht etwa Aakron?« Less zog den Namen verächtlich in die Länge und schnitt eine wilde Grimasse, die seiner Attraktivität jedoch keineswegs abträglich war, sondern ihn sogar noch etwas männlicher erscheinen ließ. »Haben die ihn also jetzt schon zum obersten Maskenpriester ernannt?«

Er schob den Unterkiefer vor und starrte finster vor sich hin.

Misko ließ ein keckerndes Lachen vernehmen. »Ach komm, du wirst dir doch nicht von diesem Maskenheini die Laune verderben lassen?« Er boxte seinem Freund rücksichtslos in die Rippen. Less schien für derartige Späße im Moment keinen Sinn zu haben. Ärgerlich schnaufend holte er aus. Sein Hieb ging jedoch ins Leere.

»...oder fürchtest du etwa, Evi könnte sich von so einem wie dem beeindrucken lassen?« Misko, der sich in weiser Voraussicht geduckt hatte, kam jetzt grinsend wieder nach oben. »He, Less! Der Kerl kann dir doch gar nicht das Wasser reichen. Der ist zwölf Jahre älter als Evinee und so ro-

mantisch veranlagt wie ein alter Besen.« Er imitierte die steifen Bewegungen Aakrons und stolzierte mit herablassender Miene umher. Wie auf Kommando prusteten seine Begleiter los, und auch der falsche Aakron wurde jetzt wieder zu einem gewöhnlichen Studenten und alberte ausgelassen mit seinen Kameraden.

»Wie sieht's aus? Kommt ihr nun mit heute Abend?«, fragte Misko, als sich die drei jungen Männer eine Weile später voneinander verabschiedeten. »Ich war bisher noch nie bei einer Demaskierung dabei. Das wird sicher wahnsinnig aufregend.«

»Ich komme nicht.« Less rieb sich einen Staubfleck vom Ärmel und schloss dann zwei aufgegangene Knöpfe am Kragen seiner Ledermontur, deren elegante Verarbeitung ihre teure Herkunft erahnen ließ. »Hab schon eine andere Verabredung und deswegen muss ich jetzt auch dringend nach Hause.« Er blinzelte vielsagend. »Also dann bis morgen.« Mit diesen Worten schnappte er seine Mappe und trabte los. Nach einigen Schritten drehte er sich noch einmal um, winkte seinen Freunden zu und verschwand dann hinter einer Hausecke.

* * *

»Und Ihr? Seid Ihr mit zum Platz der Verdammten gegangen?«

Die Bilder, die Skamrat gerade noch im Geist gesehen hatte, verschwammen. Er kehrte zurück in die Gegenwart, wo ihm Farans fragender Blick begegnete, und schüttelte den Kopf. »Ich war schon immer gegen diese öffentlichen Urteilsvollstreckungen«, entgegnete er bitter. »Eine Demaskierung ist wahrhaft schlimm genug. Aber daraus noch ein Unterhaltungsspektakel für den Pöbel zu machen, ist einfach nur verachtenswert.«

Der junge Mann musterte ihn schweigend, dann richtete er den Blick wieder geradeaus. Skamrat meinte, so etwas wie Respekt in seinen Augen gelesen zu haben, sicher war er sich dessen jedoch nicht.

»Wie ging die Geschichte weiter?«, fragte Faran kurze Zeit später.

Der Arzt antwortete nicht sofort. Ein Sträußchen Steppentrost, das die schlichte Steintafel eines noch frischen Grabes schmückte, hatte seine Aufmerksamkeit erregt, denn es kam nicht oft vor, dass man in Dragarsenth Blumen zu Gesicht bekam. Hierzulande war es üblich, die Verstorbenen mit Mooskränzen und -kugeln zu ehren, an denen man Miniaturmasken aus Holz oder Metall befestigte. Auch Tierfiguren, bunte Glasstäbchen oder bemalte Steine wurden gern dafür verwendet..., doch Blumen? Skamrat besann sich auf die Frage Farans. »Lessandres ist danach nie wieder mit uns von der Universität nach Hause gegangen«, sagte er langsam und strich sich das Haar zurück, ein letztes Mal fasziniert die unscheinbaren, weißen Blütchen betrachtend. »Etwa zwei Stunden nachdem wir uns getrennt hatten tauchte er noch einmal unerwartet bei mir auf - völlig verzweifelt und am Ende seiner Kräfte. Ein Trupp Stadtwachen war ihm bei seiner Ankunft im elterlichen Heim entgegengetreten und hatte ihn festnehmen wollen. Less war davongerannt.«

Inzwischen waren sie zu einer sternförmig angelegten Kreuzung gelangt, wo der Arzt kurz Halt machte, um sich zu orientieren.

»Dieser Mann, von dem Misko gesprochen hatte und der in jener Nacht demaskiert werden sollte...«, fuhr er fort, während er die Wegweiser studierte, »...das war Less' Vater.«

Skamrat wandte sich einem Pfad zu, der direkt zur Westseite des Friedhofs führte. Eine leichte Nervosität befahl ihm dabei, denn Evinees Grabstätte befand sich in diesem Teil und er fürchtete, Faran würde ihm nicht dorthin folgen. Dieser schien jedoch nicht auf seine Umgebung zu achten.

»Jetzt spannt mich nicht so auf die Folter, Skamrat! Erzählt weiter!«, brummte der junge Mann stattdessen, wobei er sich dicht an der Seite des Arztes hielt.

Skamrat nickte und kam Farans Wunsch bereitwillig nach.

»Man bezichtigte Less' Vater, ein kurz zuvor stattgefundenes Attentat auf den Regenten arrangiert zu haben. Doch was das Schlimmste war..., auch er selbst wurde mit dem Anschlag in Verbindung gebracht und es war klar, dass man Less allein des Verdachts wegen wie einen Schwerverbrecher jagen würde. Zwar hatte mein Freund seine Verfolger abschütteln können, doch für wie lange?« Skamrat atmete geräuschvoll ein und griff sich an die Brust. Ein tiefer Schmerz verbarg sich seit jener Nacht darin. Diese Nacht, in der nicht nur das Leben einiger ihm nahestehenden Personen zerstört wurde, sondern in der sich auch sein eigenes Schicksal gravierend verändert hatte..., wie sollte er sie je vergessen können? Er seufzte.

»Ich kannte Less und seine Familie viel zu gut, um auch nur einen Moment lang an ihrer Unschuld zu zweifeln«, erklärte er schwerfällig. »Die Vorwürfe, die man gegen sie erhob, waren absurd und ich war sicher, es würde sich dabei nur um einen Irrtum handeln. Less bezweifelte das. Er vermutete einen Komplott, mit dem man seinen Vater bewusst aus dem Weg schaffen wollte. Seit Jahren setzte dieser sich für die Rechte der niederen Bevölkerungsschichten ein, was ihm innerhalb des Adels nicht wenige Gegner eingebracht hatte. Gut möglich, dass er zu einem lästigen Übel geworden war, dessen man sich entledigen musste - auf welche Weise auch immer.«

Verstohlen schaute Skamrat zu seinem Begleiter hinüber. Sie waren jetzt gar nicht mehr weit von Evinees Grab entfernt, aber Farans konzentrierter Gesichtsausdruck gab noch keinen Anlass zur Sorge.

»Der Verdacht meines Freundes sprach für sich«, setzte der Arzt seinen Bericht eilig fort. »Doch gab es eine Sache, die nicht in seine Theorie hineinzupassen schien: Less selbst. Er hatte mit den Aktivitäten seines Vaters nichts zu tun, weshalb also sollte man ihn ebenfalls loswerden wollen? Das ergab keinen Sinn.«

Skamrat hielt einen Moment inne. Das lange Reden strengte ihn an, auch machte sich die durcharbeitete Nacht inzwischen bemerkbar. Er rieb sich die vor Müdigkeit brennenden Augen. »Nachdem Less mir alles erzählt hatte, wirkte er plötzlich sonderbar ruhig«, sprach er schließlich kraftlos weiter. »Er sagte, er müsse jetzt gehen - ein schrecklicher Moment, denn uns beiden war klar, in welcher auswegloser Situation er sich befand. Ich bot ihm an, sich bei mir zu verstecken, aber Less lehnte das ab. Er wusste, bei seinen Freunden würde man ihn als erstes suchen, und er wollte auch niemanden mit seiner Anwesenheit in Gefahr bringen. Ich wünschte, es hätte damals irgendeine Möglichkeit gegeben, ihm zu helfen. Doch leider...« Skamrat schüttelte den Kopf. »Ich konnte nichts tun«, murmelte er traurig.

»Und was genau wollen wir jetzt am Grab meiner Mutter?«

Farans Frage kam unerwartet. Aufgewühlt von der Erinnerung an jenes Ereignis aus seiner Studienzeit hatte Skamrat nicht einmal bemerkt, dass sein Begleiter stehengeblieben war. Er zwinkerte ver-

wirrt.

»Glaubt Ihr wirklich, ich merke nicht, wo Ihr mich hinzuführen versucht?«

Eine Mischung aus Ablehnung und Misstrauen zeichnete sich auf dem Gesicht des jungen Mannes ab.

»Diese Geschichte...« sagte er gepresst, »woher weiß ich, ob sich das wirklich alles so zugetragen hat? Ich erinnere mich nicht, dass meine Mutter je von einem Lessandres gesprochen hätte.«

Skamrat schluckte. »Bei Var'is, ich schwöre, ich habe mir das nicht nur ausgedacht«, versicherte er und ging auf Faran zu, um ihm die Hand auf die Schulter zu legen.

Warnend zog der junge Mann die Augenbraue nach oben und entzog sich der Berührung des Arztes durch einen Schritt nach hinten. »Wozu sind wir hier?«, fragte er mit spröder Stimme. »Hättet Ihr mir das nicht genauso gut an einem anderen Ort erzählen können?« Erneut wich er vor Skamrat zurück.

»Tut mir leid, aber ich traue Euch nicht.«

Der Arzt gab es auf, sich Faran noch weiterhin nähern zu wollen. »Ich weiß«, seufzte er niedergeschlagen und ließ die Hand sinken. »Aber Eure Mutter tat es..., und vielleicht kann sie Euch ja eher überzeugen als ich.«

Farans Blick wurde starr. »Wie soll ich das verstehen?«, würgte er hervor. In seinem Gesicht zuckte es, als würde er von Schmerzen gepeinigt.

Skamrat biss sich auf die Lippe. Was in Var'is' Namen trieb er hier? Mit seinem unüberlegten Gerede würde er den Jungen noch vollends verwirren, er musste endlich zum Punkt kommen. »Also gut.« Er fasste in die Innentasche seines Umhangs und vernahm das Knistern des zusammengefalteten Papiers, das seine Finger darin ertasteten. Evinees Brief, den er schon so lange Zeit aufbewahrte... Entschlossen zog er ihn hervor.

»Lest das!«

Faran stierte auf das Schreiben, das Skamrat ihm vor die Nase hielt. »Was ist das?«, fragte er atemlos. Als er schließlich nach einigem Zögern danach griff, war seine Anspannung nicht zu übersehen. Vorsichtig entfaltete er den Brief und begann vorzulesen - leise und überstürzt.

Skamrat, mein teurer Freund!

Ich schreibe Euch diese Zeilen, weil es niemanden gibt, an den ich mich sonst wenden könnte. Ihr habt mir über all die Jahre hinweg stets treu zur Seite gestanden, als Arzt ebenso wie auch als Freund und Vertrauter. Dafür danke ich Euch aus tiefster Seele. Aber es gibt etwas, das ich bisher vor Euch geheim gehalten habe. Bitte verzeiht mir. Es war kein Misstrauen, das mich so lange schweigen ließ, sondern allein die Sorge um Euer Wohlergehen, denn in jenes Geheimnis eingeweiht zu sein, ist nicht ungefährlich.

Der Grund, dass ich meine Meinung nun doch geändert habe, ist mein Sohn. Er befindet sich gerade in einer sehr schwierigen Phase, und er braucht jemanden, der ihn leitet und von falschen Entscheidungen abhält. Ihr werdet mir jetzt sicherlich sagen wollen, dass das für einen Jugendlichen in seinem Alter völlig normal ist, und in gewisser Hinsicht habt Ihr natürlich Recht damit. Aber Ihr wisst nicht alles über mich und meinen Gatten. Auch nicht über unseren Sohn, und aus diesem Grund könnt Ihr auch nicht ahnen, in welcher Gefahr er sich befindet. Aakron will ihn unbedingt zu Seinesgleichen machen, aber er wird Faran damit zerstören. Meine Krankheit hat mich schwach gemacht, was mich zwingt, Eure Hilfe in Anspruch zu nehmen. Ich selbst werde meinen Sohn in Zukunft leider nicht mehr schützen können.

Ich weiß, wie absonderlich das alles für Euch klingen mag, und ich hoffe, ich kann Euch alles in Ruhe erklären. Aber mir bleibt nicht viel Zeit, das fühle ich. Bitte kommt so schnell Ihr könnt, am besten sofort, denn morgen wird es wahrscheinlich schon zu spät sein. In Erwartung Eures Besuches verbleibe ich in tiefer Dankbarkeit und Freundschaft.

Eure Evinee.

Das Blatt in Farans Hand begann heftig zu zittern.

»Ich versteh das nicht. Wann hat meine Mutter diesen Brief geschrieben?« Die Stimme des jungen Mannes hatte jegliche Kraft verloren.

Skamrat atmete geräuschvoll ein. Er hatte diese Frage befürchtet, gleichzeitig fühlte er sich aber auch erleichtert. Faran stellte die Echtheit des Briefes nicht in Frage, er hatte Evinees Handschrift demnach erkannt.

»Nun, es..., es war an dem Tag, an dem sie starb...«, antwortete er stockend. »Ich war nicht zu Hause, als der Brief abgegeben wurde. Patientenbesuche...« Er schwieg bedrückt.

Das Gesicht des jungen Mannes wurde so weiß wie die Totenlaken, mit denen Skamrat erst kurze Zeit zuvor die beiden Kinderleichen bedeckt hatte.

»Aber meine Mutter ist doch nicht an der Krankheit gestorben. Sie konnte unmöglich wissen, dass es an diesem Tag passieren wird.« Faran keuchte entsetzt. »Sie hätte noch Monate zu leben gehabt.« Völlig verstört stolperte er ein paar Schritte von Skamrat weg und sank dann plötzlich inmitten des Kiesweges auf die Knie.

»Sie kann es nicht gewusst haben«, stöhnte er. »Sie kann es nicht...«

Die Arme um den zusammengekrümmten Leib geschlungen und sich sacht vor und zurück wiegend, wiederholte er es immer wieder aufs Neue. Schließlich verstummte er.

Skamrat ging auf den jungen Mann zu, blieb dann aber hilflos in seiner Nähe stehen. Er konnte nicht ausmachen, ob Faran weinte. Falls ja, dann tat er es lautlos und wollte ganz sicher nicht, dass ihm jemand dabei zusah.

»Ich weiß nicht, wie sie darauf kam, doch es spielt im Moment auch keine Rolle, wann oder wie Evinee gestorben ist«, murmelte er unbeholfen und mehr zu sich selbst. Er merkte sofort, dass er eine Dummheit begangen hatte.

»Für Euch vielleicht nicht...«, antwortete Faran dumpf und sah zu ihm hoch. Er weinte nicht, aber die stille Verzweiflung in seinem Blick erschütterte Skamrat fast noch mehr. »Es..., es tut mir leid.«

Betreten ließ der Arzt den Kopf hängen und kämpfte gegen das in sich aufsteigende Schuldgefühl an. Gleichzeitig war er aber auch wütend - wütend auf sich selbst, weil er mal wieder alles falsch gemacht hatte und diese ganze Aktion hier völlig nutzlos gewesen war. Wen wunderte es, wenn Faran ihn von nun an noch mehr verabscheute? Skamrat konnte es ihm ja nicht einmal selbst verübeln. Er hatte die seelischen Wunden des jungen Mannes unterschätzt. Sollte dieser jetzt wieder in Depressionen verfallen, so war Skamrat verantwortlich dafür. Das hatte er nicht gewollt.

»Es tut mir so leid«, murmelte er ein zweites Mal.

Das Knirschen des Kieses war die einzige Antwort, die er erhielt. Faran hatte sich erhoben und hastete leeren Blickes vorwärts - ohne Ziel und ohne auch nur irgendetwas oder irgendjemanden in seiner Umgebung wahrzunehmen.

»Faran, jetzt wartet doch bitte!«

Der Arzt gab sich Mühe, den Anschluss nicht zu verlieren. Nachdem er dem jungen Mann einige hundert Schritt gefolgt war, blieb dieser endlich stehen, und obwohl er noch immer unsagbar bleich aussah, wirkte er zu Skamrats Verwunderung wieder halbwegs gefasst.

»Ich verstehe das nicht. Was sollte so schlimm daran sein, Maskenpriester zu werden?«

Faran starrte auf den Brief, den er die ganze Zeit über nicht aus der Hand gelegt hatte. Er hob den Kopf und sah Skamrat an - Verständnislosigkeit im Blick.

»Habt Ihr denn keine Ahnung, was sie damit gemeint haben könnte?«

Skamrat hob die Schultern und ließ sie wieder fallen. Ein dicker Kloß in seiner Kehle machte ihm das Sprechen unmöglich.

Der junge Mann brummte unzufrieden vor sich hin und senkte den Blick wieder auf das Stück Papier. Dann schüttelte er enttäuscht den Kopf und gab Skamrat das Schreiben zurück. »Hier, behaltet den Brief. Ich will ihn nicht«, sagte er knapp. »Ich dachte, es wäre etwas wirklich Wichtiges, aber was soll mir das nützen? Vielleicht war meine Mutter ja auch schon durch ihre Krankheit verwirrt und hat sich nur was zusammengesponnen?« Er winkte ab.

»Eure Mutter war vielleicht körperlich geschwächt, aber ganz bestimmt nicht verwirrt!« Skamrat hatte endlich seine Sprache wiedererlangt und der Ärger über die offensichtliche Geringschätzung des jungen Mannes gegenüber Evinees Befürchtungen ließ ihn viel lauter und unbeherrschter reagieren als beabsichtigt.

»Ich weiß nicht, was sie mir mitteilen wollte, aber es war mit Sicherheit etwas sehr Bedeutsames. Und wenn Evinee meinte, dass Euch irgendeine Art von Gefahr drohen würde, dann ganz gewiss nicht ohne triftigen Grund.«

»Ach ja?« Faran fuhr zornig auf. »Vielleicht hatte ja der Versuch, mich mit Pheroston zu vergiften, und die anschließende Entführung etwas mit den bösen Vorahnungen meiner Mutter zu tun«, gab er zurück und stand dabei dem Arzt was die Lautstärke anging in nichts nach. »Welcher gottverdammte Quacksalber war es denn, der mir die ganze Zeit über einreden wollte, dass ich mir alles nur einbilde?«

»Zum Henker noch mal, mäßigt Euch!«, fluchte Skamrat und wollte in seiner Aufgebrachtheit noch etwas viel Unschicklicheres hinzufügen, als er vier in schwarze Kutten gehüllte Männer mit einem Sarg auf den Schultern gewahrte, die ein kleines Totengeleit anführten und unweit von ihnen vorüberzogen. Die entgeisterten und empörten Blicke der Trauergäste ließen die beiden Streitsüchtigen jäh verstummen. Hastig rannten sie davon, der eine mit ebensolcher Schamesröte im Gesicht wie der andere.

»Was für ein Skandal!«, stöhnte Skamrat, als sie sich endlich außer Sichtweite des Leichenzugs befanden, und stützte sich keuchend auf einen Grabstein. »Ich bin Arzt. Wie konnte ich mich nur dazu hinreißen lassen, auf einem Friedhof derart zu fluchen und rumzukrakeelen. Noch dazu in der Anwesenheit Trauernder.« Fassungslos griff er sich an den Kopf.

Faran verdrehte die Augen.

»Was soll ich denn erst sagen?«, knurrte er düster. »Ich bin der Sohn des obersten Maskenpriesters und habe ebenso geflucht. Die Standpauke meines Vaters höre ich jetzt schon. Ich kann nur hoffen, dass mich niemand erkannt hat.«

Skamrat, der langsam wieder zu Atem kam, richtete sich auf. Er sah in Farans betretenes Gesicht und fühlte, wie sein Ärger verrauchte.

»Es tut mir leid, dass ich Euch eben so angefahren habe«, entschuldigte er sich zerknirscht. »Es ist nur..., Eure Mutter war eine so außergewöhnlich gutherzige Frau. Ich habe sie verehrt und ihr verdanke ich im Grunde alles, was ich heute bin.« Nervös strich er sich das Haar aus der Stirn. »Ich habe einfach die Beherrschung verloren, als Ihr scheinbar so respektlos von Evinee gesprochen habt. Dabei weiß kaum jemand besser als ich, wie nahe Ihr Eurer Mutter immer standet.«

Faran sah ihn nicht an.

»Und Ihr wisst auch, wie sie gestorben ist...«, fügte er den Worten des Arztes leise hinzu. Skamrat wandte sich eilig ab.

»Das ist wahr«, murmelte er - schockiert darüber, dass Faran dieses Thema so unerwartet ansprach. Gepeinigt schloss er die Augen und lauschte in sich hinein.

Nur zu gut wusste er es. Und er wusste auch, dass er mit Faran schon längst darüber hätte reden müssen, aber er brachte es einfach nicht fertig. Skamrat verzog schmerzlich das Gesicht. Er hasste sich für seine Feigheit, die ihn seit Jahren daran hinderte, dieses eine, klärende Gespräch zu führen, und die ihn dazu getrieben hatte, die Angelegenheit auf andere Weise in die Hand zu nehmen. Aber dieser Weg - sein Weg - war falsch und unrechtens. Auch das wusste der Arzt. Doch was sollte er tun? Er hatte Evinee ein Versprechen gegeben. Wie sollte er es aber erfüllen, wenn ihr Sohn ihm gegenüber nur Hass und Misstrauen empfand. Und egal welchen Weg er jetzt auch einschlug, Faran würde ihn vermutlich nur noch mehr verabscheuen, so oder so.

29. Kapitel - Evinees Rätsel



Der Morgen war noch jung, doch schon jetzt begann der Wind so kräftig aufzufrischen, wie man es für gewöhnlich erst in der zweiten Tageshälfte von ihm erwartete. Er ließ die Geräusche der Flügelräder anschwellen und schickte einige Sturmböen über das Friedhofsgelände. Schützend kniff Skamrat Augen und Lippen zusammen, doch er konnte den Staub bereits auf seiner Zunge spüren. Auch sein Begleiter schien von dem plötzlichen Windstoß überrascht worden zu sein. Der Arzt hörte Faran neben sich husten.

Etwas stieß sacht gegen Skamrats Bein. Er blinzelte und sah gerade noch eine kopfgroße Mooskugel davonrollen. Da war wohl jemand beim Befestigen nicht aufmerksam genug gewesen und nun hatte sich der Wind den Grabschmuck als Spielzeug geholt.

»Ich weiß nicht, Skamrat«, begann Faran, nachdem der Sturm sich ein wenig beruhigt hatte und nicht mehr so viel Staub aufwirbelte, »aber ich werde einfach nicht schlau aus Euch.«

Er hustete erneut und spie dann unauffällig zur Seite. Skamrat folgte seinem Beispiel und spuckte ebenfalls aus, um sich von dem knirschelnden Schmutz in seinem Mund zu befreien.

»Meine Mutter scheint Euch wirklich vertraut zu haben. Auch gab es oft Momente, in denen Ihr mir wie ein Freund erschieht«, fuhr Faran unterdessen fort. Er steckte die Hände in die Hosentaschen und richtete den Blick nachdenklich in die Ferne, so als spräche er nur zu sich selbst. »Aber dann tut Ihr wiederum Dinge, die ich nicht verstehe und die den Anschein erwecken, dass Ihr unlautere Absichten hegt.« Mit einem resignierten Schulterzucken sah er Skamrat jetzt an. »Ich weiß einfach nicht, was ich tun soll.«

»Begleitet mich zu Evinees Grab!«

Der junge Mann ruckte kaum merklich mit dem Kopf. »Wozu?«, fragte er ruhig und nur das Flackern in seinen Augen verriet, dass ihn die Aufforderung des Arztes in Erregung versetzte. Skamrat atmete tief durch und versuchte seine Stimme ebenso fest klingen zu lassen. Es gelang ihm nicht.

»Um das Rätsel zu lösen«, antwortete er viel zu überstürzt, doch das war ihm jetzt auch einerlei. Faran, der bei seinen Worten verwundert die Augenbraue nach oben gezogen hatte, öffnete den Mund. Bevor der junge Mann jedoch etwas erwidern konnte, hob Skamrat die Hand, um ihm zuzukommen.

»Der Brief war nicht die einzige Nachricht, die mir Eure Mutter nach ihrem Tod hinterlassen hat«, erklärte er eilig und war froh, jetzt endlich zu der Sache zu kommen, die ihm am meisten auf der Seele brannte. »Kurz bevor sie für immer von uns ging, steckte sie mir unbemerkt etwas zu.«

Während er es sagte, hatte Skamrat die obersten Knöpfe seines Kragens aufgemacht und zog jetzt das kleine Medaillon heraus, das er seit Jahren an einer Kette um den Hals trug. Mit den ruhigen Fingern eines Chirurgen öffnete er den winzigen Verschluss an der Seite des Schmuckstücks. Faran stand regungslos in zwei Schritt Entfernung und beobachtete mit skeptischem Blick, wie Skamrat das Medaillon aufklappte und ein fingerkuppengroß zusammengerolltes Papierstreifchen herausnahm. Während der Arzt den Zettel glatt strich, trat er junge Mann näher an ihn heran und bemühte sich, die beiden in sichtlicher Eile daraufgekritzelter Zeilen zu entziffern.

Sucht nach der Wahrheit, die sich hinter meinem Lächeln verbirgt, und schützt Faran vor der Kälte, die am Ende des Schlafes wartet!

»Was hat das denn nun wieder zu bedeuten? Die Kälte am Ende des Schlafes?« Faran starrte verständnislos auf die merkwürdige Botschaft seiner Mutter.

»Und was meinte sie mit der Wahrheit hinter ihrem Lächeln? Also wirklich, ich begreife kein Wort davon.«

Sichtlich verwirrt rieb er sich die Stirn und sah dann mit einem um Erklärung bittenden Blick auf.

»Was wollte meine Mutter damit sagen?«

»Wenn ich das wüsste.« Skamrat zuckte ratlos mit den Schultern. »Ehrlich gesagt hoffe ich, dass ich mit Eurer Hilfe die Lösung des Rätsels finde. Seit sechs Jahren grübele ich nun schon darüber nach, ohne je zu einem befriedigenden Ergebnis gekommen zu sein. Allerdings...« Er kratzte sich nachdenklich am Kinn.

»Allerdings was? Habt Ihr vielleicht doch eine Idee?« Aufgeregt rückte Faran an ihn heran. Skamrat wiegte unschlüssig den Kopf. »Nun ja, lange Zeit habe ich mich immer nur mit dem ersten Teil der Nachricht befasst, weil ich bei dem anderen völlig im Dunkeln tappte.«

Er sah das gespannte Gesicht des jungen Mannes, das momentan nichts von der Abneigung erkennen ließ, die Faran während ihrer letzten Begegnungen so oft gezeigt hatte, und etwas Wehmut kroch in sein Herz. Es war nur eine Frage der Zeit, bis der Keil zwischen ihnen wieder an Größe gewann, doch daran war wohl nichts mehr zu ändern und letztendlich war das auch erst einmal nebensächlich. Skamrat wischte den Gedanken beiseite.

»Einige Tage vor ihrem Tod bat Evinee mich ganz unerwartet darum, Euch im Falle ihres Ablebens im Auge zu behalten und beizustehen. Im ersten Moment nahm ich ihren Wunsch nicht ernst genug - glaubte ich doch zu jener Zeit noch fest daran, ein Mittel gegen die Krankheit Eurer Mutter zu finden. Daraufhin wurde sie sehr ungehalten und ich versprach Evinee, ihrer Bitte nachzukommen. Also blieb ich in Eurer Nähe. Als Aakrons Hausarzt bereitete mir das auch keine großen Schwierigkeiten - zumindest solange nicht, bis Ihr plötzlich anfangt, mich als Feind zu betrachten.«

Er lächelte nachsichtig, als er den verlegenen Blick des jungen Mannes bemerkte.

»Kein Grund, deswegen ein schlechtes Gewissen zu haben. Ich bin selbst daran Schuld«, versicherte er und wurde gleich wieder ernst. »Ich habe so viele Fehler gemacht«, seufzte er zerknirscht. »Ich wünschte, ich hätte schon eher mit Euch gesprochen. Alles wäre viel einfacher gewesen...« Er schwieg und versank wieder in Grübeln. Wäre es denn wirklich einfacher gewesen? Wohl kaum.

Zumindest hätte er Faran nicht alles offenbaren können, damals noch weniger als heute.

»Oh Gott!«

Skamrat stöhnte innerlich auf und vergrub in einem Anfall von Verzweiflung das Gesicht in seinen Handflächen. In was für eine Zwickmühle war er da nur geraten?

»Ist alles in Ordnung mit Euch?«

Eine leise Berührung weckte Skamrat aus seiner Hilflosigkeit. Verwirrt hob er den Kopf.

»Wie?«

Er starrte in das besorgte Antlitz des jungen Mannes, dessen Hand er auf seiner Schulter spürte.

»Gott ja, der Junge hat Charakter«, schoss es ihm durch den Kopf, während er langsam die Hände sinken ließ.

Und das stimmte auch. Das Schicksal hatte Faran in seinem kurzen Leben schon übel mitgespielt, ihn mehr als einmal an den Rand des Zusammenbruchs gebracht. Wen wunderte es da, dass er hin und wieder überreagierte? Wenn es darauf ankam, zeigte er jedenfalls mehr Verantwortungsbewusstsein als manch reifer Mann und er stellte sich der Herausforderung, ohne leichtfertige Entscheidungen zu treffen - ganz besonders, wenn diese das Leben anderer betrafen. Um die kleine Nyesti zu retten, hätte Faran sogar seinen eigenen Tod in Kauf genommen. Woher nahm er nur diese Courage?

Skamrat bewunderte ihn dafür. Er erinnerte sich schwach daran, früher einmal ähnliche Ideale gehabt zu haben. Doch was war daraus geworden? Tag für Tag mimte er den durch nichts zu erschütternden, immer freundlichen, immer diskreten und opferbereiten Arzt. Doch die Wahrheit sah anders aus. Skamrat, der erfolgreiche Mediziner - nichts als eine Fassade, hinter der sich ein gebrochener Mann versteckte, der beinahe alles in seinem Leben verloren hatte.

»Seid Ihr sicher, dass alles in Ordnung ist?«

Faran wiederholte die Frage und verstärkte dabei den Druck seiner Finger.

Skamrat zwang sich zu einem Lächeln.

»Keine Sorge, es ist nichts weiter.«

Er versuchte unbekümmert zu wirken, um die Bedenken des jungen Mannes zu zerstreuen.

»Es geht mir gut..., wirklich!«, versicherte er noch einmal.

Faran wirkte nicht sehr überzeugt, nickte dann jedoch nach einem letzten, kritischen Blick und löste seine Hand von der Schulter des Arztes.

»Tja nun, dieser unerwartete Wandel in unserer Beziehung, ...«, bemühte sich Skamrat, an das vorangegangene Gespräch anzuknüpfen, »durch ihn sah ich mich plötzlich genötigt, meinen Posten als stiller Beobachter aufzugeben.«

Er dachte an ihre letzten Begegnungen, in denen er ungewollt Farans Feindseligkeit geschürt hatte, und verspürte einen faden Geschmack auf der Zunge.

»Zuerst hoffte ich noch, ich könnte Euer Vertrauen zurückgewinnen«, fuhr er mit schleppender Stimme fort, »aber von diesem Zeitpunkt an schien alles nur noch schief zu laufen. Anstatt besser zu werden, verschlechterte sich unser Verhältnis immer mehr und am Ende blieb mir keine andere Wahl, als Euch endlich einzuweihen.«

Er hob den Kopf und sah Faran um Verzeihung bittend an.

»Ich weiß, ich hätte das schon viel eher tun müssen. Aber ich...«

Skamrat stockte, suchte nach Worten, um sein Handeln zu erklären. Doch das war gar nicht notwendig, denn Faran hatte es bereits begriffen.

»Ihr dachtet, ich würde es nicht verkraften«, sagte er leise und nickte verstehend vor sich hin.

Überrascht klappte Skamrat den Mund zu.

Faran ließ den Kopf hängen. »Und das mit Recht«, gab er niedergeschlagen zu. »Jedesmal, wenn ich auch nur an meine Mutter denke, dann... «

Sein Unterkiefer begann kaum merklich zu zittern. Hastig wandte er sich ab.

»Was hat es denn nun mit diesem Zettel auf sich?« Faran gab sich betont sachlich, als er sich wieder umdrehte, aber Skamrat konnte die feuchten Spuren in seinen Augen noch erkennen. Besorgt be-

trachtete er den jungen Mann, der nicht mehr verbergen konnte, wie sehr er sich zusammenreißen musste. Seine Bewegungen wirkten fahrig und winzige Schweißperlen standen ihm auf der Stirn.

»Glaubt Ihr, das Rätsel hat irgendetwas mit Mutters Grab zu tun?«

Faran zerrte sein Taschentuch heraus und schneuzte sich auffällig lange die Nase. Skamrat blutete das Herz. Am liebsten hätte er den jungen Mann in die Arme genommen, um ihm sein Mitgefühl zu zeigen, doch er hielt das für keine gute Idee.

»Nun, ich glaube, es hängt mit dem Spruch auf ihrem Grabstein zusammen«, beschränkte er sich stattdessen darauf, die Frage zu beantworten.

»Verstehe.«

Achtlos stopfte der junge Mann das Schnupftuch wieder in seine Tasche zurück.

»Dann sehen wir uns das jetzt mal genauer an, in Ordnung?«

Der nüchterne Tonfall Farans verstärkte Skamrats Unbehagen. Man hätte meinen können, sie unterhielten sich gerade über etwas noch weniger Wichtiges als das Wetter. Aber der Arzt wusste, dass Faran die Gleichgültigkeit nur vortäuschte, und er fühlte sich überhaupt nicht wohl in seiner Haut, als sie jetzt ihren Weg zum Westzipfel des Friedhofs wieder aufnahmen.

Es dauerte nicht lange, und sie konnten die verwitterten Mauern ausmachen, hinter denen sich Evinees Grabstätte befand. Auf ihren eigenen, ausdrücklichen Wunsch hin hatte Aakron seine Gemahlin nicht in der Familiengruft seines Geschlechts beisetzen lassen, sondern in der unmittelbaren Nähe ihrer Blutsverwandten.

Schon während des Marschs dorthin war Faran immer einsilbiger geworden. Jetzt, da sie nur noch wenige Schritte von der Einfriedung entfernt waren, reagierte er überhaupt nicht mehr, sondern schwieg hartnäckig, egal was Skamrat auch sagte.

Der Arzt ahnte, was in dem jungen Mann vorging und er fühlte sich schuldiger als je zuvor. Schließlich war er dafür verantwortlich, dass Faran so litt.

»Ich hätte Euch nie in diese Situation bringen dürfen«, sagte er gepresst, als er jetzt unmittelbar am Zugang des kleinen Friedhofabteils stehen blieb. »Es war nicht rechtens.« Faran schüttelte nur den Kopf und drängte stumm an ihm vorbei. Skamrat folgte ihm mit einem Seufzen.

Evinees letzte Ruhestätte lag direkt neben der ihrer Eltern. Ein flacher Kieshügel bedeckte das Fleckchen Erde, in das man den Sarg mit ihren Überresten gebettet hatte und aus dessen Mitte ein schlanker Grabstein emporragte. Schlicht und ebenso geradlinig wie auch Evinee den Unbillen des Lebens getrotzt hatte, besaß er als einzigen Schmuck die sanft geschwungene Spitze, gleich einer Flamme, deren Lodern für immer zu Stein erstarrt war.

Skamrat, der den winzigen Familienfriedhof kurz nach Faran betrat, sah den jungen Mann sich vor dem Grab seiner Mutter niederkauern. Mit geschlossenen Augen, die Hände über dem Herzen gekreuzt und das Haupt in Demut geneigt schien er zu beten. Der Anblick ließ Skamrat den Atem anhalten. Seit seinem Zusammenbruch während Evinees Beisetzung war es vermutlich das erste Mal, dass Faran sich in die Nähe ihres Grabes wagte. Offensichtlich sprach er gerade im Geist mit seiner Mutter - ein gutes Zeichen und vielleicht, so hoffte Skamrat, fand der Junge doch endlich die Kraft, um mit der Vergangenheit Frieden zu schließen.

Einige Minuten verstrichen, während denen der Arzt sich taktvoll im Hintergrund hielt. Endlich erhob sich Faran. Der unmaskierte Teil seines Gesichts war erschreckend fahl, als er sich nach Skamrat umsah, und dunkle Schatten unter seinem Auge ließen ihn krank und müde erscheinen. Doch er gab mit einem Kopfnicken zu verstehen, dass er jetzt bereit wäre, worauf der Arzt sich ihm näherte. »Also schön, dann lasst mich meine Theorie erklären«, begann er behutsam. »Seht Ihr die Inschrift auf der Vorderseite?«

Er wies auf den Grabstein und ließ Faran etwas Zeit zum Lesen. Er selbst hatte sich schon so viele Male mit dem Spruch beschäftigt, dass er ihn inzwischen im Schlaf aufsagen konnte. Leise murmelte er ihn vor sich hin.

»Trauert nicht, auch wenn mein
Herz nun für immer schweigt.
Meine Liebe bleibt zurück,
um euch auf ewig zu wärmen,
und mein Lächeln wird euch
begleiten auf all euren Wegen.«

Darunter las man die Worte »in Erinnerung an Evinee«, und noch eine Zeile tiefer folgten der Tag ihrer Geburt sowie der ihres Todes.

»Und nun kommt mit!«, bat Skamrat, während er schon eilig um das Grab herum lief. »Hier auf der Rückseite des Steins befinden sich eine Reihe von Namen - Freunde und Verwandte, die Eurer Mutter besonders am Herz gelegen haben und denen sie auf diese Weise noch nach ihrem Tod danken wollte.«

Allmählich redete der Arzt sich in Fahrt. Gespannt verfolgte er, wie Faran sich hinabbeugte, um die Namen zu studieren. Auch ihre eigenen befanden sich darunter, aber Skamrat war überzeugt, dass sie für die Lösung des Rätsels keine Bedeutung besaßen.

»In ihrer Botschaft schrieb Evinee: *die Wahrheit, die sich hinter meinem Lächeln verbirgt*«, erklärte er jetzt aufgeregt. »Und nun passt auf!«

Vor den Augen des jungen Mannes holte er zwei Rollen Pergament unter seinem Umhang hervor, die er benutzte, um die beiden Inschriften durchzupausen. Anschließend legte er die Papierstücke übereinander und hielt sie gegen das Sonnenlicht.

»Könnt Ihr es sehen? Die Worte *mein Lächeln* befinden sich genau über diesem Namen.«

Er tippte auf eine der Zeilen.

»Es sind zwar insgesamt vier Namen, aber nur der eine hier, *Lehta*, wird komplett von unseren beiden Schlüsselwörtern verdeckt.«

Erwartungsvoll sah er dem jungen Mann ins Gesicht.

Faran hatte die Stirn in Falten gelegt und starrte wie gebannt auf das Pergament.

»Eine Person namens Lehta könnte demnach wissen, was meine Mutter Euch so dringend mitteilen wollte?«, fragte er heiser. Hektische, rote Flecken hatten sich in seinem Gesicht gebildet. Sie verrieten deutlich die Anspannung, in der er sich befand.

»Wer ist diese Lehta? Habt Ihr sie denn nicht gefunden?«

Skamrat machte eine vage Kopfbewegung. »Bisher leider nicht«, musste er zugeben und er fühlte sich plötzlich viel weniger zuversichtlich als noch vor einigen Augenblicken.

»Natürlich habe ich mich umgehört, ob es in Evinees Verwandten- oder Bekanntenkreis eine Lehta gegeben hat«, fuhr er fort. »Dabei stieß ich allerdings nur auf eine Leetha, die obendrein auch noch drei Jahre vor dem Tod Eurer Mutter verstorben war - nicht gerade das Ergebnis, was ich mir erträumt hatte.« Er rümpfte die Nase. »Aber es war auch nicht leicht, auf eigene Faust Nachforschungen anzustellen, ohne dabei die Aufmerksamkeit Eures Vaters zu erregen. Und ehrlich gesagt hatte ich gehofft, dass Ihr...«

Faran hob die Schultern. »Ich habe noch nie etwas von einer Lehta gehört«, antwortete er ratlos, doch so schnell wollte Skamrat noch nicht aufgeben.

»Denkt erst einmal in Ruhe darüber nach«, bat er inständig. »Vielleicht besitzt Ihr ja auch Aufzeichnungen oder Briefe Eurer Mutter, die uns einen Hinweis geben können?«

»Skamrat«, unterbrach Faran ihn mit matter Stimme. »Jetzt überlegt doch mal! Seit Mutter die Nachricht schrieb sind sechs Jahre vergangen. Selbst wenn Eure Annahme stimmt und es diese Frau wirklich gibt..., wie sollen wir sie finden? Sie könnte inzwischen in einen ganz anderen Teil der Stadt gezogen sein, möglicherweise lebt sie nicht einmal mehr.«

Er schüttelte mutlos den Kopf. »Diese wenigen Anhaltspunkte..., da könnte man genausogut ein Staubkorn in der Windigen Ebene suchen.«

Abwinkend ging er davon und Skamrat befürchtete schon, dass Faran den Friedhof nun entgültig verlassen würde. Doch der junge Mann entfernte sich nur wenige Schritte. Nahe der Friedhofsmauer ließ er sich dann auf dem Boden nieder und starrte missmutig und in Gedanken versunken vor sich hin.

»Vielleicht könnten wir ja...«

Skamrat suchte nach Argumenten, um Faran und nicht zuletzt auch sich selbst anzuspornen, doch je länger er über die Worte des jungen Mannes nachdachte, um so größer wurden seine eigenen Zweifel. Faran hatte wohl einfach Recht und er, Skamrat, hatte sich all die Zeit über nur etwas vorgemacht. Diese Einsicht traf ihn schwer.

»Es tut mir Leid, dass ich falsche Hoffnung in Euch geweckt habe«, murmelte er zerknirscht, während er sich neben dem jungen Mann auf einen flachen Stein setzte. Er fühlte sich müde und ausgelaugt. »Das ist alles so sinnlos.«

Frustriert zerknüllte er das Pergament und ließ es dann achtlos zwischen seine Füße fallen. Faran drehte den Kopf und sah dabei zu, er sagte jedoch nichts.

Eine kleine Ewigkeit lang verbrachten sie so Seite an Seite - stumm und jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, bis es schließlich Faran war, der das Schweigen beendete.

»Ihr meintet vorhin, Mutter hätte Aakron nicht geliebt. Wieso hat sie ihn dann geheiratet?« fragte er zögernd.

Er beugte sich ein Stück nach vorn und zu Skamrats Verwunderung streckte er seinen Arm nach dem Pergamentknäuel aus.

»Und was ist aus diesem Lessandres geworden? Mögt Ihr mir die Geschichte nicht zu Ende erzählen?«

Unschlüssig betrachtete Faran die Papierkugel in seiner Hand und steckte sie dann plötzlich ein. Skamrat registrierte es kommentarlos. »Ach ja, Less«, murmelte er stattdessen mit einem traurigen Lächeln, und wieder wanderte er um viele Jahre in seinen Erinnerungen zurück.

»Nun, die Wachen schnappten ihn noch am selben Abend, kurz nachdem er mich verlassen hatte«, sagte er dann leise. »Sie brachten ihn in die Sträflingsminen unter der Stadt.«

»In die Todesstollen?« Faran hatte die allgemein übliche Bezeichnung für das Straflager verwendet und wirkte ehrlich betroffen. »Aber er war doch unschuldig?«

»Mit Sicherheit war er das«, bestätigte Skamrat. »Aber danach fragte niemand. Sie haben ihn einfach so verschwinden lassen.«

Wieder spürte er den Zorn und die Hilflosigkeit in sich, die ihn seit jener Zeit verfolgten. Er drängte sie zurück.

»Die Todesstollen..., welch treffende Bezeichnung«, stieß er verbittert hervor. »Kein Sträfling hat sie je wieder lebendig verlassen. Auch Less ist da unten krepirt, genau wie all die anderen.«

»Wie furchtbar.« Faran verschränkte die Arme über den angezogenen Knien und vergrub sein Gesicht in ihnen. »Mutter muss schrecklich gelitten haben, als sie davon erfuhr.«

»Ja...«

Den Kopf in den Nacken gelegt blickte Skamrat gedankenverloren in den Himmel, dessen Blau kein einziges Wölkchen trübte.

»Aber von alledem habe ich erst viel später erfahren. Auch für mich hatte die Verhaftung von Less' Vater Folgen gehabt. Mein Leben, so wie ich es bis dato kannte, gab es mit einem Mal nicht mehr...«

Er bemerkte, wie Faran fragend aufsah, und lächelte schwach.

»Ich erwähnte ja schon, dass Less' Vater sich für die notleidenden Bürger der Stadt einsetzte. Zu diesem Zweck hatte er mehrere Stiftungen ins Leben gerufen, deren Gelder unter anderem der medizinischen Versorgung mittelloser Familien zu Gute kamen. Eine seiner Stiftungen unterstützte verarmte Edelleute, die ihr Vermögen durch Fremdverschulden oder höhere Gewalt verloren hatten..., und zu eben diesen gehörte damals auch ich.«

30. Kapitel - Vom Straßendieb zum Leibarzt



aran zwinkerte mehrmals heftig und zog dann die Augenbraue nach oben.
»Verarmt? Ihr? Das ist doch ein Scherz!?!«

Erneut lächelte der Arzt.

»Mag sein, dass es seltsam klingt, doch ich war nicht immer der angesehene und erfolgreiche Mediziner, den man mir heute nachsagt.«

Skamrat hatte nicht vorgehabt, noch tiefer in dieses Thema einzutauchen, das ungläubige Erstaunen des jungen Mannes brachte ihn nun aber doch dazu.

»Tja, was soll ich groß darüber sagen?«

Verlegen fuhr er sich durchs Haar, während er versuchte, Farans Blicken auszuweichen.

»Zu Beginn meines vierjährigen Medizinstudiums hätte ich mir auch nicht träumen lassen, dass ich mal auf fremde Hilfe angewiesen sein würde. Immerhin gehörte meine Familie damals zu den wohlhabendsten Bürgern Dragarsenths.«

Leise seufzend lehnte er sich gegen die Mauer und schloss die Augen. Er dachte an das herrliche Anwesen, in dem er aufgewachsen war und das er bis zu jenem Tag mit seinen Eltern bewohnt hatte. Wie lange war das nun schon her?

»Etwa ein halbes Jahr nach Antritt meines Studiums passierte das Unglück.«

Skamrat öffnete die Lider ein Stück. Er musste sich gewaltsam von den Bildern losreißen, die seinen Geist gefangen zu nehmen drohten und ihn unweigerlich in einen Strudel schmerzlicher Erinnerungen sogen.

»Bei einem Großbrand verlor ich alles: Mein Heim, meine Familie... und natürlich auch das gesamte Vermögen.«

Die Worte kamen ihm jetzt derart mechanisch über die Lippen, dass er sich einer Aufziehpuppe ähnlicher fühlte als einem empfindenden Wesen.

»Von einem Tag zum anderen stand ich vor dem Nichts und vermutlich wäre ich irgendwo in den untersten Stadtebenen vergammelt, hätte es Less' Vater nicht gegeben. Dank seiner Unterstützung war es mir möglich, mein Studium fortzusetzen. Ich hauste zwar in einer schäbigen Unterkunft und das wenige Geld, das neben den Universitätskosten übrig blieb, reichte gerade so für das Nötigste. Aber ich war zuversichtlich.«

Skamrat holte tief Luft. Er war froh, dass Faran ihn jetzt nicht unterbrach und unbequeme Fragen stellte, denn ihm war noch nie Wohl dabei gewesen, diese Dinge auszusprechen. Doch er hatte ja nun einmal davon angefangen.

»Die tragischen Ereignisse um Less' Familie bereiteten meinem Traum, als Arzt schon bald meinen Lebensunterhalt selbst verdienen zu können, ein jähes Ende. Die Stiftungen wurden aufgelöst und ich konnte mein Quartier nicht mehr bezahlen, ...vom Studium ganz zu schweigen. Nun war es doch soweit gekommen. Mehr als vier Jahre lang führte ich eine Existenz, die man als solche kaum noch bezeichnen konnte. Um zu überleben, musste ich betteln und oft sogar stehlen, immer in Angst, dass die Wachen mich erwischten und in die Minen brachten.«

Während er erzählte, hatte sich das Staunen immer tiefer in Farans Gesicht eingegraben.
»Und trotzdem habt Ihr es geschafft, so ein berühmter Arzt zu werden?«, fragte der Junge jetzt beinahe ehrfürchtig.

Skamrat starrte auf seine Hände.

»Nicht aus eigener Kraft«, antwortete er gepresst und fühlte, wie er vor Scham errötete.

* * *

Kurz vor Anbruch der Dämmerung verließ der junge Obdachlose sein Versteck und begab sich wie an jedem Abend auf die Suche nach etwas Essbarem. Gleich einem Schatten huschte er durch die Straßen, von einer Mülltonne zur anderen, stets darauf bedacht, von niemandem gesehen zu werden. In seinen Eingeweiden brannte der Hunger. Er hatte ihn schon den ganzen Tag über nicht schlafen lassen, doch die Ausbeute war auch heute wieder gering. Mit schmutzigen Fingern durchwühlte der Bursche den Abfall, fand ein paar Knochen, an denen kaum noch Fleischreste hingen, und einen halb schimmeligen Brotkanten.

»Immer noch besser als nichts.«

Rasch stopfte er den Fund in eine alte Tüte, die er anschließend unter seinen Lumpen verbarg. Er würde nachher in seinem Unterschlupf essen, hier fühlte er sich nicht sicher genug.

Der junge Mann wollte seinen allabendlichen Gang fortsetzen, doch ein seltsames Platschen ließ ihn erst einmal aufhorchen. Vorsichtig lugte er um die Hausecke. Zwei Mädchen spielten in der dahinterliegenden Gasse mit einem aus Stoff- und Lederresten zusammengeflickten Knäuel, warfen es sich wie einen Ball gegenseitig zu und jedesmal, wenn das Bündel dabei auf den Boden fiel, verursachte es dieses komische Geräusch.

»Aber das sind ja nur Kinder.«

Der junge Mann lachte leise. Von denen drohte ihm ganz sicher keine Gefahr; beruhigt lief er an ihnen vorbei.

Ein paar Straßen weiter - er näherte sich gerade wieder einem Abfalleimer - wurde er jedoch schon wieder gestört, als unweit von ihm Schritte erklangen. Hastig verschwand er hinter einem aufgetürmten Kistenstapel. Er lauschte. Die Tritte schienen ihm zu leicht, um einem der Wachleute zu gehören, und sie ließen auch nur eine einzelne Person vermuten. Trotzdem wollte er kein Risiko eingehen. Geduckt wartete er, bis dieser Jemand an seinem Versteck vorübergegangen war.

Nachdem sich die Schritte weit genug entfernt hatten, wagte sich der junge Mann wieder hervor, aber anstatt seiner üblichen Tätigkeit nachzugehen, hob er ruckartig den Kopf. Was war denn das? Der Duft eines garantiert nicht billigen Parfüms drang ihm in die Nase. Tief sog er die Luft ein und schaute dann in die Richtung, in der die fremde Person verschwunden war. Das konnte niemand von hier gewesen sein. So roch ganz sicher kein Bewohner dieser Gegend, auch wenn das nicht die Elendsviertel waren, in denen er sich normalerweise aufhielt. Ohne lange zu überlegen, folgte er dem Geruch, zurück auf dem Weg, den er gerade erst gekommen war.

Es kostete ihn nicht viel Mühe, den Verursacher der Duftwolke einzuholen, denn dieser kannte sich hier scheinbar nicht aus und blieb häufig stehen. Rasch nahm die Lautstärke der Schritte wieder zu und schon kurze Zeit später konnte der Jäger sein Opfer vor sich ausmachen.

Der junge Mann frohlockte. Die Person, der er nachschlich, entpuppte sich als eine auffallend gut gekleidete Frau - etwas Besseres hätte ihm doch gar nicht über den Weg laufen können. Heute

schien wirklich sein Glückstag zu sein. Bestimmt besaß diese feine Dame da vorn ein paar Wertgegenstände, die sich gegen Nahrung eintauschen ließen. Lautlos verfolgte er sie, darauf bedacht, den rechten Moment auf keinen Fall zu verpassen.

Als sie wieder in jene Gasse mit den spielenden Kindern gelangten, sah er, wie die Frau kurz stehenblieb und sich zu einem der Mädchen hinabbeugte. Dabei wandte sie sich zur Seite, aber anstatt auf das Gesicht der Dame zu achten, fixierte er nur den blinkenden Gegenstand, der ihr an einer langen Kette vom Hals herabbaumelte.

Endlich! Das war sie, die Gelegenheit, auf die er die ganze Zeit gewartet hatte. Für Skrupel blieb ihm keine Zeit. Schnell wie ein angreifender Oglok sprang der junge Mann los, krallte im Vorbeiflitzten die Finger um den Anhänger.

Ein kurzer Ruck! Er spürte, wie die Kette zerriss, und vernahm im selben Moment den entsetzten Schrei ihrer Besitzerin. Sein Puls setzte kurz aus, doch er hielt nicht an, rannte immer weiter, bis er sich endlich sicher genug wähnte, um eine Verschnaufpause einzulegen.

Augenblicke später starrte er fassungslos auf das kleine Medaillon, das in seiner schmutzverkrusteten Handfläche ruhte. Das Herz schlug ihm bis zum Hals. Schon der Schreckenslaut dieser Frau hatte ihn so sonderbar berührt, doch erst jetzt wurde ihm klar, weshalb. Es war nicht irgendeine Fremde gewesen, die er da gerade beraubt hatte. Diese Frau war niemand anders als Evinee!

* * *

Faran hatte den Kopf gesenkt und vermied es, Skamrat anzusehen.

»Das war sicher ein ziemlicher Schock«, sagte er jedoch ohne Vorwurf in der Stimme. Vielleicht ahnte er ja, wie sehr der Arzt sich für diesen Abschnitt in seinem Leben schämte und wollte ihn nicht durch Blickkontakt noch mehr in Verlegenheit bringen.

»Bei Var'is, das war es.«

Skamrat nickte und schlang fröstelnd die Arme um seinen Körper.

»In diesem Moment erkannte ich, wie wenige Gedanken ich mir bisher über meine Opfer gemacht hatte. Ohne zu überlegen, ob ich ihnen damit vielleicht großes Leid zufügte, hatte ich sie bestohlen. Doch nun wurde mir bewusst, dass jeder einzelne davon auch jemand wie Evinee hätte sein können. So wollte ich auf keinen Fall mehr weitermachen.«

Er griff nach dem kleinen Anhänger auf seiner Brust, den er nach dem Herausnehmen von Evinees Botschaft nicht wieder unter der Kleidung verborgen hatte, sondern seitdem offen um den Hals trug.

»Ist das etwa jenes Medaillon, von dem Ihr gerade erzählt habt?«

Nachdenklich sah Faran auf das Schmuckstück zwischen den Fingern des Arztes.

»Gabt Ihr es meiner Mutter denn damals nicht wieder?«

»Oh, das wollte ich.« Skamrat lächelte. »Nachdem ich begriffen hatte, wem das Medaillon gehörte, machte ich sofort kehrt und ich fand Evinee auch noch an derselben Stelle vor, an der ich ihr die Kette entrissen hatte. Sie erschrak, als ich ihr gegenübertrat, glaubte, ich wolle sie erneut überfallen. Umso erstaunter war sie, dass ich das Diebesgut zurückbrachte. Ausgemergelt und heruntergekommen wie ich aussah, erkannte Eure Mutter mich natürlich nicht. Erst als ich sie ansprach, ihren Namen nannte, da begannen ihre Augen plötzlich zu leuchten. Sie kam auf mich zu, umarmte mich, ...ohne sich auch nur im Geringsten an meinem schmutzigen Äußeren zu stören.«

Behutsam strich er über die glatte Oberfläche des Medaillons, spürte die Kühle des Metalls unter seinen Fingern und gleichzeitig in seinem Herzen die Wärme und die Freundlichkeit, die Evinee stets umgeben hatte.

»Eure Mutter war es, die mich aus meinem elenden Dasein befreite. Sie nahm mich mit, brachte mich zunächst bei ein paar Freunden von ihr unter, wo man mir frische Kleidung und zu essen gab... und ein Bett.«

Skamrat schluckte. Sogar jetzt, nach so vielen Jahren, erfasste ihn eine tiefe Ergriffenheit, während er davon berichtete.

»Zum ersten Mal seit so langer Zeit konnte ich mich satt essen und in einem sauberen Bett übernachten.« Er wischte sich über die Augen. »Vermutlich kann man überhaupt nicht verstehen, was das bedeutet, ohne je selbst einmal etwas Ähnliches erlebt zu haben. Es ist einfach unbeschreiblich.«

Faran hatte den Kopf noch immer gesenkt.

»Dass es Euch mal so schlecht gegangen ist...«, murmelte er leise und die Betroffenheit in seiner Stimme war wie Balsam auf Skamrats Seele. Der Junge schien das Misstrauen und die Ablehnung ihm gegenüber völlig aufgegeben zu haben. Einer plötzlichen Eingebung folgend streifte der Arzt die Kette ab.

»Hier!«, sagte er, »Evinee wollte damals das Medaillon nicht zurück, sondern meinte stattdessen, ich solle es als Zeichen unserer Freundschaft tragen sowie im Gedenken an jenen glücklichen Zufall, der unsere Wege wieder zusammengeführt hatte. Aber es wäre sicher in ihrem Sinne, wenn ich es jetzt an Euch weitergebe.«

Faran zuckte zusammen.

»N...nein, ich...« stotterte er und sah beinahe erschrocken auf das Kleinod, das Skamrat ihm auf der flachen Hand entgegenstreckte. »Ich kann doch nicht...«

Ein Schatten legte sich über sein Gesicht.

»Wenn meine Mutter Euch das Medaillon geschenkt hat, dann solltet Ihr es auch behalten«, sagte er leise. »Sie hat Euch wohl ohnehin mehr vertraut als mir... und das gewiss nicht ohne Grund. Ich war kein guter Sohn...«

Den letzten Satz flüsterte Faran nur noch. Er wirkte jetzt wieder völlig verkrampft, ballte die Hände so fest zusammen, dass die Knöchel seiner unbehandschuhten Linken weiß hervortraten. Skamrat hätte sich ohrfeigen können. Gerade glaubte er noch, Farans Vertrauen doch zurückgewinnen zu können, schon hatte er mit seiner Unbedachtheit wieder alles zerstört.

»Jetzt redet nicht so einen Unsinn«, widersprach er energisch, ließ aber die Kette in seiner Hosentasche verschwinden. Faran würde sie sowieso nicht annehmen, das hatte er deutlich im Blick des jungen Mannes gelesen.

»Eure Mutter hat Euch sehr geliebt. Wenn sie einige Dinge vor Euch verschwiegen hat, dann nur, weil sie Euch nicht in Gefahr bringen wollte. Sie wollte Euch beschützen...«

»Beschützen?«

Faran schnaubte.

»Wovor denn? Und wie? Indem sie mir nichts von allem erklärt und nur Rätsel aufgibt, die sowieso keiner versteht?«, brach es in heftigem Vorwurf aus ihm heraus. Er sprang auf, zerrte die zerknüllten Pergamentstücke aus seiner Tasche und wedelte Skamrat damit vor der Nase herum.

»Ich glaube ja inzwischen schon fast selbst an diese Gefahr«, keuchte er mit gequältem Gesichtsausdruck. »Und es macht mir verdammt noch mal Angst, dass ich nicht weiß, worum es dabei geht. Was soll ich denn jetzt tun? Wie soll ich mich vor etwas schützen, von dem ich keine Ahnung habe?«

Ohne auf Antwort zu warten, marschierte er zurück zu Evinees Grabstein, hastete eine Zeit lang wie aufgezogen um ihn herum, während er abwechselnd auf die verschiedenen Inschriften stierte und dann wieder auf das Pergament, das er notdürftig glattgestrichen hatte.

Skamrat verharrte reglos auf seinem Fleck und verfolgte mit wachsendem Unbehagen die Bemühungen des jungen Mannes. Farans Ausbruch hatte ihn bestürzt und er begriff erst jetzt, wie hilflos sich der junge Mann inmitten all dieser unverständlichen Informationen fühlen musste, die nur andeuteten, aber nichts Konkretes offenbarten. Die Botschaft seiner Mutter musste ihn weit mehr verunsichern haben als Skamrat angenommen hatte. Doch er wusste nicht, wie er Faran im Moment helfen sollte, und so wartete er untätig und hoffte darauf, dass der Junge sich irgendwann wieder beruhigte.

Tatsächlich gab Faran schon nach kurzer Zeit auf. Mit verkniffener Miene kehrte er zu Skamrat zurück, ließ sich ohne ein Wort neben ihm auf den Boden plumpsen und nahm dort dieselbe zusammengekauerte Haltung ein wie zuvor.

Ein flüchtiger Blick zum Himmel und zu den bereits deutlich höher gekletterten Sonnen erinnerte Skamrat an das Fortschreiten des Morgens. Er seufzte. Eigentlich war es höchste Zeit für seine Hausbesuche, er kam normalerweise nie zu spät zu einem Termin. Neben seinen Qualitäten als Arzt schätzte man ihn unter den Patienten nicht zuletzt seiner Pünktlichkeit wegen. Dennoch rührte er sich nicht von der Stelle.

»Ich hatte Eure Frage vorhin noch gar nicht fertig beantwortet«, wandte er sich stattdessen an Faran und hoffte, sich ihm trotz des missglückten Versuchs noch einmal annähern zu können. Auf keinen Fall konnte er Evinees Sohn jetzt so zurücklassen, damit würde er sich dann wohl auch die letzte Möglichkeit verbauen.

»An jenem Abend saßen Eure Mutter und ich noch lange zusammen«, fuhr er fort, obwohl der junge Mann neben ihm sein Gesicht wieder tief in den Armen vergraben hatte und durch nichts zu erkennen gab, ob er zuhörte.

»Es gab so vieles zu erzählen, ...so vieles, was seit unserer letzten Begegnung geschehen war. Wir redeten auch über die Zeit an der Universität, unsere Freunde... und natürlich Less. Wir lachten und weinten zusammen, während wir uns an die glücklichen und auch die schlimmen Ereignisse von damals erinnerten. Und dann...«

Skamrat atmete tief ein. Für einen Augenblick sah er wieder das blasse Gesicht Evinees vor sich, ihren unsteten Blick, als sie ihm offenbarte, dass sie inzwischen verheiratet war.

»Evinee hatte tatsächlich eingewilligt, Aakrons Frau zu werden..., ich konnte es kaum glauben. Wir stritten uns ziemlich heftig deswegen. Ich war wütend, warf ihr vor, dass sie Less verraten hätte.«

Er biss sich auf die Unterlippe.

»Evinee weinte. Unter Tränen erzählte sie mir, wie Ihre Eltern sie schon kurz nach der Verhaftung ihres Verlobten gedrängt hatten, den Antrag Aakrons doch endlich anzunehmen. Auf Grund der engen Verbindung zu Lessandres' Familie waren auch sie nach deren Fall in Misskredit geraten. Der Adel begann sie zu meiden und man verbreitete immer üblere Nachreden über sie. Aakron erklärte sich bereit, Evinee dennoch zu heiraten - mehr noch, er versprach, im Fall einer Hochzeit alles zu tun, um das Ansehen ihrer Familie wieder herzustellen. Doch Evinee weigerte sich, was ihr die ständigen Vorwürfe ihrer Eltern und Geschwister einbrachte, die ihr die Schuld für ihre Misere gaben. Vor gut

zwei Jahren war dann die Nachricht von Less' Tod gekommen, und mit Evinees Hoffnung, irgendwann doch einmal wieder mit ihrem Liebsten vereint zu sein, zerbrach auch ihr Widerstand.«

»Aakron hat meine Mutter geheiratet, obwohl er genau wusste, dass ihr Herz einem anderen Mann gehörte und sie ihm ihr Jawort nur aus einer Notlage heraus gab?«

Skamrat runzelte die Stirn und sah zu Faran, der unverändert neben ihm hockte und die Frage in seine Arme hinein murmelte. Er hatte also doch zugehört, aber worauf wollte er hinaus?

»Hmm....«, brummte er vage, worauf der junge Mann den Kopf hob und ihn anblickte. »Er muss meine Mutter wohl sehr geliebt haben, wenn er darüber hinwegsehen konnte«, sagte er nachdenklich. »Und sie in der damaligen Situation zur Frau zu nehmen, war bestimmt auch für ihn ein Risiko.«

Skamrat starrte ihn an.

»Mein Gott, Faran!«, presste er schließlich hervor. Seine Hände begannen nervös zu zucken. »Ihr hofft also noch immer, Euer Vater könnte so etwas wie ein Herz besitzen? Wacht doch endlich auf, Junge!«

Nur noch schwer konnte er sich zügeln, das Zittern griff allmählich auf seinen gesamten Körper über. Wie konnte der Bursche nur so naiv sein? Nach allem, was Aakron ihm schon angetan hatte, seinen ständigen Demütigungen und Schikanen zum Trotz glaubte Faran an das Gute in ihm? Unfassbar!

»Glaubt mir, Euer Vater ist kein Mann, der liebt. Euer Vater besitzt. Er nimmt und beherrscht. Aber lieben...?« Er schüttelte entschieden den Kopf. »Aakron ist doch gar nicht in der Lage zu lieben. Und wisst Ihr was?«

Aufgebracht beugte er sich zu dem jungen Mann hinüber und packte ihn bei der Schulter. »Er wollte Eure Mutter von Anfang an«, keuchte er. »Und dann werden ausgerechnet die beiden Männer verhaftet, die ihm am meisten im Weg stehen. Obendrein gerät Evinees Familie in eine Situation, aus der sie nur die Gunst eines so einflussreichen Mannes wie Aakron befreien kann. Zufall?«

Mit einem verbitterten Auflachen zog er die Hand zurück und lehnte sich wieder gegen die Mauer. »Von wegen!«

Faran sah ihn noch immer an. Er hatte den Mund leicht geöffnet, so als ob er etwas sagen wolle, aber er tat es nicht. Er sah ihn einfach nur an. Skamrat hielt seinen Blicken stand. Der Zorn verlieh ihm die Kraft dazu. Es wurde Zeit, dass Faran erfuhr, wozu sein Vater wirklich fähig war.

»Ich bin sicher, Aakron hat das damals eigens so eingefädelt«, schwappte es jetzt aus ihm heraus. Er erschrak beinahe selbst vor dem Hass in seiner Stimme, doch er war noch nicht fertig.

»Wenn Euer Vater etwas will, dann bekommt er es auch, ...egal um welchen Preis. Er ist ein grausamer, rücksichtsloser Mann, das müsstet Ihr doch am besten wissen.«

Langsam senkte Faran die Augen und wandte dann den Kopf ab. Vergebens suchte Skamrat nach einer Gefühlsregung in seinem Gesicht. Ausdruckslos sah der junge Mann vor sich hin.

»Wie könnt Ihr Vaters Leibarzt sein, wenn Ihr ihn doch so sehr verabscheut?«, fragte Faran schließlich dumpf in die Stille hinein.

Skamrat atmete einige Male tief durch. »Das war die Idee Eurer Mutter«, antwortete er dann - nun wieder etwas ruhiger. »Sie war es, die mir ermöglichte, mein Medizinstudium doch noch zu beenden, und sie hat auch dafür gesorgt, dass ich im Anschluss als Arzt rasch Fuß fassen konnte.«

Schwerfällig erhob er sich und machte ein paar Schritte, um seine vom langen Sitzen steif gewordenen Beine zu lockern.

»Evinee empfahl mich, wo auch immer sich eine Gelegenheit dafür bot. Ihren Freunden, Bekannten... Mein Patientenkreis wuchs beständig und mit ihm natürlich auch mein Ansehen in der Stadt. Als Aakrons damaliger Leibarzt seinen Beruf aus Altersgründen aufgab, war es ein Leichtes für Eure Mutter, mich im Haus ihres Gatten einzuführen. Aakron war zufrieden mit meiner Arbeit und so kam es, dass er mich irgendwann zu seinem neuen Leibarzt ernannte.«

Skamrat warf Faran einen kurzen Blick zu.

»Ich gebe zu, es war nicht leicht, Eurem Vater gegenüberzutreten, ihm stets zuvorkommend und respektvoll zu begegnen. Doch ich konnte so jederzeit mit Eurer Mutter sprechen, ohne dass es auffiel.«

Faran, der noch immer auf dem Boden saß, hob den Kopf und schaute zu ihm hoch.

»Und nach ihrem Tod bleibt Ihr um meinetwillen?«

Obwohl ihm kalt war, brach Skamrat jetzt der Schweiß aus. Die letzte Frage hätte er am liebsten ignoriert, denn er konnte sie nicht mit gutem Gewissen beantworten. Auch noch andere Gründe, außer der Sorge um Evinees Sohn, hielten ihn im Hause Aakrons, aber die gingen niemanden was an. Hastig nickte er, doch er sah an Faran vorbei.

»Wisst Ihr, wovor Eure Mutter immer am meisten Angst hatte?«, wechselte er das Thema und hoffte, sich von seinen Schuldgefühlen ablenken zu können. »Sie fürchtete, Ihr könntet ein ebenso harter und skrupelloser Mann wie Euer Vater werden. Möglicherweise stand sie ja Eurer Ausbildung zum Maskenpriester nur deswegen so ablehnend gegenüber, weil sie nicht wollte, dass Ihr zu sehr unter Aakrons Einfluss geratet. Ehrlich gesagt, ich hielt diese Bedenken für unbegründet. Ich kannte Euch immer als einen sehr liebenswürdigen und rechtschaffenen jungen Mann, der den Missbrauch von Macht und jede Form der Gewalt genau wie seine Mutter verabscheute. Nur...«

Er stockte. Faran war deutlich zusammengefahren und das beunruhigte ihn.

»Nur was?«

Der junge Mann sah ihn unverwandt an. Täuschte Skamrat sich oder hatte er das Aufblitzen in Farans Blick tatsächlich gesehen? Und wenn ja, was hatte es zu bedeuten, war er womöglich zu weit gegangen? Er wusste nicht, ob er weiterreden sollte. Das Risiko, den Jungen wieder gegen sich aufzubringen, war groß.

»Naja..., bis sich dann vor einigen Tagen Euer Verhalten spontan veränderte«, fuhr er zögernd fort, »...und das nicht nur mir gegenüber.«

Während er sprach, ließ Skamrat den jungen Mann nicht aus den Augen - bereit, auf das kleinste Anzeichen eines Wutausbruchs zu reagieren. So verstummte er auch sofort, als Faran sich erhob und vor ihm zu seiner nicht unbeachtlichen Größe aufrichtete. Nichts ließ darauf schließen, in welcher Gemütsverfassung er sich gerade befand. Skamrats Herz geriet ein wenig aus dem Takt. *Verdammt!* Der Junge verlor doch jetzt hoffentlich nicht wieder die Beherrschung?! Vorsichtshalber wich er einen Schritt zurück. Er hatte in den vergangenen Tagen schon zu oft erleben müssen, welche Aggressionen der Bursche entwickeln konnte, und Farans gestrigen Ausraster konnte er noch allzu deutlich auf seiner Wange spüren.

»Ich weiß, ich hätte Nyesti nicht so schlecht behandeln dürfen.«

Faran seufzte und ließ den Kopf hängen.

»Ihr wisst nicht, welche Vorwürfe ich mir deswegen schon gemacht habe. Zum Glück ist ja nun wieder alles in Ordnung.«

Skamrat atmete auf. Er hatte sich umsonst Sorgen gemacht, der Junge war weit von einem Amoklauf entfernt. Ganz im Gegenteil, ein warmer Glanz war während der letzten Worte in Farans Blick getreten und verlieh seinen Zügen jetzt etwas unglaublich Weiches.

Erleichtert, aber auch ein bisschen neugierig trat Skamrat näher.

»Heißt das, Ihr habt Euch mit dem Mädchen versöhnt?«

Das Lächeln des jungen Mannes war deutlicher als jede Antwort. Skamrat nickte erfreut.

»Gut so. Es hätte mich auch sehr betrübt, wenn die Freundschaft zwischen Euch und Nyesti nach so langer Zeit in die Brüche gegangen wäre.«

Er klopfte Faran auf die Schulter.

»Wie ging es Nyesti denn eigentlich heute Morgen? Meiner Erfahrung nach müsste sie wieder recht gut beieinander sein. Etwas müde vielleicht, aber sonst...«

Skamrat vergaß, was er noch hinzufügen wollte. Sprachlos starrte er in das Gesicht des jungen Mannes.

»Nyesti ist wohlauf«, erklärte Faran mit leuchtenden Augen, wobei er Skamrats Hand ergriff und sie überschwänglich drückte. »Ich weiß, es gab in letzter Zeit einige Unstimmigkeiten zwischen uns, aber dass Ihr Nyesti das Leben gerettet habt, dafür bin ich Euch unendlich dankbar.«

»Heilige Schutzpatronin!«, entfuhr es Skamrat, während er Faran noch immer fassungslos anstierte.

»Das habe ich ja noch nie gesehen.«

Irritiert ließ der junge Mann die Hand des Arztes fahren.

»Wovon redet Ihr?«

Er schrak plötzlich zusammen und tastete mit einem Anflug von Panik über seine Maske. Schließlich entspannte er sich wieder.

»Was soll denn das?«, knurrte er.

Skamrat schnappte nach Luft.

»Ich dachte, ich hätte..., ich meine, ihr habt...«

Verwirrt griff er sich an den Kopf und versuchte, Ordnung in seine Gedanken zu bringen.

»Dieses Lächeln eben..., Euer Lächeln«, brachte er endlich mühsam heraus. »Es war, als blickte ich in Evinees Gesicht.«

Vor Aufregung trat er von einem Bein aufs andere. Wieso nur hatte er das bisher nie bemerkt? Obwohl, ein Wunder war es eigentlich nicht, der Junge lächelte einfach viel zu selten. Skamrat lachte laut auf.

»Mein Gott, Faran, begreift Ihr denn nicht?«, rief er und packte den völlig verdatterten, jungen Mann bei den Händen.

»Das, mein Lieber, das war das Lächeln Eurer Mutter.«

31. Kapitel - Kinderlachen



ängst war das Lächeln von Farans Gesicht gewichen und stattdessen machte sich nun Befremden darauf breit, aber Skamrat konnte nicht aufhören, den jungen Mann anzustarren. Mehr und mehr wuchs die Unruhe in ihm. In den letzten Minuten war sein Puls fast um das Doppelte gestiegen, fühlte er sich doch der Lösung des Rätsels so nah wie nie zuvor. Hatte er all die Jahre über eine falsche Spur verfolgt? Er war überzeugt davon.

»Wollt Ihr damit sagen, der Schlüssel der Botschaft befindet sich in mir selbst?«

Alles an Faran drückte Skepsis aus: Sein Blick, die gefurchte Stirn - sogar die Körperhaltung verriet, was er von Skamrats neuester Vermutung hielt.

»Das ist doch verrückt.« Er schnaubte.

»Aber wieso denn?«

Ungeduldig schnalzte Skamrat mit der Zunge. Diese neue Möglichkeit, die sich ihm gerade erst aufgezeigt hatte, faszinierte ihn viel zu sehr, um die Zweifel des jungen Mannes akzeptieren oder auch nur annähernd nachvollziehen zu können.

»Jetzt hört doch erst einmal zu. Schließlich geht es nicht um irgendein gewöhnliches Lächeln. Dieses eine, *Evinees Lächeln*, das war etwas Besonderes und nie hätte ich damit gerechnet, es noch einmal zu Gesicht zu bekommen.«

Nach wie vor hielt er Farans Hände umfasst. Er drückte sie, suchte dabei die Augen des jungen Mannes ab, begierig darauf, noch einen Funken jenes Lächelns in ihnen zu erhaschen. Diese unglaubliche Wärme, die ihn so berührt hatte. Genauso war es bei Evinee gewesen. Wie ein Strahlen, das tief aus dem Innersten ihrer Seele kam und das jedem, der es einmal gesehen hatte, auf ewig im Gedächtnis blieb.

Doch da war nichts mehr. Farans Blick war kühl und verschlossen - ein Augenpaar, dessen Schwärze nur von dem silbrigen Ring um die Pupillen durchbrochen wurde. Enttäuscht ließ Skamrat die Luft aus seinen Lungen entweichen.

»Könnte Evinee nicht vor ihrem Tod noch etwas Wichtiges zu Euch gesagt haben? Etwas, das in jenem Moment ohne Bedeutung erschien oder an das Ihr Euch nicht mehr erinnert?«

Nachdenklich starrte er auf Farans Stirn. Befanden sich dahinter die Antworten, denen er schon so lange nachjagte? Als Mediziner wusste er, wie man dem Unterbewusstsein gezielt Informationen entlockte, auch solche, die längst in Vergessenheit geraten waren.

»Vielleicht könnte man mit Hypnose etwas erreichen?!«, überlegte er laut.

»Wagt es nicht!«

Mit einem gereizten Knurren riss Faran die Hände zurück.

»Ich werde ganz sicher nicht zulassen, dass jemand in meinem Kopf herumstochert.«

In den Augen des jungen Mannes blitzte es. Vielleicht war es Angst, vielleicht aber auch Wut, die alles Schwarze darin für einen Moment in Silber verwandelte. Bevor Skamrat sich darüber klar werden konnte, war es jedoch schon wieder verflogen.

»Denkt Ihr wirklich, ich hätte auch nur eine Sekunde von jenem verfluchten Abend vergessen?«, heulte Faran auf. Seine Nasenflügel bebten. »Ich wünschte, ich könnte es.«

Er presste die Fäuste gegen seine Schläfen und stieß einige Worte aus, die Skamrat nicht verstand. Trotz allem schien sich Faran heute besser unter Kontrolle zu haben als in den vergangenen Tagen. Wie schon bei seinen Gefühlsausbrüchen zuvor beruhigte er sich schnell, auch wenn ein weiterer Schatten auf seinem Gesicht zurückblieb.

»Ich muss jetzt nach Hause«, murmelte er, während seine Arme schlaff nach unten sanken. »Tut mir Leid. Ich schätze, ich bin Euch keine Hilfe gewesen.« Er streckte die noch bis eben zusammengekrümmten Finger und trat unschlüssig auf der Stelle.

»Schon gut.« Skamrat nickte verständnisvoll. »Es war auch eine ganze Menge, was heute auf Euch eingestürzt ist. Aber vielleicht denkt Ihr ja später noch einmal in Ruhe darüber nach.« Er hob die Hand.

Faran zögerte, erwiderte dann den Gruß, und nach einem flüchtigen Blick zum Grab seiner Mutter drehte er sich um und hastete davon.

Während Skamrat der langsam kleiner und blasser werdenden Silhouette von Evinees Sohn hinterherblickte, änderte sich plötzlich das Licht in seiner Umgebung. Er hob den Kopf und sah mit Verwunderung zu den Wolken, die sich hier und da am Himmel zusammenballten. Einer der grauen Nebelhaufen hatte sich vor die kleinere der Sonnen geschoben, er verdeckte den Purpurzweig schon beinahe komplett.

Seltsam, dachte Skamrat kurz. Wolken um diese Jahreszeit?

In der Tat war das ungewöhnlich, doch lange hielt der Arzt sich nicht mit dem Gedanken auf. Er sah wieder auf jenen Fleck in der Ferne, wo Faran just in diesem Moment seinen Blicken entschwand und aus dessen Richtung nur noch ganz leise das Knirschen des Kieses zu ihm herüberdrang. Schließlich verebbte auch das letzte Geräusch. Skamrat seufzte. Er fühlte sich erregt und unzufrieden zugleich.

Die Unterredung war nicht wie erhofft verlaufen und doch hatte sich an diesem kurzen Morgen so vieles verändert. Wie würde es nun weitergehen? Skamrat hatte keine Ahnung.

Bekommen schaute er zu dem schmalen Grabstein, während er mit der Hand in seine Hosentasche fuhr und nach dem metallischen Gegenstand darin tastete.

»Verzeih mir!«, murmelte er und spürte die Last der Schuld stärker als je zuvor. Faran hätte noch so viel mehr über Evinees Tod erfahren müssen.

Er zog das Medaillon aus der Tasche, schloss die Hand, die es hielt, zur Faust zusammen und drückte sie mitsamt dem Schmuckstück gegen seine schmerzende Brust.

»Ich konnte einfach nicht«, ächzte er. »Leider besitze ich nicht deine Kraft.«

Gesenkten Hauptes kniete er nieder, verzweifelt und in dem Wissen, dass Evinee ihm wohl niemals vergeben könnte.

»Du musst dir um deinen Sohn keine Sorgen machen, er schafft das auch ohne Hilfe. Ich habe gesehen, wie stark er ist.«

Skamrats Hand erzitterte. Das Medaillon darin schien plötzlich zu glühen.

»Lügner!«, zischte er und biss die Zähne so fest aufeinander, dass ihm vom Druck in den Kiefergelenken fast schwindelig wurde. Er glaubte doch gar nicht, was er da schwafelte, sondern versuchte nur, auf diese Weise sein Gewissen zu beruhigen. Hastig stand er auf.

Schluss jetzt mit dem feigen Versteckspiel! Er musste sich endlich seinem Schicksal stellen, das war er nicht nur sich selber schuldig.

»Aakron wird bezahlen«, knurrte er entschlossen. Er wusste, Evinee hätte nicht gebilligt, was er vorhatte, und er verabscheute es ja auch selbst. Trotzdem!

»Vertrau mir, Evinee. Für Farans Sicherheit wird gesorgt sein«, erklärte er feierlich. »Aber nicht nur das. Aakron wird für seine Taten büßen, das schwöre ich! Die Zeit der Rache ist gekommen. Rache für dich, für Less... und für all die anderen!«

* * *

Faran hatte keine Ahnung, wohin seine Füße ihn trugen, und im Grunde war ihm das auch einerlei. Er folgte einfach dem Weg. Immer der Nase nach, immer gerade aus. Hauptsache runter von diesem Friedhof.

Seine Schritte wurden länger - länger und immer schneller. Schließlich begann er zu rennen. Steine spritzten unter seinen Stiefeln weg. Passanten, die ihm unterwegs begegneten, wichen erschrocken zur Seite.

Faran wusste: Sein Lauf war eine Flucht. Eine sinnlose Flucht, denn die erbarmungslos auf ihn einhämmernden Gedanken, die seinen Kopf fast zum Explodieren brachten, würden ihm überallhin folgen. Trotzdem lief er weiter.

In einiger Entfernung vor ihm tauchten jetzt die Gittertore des Ausgangs auf, sie flogen regelrecht auf ihn zu, wuchsen in Windeseile zu ihrer vollen Größe heran. Doch nicht einmal beim Passieren des gemauerten Torbogens verringerte Faran seine Geschwindigkeit. Erst in einer abgelegenen Straße, als der Friedhof schon weit hinter ihm lag, stoppte er seinen Lauf. Hier fühlte er sich unbeobachtet. Erschöpft stützte er sich gegen eine Hauswand und rang, den Oberkörper nach vorn geneigt, geräuschvoll nach Atem.

Trotz der allgemein guten Kondition seines Körpers wollte das Pochen in Farans Brust einfach nicht schwächer werden. Er keuchte noch immer, obwohl er jetzt bestimmt schon Minuten in Ruhe verweilte. Doch kein Wunder, nicht nur das Laufen war Schuld an den schmerzhaften Kontraktionen seines Herzens. Zu viel war heute Morgen auf ihn eingeströmt. Vorhin, am Grab seiner Mutter, da hatte er Skamrat Gelassenheit vorgetäuscht. Zumindest hatte er es versucht, doch in seinem Inneren tobte seitdem ein Kampf und er würde eine Weile brauchen, um das alles zu begreifen und zu verarbeiten.

Faran schluckte Speichel, um das klebrige Gefühl in seinem Hals zu mildern. Dann beugte er sich noch ein wenig weiter nach vorn und drückte die Handfläche gegen seine Rippen, als könnte er so den wild pulsierenden Muskel darunter besänftigen. Im Moment war er sich nicht einmal sicher, ob er das, was er heute erfahren hatte, jemals allein bewältigen konnte. Aber vielleicht half es ja, wenn er mit Nyesti darüber redete.

Nyesti!

Wie ein Pfeifendornstrauch in der Windigen Ebene, dessen Holz auch dem stärksten Sturmwind trotzte, ragte der Name aus dem Chaos seiner sich überstürzenden Gedanken und Gefühle heraus. Faran klammerte sich daran fest. Er schloss die Augen, stellte sich vor, wie das Mädchen ihn berührte. Fast konnte er Nyestis Hand auf seiner Stirn fühlen, ihre Finger, die sanft darüber hinwegstrichen, Trost spendeten, und es war, als ob sich ein Krampf in ihm löste. Zuerst war es nur ein befreiendes Schluchzen, doch dann drängten die Tränen mit Macht nach draußen. Faran wehrte sich nicht. Schon so oft hatte er den Schmerz mit Gewalt zurückgehalten. Es tat gut, ihm jetzt freien Lauf zu lassen.

»He, ist alles in Ordnung mit Euch? Ihr seht aus, als könntet Ihr Hilfe gebrauchen.« Eine kräftige, leicht kratzige Männerstimme ließ Faran zusammenschrecken.

Verflucht! Das hatte ihm gerade noch gefehlt.

Hastig fuhr er sich mit dem Ärmel über die Augen. Auch wenn er der Stimme im Moment kein Gesicht zuordnen konnte, so kam sie ihm dennoch nicht fremd vor. Dass man ihn hier heulend an eine Hauswand gekrallt als Aakrons Sprössling erkannte, war wirklich das Letzte, was er sich wünschte.

»Danke, ich komme schon zurecht«, murmelte er peinlich berührt. »Mir war nur ein wenig übel, aber jetzt geht es wieder.«

Langsam und ohne sich umzudrehen richtete er sich auf. Er spürte die Blicke des Mannes in seinem Rücken, doch machte der Typ weder Anstalten, ihm zu folgen, noch behelligte er ihn mit weiteren Fragen. Erleichtert stakste Faran davon.

Der kleine Zwischenfall in der Seitenstraße hatte ihn vorübergehend von seinen Problemen abgelenkt, aber nun, da er wieder allein mit sich war, versank er erneut in Grübeln. Immer wieder ging ihm das Gespräch mit dem Arzt durch den Kopf. Was für eine Gefahr war das, die ihm angeblich drohte? Diese Ungewissheit machte ihn fast verrückt. Doch was ihn noch weit mehr belastete, war die offensichtliche Zwangsheirat seiner Eltern. Glaubte er Skamrats Worten, dann hatte es nie Zuneigung zwischen den Beiden gegeben. Aber Evinee hatte doch Aakron einen Sohn geboren - wenn nicht in Liebe, auf welche Weise war die Empfängnis dann erfolgt?

Faran stöhnte leise. Der Schmerz in seiner Brust hatte wieder zugenommen. Zittrig hob er die Hand, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen. Er wollte die Antwort lieber gar nicht erfahren.

»Sie mal, Mama! So viele Wolken.«

Einige Schritte von ihm entfernt zerrte ein kleines Mädchen aufgeregt am Arm einer Frau. Mechanisch hob Faran den Blick und folgte dem Finger des Kindes, der schräg nach oben wies. Tatsächlich! Graue Dunstschleier trieben am Himmel ihr Unwesen, teilweise zu dichten Klumpen aufgetürmt. Faran sah es wohl, aber er war momentan nicht in der Verfassung, um sich über die Bedeutung des Phänomens Gedanken zu machen. Stattdessen zog jetzt aber etwas anderes seine Aufmerksamkeit auf sich. Blauschwarze Dachschildeln, die im Tageslicht metallisch glänzten - das Kuppeldach eines Var'is-Tempels. Ohne zu überlegen steuerte Faran auf das Gebäude zu.

Zwei Säulen aus schwarzem Mamor fassten den türlosen und daher stets offenstehenden Eingang des Tempels ein. Faran erklimmte die von unzähligen Füßen ausgetretene Steintreppe. Auf dem oberen Absatz verharrte er in einer knappen Verbeugung bis der Tempelwart ihm Einlass gewährte. Wortlos neigte der in ein langes, den Roben der Maskenpriester nicht unähnliches Gewand gehüllte Kirchendiener sein Haupt und machte dann den Weg frei.

Faran betrat den Vorraum. Linker Hand des Durchlasses standen hier etliche Stiefel, insgesamt elf Paare, hübsch säuberlich in Reih und Glied angeordnet, während auf der gegenüberliegenden Seite ein Regal voller Pantoffeln auf die Besucher des Tempels wartete. Staubiges Straßenschuhwerk war innerhalb der heiligen Stätten tabu. Pflichtbewusst entledigte sich Faran seiner Fußbekleidung und stellte sie an das Ende der Reihe, wo sie sich als einziges Paar, das nicht aus zwei unterschiedlich geformten Stiefeln bestand, deutlich von den übrigen abhob. Nachdenklich starrte Faran auf seine Füße,

bevor er sie schließlich in zwei Filzlatschen versenkte und sich dann in das Innere des Gebäudes begab.

Kleinere Tempel, so wie diesen hier, fand man an den unterschiedlichsten Orten der Stadt. Als einem Mitglied des Priestertums waren sie Faran selbstverständlich alle bekannt, und das regelmäßige Aufsuchen der Gebetsstätten gehörte zu seinem täglichen Leben wie das Essen und Schlafen. Durch die sich jagenden Ereignisse in den vergangenen Tagen war dieses Bedürfnis jedoch ein wenig in den Hintergrund getreten, um so mehr verspürte er jetzt den Wunsch, das Versäumte nachzuholen. Besonders für die Rettung Nyestis wollte er Var'is danken.

Vorsichtig, um niemanden zu stören, tappte er in die Innenhalle des Tempels, in deren Zentrum auf einem mannshohen Podest die Statue der Schutzheiligen thronte. Duftlämpchen mit ätherischen Ölen brannten ringsum auf kleinen Vorsprüngen der Wände. Sie verströmten ein süßliches, leicht hypnotisches Aroma, wie es zur Entspannungsförderung in allen Tempeln üblich war.

Faran sah flüchtig zu den anderen Besuchern hin, die betend oder in Meditation versunken auf dem Boden saßen, und ließ sich dann ebenfalls in den Schneidersitz gleiten. Bevor er sich in seine Andacht vertiefte, betrachtete er das steinerne Abbild des kleinen Mädchens, das schelmisch lächelnd und mit neugierigem und zugleich wissendem Blick von seinem Sockel auf ihn herabblickte. Var'is, die Herrin der Stürme, die von allen Wächtern dieser Welt als die wildeste, fröhlichste und verspielteste galt, wurde in der Regel als geflügeltes Kind mit sturmzerzauster Haarmähne und großen, eindrucksvollen Augen dargestellt. Nur selten zeigten Bilder oder Statuen sie als erwachsene Frau.

Faran neigte den Kopf und begann lautlos zu beten.

Es waren bereits einige Minuten verstrichen, als das kaum hörbare Schlurfen von Filzpantoffeln Faran zum Aufschauen veranlasste. Ein weiterer Besucher hatte den Tempel betreten und suchte sich jetzt einen Platz zwischen den Anwesenden. Missmutig senkte Faran den Blick wieder auf das Fleckchen Boden vor seinen gekreuzten Beinen. Er war heute wirklich sehr unkonzentriert. Normalerweise lenkte ihn während des Betens nie etwas ab.

Ein leises Kichern erklang plötzlich seitlich von ihm. Wieder sah er auf, ein wenig ungläubig, doch da vernahm er es gleich noch einmal. Ein helles Kinderlachen, eindeutig. Nur dass es jetzt von der anderen Seite kam. Faran fuhr herum, die Augenbraue ärgerlich nach oben gezogen. Was trieb eigentlich der Tempelwart da draußen? War der auf seinem Posten eingenicke? Kinder hatten hier ohne Aufsicht nichts verloren, und innerhalb der Bethalle zu sprechen oder gar zu lachen, galt schon als grober Verstoß gegen die heiligen Gebote.

Seltsamerweise schien Faran der Einzige zu sein, der das Lachen gehört hatte, zumindest nahm sonst niemand Notiz davon. Verwirrt rieb er sich das Kinn.

»Hier bin ich. Siehst du mich nicht?«

Laut und klar ertönte die Stimme. Jetzt mussten es aber auch die anderen vernommen haben. Faran setzte sich kerzengerade hin und blickte durch die Halle.

Das gibt's doch nicht. Wieso stieren die alle so borniert nach unten?

Allmählich wurde er wütend. Zwölf Leute befanden sich außer ihm hier im Tempel, die konnten doch nicht allesamt taub sein?

Doch halt! Der eine, der zuletzt gekommen war, richtete sich jetzt etwas auf und sah zu ihm herüber.

»Fang mich!«, rief die Stimme. Ein Schatten huschte an Faran vorbei. Gleichzeitig bewegte sich sein Umhang - ganz sacht nur, so als hätte ihn ein Luftzug gestreift.

Faran starrte den fremden Tempelbesucher an, der seinen Kopf jetzt scheinbar gleichgültig abwandte. Einen Moment lang wurde ihm schwindlig vor Schreck.

Oh nein! Nur das nicht! Litt er etwa schon wieder unter Halluzinationen?

Faran hatte plötzlich das Gefühl, nicht mehr atmen zu können. Panisch sprang er auf die Füße. Er schnappte nach Luft. Der Geruch der Öllampen, den er eigentlich stets gemocht und als angenehm empfunden hatte, brannte in seinen Lungen. Jemand oder etwas stieß ihn von hinten an und er wäre mit seinen Filzlatschen beinahe auf dem glatten Boden ausgerutscht.

»Was soll das?«, krächzte er. Seine Stimme hallte von den Wänden wieder.

Zwölf Köpfe zuckten hoch und starrten mit einem Mal aus empörten Augen in seine Richtung.

Das war zuviel! Faran verlor die Nerven.

Hustend flüchtete er aus dem Gebäude, machte erst vor dem Eingang Halt, gleich oberhalb der Treppe neben den schwarzen Mamorsäulen. Um ihn herum schien sich alles zu drehen. Gierig saugte er die frische Luft ein und stellte zu seiner Erleichterung fest, dass ihm hier draußen im Freien rasch besser wurde. Schon nach kurzer Zeit konnte er wieder normal atmen, auch das Schwindelgefühl war bis auf einen leichten Druck aus seinem Kopf gewichen.

Erst jetzt bemerkte Faran, dass der Tempelwart von seinem Posten verschwunden war und sich niemand mehr um die Bewachung des Eingangs kümmerte. Entrüstet runzelte er die Stirn. Was für eine Schlaperei, eigentlich müsste er das sogar melden. Aber er hatte nicht vor, jemanden einfach so zu verpfeifen. Wer weiß, in welche Schwierigkeiten der arme Teufel dann geriet, und außerdem wollte Faran im Moment nur noch eins, so schnell wie möglich nach Hause. Eilig kehrte er in den Voraum zurück, um seine Stiefel zu holen. Doch was war das?

»Verd...!«

Mitten im Wort schlug sich Faran die Hand vor den Mund. Jetzt hätte er doch beinahe in einem Tempel geflucht, wie konnte er sich nur derart vergessen? Zerknirscht wackelte er mit dem Kopf und starrte auf den Platz, an dem er vorhin seine Stiefel abgestellt hatte. Nur noch einer von ihnen stand jetzt dort. Faran bückte sich und starrte in jeden Winkel, sogar unter das Regal, aber er konnte den anderen nirgends entdecken.

»Was ist los, Silberauge? Du scheinst mir ziemlich fertig zu sein!«, spöttelte es hinter ihm. Innerlich verkrampfte sich alles in Faran. Gott, was war das nur für ein Tag? Gab es denn auch nur eine einzige böse Überraschung, mit der man ihm heute nicht aufwartete? Seit Jahren hatte ihn niemand mehr mit seinem alten Spitznamen angesprochen. Wieso musste es ausgerechnet heute sein? Und noch etwas ließ Farans Schlechte-Laune-Kurve in die Höhe schnellen. Diese kräftige, ein wenig rauhe Stimme - er hatte sie heute schon einmal vernommen!

»Was willst du, Hennerth?«, knurrte Faran, während er sich widerwillig aufrichtete und seinem ehemaligen Mitstudenten zuwandte. Ein wenig verdutzt musterte er dann den knapp dreißigjährigen Mann, den er viel größer und imposanter in Erinnerung hatte. Damals, an der Universität, war Hennerth wegen seiner Größe und Stärke unter dem Namen *der Fels* bekannt gewesen. Doch jetzt konnte Faran den Blick des Älteren erwidern, ohne wie früher den Kopf dafür heben zu müssen.

»Tja, sieht aus, als wär am Ende doch noch ein Mann aus dir geworden«, brummte Hennerth, der Farans Erstaunen scheinbar richtig zu deuten wusste. Er hatte die Lippen zu einem dünnen Lächeln gekräuselt, seine Augen blieben jedoch davon unberührt.

Faran presste die Kiefer aufeinander. Schon als Sechzehnjähriger hatte er damals mit seinem Priesterstudium an der Universität beginnen müssen. Ein Privileg, das er dem ungebrochenen Ehrgeiz und dem weitreichenden Einfluss seines Vaters verdankte - nicht zuletzt auch dessen Geldbeutel - und als logische Folge wurde er zur Zielscheibe der Neider und Spötter. Er hatte nicht vergessen, wie die anderen ihn wegen seiner kleinen und zierlichen Gestalt aufzogen. Besonders Hennerth, dieser Großkotz. Was wollte der Kerl jetzt eigentlich von ihm? Wieso quatschte der ihn nach all der Zeit plötzlich wieder an?

Verärgert sah Faran sich um. Sein zweiter Stiefel musste her und das zwar schnell, damit er dieses leidige Zusammentreffen beenden konnte. Als ob er nicht so schon genug am Hals hätte. Er stutzte. »Äh...?«

Da standen seine Stiefel - *alle beide* - ordentlich nebeneinander und genau da, wo er sie beim Betreten des Tempels zurückgelassen hatte. Faran blinzelte irritiert. Dann riss er die Augen gleich wieder auf, irgendetwas stimmte nicht. Er glaubte zu schwanken... oder bildete er sich das nur ein? Um ihn herum war es mit einem Mal ganz hell und ein seltsames Summen, das immer mehr anzuschwellen schien, erfüllte seinen Kopf. Langsam beugte er sich hinab und streckte den Arm aus.

»Lass uns spielen, Faran!« Die helle Stimme lachte fröhlich.

Eine Hand reckte sich ihm aus dem Stiefelschaft entgegen, tippte kurz gegen seine Finger, die schon das Leder berührten. Faran stieß einen erstickten Schrei aus und fuhr hoch, als hätte er sich verbrannt. In seinen Ohren rauschte das Blut.

»Ich bin nicht verrückt! Ich bin *nicht* verrückt!«, murmelte er immer wieder, um sich zu beruhigen.

»Das sind nur die Kräuterdämpfe, wahrscheinlich stimmt was mit der Mischung nicht.«

Den Blick starr auf die Stiefel gerichtet taumelte er von ihnen weg, bis er mit dem Rücken gegen ein Hindernis stieß.

32. Kapitel - Der Fels



Farans Beine drohten unter ihm nachzugeben, doch im selben Moment packten ihn starke Hände von hinten. Sie hielten ihn aufrecht.

»He Mann, jetzt mach mir bloß keinen Mist!«

Beim Klang der rauhen Männerstimme erinnerte sich Faran. *Hennerth!*

Allmählich gewann seine Umgebung wieder an Schärfe und das Brummen flaute ab, ebenso wie das wattige Gefühl in seinen Gliedern. Stimmt ja, der Fels war auch noch hier! Vor Ärger und Scham darüber, dass ausgerechnet Hennerth ihn in einem solchen Zustand der Ohnmacht erlebte, kehrten Farans Kräfte zurück. Energisch befreite er sich aus dem Griff des Mannes.

»Was ist los, mein Freund? Du bist ja völlig am Ende.«

Weder Sorge noch Anteilnahme klangen aus Hennerths Worten, auch das Gesicht mit dem eckigen Kinn und der viel zu breiten Stirn verriet keinerlei Regung. Abschätzende Blicke wanderten über Faran hinweg, das war dann aber auch schon alles.

»Wir sind keine Freunde«, entgegnete Faran mit Bestimmtheit, während er den vor ihm stehenden Mann nun ebenfalls musterte. Wie er bereits zuvor festgestellt hatte, waren sie seit ihrer Zeit auf der Universität nicht nur ein paar Jahre älter geworden. Faran selbst war danach noch ein ganzes Stück in die Höhe geschossen und hatte mittlerweile Hennerth mit seinen knapp Einsneunzig eingeholt, nur dass Letzterer neben Farans eigener schlanker Gestalt noch immer so massig wie früher wirkte, wie ein Fels eben.

Faran wandte sich ab. Die gegenwärtige Situation bereitete ihm mehr als Unbehagen und veranlasste ihn zur Eile. Angetrieben von dem Wunsch, den Tempel mitsamt Hennerth so schnell wie möglich hinter sich zu lassen, entledigte er sich der Filzpantinen und stopfte sie zurück in das Regal. Ein wenig mulmig war ihm schon, als er sich dann nach seinen Stiefeln bückte. Argwöhnisch schielte er in sie hinein.

»Hmm, hast ja Recht. Ich dachte nur...« Hennerth starrte eine Weile auf ihn herab. »Immerhin hast du mir mal ganz schön den Arsch gerettet«, brummte er schließlich.

Faran ließ sich Zeit mit einer Antwort. Er drehte erst einmal seine Stiefel auf den Kopf, schüttelte sie, klopfte sie gegeneinander und schlug zu guter Letzt noch mit der Handfläche auf die Sohlen. Nichts! Erst jetzt gab er sich zufrieden und schlüpfte hinein.

»Ach was?«

Faran richtete sich wieder auf und pflanzte sich provokativ vor Hennerth hin - bemüht, seine Unsicherheit hinter einer Fassade aus Hohn und Arroganz zu verbergen.

»Und nun bist du gekommen, um dich nach all der Zeit doch noch erkenntlich zu zeigen!?« Er lachte verächtlich.

»Weißt du was?«, knurrte er dann, »Ich finde es ja wirklich rührend. Aber lass mich einfach in Ruhe, damit tust du mir den größten Gefallen.«

Er wollte an Hennerth vorbei, doch der Kerl schob sich vor den Ausgang und versperrte ihm mit seinem muskelbepackten Leib den Weg.

»Jetzt stell dich nicht so an! Vorhin auf der Straße und eben hier im Tempel, was war da los? Mit dir stimmt doch was nicht.«

Allmählich dämmerte es Faran. Hennerth war ihm nicht nur kurz vor seinem Besuch im Tempel begegnet, er war auch derjenige, der zuletzt die Bethalle betreten hatte.

»Bist du mir etwa gefolgt?« Aufgebracht funkelte er ihn an.

Na großartig! Der Fels hatte ihn also schon in der Gasse erkannt. Vor Ärger schnippste Faran mit den Fingern. Aber dass der Kerl dann auch noch unmittelbar nach ihm im Tempel aufkreuzte... Das war doch kein Zufall!

»Es geht dir dreckig und das nicht zu knapp. Ich will wissen, warum. Also red schon!« Hennerth hob die Hand und tippte ihm gegen die Brust. Die Berührung entfachte Farans Zorn nur noch mehr.

»Fass mich nicht an!«, zischte er und stieß den Arm des Mannes heftig von sich weg. Gleich darauf erschrak er jedoch, weil Hennerth in die Knie ging und sich unter Schmerzen zusammenkrümmte. Was war denn jetzt wieder los? So kraftvoll hatte er ja nun wirklich nicht zugeschlagen. Verwirrt stierte er auf den Mann hinab, der zu seinen Füßen kauerte und sich ächzend den Arm hielt. Auf einmal durchzuckte es Faran wie ein Blitz.

Schemenhaft leuchteten die Konturen seiner Umgebung auf, überall da, wo der matte Lichtkegel in den Raum hinein fiel und die Dunkelheit zerriss. Ein Mann sprach mit tiefer, kratziger Stimme. Jemand beugte sich über ihn, und dann...? Faran spürte, wie sich seine Klaue in das Fleisch eines fremden Armes grub. Er hörte den Schrei, das Poltern der Pritsche... und schließlich nur noch Stöhnen...

Keuchen mischte sich unter die Schmerzenslaute, es ersetzte sie nach und nach ganz. Farans Erinnerung verblasste. Unfähig, etwas zu sagen oder sich zu bewegen, starrte er auf Hennerths rechten Ärmel, der ein wenig nach oben verrutscht war. Verbandsmaterial lugte darunter hervor.

Mein Gott! Kann es sein, dass er..?

Faran schluckte fassungslos. Er sah Hennerth den Kopf heben und ihre Blicke prallten aufeinander. Doch diese grauen Augen verrieten weder Angst noch Schuld, nicht einmal Wut - stattdessen sah Hennerth ihm nur forschend ins Gesicht, als versuchte er dort irgendetwas Bestimmtes zu ergründen.

»Was ist los? Gibt es Probleme?«

Zwei Fremde drängten sich durch den wieder frei gewordenen Tempeleingang herein. Die Art, wie sie Hennerth ansahen, das stumme Einverständnis zwischen den Dreien, deutete darauf hin, dass sie zusammengehörten.

Metallisches Klimpern lenkte Farans Aufmerksamkeit auf den etwas kleineren der Neuankömmlinge. Er bemerkte die Messer im Gürtel des Mannes, die sich - obgleich von einem hüftlangen Überwurf verdeckt - hin und wieder durch den Stoff abzeichneten.

Oh nein, gar nicht gut!

Farans Herzschlag stockte kurz, nur um gleich darauf in ein schnelleres Tempo überzugehen.

Der Kerl trägt die Dinger doch hoffentlich nur, um bei den Damen Eindruck zu schinden?

Trotz dieses Anflugs von Galgenhumor zweifelte Faran keinen Atemzug lang daran, dass der Fremde sehr wohl mit den Waffen umzugehen wusste. Alles an dem Typen verhieß Gefahr. Schon dieser hypnotisierende Blick - wie bei einem Oglok, der seine Beute allein mit den Augen zu lähmen vermochte - dazu die ruhig dahingleitenden Bewegungen...

Faran musste unweigerlich an Lyinia denken. Nur wenigen Iyo gelang es, den durch das *Mal der Zlycks* hervorgerufenen schleppenden Gang oder die stets etwas eckig und ungleichmäßig wirkende Gestik zu vermeiden. Dieser Mann hier allerdings beherrschte seinen Körper in ebensolcher Perfektion wie die Tänzerin, mit dem einzigen Unterschied, dass von ihm etwas extrem Bedrohliches ausging, eine Art tödliche Eleganz.

Faran war sich sicher: Jemand, der so aussah, kannte keine Skrupel. Langsam und mit angehaltenem Atem wich er in Richtung der Bethalle zurück, als sich der Kerl ihm auch schon mit finsterner Miene und einem kaum merklichen Zucken in den Fingern zuwandte.

»Lass das, Zsi! Du rührst ihn nicht an, verstanden?!«

Hennerth hatte sich aufgerichtet. Sein Blick war wie aus Stein, duldeten keinen Widerspruch, als er seinen Kumpan mit einer Kopfbewegung zurückwinkte.

Der Kerl mit den Messern - Zsi oder wie der Fels ihn genannt hatte - knurrte unwillig, schien aber nicht zu wagen, sich Hennerths Anordnung zu widersetzen. Reglos blieb er einige Schritte von Faran entfernt stehen und fixierte ihn mit den Augen. Aber er machte keine Anstalten, nach einem seiner Messer zu greifen.

»Wir gehen!«, grollte Hennerth. Er warf Faran noch einen unergründlichen Blick zu, dann verließ er zusammen mit den beiden anderen Männern das Gebäude.

Faran blieb allein zurück. *Glück gehabt*, dachte er und sank erst einmal aufatmend in sich zusammen. Einen Moment lang war er einfach nur dankbar, dass er unbeschadet davongekommen war, aber dann drängten die Fragen in ihm empor.

Was wollten die eigentlich alle von ihm? Wieso musste er plötzlich ständig um sein Leben fürchten, und warum geschahen in letzter Zeit so viele seltsame Dinge, die er sich nicht erklären konnte? Ratlos starrte Faran vor sich hin.

Und diese seltsame Warnung seiner Mutter..., hatte das vielleicht alles miteinander zu tun? Wieso passierte das eigentlich ausgerechnet ihm, er hatte doch niemandem etwas getan?

Seine Hilflosigkeit wandelte sich allmählich in Zorn. Ein wütendes Knurren rollte Farans Kehle hinauf und drängte sich durch seine zusammengebissenen Zähne.

In Zukunft würde er nie wieder ohne seinen Oglotkötter aus dem Haus gehen, das schwor er sich. Und wenn es eben nicht anders ging, dann würde er ihn auch einsetzen.

Faran verspürte plötzlich den unbändigen Drang, den Dreien nachzulaufen und ihnen zu zeigen, dass er sich nicht so leicht einschüchtern ließ. Gleichzeitig jedoch warnte ihn eine innere Stimme vor solch unvernünftigem Handeln und riet ihm stattdessen, noch ein wenig im Schutz des Tempels zu verharren. Unschlüssig, wie er sich jetzt verhalten sollte, begann Faran hin und her zu laufen. Am Ende siegte die Wut über ihn.

* * *

»Gottverdammich, tut das weh!«

Hennerth presste die Zähne aufeinander und beobachtete aus tränenden Augen, wie Brynn¹⁵ sich an seinem Arm zu schaffen machte. Der schlacksige Mann mit dem sattblauen Haarschopf, der trotz seiner achtunddreißig Jahre noch sehr jugendlich wirkte, kniete vor ihm und versuchte vergeblich,

¹⁵ Brynn - gesprochen: Brünn

die verknoteten Enden des Verbandes zu lösen. Schließlich zerrte Brynn sich den Handschuh von der Klaue und benutzte seine Krallen, um den Stoff zu zersäbeln.

»Autsch! Geht das vielleicht auch ein bisschen vorsichtiger?«, schnaufte Hennerth gereizt. Die Wunde, die ihm das Priestersöhnchen erst vor wenigen Tagen zugefügt hatte, war tief und bereitete ihm noch immer barbarische Schmerzen. Durch Farans erneuten Hieb blutete sie nun auch wieder, es drang bereits rot durch das Gewebe hindurch.

»Wenn du nur halb so viel rumhampeln würdest, dann wär ich längst fertig«, giftete Brynn, während er nun die Bandagen vom Arm seines Veters zerrte.

Zischend sog Hennerth die Luft ein. Obwohl das Brennen und Pochen bis in seine Schulter hinauf strahlte, hielt er jetzt still, jedoch nicht, ohne seinem Verwandten für die wenig rücksichtsvolle medizinische Versorgung noch einige Beschimpfungen an den Kopf zu werfen.

»He, Fels, was ist jetzt eigentlich rausgekommen?«, unterbrach Zsido¹⁶, ein stets finster blickender, kräftiger Bursche, das Gezänk. Gerade mal Mitte Zwanzig war er der Jüngste von ihnen, allerdings auch der Schweigsamste. Er hatte bisher noch kein einziges Wort gesprochen, sondern beobachtete die ganze Zeit über den Tempel durch die vergitterten Luftschlitze ihres Verstecks.

»Hmm, ich bin nicht sicher.«

Hennerth kratzte sich am Hinterkopf. Ein scharfer Schmerz, der im selben Moment durch seinen verletzten Arm zuckte, ließ ihn aufstöhnen. Brynn hatte die Wundränder ohne Vorwarnung desinfiziert und begann jetzt damit, einen frischen Verband anzulegen.

»Dieser Linksseiter hat dich echt mächtig erwischt«, meinte Zsido mit einem für sein Alter viel zu abgeklärten Blick auf Hennerths Unterarm. Die raubtierhafte Bewegung, mit der er sich zu ihnen umdrehte, wurde vom Klimpern seiner Waffen begleitet. »Du solltest das lieber von einem richtigen Arzt behandeln lassen. Mit solch einer Verletzung ist nicht zu spaßen.«

Brynns Augen verengten sich und schossen feindselige Blitze in Zsidos Richtung.

»Was verstehst du schon davon?«, keifte er.

Zsido zuckte mit den Schultern. Lässig lehnte er sich gegen die Wand und zog eines seiner Klappmesser aus dem Gürtel. »Ich mein ja nur...«, entgegnete er, während er die Klinge spielerisch hervor- und zurückschnellen ließ. Ohne sich um Brynns Gemurre zu kümmern, wandte er sich wieder an Hennerth.

»Also, was denkst du? Ist der Typ sauber?«

Erleichtert darüber, dass sein Vetter nun endlich von ihm abließ, erhob sich Hennerth. Er prüfte den Sitz des neuen Verbandes und rollte dann mit einem zufriedenen Grunzen den Ärmel darüber.

»Tja, einen Moment lang dachte ich wirklich, er würde sich an alles erinnern«, gab er zu und spähte nun selbst durch den Belüftungsschlitz hindurch. »Aber das war wohl ein Irrtum. Er war einfach zu ruhig dafür.«

Hennerth verstummte. Er sah, wie Faran gerade in diesem Augenblick zornentbrannt aus dem Tempel stürzte. Als ob der Bursche ahnte, dass er beobachtet wurde, drehte er sich im Kreis und suchte mit grimmigem Gesicht die Gegend ab.

¹⁶ Zsido - gesprochen: Schido (erste Silbe betont)

»Hennerth, du elender Bastard!«, hörten sie ihn kurz darauf brüllen, »Ich hätte dir noch was ganz anderes aufschlitzen sollen als nur deinen verdammten Arm! Glaub bloß nicht, dass du ungeschoren davonkommst!«

»Soviel dazu!«, bemerkte Zsido trocken. Mit einem präzisen und sehr schnellen Rucken des Handgelenks ließ er die Klinge seines Messers zurückschnappen und steckte die Waffe dann zurück an ihren Platz.

Hennerth bleckte die Zähne. »Scheiße!«, fluchte er. »Aber den Versuch war es wert.«

Er brauchte Zsido nicht anzusehen, um zu wissen, was dieser jetzt dachte. Der unausgesprochene Vorwurf lag regelrecht in der Luft. Anders als er selbst gehörte sein Kumpel zu jener Sorte Männer, die sich eines Problems lieber heute als morgen entledigten, und wäre es nach Zsidos Kopf gegangen, dann hätte Faran den Fluchtversuch vor drei Tagen nicht überlebt. Glücklicherweise war der Messerfetischist nicht bei dem Suchtrupp gewesen, der Aakrons Sohn halb bewusstlos in der Pumpenhalle fand. Er hätte Faran wahrscheinlich ohne zu zögern die Kehle durchgeschnitten.

Ein wenig verstimmt runzelte Hennerth die Stirn. Mit Sicherheit war Zsido ein wertvolles Mitglied ihrer Organisation. Dumm nur, dass man ständig ein Auge auf ihn haben musste, damit er nicht über das Ziel hinausschoss. Es lag nun mal nicht in Hennerths Sinn, jemanden sterben zu lassen, nur weil derjenige eine potentielle Gefahr darstellte. Und schließlich hatte Faran ihm sogar einmal das Leben gerettet...

Hennerth klemmte die Unterlippe zwischen die Zähne.

Etwa ein halbes Jahr nach Beginn ihrer Studienzeit war das gewesen, während einem dieser beschissenen Pflichtkurse im Reiten. Sein Danwarat ging damals durch, während er selbst noch mit einem Fuß im Steigbügel feststeckte - ohne auch nur der Spur einer Chance, sich aus eigener Kraft zu befreien. Schon von je her hatte er einen Heidenrespekt vor diesen riesigen, energiegeladenen Viechern gehabt, aber seit jenem Ereignis befiel ihn jedesmal Panik, wenn er auch nur in die Nähe eines Danwarats musste.

Hennerth schlang den unverletzten Arm um seinen Leib. Ihn fröstelte bei dem Gedanken daran, wie das aufgeschreckte Tier plötzlich losgeprescht war und ihn mitgeschleift hatte. Die Schmerzen, als sich die spitzen Felsgrate des Untergrunds in seinen Körper schnitten, würde er wohl nie im Leben vergessen.

Nachdenklich schürzte er die Lippen. Ausgerechnet Faran war es gewesen, der damals von allen Anwesenden als Einziger die Nerven behielt. Das schwächliche Bürschchen hatte sein eigenes Danwarat herumgerissen und war sofort hinterhergaloppiert, um das panisch auf eine Schlucht zulaufende Tier zu stoppen. Ohne Farans Eingreifen wäre es in den Gleitflug übergetreten und hätte seinen Reiter damit in den sicheren Tod gestürzt.

Hennerth seufzte.

»Na schön, ich lass mir was einfallen«, brummte er, den Vorwurf in Zsidos Blick ignorierend. »Vielleicht weiß ja der Eremit einen Rat. Für heute ziehen wir uns erst einmal zurück.« Mit einer Öllampe ausgerüstet stieg er die Treppe zum Tunnelsystem hinunter, gefolgt von seinen beiden Gefährten, die sich ihm schweigend an die Fersen hefteten.

* * *

Immer wieder blickte Faran in die Runde. Obwohl die drei Kerle wie vom Erdboden verschluckt schienen, fühlte er, dass sie sich noch ganz in seiner Nähe befanden. Er schrie seinen unsichtbaren Beobachtern eine Drohung zu. Bestimmt hockten sie hier irgendwo in einem Versteck und warteten ab, was er jetzt tun würde.

Der Zorn ließ das Blut in seinen Adern kochen. Er war sich inzwischen sicher, dass es sich neulich bei dem Mann, der in dem finsternen Raum neben der Pritsche gestanden und sich über ihn gebeugt hatte, um Hennerth handelte. Schon als er die Stimmen vor der Tür vernommen hatte, war ihm die eine davon bekannt vorgekommen. Langsam setzte sich das Puzzle zu einem Bild zusammen.

»Oh je, oh je, ein so ansehlicher Bursche und dann diese rohen Worte, was sind das nur für Zeiten? Aber da siehst du es wieder, die jungen Leute haben einfach keine Erziehung mehr.« Faran drehte unwirsch den Kopf und warf einen Blick über die Schulter. Er schaute geradewegs in die trüben Augen eines Greises, der sich nahe des Tempels auf einer Bank ausruhte und ihn missbilligend musterte. Der Alte war in einen langen, erdfarbenen Umhang gehüllt und trug über dem Kopf eine Kapuze, die sein Gesicht zum Teil verhüllte. Schmutzigweißes, verfilztes Haar quoll darunter hervor.

Vermutlich war der Mann mit seiner Enkelin auf dem Weg in die Stadt, das kleine Mädchen saß auf einem Mauersims hinter der Bank und baumelte ausgelassen mit den Beinen.

Unter anderen Umständen hätte Faran sich jetzt sicher entschuldigt oder sich zumindest beschämt gefühlt, aber im Moment war sein Ärger viel zu groß. Er bleckte die Zähne und wandte sich wieder ab. Was regte sich dieser alte Zausel so auf? Der hatte doch keine Ahnung.

»Aber nein, so ungehobelt ist er doch in Wirklichkeit gar nicht«, widersprach das Mädchen unterdessen fröhlich. »Er ist nur sehr aufgebracht und im Moment auch ein bisschen durcheinander.«

Ein Schauer jagte Farans Rücken hinab und das lag nicht allein an dem hellen Lachen, das er jetzt vernahm. Ihm war erst in diesem Moment bewusst geworden, wie sehr dieses Mädchen der steinernen Statue im Tempel ähnelte. Ungläubig wirbelte er auf dem Absatz herum.

Die Mauer war leer, nicht die kleinste Spur von dem Kind war zu sehen! Aber so schnell konnte es bestimmt nicht davongerannt sein, er hatte es ja eben noch reden gehört. Faran lachte hysterisch auf. Ich bin verrückt, dachte er und hatte von einem Augenblick zum anderen das Gefühl als würde sich ihm gleich der Magen umdrehen.

Großer Gott, ich bin vollkommen verrückt!

Ihm war jetzt wirklich speiübel.

»Ist alles in Ordnung, Jungchen?«

Die seltsam milchigen Augen verharrten auf ihm, doch Faran stand nur da mit halb geöffnetem Mund und brachte keinen Laut hervor, und so erhob der Alte sich schließlich.

»Hmmm, hmmm...«, brummelte er im Davonschlurfen, »Da hat sie es wohl etwas zu arg getrieben. Von wegen ein *bisschen* durcheinander! Der Ärmste scheint mir völlig neben sich zu stehen...«

»Wie? Wovon redet Ihr da?«

Hastig schluckte Faran seine Übelkeit hinunter. Er eilte dem Greis hinterher und packte ihn am Ärmel.

»Wen meintet Ihr gerade mit *sie*?«, bedrängte er ihn.

Der alte Mann drehte sich halb zu ihm um.

»Wen soll ich schon meinen? Das Mädchen natürlich, das eben noch hier auf der Mauer saß«, antwortete er und schüttelte dabei ungeduldig sein weißhaariges Haupt. »Du weißt doch, wen du da vor dir hattest?« Er wandte sich Faran nun vollständig zu und erst jetzt, da sie sich so unmittelbar gegenüberstanden, bemerkte dieser seinen Irrtum. Er hatte die ganze Zeit über gelaut, einen Greis vor sich zu haben, aber ganz so alt wie er zunächst angenommen hatte konnte der Fremde noch gar nicht sein. Soweit die Kapuze einen Blick darauf zuließ wies die Haut des Mannes noch relativ wenig Falten auf und entsprach allenfalls einem Iyo Mitte fünfzig. Bekommen stellte Faran zudem fest, dass die Augen des Fremden nicht einfach nur getrübt waren. Er konnte es an den Pupillen erkennen: Diese Augen waren blind!

»Ich, ähm...« Faran wich dem blicklosen Starren des Mannes aus und sah auf den Boden hinab. »Ich habe keine Ahnung«, murmelte er. Obwohl es unmöglich war hatte er den Eindruck, dass der Fremde ihn genauestens beobachtete. Nervös ruckte Faran mit der Schulter.

»Natürlich weißt du es, Jungchen! Du musst nur erst einmal anfangen, dir selbst zu vertrauen.« Der Mann lachte leise. »Ich weiß, es ist am Anfang nur schwer zu begreifen, aber glaub es ruhig. Dir wurde gerade eine ebenso große Ehre zu Teil wie mir seiner Zeit. Freu dich, denn du bist ein wahrer Glückspilz.«

Mit diesen Worten streifte er Farans Hand ab und stapfte in leicht gebeugter Haltung davon. Faran blickte ihm hinterher.

»Ein Glückspilz, ja?«, rief er schließlich und verzog sarkastisch den Mund. »Vielen Dank, aber auf diese Art von Glück würde ich liebend gern verzichten!«

Er hatte keine Antwort darauf erwartet und er erhielt auch keine. Mit Blicken folgte er dem Fremden bis er ihn zwischen all den anderen Passanten aus den Augen verloren hatte. Erst dann machte er sich auf den Nachhauseweg, nachdenklich, mit hochgezogenen Schultern und gesenktem Kopf.

Das Treffen mit Skamrat, die Konfrontation mit Evinees Tod sowie der anschließende Abstecher zum Tempel mit allen daraus resultierenden Folgen hatten das Chaos, in dem er sich befand, nur noch vergrößert. Verzweifelt rieb Faran sich die Stirn. Wenn er nur wüsste, was mit ihm geschah. Die Angst, das irgendetwas mit ihm selbst nicht stimmte, nahm immer mehr zu. Vielleicht sollte er sich doch einmal gründlich von Skamrat untersuchen lassen?

Nein! Bloß das nicht!

Entschieden verwarf Faran diesen Gedanken. Trotz allem, was er heute erfahren hatte, wusste er nicht, ob er dem Arzt wirklich trauen konnte, und das Schlimme dabei war, dass er eigentlich niemandem trauen konnte. Doch nein, das stimmte so nicht! Eine Person gab es sehr wohl, *Nyesti!* Faran lächelte hoffnungsvoll. Ihr konnte er vertrauen, ihr konnte er alles erzählen, was heute passiert war.

Aber was würde sie dazu sagen? Würde sie ihn nicht auch für verrückt erklären müssen? Wie würde er denn selbst reagieren, wenn ihm jemand anderes von solchen Ereignissen berichten würde?

Gott, was soll ich nur tun?

Farans Verzweiflung wuchs, und je näher er dem Haus seines Vaters kam, um so mehr reifte in ihm der Entschluss, *Nyesti* erst mal nichts von den merkwürdigen Begebenheiten zu berichten.

33. Kapitel - Déjà vu



Aakron saß in seinem Schreibtischsessel und spielte gedankenverloren mit einem Lineal. Es war still im Arbeitszimmer, nur das hektische Summen einer Staubrötelfliege störte die sonst so einträgliche Ruhe des Hausherrn. Missmutig beobachtete er das kleine, im Sonnenlicht rot und orange glänzende Insekt, das ohne Pause seine Kreise um ihn herum zog.

Er fasste das Lineal fester und ließ es drohend in seiner Hand wippen, wartete nur darauf, dass die Fliege sich vor ihm auf die Tischplatte setzte. Leider tat sie ihm diesen Gefallen nicht. Ein Klopfen an der Tür lenkte Aakron schließlich ab.

»Herein!«

Ingiel betrat das Zimmer. Er verneigte sich leicht.

»Verzeiht die Störung, Herr, aber soeben wurden zwei Nachrichten für Euch abgegeben.« Aakron winkte den Diener mit dem Lineal zu sich heran und nahm die Schriftrollen entgegen, die dieser ihm reichte. Er öffnete die erste.

»Sieh an, von unserem Ordensbruder Ebelius.« Amüsiert kräuselte er die Lippen, während er las, was der Apotheker zu berichten hatte. »Faran scheint sich allmählich wieder auf die angenehmen Dinge des Lebens zu besinnen. Gut so!«

Neugierig entrollte er auch das zweite Schreiben, das ebenfalls von einem Mitglied des Ordens stammte. Die Nachricht darin war allerdings weit weniger beruhigend, Aakrons Laune verschlechterte sich sofort. Am Ende des Pergaments angekommen warf er es mit einem wütenden Grunzen auf den Tisch.

»Üble Neuigkeiten?«, fragte Ingiel, der sich bis jetzt diskret im Hintergrund gehalten hatte. Aakron murmelte einen Fluch. »Ist mein Sohn schon wieder zurück?«, knurrte er statt einer Antwort. Gereizt fuchtelte er mit der Hand und verscheuchte die Fliege, die sich ohne Respekt auf seiner Nase niedergelassen hatte.

»Blödes Mistvieh!«

Er stand auf und begann umherzugehen.

»Es tut mir Leid, Herr, aber soweit ich weiß, befindet er sich noch immer in der Stadt.« Ingiel machte ein betretenes Gesicht.

»Na schön, dann schick ihn zu mir ins Büro, sobald er eintrifft!«, befahl Aakron barsch. Er setzte sich wieder. »Aber zuvor bring mir Tee mit etwas... « Er unterbrach sich. »Ach nein, doch nicht. Bring mir lieber den Cha'at¹⁷ und zwar schnell! Ich muss Zsomoth eine Nachricht schreiben.«

Er starrte auf das rote Insekt, das jetzt frech auf seinem Briefpapierstapel herumspazierte und dann verharrete, um sich die Vorderbeine zu putzen.

Ingiel verbeugte sich. »Wie Ihr wünscht, Herr«, murmelte er und verließ eilig den Raum, während das Lineal zischend durch die Luft schnitt und die Fliege zu einem Häufchen Brei zermatschte.

* * *

¹⁷ Cha'at - gesprochen: Tscha-att (erste Silbe betont)

Es war beinahe Mittag, Nyesti saß am Fenster und rutschte auf dem Sesselsitz hin und her. Vor wenigen Minuten erst war Skamrat hier gewesen. Er hatte nach ihr gesehen und davon berichtet, was sich am letzten Abend zugetragen hatte; seitdem konnte sie vor Aufregung kaum noch still sitzen. Faran, ihr Held, ihr Beschützer. Er wäre tatsächlich lieber gestorben als sie ihrem Schicksal zu überlassen... Voller Sehnsucht wartete Nyesti auf die Rückkehr ihres Herrn. Niemals wieder, so schwor sie sich, würde sie an Faran zweifeln. Niemals wieder etwas tun, was ihm Unannehmlichkeiten bereitete. Von jetzt ab würde sie die beste Leibdienerin sein, die je auf dieser Welt existiert hatte.

Endlich öffnete sich die Tür. Faran war noch nicht einmal richtig eingetreten, da sprang Nyesti auch schon mit einem Jubellaut hoch und eilte ihm entgegen. Inbrünstig umarmte sie ihren Herrn. »Was ist denn mit dir los?« Verdutzt schob Faran sie zurück und blickte ihr ins Gesicht.

Nyesti hüpfte um ihn herum.

»Ach, es ist nichts weiter«, erklärte sie giggelnd. »Ich bin nur so unglaublich glücklich.« Sie strahlte ihn an.

»Oh!?« Faran hob die Braue, lächelte verwirrt und ging anschließend hinüber zur Kommode. »Das freut mich«, erklärte er, während er eine Schublade aufzog und irgendwas aus seiner Tasche hineinlegte. »Und sonst?« Er wirkte verkrampft, als er sich ihr wieder zuwandte. »Ich meine wegen des Gifts und so... Du scheinst tatsächlich wieder richtig gesund zu sein.«

Prüfend blickte er sie an, dann begab er sich auf die Fensterseite des Zimmers.

Nyesti nickte fröhlich. »Es ging mir noch nie so großartig«, verkündete sie und hopste auf Farans Bett, in dem sie den halben Vormittag zugebracht hatte. Im Schneidersitz postierte sie sich auf der zerwühlten Decke und beobachtete ihren Herrn, der jetzt nachlässig mit nur einer Hand die Befestigung seines Umhangs löste und das verstaubte Kleidungsstück über den Sessel warf. Ein wenig verwundert lächelte sie vor sich hin. Faran kam ihr heute so verändert vor, aber sie wusste nicht zu sagen, wieso. Eigentlich war er wie immer - so wie sie ihn schon seit Jahren kannte. *Merkwürdig!*

Abwechselnd kniff Nyesti das rechte und das linke Auge zu und legte dabei den Kopf schief, um ihren Herrn aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Er sah noch genauso gut aus wie immer, bewegte sich wie sonst, sprach wie sonst und - Nyesti grinste beim Anblick des lieblos hingeknüllten Umhangs - er war auch noch genauso unordentlich wie eh und je. Und trotzdem, da war irgendetwas Neues, was ihn umgab. Etwas Fremdes, Geheimnisvolles!

Nachdenklich schürzte Nyesti die Lippen.

»Wie war eigentlich deine Unterredung mit Skamrat?«, fragte sie, als alles Grübeln zu keinem Ergebnis führte. »Du warst ziemlich lange weg.«

»Hm naja...« Faran machte ein unschlüssiges Gesicht. Er schien zu überlegen und setzte mehrere Male zum Reden an, winkte dann jedoch ab.

»Es war eigentlich nichts Wichtiges.«

Nyesti schmolte, sie glaubte Faran kein Wort. Gerade wollte sie ihn daran erinnern, wie froh er doch erst heute Morgen noch darüber gewesen war, wieder über alles mit ihr reden zu können, als jemand anklopfte. Es war Larizza, die mit einer großen Schale voller Moosplätzchen in ihre Unterhaltung platzte. Der leckere Duft der Kekse ließ Nyesti ihr Vorhaben sofort vergessen.

»Tja«, meinte die Köchin gutmütig lächelnd, während Faran ihr die Tür aufhielt und dabei begierig in die Schale hinein spähte. »Ich hatte die Plätzchen eigentlich Nyesti versprochen, aber zum Glück ha-

be gleich ein paar mehr gebacken.« Sie stellte die Kekse auf der Kommode ab und quittierte die Begeisterung, mit der sowohl Nyesti als auch der junge Herr sich sogleich darüber hermachten, mit einem zufriedenen Schmunzeln.

»Larizsa«, nuschelte Faran mit vollem Mund, »du bist wirklich ein Schatz.«

Er langte schon wieder in die Schüssel hinein, zuckte aber im selben Moment zurück, weil Nyesti ihm in scherzhaftem Zorn auf die Finger schlug.

»Autsch!«, rief er und zwickte ihr aus Rache in die Seite.

Nyesti zappelte und quietschte, dann mussten sie beide lachen.

Larizsa schüttelte den Kopf. »Wie die kleinen Kinder«, kicherte sie vergnügt. Dann wurde die Köchin unversehens ernst. »Aber es tut gut, zwei junge Leute in solcher Ausgelassenheit zu sehen, wo doch schon genug schreckliche Dinge in dieser Stadt geschehen. Seit heute Nacht wird auch noch Chesstre vermisst. Gerade vor zwei Stunden erfuhr ich es von der Krämersfrau am Marktstand, als ich Zutaten für die Plätzchen kaufen wollte.«

Sie seufzte mitfühlend auf und verließ dann den Raum.

»Beim widerwärtigsten aller Zclycks, das ist doch alles nicht wahr - oder?«

Farans Ausruf überraschte Nyesti. Sie war es nicht gewohnt, dass ihr Herr derart unschicklich fluchte, aber noch mehr verwunderte sie der plötzlich so gequälte Klang seiner Stimme. Als sie sich zu ihm umdrehte, blieb ihr fast einer von Larizas Keksen im Hals stecken, so sehr erschrak sie über Farans Anblick. Er war nahezu weiß im Gesicht und sie las ganz deutlich die Angst in seinen Augen.

»Was hast du denn?«, krächzte Nyesti beunruhigt.

Sicher, es war schlimm, dass schon wieder ein Kind verschwunden war, aber das allein war wohl kaum Anlass genug, ihren Herrn so in Panik zu versetzen. Sie verstand nicht, wieso die Worte der Köchin solch eine Wirkung auf ihn hatten.

»Nyesti, ich...« Mit glasigen Augen blickte Faran sie an. »Diese Kinder... Kyrall, Semo und jetzt auch noch Chesstre. Siehst du denn den Zusammenhang nicht?«

Er kniff die Lippen zusammen und starrte vor sich hin.

»Hmmm?!« Nyesti runzelte die Stirn. Worauf wollte Faran nur hinaus?

»Also ich weiß nicht«, überlegte sie laut, »abgesehen davon, dass alle drei etwa gleichaltrig und dieses Jahr bei der Maskenweihe dabei waren, fällt mir eigentlich nichts weiter...«

Sie stockte, weil Faran eine hektische Bewegung machte.

»Nicht nur das, Nyesti, ...nicht nur das«, rief er heiser und machte einen raschen Schritt auf sie zu.

»Es gibt da noch eine Gemeinsamkeit, das muss dir doch auffallen. Alle drei Kinder waren...«

Er hatte zu schnell gesprochen und musste sich unterbrechen, um Luft zu holen. Im selben Moment begriff Nyesti, was er meinte.

»Linksseiter!«, vollendete sie seinen Satz. Sie sah das Zucken in Farans Augen und wusste, dass sie ins Schwarze getroffen hatte. »Aber natürlich! Sie alle drei waren *Linksseiter!*«

Besorgt trat Nyesti von einem Bein aufs andere. »Aber ich verstehe noch immer nicht. Denkst du, dass da draußen jemand herumläuft, der etwas gegen Linksseiter hat und wahllos einen nach dem anderen ermordet?«

Faran schüttelte kaum merklich den Kopf. »Nein, das... das ist es nicht. Ich fürchte...« Der verzweifelte Ausdruck auf seinem Gesicht verstärkte sich noch. »Ich fürchte, dass es keineswegs wahllos geschieht.« Er schluckte. »Mein Gott Nyesti, vor wenigen Tagen habe ich in ihre Gesichter geblickt und ihnen ihre Masken verliehen, da waren die drei noch quicklebendig. Ich weiß wie verrückt das klingt, aber was ist, wenn die Kinder meinetwegen sterben mussten, weil ich an Stelle meines Vaters die Maskenweihe vollzogen habe? Vielleicht habe ich ja einen Fehler gemacht? Vielleicht...«

»Um Himmels Willen, Faran. Hör auf!«, rief Nyesti bestürzt dazwischen. Sie nahm die Hand ihres Herrn, die sich kalt und feucht anfühlte und auch unter ihrem Griff nicht aufhörte zu zittern.

»Wie kannst du dir nur so etwas einreden?« Tadelnd sah sie ihn an. »Du hast alles richtig gemacht, die anderen Priester haben das alle bestätigt. Es ist nicht deine Schuld, wenn ein Irrer unschuldige Kinder ermordet.«

Faran ließ sich nicht überzeugen. »Ich weiß nicht, Nyesti«, stöhnte er. »Da gibt es noch so viel, was du nicht weißt - diese Träume zum Beispiel. Seit Tagen suchen sie mich nun schon heim und sie sind so... so erschreckend real, dass ich nach dem Aufwachen jedesmal das Gefühl habe, wirklich dabei gewesen zu sein. Das ist alles so verwirrend. Kann man denn etwas träumen, was tatsächlich passiert? In einem dieser Träume sprach neulich jemand davon, dass mein Einspringen als Maskenpriester Probleme verursacht hätte und dass deswegen bereits eins der Kinder verschwunden wäre. Ich wollte zuerst niemandem davon erzählen, weil ich mir so albern vorkam, aber was ist, wenn da doch etwas dran ist?«

Nyesti blies die Backen auf. »Das war nur ein Traum - nichts weiter als ein dummer Traum. Aber mal ehrlich, bei den Gedanken, die du dir ständig machst, wundert es mich nicht, wenn du früher oder später Alpträume bekommst.«

Sie wollte noch etwas hinzufügen, als ein leises Hüsteln sie und Faran herumschnellen ließ.

»Ingiel?«, stotterte Nyesti, als sie dem ausdruckslosen Blick des alten Dieners begegnete. Sie mussten so vertieft in ihre Unterhaltung gewesen sein, dass sie sein Klopfen überhört hatten. Hastig ließ sie Farans Hand los.

»Ihr habt uns erschreckt.« Nyesti schielte zu ihrem Herrn, der den Leibdiener seines Vaters wortlos anstarrte und dabei ebenso verstört aussah wie sie selbst sich fühlte. Dass er bei Ingiels unverhofftem Erscheinen nicht erbleichte, lag wohl allein daran, dass er ohnehin schon so blass war wie eine frisch gekalkte Wand. Vermutlich ging ihm gerade der gleiche, beunruhigende Gedanke im Kopf herum wie ihr: Wie lange hatte Ingiel ihrem Wortwechsel schon folgen können und welche Konsequenzen würden sich daraus für sie ergeben?

* * *

»Ich bedauere, Eure Gemächer unaufgefordert betreten zu haben, junger Herr.« Ingiel machte eine Verbeugung. »Aber ich hatte Stimmen gehört und da auf mein mehrmaliges Klopfen niemand reagierte...«

Faran verspürte ein Würgen im Hals und fühlte sich unfähig zu sprechen. Der Schreck über Ingiels Anwesenheit lähmte ihn, er wandte nur betroffen den Kopf ab.

»Euer Vater wünscht Euch dringend zu sehen«, fuhr der Diener fort, als er merkte, dass ihm niemand antworten wollte. »Wenn Ihr mir bitte zu seinem Arbeitszimmer folgen würdet.« Der Alte verneigte sich erneut.

Faran räusperte sich und wechselte einen hastigen Blick mit Nyesti. Die Besorgnis stand ihr ins Gesicht geschrieben; er konnte es ihr nicht verdenken. Die Augen des Alten schienen unterdessen zum Leben erwacht zu sein. Wachsam huschten sie von einem zum anderen.

Faran seufzte. Mit einer leidenschaftslosen Handbewegung forderte er Ingiel auf, voranzugehen; wenig später tappte er niedergeschlagen hinter ihm die Treppe hinauf. Den Blick an die Hacken des Dieners geheftet malte er sich aus, was ihn und Nyesti nun erwartete. Innerlich verfluchte er sich. Es war noch keinen Tag her, dass Aakron ihn wegen seines freundschaftlichen Umgangs mit dem Mädchen verwarnt hatte - und was machte er? Er ließ sich gleich wieder dabei erwischen, auch noch ausgerechnet von Ingiel. Dass der Alte seine Beobachtung verschweigen würde, darauf machte sich Faran keine Hoffnung. Resigniert ließ er den Kopf hängen.

»Ist es mir gestattet, dem jungen Herrn einen Rat zu geben?«

Ingiel sprach in seiner gewohnt gleichtönigen, leicht näselnden Art. Ohne sich umzudrehen blieb er auf halber Treppe stehen und wartete.

Faran, der absichtlich trödelte und sich deswegen noch einige Stufen weiter unten befand, sah verdutzt auf. Hatte er sich gerade verhöhrt? Zwar überbrachte der alte Diener ihm hin und wieder die Wünsche und Anweisungen des Hausherrn, aber solange Faran zurückdenken konnte, hatte Ingiel sich noch nie aus eigenen Beweggründen an ihn gewandt. Was in in aller Welt konnte er jetzt von ihm wollen?

»Wenn Euch danach ist, dann bitte.« Faran zuckte mit den Schultern. Inzwischen war er auf gleicher Höhe mit dem Diener und da dieser keine Anstalten zum Weitergehen machte, blieb er ebenfalls stehen.

»Diese Träume, von denen Ihr sprach...« Mit seltsam geweiteten Augen sah Ingiel ihn an. »Es wäre klug, sie nicht vor Eurem Vater zu erwähnen.«

»Was?«

Nur mit Mühe konnte Faran verhindern, dass ihm die Kinnlade herunterklappte. Der alte Diener hatte gerade zugegeben, ein nicht für seine Ohren bestimmtes Gespräch mitgehört zu haben - das grenzte schon an ein Wunder. Aber dass er auch noch solch einen Vorschlag machte? Faran schüttelte den Kopf. War das wirklich Ingiel? *Der* Ingiel, vor dem man so gut wie nichts geheimhalten konnte und der normalerweise nichts eiligeres zu tun hatte, als seinem Herrn jede Neuigkeit sofort auf einem Tablett zu servieren?

»Aber... wieso?«

Der Alte schien durch ihn hindurchzublicken. »Es wäre im Moment für niemanden von Vorteil, weder für Aakron noch für Euch«, leierte er gleichmütig herunter. »So klug und erfahren Euer Vater auch sein mag, er ist nun mal kein Linksseiter und deswegen wird sich ihm das Wesen eines solchen auch niemals erschließen.«

Er hob seinen dünnen Zeigefinger in die Luft als wolle er den folgenden Worten Nachdruck verleihen. »Als treuer Diener widerstrebt es mir, die Unzulänglichkeit meines Gebieters aufzuzeigen, das müsst Ihr mir glauben. Aber Aakron war bereits mit den Fähigkeiten der gnädigen Frau überfordert und mit den Euren wird er erst Recht nicht umzugehen wissen. Meine Sinne müssten mich schon sehr täu-

schen, wenn Euer Potential das Eurer werten Frau Mutter nicht deutlich übersteigt.« Nach diesen Worten ließ der Diener die Hand sinken und verstummte. Gleichzeitig wich die Leere aus seinem Blick; er musterte Faran jetzt mit sichtbarem Interesse.

»Mein Potential?«

Faran ruckte unwirsch mit dem Kopf. Dass sich heute offenbar alle verschworen hatten, ihn mit seiner Mutter zu konfrontieren, wurde allmählich zur Farce. Andererseits war der Tag schon derart verworren, dass es ihn kaum noch schockieren konnte. Aber zu allem Überfluss kam ihm Ingiel nun noch mit demselben Geschwafel wie einst Lyinia.

»Ingiel, verschone mich damit!«, knurrte er böse. »Ich hätte nicht gedacht, dass ein lebenserfahrener Mann wie du an diese Linksseitermärchen glaubt. Und außerdem...« Er wurde ironisch. »Wieso solltest du ausgerechnet *du* besser Bescheid wissen als mein Vater, wo du doch selbst nur Rechtsseiter bist?«

Ein Funkeln trat in die Augen des Alten. »So? Bin ich das?«, fragte er mit einem listigen Lächeln. Faran starrte auf die Reihe gelber Zähne, die Ingiel dabei entblößte und die hier und da Lücken aufwies. Der Anblick verursachte ein unangenehmes Kribbeln auf seiner Haut. Noch nie zuvor hatte er den Diener seines Vaters lächeln gesehen - sofern man dieses gespenstische Grinsen überhaupt so nennen konnte.

Ingiels Arm schnellte so plötzlich hoch, dass Faran es erst realisierte, als sich die Fingerkuppen des Dieners gegen seine Schläfen drückten. Im selben Moment hatte er den Eindruck, als sähe er den Alten durch einen Spiegel; statt wie gewohnt die linke Gesichtshälfte zu verdecken, befand sich dessen Maske jetzt genau auf der gegenüberliegenden Seite.

Faran zuckte zurück. »Wie..., wie habt Ihr das gemacht?«, stotterte er. Vor Schreck vergaß er zu atmen.

Ingiel kicherte. Jetzt, da der Kontakt zwischen ihm und Faran unterbrochen war, wirkte er wieder vollkommen normal und alles eben noch Seitenvertauschte befand sich wieder an seinem gewohnten Platz.

»Ihr irrt, junger Herr. Nicht *ich* bin für das verantwortlich, was Ihr eben gesehen habt«, gab er zu verstehen, er blickte Faran dabei bedeutungsvoll an. »Ein sehr mächtiger Linksseiter verlieh mir einst diesen Schutz, der mein wahres Gesicht hinter diesem Trugbild versteckt«, fuhr er fort. »Ihr aber besitzt die Gabe, den Schleier der Täuschung zu durchdringen, und deswegen seht Ihr Dinge, die einem gewöhnlichen Iyo verborgen bleiben.«

Mit diesen Worten drehte der Diener sich um und setzte seinen Weg nach oben fort. »He?!«, rief Faran und sah verdutzt dabei zu, wie sich Ingiel langsam von ihm entfernte. Wieso ließ ihn der Alte mit einem Mal stehen? Endlich fasste er sich und stolperte hinterher. »Was soll das?«, fauchte er verärgert, als er den Vorsprung des Dieners aufgeholt hatte. »Wieso gehst du mitten im Gespräch weg?«

Ingiel stieg immer weiter nach oben, ohne sich umzudrehen.

»Euer Vater wartet«, antwortete er - jetzt wieder in seiner gleichmütigen, herablassenden Art. »Ihr wollt ihn doch nicht unnötig erzürnen?«

Faran biss sich auf die Unterlippe. Daran hatte er gar nicht mehr gedacht; Ingiels Offenbarung hatte ihn viel zu sehr gefesselt.

»Aber du musst mir später mehr erzählen«, knurrte er erregt.

Der Diener nickte würdevoll. »Gewiss doch. Wenn der junge Herr es wünscht.«

Sie waren vor Aakrons Arbeitszimmer angelangt und Ingiel trat beiseite, um Faran den Vortritt zu lassen.

»Was unser Gespräch angeht,...«, hielt er ihn dann jedoch noch einmal zurück, »...ich kann doch mit Eurer Diskretion rechnen?«

Faran runzelte die Stirn - seine Hand, die er bereits zum Anklopfen erhoben hatte, sank wieder herab. Er überlegte. Dass Ingiel Geheimnisse vor Aakron hatte, verunsicherte ihn. Bis zum heutigen Tag hatte er das für völlig unmöglich gehalten und er war sich noch nicht darüber im Klaren, wie er dazu stand. Andererseits würde er wohl kaum Antwort auf seine Fragen erhalten, wenn er den Alten verriet. Unschlüssig massierte er sich den Nacken.

Sein Zögern schien Ingiel zu verstimmen.

»Nun, vielleicht kann ich Euch die Entscheidung erleichtern?«, bemerkte der Diener mit einem zynischen Unterton in der Stimme. »Oder fällt Euch nichts ein, wovon ich im Gegenzug meine Augen verschließen könnte?«

Einen Moment lang blieb Faran die Luft weg. Er starrte den Alten groß an. Das war ja ungeheuerlich, was glaubte dieser Bastard eigentlich? Dass er sich einfach so von ihm erpressen ließ? *Oh nein! Nicht mit mir, du Lump!* Faran kniff wütend die Lippen zusammen. Doch je mehr er darüber nachdachte, umso klarer wurde ihm, dass Ingiel die besseren Karten besaß. Vermutlich würde Aakron seinem Diener mehr Glauben schenken als dem missratenen Sohn, der neuerdings ständig für Aufruhr sorgte. Und was sollte Faran auch sagen? Dass Ingiel in Wahrheit ein Linksseiter war? Aakron würde ihn auslachen und beweisen ließ es sich nicht.

Das triumphierende Aufblitzen im Blick der Dieners machte ihn fast rasend. Am liebsten hätte Faran geschrien oder irgendwas zerschlagen, aber er drückte sich nur wortlos an dem Alten vorbei.

»Ich bedauere, Eure Gemächer unaufgefordert betreten zu haben, junger Herr«, näselte Ingiel, während er seinen Oberkörper weit nach vorn beugte. »Aber ich habe Stimmen gehört und da auf mein mehrmaliges Klopfen niemand reagierte...«

Faran riss den Mund auf und erstarrte. Was zur Hölle war hier los? Er befand sich plötzlich wieder in seinem Zimmer, obwohl er doch gerade eben vor Aakrons Tür gestanden hatte. Verwirrt gaffte er in das zerknitterte Gesicht des Dieners und glaubte schon, erneut einer Halluzination erlegen zu sein. Das Blut begann ihm in den Ohren zu rauschen und er musste wiederholt schlucken, um die aufkeimende Übelkeit in seinem Magen niederzuringen. Irgendetwas lief hier gewaltig schief.

»Euer Vater wünscht Euch dringend zu sehen. Wenn Ihr mir bitte umgehend zu seinem Arbeitszimmer folgen würdet«, ließ Ingiel sich indessen vernehmen. Faran nahm eine kaum merkliche Bewegung neben sich wahr und blickte zur Seite, um dort den vor Schreck geweiteten Augen seiner Leibdienerin zu begegnen.

»Nyesti, ich...«, würgte er hervor, verstummte dann aber gleich wieder. Was sollte er auch sagen? Dass er haargenau dieselbe Situation vor wenigen Minuten schon einmal durchlebt hatte? Hilflos erwiderte er den Blick des Mädchens, wandte sich dann zurück an den Alten und hob die Hand, um seine Bereitschaft zu signalisieren. Anschließend verließ er hinter Ingiel den Raum.

Sie hatten schon einen Teil der Stufen zurückgelegt, ehe Faran merkte, dass er unablässig auf die Stiefelabsätze des Dieners stierte. Nervös stöhnte er auf und zwang sich, den Blick auf etwas anderes zu richten. Im selben Moment blieb Ingiel stehen.

»Ist es mir gestattet, dem jungen Herrn einen Rat zu geben?«, hörte Faran ihn fragen. Wütend kniff er die Lippen zusammen. Die Zustimmung hatte ihm schon auf der Zunge gelegen, es schien sich tatsächlich alles genau zu wiederholen. Aber sollte Ingiel jetzt auch noch ein zweites Mal über ihn triumphieren? Es musste doch möglich sein, die Situation so zu verändern, dass er dem Diener zuvor kam.

»Keine Sorge! Mein Vater wird vorerst weder etwas von meinen Träumen noch von deinem Geheimnis erfahren«, gab er bissig zurück, frohlockte jedoch innerlich dabei. Es funktionierte, er musste sich nur ausreichend konzentrieren. »Gib du nur Acht, dass ich keinen Grund habe, ärgerlich auf dich zu sein«, setzte er noch hinzu und schritt dann erhobenen Hauptes an Ingiel vorbei. Mit Genugtuung registrierte er die Verblüfftheit des Dieners. So fassungslos hatte er ihn bestimmt noch nie gesehen, fast hätte Faran laut aufgelacht. Und selbst wenn er sich irrte, wenn Ingiel etwas ganz anderes hatte sagen wollen, was machte das schon? Das dumme Gesicht des Alten war es ihm Wert und ob Ingiel ihn nun für verrückt hielt oder nicht, war ihm im Grunde einerlei. Zufrieden mit sich klopfte Faran an die Tür zu Aakrons Arbeitszimmer und wartete, bis er von drinnen das dumpfe *Herein* seines Vaters vernahm.

34. Kapitel - Tilberik



ahezu reglos lag der Cha'at auf dem Fensterbrett. Die Flügel an die Flanken geschmiegt und seinen Schwanz eng um den Körper geringelt döste er vor sich hin. Nur gelegentlich lief ein Zucken über das graubraun gescheckte Fell - immer dann, wenn Aakrons Feder zu fest über das Papier kratzte und ein unangenehmes Quietschen dabei erzeugte. Doch ließ sich das kleine Raubtier, das man auf den Namen Tilberik getauft hatte, nicht wirklich davon stören. Ein Klopfen ertönte, der Cha'at spitzte die Ohren. Als sich kurz darauf die Tür öffnete, streckte er sich und blinzelte den Neuankömmlingen schläfrig entgegen.

»Setz dich!«

Aakron machte sich nicht die Mühe, bei Farans Eintreten vom Schreibtisch aufzusehen. Er wedelte nur mit der Linken in Richtung eines Stuhls, während Tilberik den Kopf hob und ein leises Maunzen vernehmen ließ. Die Begrüßung galt jedoch nicht dem Sohn des Hausherrn, sondern dem alten Diener, der als zweiter den Raum betreten hatte. Lautlos trat Ingiel ans Fenster und kraulte dem Tier das Fell.

* * *

Faran, der Aakrons Aufforderung nachgekommen war und auf einem der Stühle am Teetisch Platz genommen hatte, fühlte sich unwohl. Sein Vater ließ sich Zeit mit dem Brief, doch jede Maßregelung, jeder Wutausbruch wäre erträglicher gewesen als diese Warterei. Wenn er wenigstens wüsste aus welchem Grund Aakron ihn sprechen wollte, dann hätte er sich ein paar Antworten zurechtlegen können. So aber konnte er lediglich vage Vermutungen anstellen.

Um nicht ständig nervös im Zimmer umherzuschauen, heftete Faran den Blick auf den Cha'at und beobachtete die Zärtlichkeiten, die dieser mit Ingiel tauschte. Er kam dabei nicht umhin, dem Alten Respekt zu zollen. So unbeliebt der Diener bei den meisten Bewohnern dieses Hauses auch war, mit Tieren konnte er umgehen. Das Vertrauen Tilberiks besaß er ohne Zweifel.

Endlich, nach einem letzten, prüfenden Blick auf sein Geschriebenes legte Aakron die Feder beiseite. Er schwenkte das Papier, damit die Tinte schneller trocknete, und rollte es schließlich zusammen. Der Cha'at schien zu wissen was das bedeutete. Mit freudigem Schnurren trat er von einer Pfote auf die andere und entfaltete mehrmals seine Flügel. Indessen nahm Ingiel die Briefrolle in Empfang und befestigte sie an Tilberiks Halsband. Während er das Fenster öffnete, raunte er dem Cha'at ein paar Worte zu, wobei sich die großen, gelben Augen des Tieres auf den Diener richteten und ihn so aufmerksam anblickten, dass Faran den Eindruck gewann, Tilberik könne die Worte des Alten tatsächlich verstehen. Mit einem kehligen Laut verabschiedete sich der Cha'at und stieß sich von der Fensterbank ab. Faran sah dem Tier hinterher, bis Ingiel das Fenster wieder verschloss.

»Wie ich hörte, warst du heute in der Stadt - ohne Begleitung. Das war sehr unbedacht.«

Faran atmete tief ein. Die Worte seines Vaters hatten ruhig geklungen, doch das bedeutete nichts.

Ob Aakron tatsächlich so friedlich gestimmt war, musste sich erst noch herausstellen.

»Ich war in der Apotheke...«, begann er und machte dann eine, seinem eigenen Empfinden nach viel zu lange Pause.

Aakron löste kurz seinen Blick von ihm.

»Ich kann mir denken, dass du deine Besorgungen bei Ebelius lieber selbst und ohne Zuschauer tätigst«, bemerkte er und ein Lächeln zuckte dabei um seinen Mund. Es verschwand sofort wieder.

»Trotzdem solltest du meine Anordnung nicht so leichtfertig abtun. Nach all den Ereignissen der letzten Tage hätte ich mehr Umsicht von dir erwartet.«

Die Lehne des Schreibtischsessels knarzte. Aakron hatte sich zurückgelehnt und verschränkte die Finger über seinem Bauch. Er sah ihn nun wieder an. »Wann und mit wem?« Sein Ton wurde hart, unnachgiebig.

Für einen Augenblick verlor Faran die Beherrschung. Impulsiv sprang er auf und stieß im Zorn fast seinen Stuhl dabei um.

»Darauf werde ich nicht antworten!«, fauchte er.

Unerhört, mit welcher Taktlosigkeit Aakron jetzt sogar in seine privatesten Angelegenheiten drang. Am liebsten hätte Faran das Zimmer auf der Stelle verlassen.

»Schon gut, du hast Recht. Jetzt beruhige dich wieder!«

Anstatt über den Protest seines Sohnes zu zürnen und - wie Faran es erwartet hätte - auf einer Antwort zu bestehen, lenkte Aakron ein.

»Ich verlange gewiss keine Rechenschaft über deine Liebschaften von dir«, versicherte er. »Ich will nur ausschließen, dass du an die falschen Leute gerätst und dir etwas zustößt. Es ist schon zu vieles geschehen.«

Verwirrt ließ Faran sich zurück auf den Stuhl sinken. In letzter Zeit überraschte sein Vater ihn immer öfter mit untypischem Verhalten. Wurde Aakron auf seine alten Tage etwa sentimental?

Während er noch darüber nachgrübelte, traf sein Blick zufällig auf den von Ingiel. Der Alte senkte sofort die Augen, aber genau diese Reaktion machte es umso auffälliger. Normalerweise starrte Ingiel immer teilnahmslos vor sich hin, wenn Aakron in seinem Beisein geschäftliche oder auch private Gespräche führte.

Faran unterdrückte ein Grinsen. Ihr Dialog vorhin auf dem Flur schien den Alten ganz schön verstört zu haben, allein die Vorstellung, dass Ingiel sich jetzt wahrscheinlich den Kopf darüber zerbrach, belustigte Faran. Schon fast wieder versöhnt entschied er sich, die Frage seines Vaters doch zu beantworten.

»Die Tochter des Trödelhändlers«, sagte er knapp. »In drei Tagen treffen wir uns zum Abendessen im *Grimmigen Oglok*.«

»Ah, verstehe!«

Aakrons Lippen kräuselten sich.

»Nun ja, schlechten Geschmack konnte man dir noch nie nachsagen. Das hast du wohl von mir.« Gönnerhaftes Grinsen begleitete seine Worte.

»Ramuels Tochter mag zwar bürgerlicher Abstammung sein, aber sie ist auf jeden Fall ein hübsches Kind. Genau wie derzeit ihre Mutter..., ich bin sicher, du kommst auf deine Kosten.«

Faran räusperte sich. Die Art, wie sein Vater über die beiden Frauen redete, gefiel ihm nicht. Es klang herablassend, ja entwürdigend. Aakron schien das Ganze nur für einen angenehmen Zeitvertreib seines Sohnes zu halten..., einen Zeitvertreib, dem er früher offenbar selbst nachgegangen war...

Hat er denn im Grunde nicht sogar Recht?

Eine Stimme schien es in seinem Kopf zu flüstern; betroffen fasste sich Faran an den Hals. *Aber, ich...*

Er zerrte an seinem Kragen, der ihm mit einem Mal zu eng vorkam.

Worüber regst du dich auf? Wer hat sich denn gerade erst wieder ohne jede ernste Absichten verabredet? Genau wie all die anderen Male zuvor?

Unsinn! Das kann man nicht miteinander vergleichen!

Er wehrte sich gegen die aufkeimenden Skrupel.

Ich habe nie falsche Versprechungen oder irgendwelche Andeutungen gemacht. Und habe ich denn nicht stets dafür gesorgt, dass jede einzelne von ihnen rundum zufrieden war? Beschwerst hat sich jedenfalls keine!

Die Stimme blieb still, der Kloß in Farans Hals ließ sich jedoch nicht beeindrucken.

»Also gut, ich will dir den Spaß nicht verderben«, setzte Aakron ihre Unterhaltung fort und ersparte es Faran damit, sich noch weiter mit Selbstvorwürfen zu plagen.

»Solange du nicht in Konflikt mit dem Priestertum gerätst, soll es mir Recht sein. Aber sei vorsichtig, wenn du allein in die Stadt gehst! Es gab schon genug Todesfälle in den letzten Tagen und es wäre weder in deinem noch in meinem Sinne, wenn ich dich irgendwann auf dem Friedhof besuchen müsste - begraben unter einem Berg Steine.«

Die Lehne seines Sessels knarrte erneut, als er sich jetzt wieder nach vorn beugte. »Wo wir gerade beim Thema sind...« Aakrons Augen fixierten ihn. »Du warst nicht zufällig heute mit Skamrat auf dem Friedhof?«

Faran schluckte. Weder die Mimik noch der Tonfall seines Vaters hatten sich verändert, dennoch spürte er deutlich, wie die Stimmung der Unterhaltung umschwang. Aakron war jetzt sehr angespannt, Faran konnte es beinahe riechen.

»Ja, war ich.«

Ohne Zögern gab er es zu. Wenn Aakron so direkt fragte, dann war er bereits durch sichere Quellen informiert und ein Leugnen hätte alles nur schlimmer gemacht. Die Leute aus dem Trauerzug hatten ihn also doch erkannt. Innerlich wappnete Faran sich gegen die Standpauke, die sein Vater ihm nun gleich halten würde.

Es vergingen Minuten, während denen Aakron ihn nur wortlos musterte. Die Stille war erdrückender als jede Strafpredigt.

Verdammt!

Faran bemühte sich, dem Blick seines Vaters nicht auszuweichen.

Nun mach schon! Schrei mich an, bestrafe mich, aber hör auf, mich so anzusehen!

Seine Hände waren kalt, er ballte sie zu Fäusten.

»Es tut mir Leid, dass ich dir schon wieder Ärger bereite«, murmelte er schließlich. Er hoffte, die Sache damit abzukürzen. »Ich hätte niemals so ...«

»Wie kam es dazu?«

Aakron hockte hinter seinem Schreibtisch wie eine Statue. Kein Zucken, kein Stirnrunzeln, nicht einmal ein Zwinkern lockerte die starren Züge seines Gesichtes auf.

»Also ich... wir...« Faran stockte, versuchte sich zu sammeln und begann dann noch einmal von vorn.

»Skamrat und ich gerieten in Streit... ziemlich heftig sogar.« Schuldbewusst biss er sich auf die Unterlippe. »So heftig, dass ich dabei vergaß, wo wir uns befanden, und dann bin ich wohl irgendwann laut geworden. Zu laut...«

Wieder spürte er Ingiels Augen auf sich gerichtet, aber er hatte jetzt keine Zeit sich darum zu kümmern.

»Wie es dazu kam, dass du auf den Friedhof gegangen bist, wollte ich wissen!«, blaffte es vom Schreibtisch herüber. Das Statuengesicht seines Vaters war kurz in Bewegung geraten, erstarrte aber gleich wieder zu Stein, nur dass es ihn jetzt wesentlich eisiger, beinah schon drohend anstierte.

Warum ich zum Friedhof...? Nur langsam begriff Faran.

»Skamrat hat mich darum gebeten«, wich er aus und warf dabei Ingiel einen gereizten Blick zu. Allmählich ging ihm das neugewonnene Interesse des Alten auf die Nerven. Es lenkte ihn ab, dabei war es gerade jetzt sehr wichtig, dass er nichts Falsches sagte. Den wahren Grund für das Treffen mit dem Arzt sollte Aakron besser nicht erfahren.

»Er wollte wissen, ob Nyesti die Nacht gut überstanden hat...«

Aakron schoss hoch und schlug unbeherrscht mit der Faust auf die Schreibtischplatte. Sowohl Faran als auch Ingiel fuhren bei dem Knall erschrocken zusammen.

»Hör auf damit! Hör auf mir was vorzumachen!«, brüllte Aakron mit hochrotem Kopf. Sofort war Ingiel an seiner Seite.

»Herr, bitte! Ihr solltet Euch wirklich nicht so aufregen!« Beschwörend redete der Alte auf seinen Gebieter ein und versuchte, ihn wieder zum Setzen zu bewegen. Farans Vater stieß ihn weg.

»Ich will mich aber aufregen!«, brüllte er weiter. »Seit über sechs Jahren macht mein Sohn einen Bogen um den Friedhof als wäre er die Hölle. Jede Frage, jeder Hinweis auf seine Mutter stürzt ihn in eine Krise, so dass ich jeder einzelnen Person im Haus verbieten musste, ihren Namen auch nur zu erwähnen. Ich habe alles getan, um die Erinnerung an ihren Tod von ihm fernzuhalten... und jetzt? Hinter meinem Rücken marschiert er dort hin als wäre nie etwas gewesen und er wird sogar ganz in der Nähe ihres Grabes gesehen!«

Er wandte sich jetzt wieder Faran zu und hörte auf, in der dritten Person von ihm zu reden. »Was hat das zu bedeuten? Was in aller Welt hat deinen Sinneswandel ausgelöst und wieso verheimlichst du ihn vor mir?«

Gequält stöhnte Faran auf. »Aber das wollte ich doch gar nicht!« Er war in sich zusammengesunken und hatte Mühe, das Zittern seines Körpers im Zaum zu halten. Es kam nicht oft vor, dass Aakron Gefühlen derartig freien Lauf ließ, auch hatte bisher von den wenigen seiner Ausbrüche noch kein einziger Faran derart schockiert und beschämt wie dieser.

»Es tut mir so leid! Ich hatte ja keine Ahnung, wie sehr ich Euch damit verletzen würde...«

Der Kloß in seinem Hals ließ es dünn und weinerlich klingen. Faran schluckte bestürzt und versuchte, die aufsteigende Nässe in seinen Augen wegzublinzeln.

»Skamrat wollte, dass wir uns dort treffen...« würgte er hervor.

Ingiels Blicke klebten an ihm wie eingetrockneter Vogeldreck. Gehetzt sah Faran den Alten an. Er spürte, wie ihm zu allem Übel auch noch die Schamesröte ins Gesicht stieg.

Aakron schien sich wieder beruhigt zu haben.

»Ingiel, geh und hol uns Tee!«, sagte er leise. Als er sich zurück in seinen Sessel fallen ließ, wirkte er müde und abgespannt. »Und bring am besten auch gleich einen Leuchter mit! Es ist plötzlich so finster hier, man könnte meinen, es wäre bereits Abend.«

Mit einem Stirnrunzeln sah er zum Fenster und brummelte etwas Undeutliches vor sich hin. »Achja«, wandte er sich dann nochmal an Ingiel, der bereits im Begriff war, dem Wunsch seines Herren nachzukommen. »Lass dir Zeit!«

Nachdem der Diener sich entfernt hatte, herrschte minutenlanges Schweigen.

»Danke«, murmelte Faran irgendwann nach einer Ewigkeit. Er war wirklich froh darüber, dass sein Vater den Alten weggeschickt hatte. Vorsichtig wandte er den Kopf und sah zum Schreibtisch hinüber. Aakron hatte sich weit zurückgelehnt, die Hände auf die Armlehnen des Sessels gelegt, und starrte hinauf zur Decke. Jetzt nickte er schwach, ohne seine Haltung dabei zu verändern. Faran holte tief Luft.

Skamrat meinte, es wäre an der Zeit, mich dem Vergangenen zu stellen. Ich dürfe meine Erinnerungen nicht länger verdrängen...«, begann er zögernd. Er hatte soeben einen Entschluss gefasst. Er würde Aakron erzählen, was heute Morgen auf dem Friedhof abgelaufen war. Naja, zumindest einen Teil davon. Irgendwie hatte er das Gefühl es seinem Vater schuldig zu sein, auch wenn er ihm bei weitem nicht alles enthüllen konnte. Stockend begann er zu berichten. Er wählte dabei die Worte mit Sorgfalt, um nichts von Skamrats Anschuldigungen zu verraten und auch nichts von Evinees Brief oder ihrer merkwürdigen Botschaft. Doch je länger er redete, um so schwieriger wurde es, jene heiklen Themen zu umgehen. Langsam geriet er ins Schwitzen. Es gab so vieles, was er für sich behalten wollte, viel mehr als er zunächst angenommen hatte. Und als er schließlich zum Ende kam, dann mit der Gewissheit, seinem Vater eine total durchlöchernde und unglaubwürdige Geschichte aufgetischt zu haben.

Der Sessel hinter dem Schreibtisch knarrte. Aakron hatte sich in Positur gesetzt und schaute ihn jetzt wieder an.

»Das war alles?«, fragte er.

Faran runzelte die Stirn und tat als würde er überlegen. Dann zuckte er mit den Schultern.
»Ich denke schon.«

Er schaffte es, den Blick seines Vaters zu erwidern.

»Hmmm...« Aakron schob das Kinn ein wenig nach vorn. Er wirkte unzufrieden.

»Ich werde mit Skamrat ein ernstes Wort reden müssen. Wie kann er es wagen, dich entgegen meinen Anordnungen mit dem Tod deiner Mutter zu konfrontieren?« Böse knurrte er vor sich hin. Faran atmete auf. Hatte der Groll seines Vaters bis eben noch ihm gegolten, so richtete er sich jetzt ganz massiv gegen den Arzt. Damit hätte Faran eigentlich zufrieden sein können, immerhin war sein Verhältnis zu Skamrat in letzter Zeit ziemlich gespannt. Dennoch fühlte er sich veranlasst, ein gutes Wort für den Arzt einzulegen.

»Skamrat wollte mir nur helfen. Und außerdem...« Er sah seinen Vater trotzig an. »...ich bin dreiundzwanzig und damit erwachsen genug, um solche Entscheidungen für mich selbst treffen zu können, findest du nicht?«

Aakron sah nicht so aus als ob er Farans Ansicht teilte. Ein Kratzen am Fenster kam seinem Einwand jedoch zuvor.

»Mir scheint, der Cha'at ist schon zurück«, bemerkte er stattdessen. »Würdest du mal nachsehen?«

»Natürlich!«

Sofort sprang Faran auf.

»Hoffentlich bringt Tilberik gute Nachricht«, sagte er, während er eilig ans Fenster herantrat. Und das hoffte er wirklich. Gute Neuigkeiten - oder wenigstens interessante - würden Aakron vielleicht auf andere Gedanken bringen. Einen besseren Zeitpunkt hätte sich der Cha'at für seine Rückkehr jedenfalls nicht aussuchen können.

Faran hatte das Fenster erst einen Spalt weit geöffnet, da huschte auch schon ein graubraunes Bündel unter seinem Arm hindurch. Feuchtes, struppiges Fell streifte ihn am Handgelenk. Überrascht sah Faran dem Cha'at hinterher, der quer durchs Zimmer auf den Schreibtisch zufegte und dabei unmutige Laute ausstieß. Mit einem Satz erklomm das Tier den einzigen dort in der Nähe stehenden, leeren Stuhl und schüttelte sich.

Aakron wirbelte herum und brachte hastig seine Dokumente in Sicherheit, bevor die aus Tilberiks Fell fliegenden Tropfen sie völlig durchnässen konnten.

»Was hat das zu bedeuten?«, grunzte er aufgebracht.

Faran, der den Fensterflügel inzwischen bis zum Anschlag zurückgeschwenkt hatte, wies nach draußen.

Es regnete!

Hatte man bei Farans Rückkehr aus der Stadt noch hier und da ein paar Stückchen blauen Himmels entdecken können, so war jetzt rein gar nichts mehr davon zu sehen. Regentropfen fielen unaufhaltsam aus der dunklen Wolkenschicht. Nicht sehr große und auch noch nicht besonders zahlreich, doch sowohl Fensterbrett als auch Vordach glänzten bereits schwarz vor Nässe und der Geruch von feuchtem Staub drang ins Zimmer herein.

»Wenn das mal kein schlechtes Omen ist.«

Aakron runzelte die Stirn und machte ein Gesicht, das genauso düster aussah wie der Himmel. »Schließ besser das Fenster, Junge«, brummte er dann. Gleichzeitig streckte er die Hand nach der Briefrolle an Tilberiks Halsband aus, die von ihrem Absender sorgfältig in eine Lederhülle geschoben worden war - wohl um sie vorm Regen zu schützen.

Dem Cha'at schien das nicht zu gefallen. Er legte die Ohren an und duckte sich.

Aakron beugte sich über den Tisch.

»Jetzt gib schon her!«

Ohne auf Tilberiks Knurren zu achten, versuchte er, an das Lederetui heranzukommen.

Mit einem Fauchen entblöbte der Cha'at die Zähne, dann schnellte seine Pfote in Aakrons Richtung.

»Verdammt!«

Farans Vater riss den Arm zurück - gerade noch rechtzeitig, aber er stieß dabei ein paar Bücher herunter. Mit dumpfen Poltern landeten sie auf dem Boden.

Dort, wo sich eben noch Aakrons Hand befunden hatte, gruben sich die Krallen des Cha'ats ins Holz und hinterließen fünf lange Kratzer auf der Schreibtischplatte.

»Elendes Vieh!«

Aakron schnappte eins der nicht herabgefallenen Bücher und warf damit nach Tilberik. Dieser kreischte wütend auf und sauste vom Stuhl herunter, nahm jedoch gleich darauf seinen Lieblingsplatz auf der Fensterbank ein, und kaum dass er dort saß, schien er sich auch schon wieder von dem Schrecken erholt zu haben. In aller Seelenruhe, so als ob ihn der Zwischenfall überhaupt nichts angehe, begann er sich zu putzen.

»Hör auf, so dämlich zu grinsen!«

Aakron warf Faran einen grimmigen Blick zu.

»Hol mir lieber den Brief!«

Er machte eine Handbewegung und wies dabei auf den Cha'at.

Faran biss sich auf die Zunge.

Na bravo!

Sein Bemühen, nicht amüsiert auszusehen, war wohl etwas zu lasch ausgefallen und nun hatte er natürlich den Zorn seines Vater wieder auf sich geladen. Das hatte er wirklich gut hinbekommen. Aber schön, er musste ja nichts weiter tun als den Brief zu holen, damit sich Aakrons Laune wieder besserte. Nichts einfacher als das... oder?

Faran kratzte sich am Hinterkopf und betrachtete den Cha'at mit gebührendem Respekt. Normalerweise war es Ingiels Aufgabe, sich um das Tier zu kümmern, und scheinbar war der Alte auch der einzige, den Tilberik an sich heranließ. Das konnte ja heiter werden.

Behutsam näherte Faran sich dem Fenster. Der Cha'at hielt im Putzen inne und sah ihn misstrauisch an. Ein unruhiges Zucken lief durch den Körper des Tieres und die eben noch entspannt herabhängende Schwanzspitze krümmte sich bedrohlich zu einem Haken.

Faran blieb stehen.

»Alles in Ordnung, Tilberik«, murmelte er, während er langsam die Hand hob.

Unter Tilberiks Fell spannten sich die Muskeln. Ein warnendes Knurren ließ Faran reglos verharren. *Ganz ruhig, ich tu dir doch nichts!*, dachte er eindringlich und starrte dabei in die gelben Augen, die ihn unablässig beobachteten. Er rechnete damit, dass der Cha'at ihn jeden Moment ansprang.

Ich will doch nur diesen blöden Brief, damit Vater zufrieden ist.

Allmählich kam er sich lächerlich vor.

Komm schon, Tilberik. Du willst Aakron genauso wenig verärgern wie ich. Ist Vater erst mal wütend, dann haben wir beide darunter zu leiden. Das ist dir doch klar?

Der Cha'at sah ihn an als wenn er die Gedanken gehört hätte und darüber nachdachte. Faran musste grinsen.

Was für ein Blödsinn, dachte er. Kurz darauf sah er jedoch mit an, wie sich das Tier tatsächlich entspannte.

Also das ist jetzt aber nur Zufall, oder?

Der Cha'at kniff die Augen zusammen und gähnte. Seine spitzen Fangzähne, die dabei sichtbar wurden, wirkten nicht gerade einladend, dennoch gab Faran sich einen Ruck und griff nach dem Etui. Für einen Moment lang hielt er den Atem an, doch Tilberik neigte nur ein wenig den Kopf und schnupperte an Farans Hand. Dann war es geschafft.

»Na also!«

Faran drehte sich zum Schreibtisch um und hielt die Pergamentrolle triumphierend nach oben. Ein wenig überrascht stellte er fest, dass Ingiel bereits wieder im Raum war. Bei all dem Eifer war ihm das völlig entgangen. Mit einem Tablett in der Hand stand der Diener in der Tür und musterte ihn - nachdenklich und neugierig zugleich.

Auch der Cha'at schien Ingiels Rückkehr erst jetzt zu bemerken. Rasch sprang er auf den Boden hinab und strich dem Alten um die Beine, den Kopf immer wieder schmeichelnd an Ingiels Knöcheln reibend, als wollte er sich für seine Untreue entschuldigen.